This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte
des
Russischen Reiches
von
Karamsin.

Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt.

Neunter Band.

Leipzig, 1827,
Hartmannsche Buchhandlung.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Uebersicht des Inhalts

des neunten Bandes

der

Geschichte des Russischen Reiches.

Erstes Hauptstück.

Erste Eroberung Siberiens. . . . . Seite 3—38

Erste Kenntniß von Siberien. — Nachrichten von einem tatarischen Staate in Siberien. — Aelteste Reise der Russen nach China. — Die angesehenen Kaufleute Stroganow. — Treulosigkeit des Zaaren Kutschjum. — Räubereien der Kosaken. — Jermak. — Feldzug gegen Siberien. — Johanns Zorn. — Jermaks Thaten. — Schlachten. — Nächtliche Berathung der Kosaken. — Entscheidende Schlacht. — Eroberung von Iskor, oder der Stadt Sibir. — Jermaks Strenge. — Gefangennehmung des Zaarewitsches Mametkul. — Fernere Eroberungen. — Gesandtschaft nach Moskwa. — Freude in Moskwa. — Sendung eines Heeres nach Siberien. — Neue Eroberungen. — Gnadengeschenk des Zaaren. — Krankheiten und Hungersnoth in Siberien. — Unvorsichtigkeit der Kosaken. — Belagerung von Iskor. — Letzte Eroberungen Jermaks. — Untergang Jermaks. — Schilderung des Siberischen Helden. — Die Kosaken verlassen Siberien.

Zweites Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johanns des Schrecklichen. Von dem Jahre 1582—1584. Seite 39—90.

Krieg und Waffenstillstand mit Schweden. — Lithauische Angelegenheiten. — Empörung der

Tscheremissen. — Verhältnisse mit verschiedenen Staaten und besonders mit England. — Johanns Absicht, sich mit einer Engländerin zu verheirathen. — Beschreibung der Braut. — Gesandtschaft nach London. — Elisabeths Gesandter. — Krankheit und Tod Johanns. — Liebe der Russen zur Selbstherrschaft. — Vergleichung zwischen Johann und anderen Tyrannen. — Nutzen der Geschichte. — Mischung von Gutem und Bösem in Johann. — Johann, als Ausbilder und Gesetzgeber des Reiches. — Verwaltungskammern, Djäken, Gerichts-Personen. — Edelleute vom Rath. — Ebenbürtige und jüngere Edelleute. — Dienst-Fürsten. — Stolniks. — Einrichtungen im Kriegswesen. — Gesetze. — Werth des Rubels. — Kirchliche Einrichtungen. — Denkwürdiger kirchlicher Gebrauch. — Erbauung von Städten. — Zustand Moskwas. — Handel. — Ueppigkeit und Prachtaufwand. — Johanns Ruhm.

Drittes Hauptstück.

Regierung Theodors Johannowitsches. Von dem Jahre 1584—1587. . . . Seite 91 — 154

Theodors Eigenschaften. — Mitglieder des obersten Reichsrathes. — Heftige Bewegung des Volkes. — Zusammenberufung des grossen Landtages. — Der Zaarewitsch Demetrius und seine Mutter gehen nach Uglitsch ab. — Aufruhr in Moskwa. — Macht und Eigenschaften Godunows. — Theodors Krönung zum Zaaren. — Verschiedene Gnaden. — Godunow als Reichsverweser. — Stillung der tscherenkischen Empörung. — Abermalige Unterwerfung Siberiens. — Verkehr mit England und mit Lithauen. — Verschwörung gegen Godunow. — Vergleichung Godunows mit Adaschew. — Waffenstillstand mit Schweden. — Gesandtschaft nach Oesterreich. — Erneuerung der Freundschaft mit Dänemark. — Krimmische Angelegenheiten. — Gesandtschaft nach Konstantinopel. — Der Zaar von Iberien, oder Grusien, wird Rußland zinspflichtig. — Angelegenheiten mit Persien. — Einheimische Angelegenheiten. — Gründung von Archangelsk. — Erbauung von Bjely- oder Zaarew-Gorod (die weiße oder Zaarenstadt) in Moskwa. — Entstehung von Uralsk. — Gefahren für Godunow. — Verbannungen und Hinrichtun-

gen. — Trauriges Ende des Helden Schuisky. — Schicksal der Familie Magnussens. — Theodors Mäßigkeit.

Viertes Hauptstück.

Fortsetzung der Regierung Theodors Johannowitsches. Vom Jahre 1587—1592. Seite 155—218

Tod Bathorys. — Wichtige Unterhandlungen mit Lithauen. — Waffenstillstand. — Verkehr mit Oesterreich und mit Taurien. — Schwedischer Krieg. — Neuer Waffenstillstand mit Lithauen. — Größe Godunows. — Einführung der Patriarchenwürde in Rußland. — Anschlag Godunows. — Ermordung des Zaarewitsches Demetrius. — Feuersbrunst in Moskwa. — Einfall des Chans und Schlacht bei Moskwa. — Neue Würde Godunows. — Das donsche Kloster. — Verleumdung des Reichsverwesers und seine Rache. — Barmherzigkeit und Ruhm Godunows. — Irinens Schwangerschaft. — Geburt und Tod der Zaarewna Theodosia.

Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung der Regierung Theodors Johannowitsches. Vom Jahre 1591—1598. Seite 219—279

Krieg und Frieden mit Schweden. — Briefwechsel mit den lithauischen Großen. — Einfall der Krimmer. — Gesandtschaften nach Konstantinopel. — Eigenmacht der donschen Kosaken. — Erbauung von Städten. — Frieden mit dem Chan. — Hülfe dem Kaiser geleistet. — Vornehmer österreichischer Gesandter. — Legat Klemens des VIII. in Moskwa. — Freundschaft Theodors mit dem Schach Abbas. — Feldzug gegen den Schawkal. — Verkehr mit Dänemark und England. — Gesetz wegen der Leibeigenschaft der Bauern und Diener. — Neue Festung in Smolensk. — Mordbrenner. — Moskowitischer Hof. - Verblendung des Zaaren Simeon. — Griechische Bischöfe in Moskwa. — Zerstörung des petscherschen Klosters. — Theodors Rede an Godunow. — Theodors Ende. — Huldigungseid der Zaarin Irina geleistet. — Irina geht ins Kloster. — Godunow wird zum Zaaren erwählt.

Sechstes Hauptstück.

Zustand Rußlands am Ende des XVI. Jahrhunderts. . . . . Seite 280—322

Sicherheit Rußlands in Rücksicht auf die benachbarten Staaten. — Heer. — Löhnung. — Einkünfte. — Reichthum der Strogonows. — Gerichtspflege. — Foltern und Todesstrafen. — Handel. — Preis verschiedener Waaren. — Russische Schiffe. — Bildung. — Geometrie und Arithmetik. — Geheime Schrift, oder Chiffern. — Geographie. — Literatur. — Künste und Handwerker. — Moskwa. — Gebräuche. — Beispiele von Rangstreit. — Der Hof. — Ausländische Weine, Honigweine und russische Speisen. — Gastfreiheit. — Langes Leben. — Aerzte. — Arzneien. — Apotheker. — Verschiedene Gewohnheiten. — Armenhaus. — Kleidung der Weiber. — Lustbarkeiten. — Badestuben. — Laster. — Gottesfürchtigkeit. — Tod des ersten Sohnes des Boris. — Jurodiwys. — Duldsamkeit. — Union in Lithauen.

Geschichte des Russischen Reiches.

Neunter Band.

Erstes Hauptstück.

Erste Eroberung Siberiens.

Erste Kenntniß von Siberien. — Nachrichten von einem tatarischen Staate in Siberien. — Aelteste Reise der Russen nach China. — Die angesehenen Kaufleute Stroganow. — Treulosigkeit des Zaaren Kutschjum. — Räubereien der Kosaken. — Jermak. — Feldzug gegen Siberien. — Johanns Zorn. — Jermaks Thaten. — Schlachten. — Nächtliche Berathung der Kosaken. — Entscheidende Schlacht. — Eroberung von Isker, oder der Stadt Sibir. — Jermaks Strenge. — Gefangennehmung des Zaarewitsches Mametkul. — Fernere Eroberungen. — Gesandtschaft nach Moskwa. — Freude in Moskwa. — Sendung eines Heeres nach Siberien. — Neue Eroberungen. — Gnadengeschenk des Zaaren. — Krankheiten und Hungersnoth in Siberien. — Unvorsichtigkeit der Kosaken. — Belagerung von Isker. — Letzte Eroberungen Jermaks. — Untergang Jermaks. — Schilderung des Siberischen Helden. — Die Kosaken verlassen Siberien.

Zu der Zeit, wo Johann, der dreimal hundert tausend Mann braver Krieger hatte, unsere abendländischen Besitzungen gegen ein Heer von sechs und zwanzig Tausend halbtodter Polen und Deutschen verlor — zu derselben Zeit errang eine wenig zahlreiche Bande von Landstreichern, theils von roher Habgier, theils von edler Ruhmsucht bewogen, ein neues Reich für Rußland und entdeckte eine zweite neue Welt für Europa, welche zwar unbevölkert und kalt, aber

mit allen Lebensbedürfnissen versehen und durch die Mannichfaltigkeit, die Größe und den Reichthum der Natur ausgezeichnet ist, wo Metalle und Edelsteine im Schooße der Erde liegen, im Dickicht dunkler Wälder Pelz gebende Thiere hausen und die Natur selbst die weiten Steppen mit wildem Korn besäet, wo schiffbare Flüsse, große, fischreiche Seen und blühende, von hohen Pappeln beschattete Thäler arbeitsame Bewohner erwarten, um im Verlaufe der Jahrhunderte neue Fortschritte der bürgerlichen Thätigkeit aufzustellen, den in Europa zusammengeengten Völkern Raum zu geben und den Ueberschuß ihrer Bevölkerung gastfreundlich aufzunehmen. — Drei Kaufleute und ein landflüchtiger Räuberhauptmann von der Wolga wagten, Siberien, ohne Befehl des Zaaren, im Namen Johanns zu erobern.

Diese unübersehbare Landstrecke des nördlichen Asiens, begränzt von dem Gürtelgebirge (Ural), dem Eismeer, dem nördlichen Weltmeer und einer Kette des altaischen und sojanschen Gebirges, — das Vaterland wenig zahlreicher, tatarischer, mogolischer, tschudischer (finnischer) und amerikanischer Stämme, (1) — war der Neugier der alten Weltbeschreiber entgangen. Hier, auf der höchsten Höhe der Erdkugel, war, nach der Vermuthung des großen Linné, der erste Zufluchtsort der Familie Noahs, nach der verderblichen allgemeinen Weltüberschwemmung; hier suchte die Einbildungskraft der Zeitgenossen Herodots die das Gold hütenden Greife; aber die Geschichte hat bis zu dem Einfall der Hunnen, der Türken und Mogolen in Europa keine Kenntniß von Siberien. Die Vorfahren Attilas trieben sich an den Ufern des Jenisseis herum; der berühmte Chan Dysabul empfing den Gesandten Justinians, Zemarchus, in den altaischen Thälern; die Gesandten Innocens des IV. und des heiligen Ludwig an die Nachfolger des Dschengis kamen bei dem Baikal vorbei und in den Gegenden

Erste Kenntniß von Siberien.

am Amur fiel der unglückliche Vater Alexander Newskys vor Gajuk nieder. Als zinsflichtig den Mogolen lernten wir im XIII. Jahrhundert den Süden Siberiens kennen, den nordwestlichen Theil desselben, wo sich die kühnen Nowogoroder schon im XI. Jahrhundert durch kostbare Pelzwerke bereicherten, hatten wir weit früher als Eroberer kennen gelernt. Zu Ende des XV. Jahrhunderts weheten die moskowischen Fahnen schon auf dem Schneegipfel des Gürtel- oder alten riphäischen Gebirges und Johanns III. Wojewoden ließen an den Ufern der Tauda, des Irtisch und der Oba, fünftausend Werst von unserer Hauptstadt, seinen großen Namen ertönen. Dieser Monarch führte schon den Titel: Herr von Jugra, sein Sohn: Herr von Obdorien und Kondien (2), sein Enkel aber: Herr von Siberien, da er diesen mogolischen oder tatarischen Staat, der durch die alten ischimschen, tjumenschen oder schibanschen Ulusse, die uns seit dem Jahre 1480 bekannt sind und ihren Namen vermuthlich von Schiban (3), dem Bruder Batys und Alleinherrscher des nördlichen Asiens, vom aralschen Meere gegen Osten, erhalten haben, gebildet wurde, mit Zins belegte. — 1567.

Man erzählt Folgendes: „Der Fürst Iwak, oder „On (4), nogayischen Stammes und mohammedanischen Glaubens, lebte als Beherrscher vieler Tataren, Ostjäken und Wogulen am Ischim. Ein gewisser Tschingis empörte sich und stieß Iwak vom „Throne, gab aber dem Sohne desselben, Taibug, aus „Liebe zu ihm ein Heer zur Eroberung der Ufer des „Irtisches und des Groß-Ob, wo dieser junge Fürst „die siberische Chanschaft und die Stadt Tschingy an der „Tura gründete, in welcher später Taibugs Sohn, „Chodscha und sein Enkel Mar, Aders und Jabolaks „Vater herrschte, der mit einer kasanschen Zaarewna, „der Schwester Upaks, verheirathet war. Upak ermordete „den Mar, Aders Sohn aber, Magmet, erschlug den Upak

„und erbauete am Irtisch, (sechzehn Werst von dem heu„tigen Tobolsk) Isker oder Sibir; die Nachfolger Mag„mets waren: Agisch, Jabolaks Sohn, Kasy, Magmets „Sohn, und Kasys Kinder: Ediger (Johanns Zins„mann) und Bekbulat, welche von Kutschjum, dem „Sohne des Kirgisen-Chans, Murtasa, dem ersten „Zaaren von Siberien (ebenfalls Johanns Zins„mann) (5) gestürzt wurden.“ Diese nicht sehr wahrscheinliche Sage, welche die Russen von den mohammedanischen Einwohnern Siberiens hörten, trugen sie ohne alle kritische Untersuchung in die Jahrbücher desselben ein! In einer zaarischen Urkunde vom Jahre 1597 wird als erster Chan von Siberien Ibak, Kutschjums Großvater, als zweiter, Magmet, als dritter, Kasy, und als vierter, Ediger, Fürsten aus Taibugs Geschlechte, genannt. Wir bemerken, daß die moskowischen Truppen, welche im Jahre 1488 an den Ufern des Irtisch Krieg führten, in diesen Gegenden, wo die Festung Sibir schon stand und Kjätik, ohne Zweifel ein jugorscher, oder Ostjäken-Fürst herrschte, noch keine Tataren sahen; folglich bemächtigten sich die ischimschen Nogayer, in Verbindung der tjumenschen, der Mündung des Tobols wohl kaum früher, als im XVI. Jahrhundert und gründeten nicht, sondern nahmen das Städtchen Sibir, das sie Isker nannten.

Da uns der Weg bis in diese Hauptstadt Edigers und Kutschjums, wo schon moskowische Beamte gewesen waren, hinlänglich bekannt war, so wünschte der wißbegierige Johann auch die Länder weiter hinaus kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke schickte er im Jahre 1567 zwei Hetmane, Iw. Petrow und Burnasch Jalütschew, mit freundschaftlichen Sendschreiben an unbekannte Beherrscher unbekannter Völker, über Siberien hinaus, gegen Süden ab. (6) Die Hetmane, welche in den Ulussen des schwarzen, oder westlichen, verschiedenen Fürsten unterworfenen

Aelteste Reise der Russen nach China.

Mungalien und in den Gebieten des goldenen, oder östlichen (7), wo eine Horde herrschte und wo das Volk der Vortheile des Ackerbaues, der Viehzucht und des Handels genoß, gewesen waren, kehrten wohl behalten zurück und legten dem Zaaren eine Beschreibung aller Länder, vom Baikal bis zum koreyschen Meere vor. In ihrem unterhaltenden Berichte sagen Johanns Reisende, nachdem sie von Turkestan, Bucharien, Kaschgar und dem Thibet, dem Gerüchte nach, gesprochen haben, daß ihnen ein Gebreiben des Zaarin von Mungalien das eiserne Thor der chinesischen Mauer geöffnet, daß sie auch das reiche, bevölkerte Pekin ungehindert erreicht, aber den Kaiser nicht hätten sehen können, da sie von ihrem Landesherrn nicht mit Geschenken für ihn versehen gewesen wären. So lernten wir zuerst China kennen und verdankten diese erste, glaubwürdige Nachricht von demselben dem seltenen Verstande, Muthe und der Ausdauer zweier Kosaken, welche alle Mühseligkeiten und Gefahren des weiten, unbekannten Weges, durch Steppen, Gebirge und nomadische Barbaren, die vielleicht nur der berühmte venetianische Reisende des XIII. Jahrhunderts, Marco Paolo, zum Theil gesehen hatte, zu überwinden wußten (8).

Aber noch war unsere Herrschaft jenseit des Gürtelgebirges schwach und unzuverlässig. Die siberischen Tataren, welche Johann als höchstes Oberhaupt anerkannten, bezahlten ihm nicht nur den Tribut schlecht, sondern beunruhigten auch Groß-Perm, wo die Gränze Rußlands war, durch häufige Einfälle. Unter den Sorgen unaufhörlicher, wichtiger Kriege konnte der Zaar weder seine Herrschaft über das entfernte Siberien, noch die Ruhe unserer Provinzen zwischen der Kama und Dwina befestigen, wo sich, — angelockt von dem Naturüberfluß des Landes, der Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse und den Vortheilen des Tauschhandels mit den halbwilden, benachbarten, an seinem

Pelzwerk vorzüglich reichen Völkern — schon längst eine Menge Russen angesiedelt hatten. Unter den dasigen russischen Ansiedlern befanden sich auch die Kaufleute Stroganow (Jacob und Gregor Johannikiew, oder Annikin), deren Vater sich durch Anlegung von Salzsiedereien, an der Witschegda, bereichert hatte und (wenn man der Aussage der Ausländer glauben soll) unserm Handel zuerst den Weg jenseit des uralischen Gebirges öffnete (9). Man erzählt, daß diese Kaufleute von einem getauften vornehmen Mursen der goldnen Horde, Namens Spiridon, der den Russen den Gebrauch der Rechenbreter lehrte, abstammen; die gegen ihn erbitterten Tataren hätten ihn in einer Schlacht gefangen genommen, gemartert und zu Tode gehobelt; davon hätte sein Sohn den Namen Stroganow (gehobelt heißt auf russisch stroganoi) erhalten, sein Enkel aber wäre (10) zur Loskaufung des Großfürsten Wassilji, des Dunkeln, der in den kasanschen Ulussen als Gefangner saß, behülflich gewesen. Johann, der zur Bezähmung Siberiens thätige Maßregeln zu nehmen wünschte, ließ die beiden erwähnten Brüder, Jacob und Gregor, als kluge und mit allen Verhältnissen der nordöstlichen Gränzen Rußlands vertraute Männer zu sich kommen (11); er unterhielt sich mit ihnen, billigte ihre Ansichten und gab ihnen Schenkbriefe über die wüsten Gegenden, welche längs der Kama von dem permschen Lande bis zur Sylwa lagen, und die Ufer der Tschußowaja, bis zu ihrem Ursprunge; erlaubte ihnen, Festungen, zur Vertheidigung gegen die siberischen und nogayischen Räuber, dort anzulegen, auf eigene Kosten Geschütz, Kanoniere und Krieger zu halten, alle mögliche freie Leute — nur keine zinsbaren und landflüchtigen — bei sich aufzunehmen, dieselben zu verhören und zu richten, ohne Zuziehung der permschen Statthalter, und Richtern und Gesandten, die aus Moskwa nach Siberien, oder aus Siberien nach Moskwa gingen,

Die angesehenen Kaufleute Stroganow.

weder Unterhalt noch Vorspann zu geben, Dorfschaften, Ackerland und Salzsiedereien anzulegen, — im Verlauf von zwanzig Jahren zollfreien Handel mit Salz und Fischen treiben zu dürfen, unter der Verbindlichkeit jedoch, keine Bergwerke zu bauen und wenn sie irgendwo einen Silber-, Kupfer- oder Blei-Gang fänden, die landesherrlichen Schatzmeister unverzüglich davon zu benachrichtigen. Zufrieden mit der Gnade des Zaaren, erbaueten die thätigen und reichen Stroganows an der Mündung der Tschußowaja im Jahre 1558 das Städtchen Kankor, auf dem püskorschen Vorgebirge, wo das Kloster des Allbarmherzigen Heilandes stand, — im Jahre 1564 die Festung Kergedan, am Orlowsky-Wolok, — in den Jahren 1568 und 1570 einige Schanzen an den Ufern der Tschußowaja und der Sylwa; sie zogen eine Menge Menschen an sich, Landstreicher und Heimathlose, indem sie dem Fleiß reiche Früchte und der Kühnheit Beute verhießen; sie hätten gleich regierenden Fürsten ihr eigenes Heer und eigene Gerichtspflege, hüteten den Nord-Osten Rußlands, stillten im Jahre 1572 eine Empörung der Tscheremissen, Ostjäken und Baschkiren durch einen herrlichen Sieg, den sie über die vereinigten Haufen derselben erfochten und ließen sie aufs Neue den Eid der Treue gegen den Zaaren schwören. Diese treuen Hüter des permschen Landes, diese Bevölkerer der tschußowschen Wüsten, diese Kaufmannsfürsten, welche die Gränzen der Bewohnbarkeit und des moskowischen Reiches bis zum Gürtelgebirge ausdehnten, ließen ihre Gedanken auch weiter hinausstreifen. 1558-1572.

Als sich Kutschjum Siberiens bemächtigt hatte, bewarb er sich um Johanns Wohlwollen, so lange er noch die mit Gewalt von ihm zum mohammedanischen Glauben (12) bekehrten Einwohner desselben und die Nogayer, die Freunde Rußlands fürchtete. Als er aber seine Herrschaft über die tobolsche Horde befestigt,

1558-1572. eine Menge Steppen-Kirgisen an sich gezogen und seinen Sohn, Aley, mit der Tochter des Nogayer Fürsten Tin-Achmat verheirathet hatte, hörte er auf, die Pflichten eines Zinnsmannes gegen uns zu erfüllen, verkehrte heimlich mit den Tscheremissen, reizte dieses wilde Volk zur Empörung gegen den moskowischen Landesfürsten und verbot den Ostjäken, Jugorern (13) und Wogulen bei Lebensstrafe, den alten Tribut an Rußland zu erlegen. Beunruhigt durch das Gerücht von den stroganowschen Festungen, schickte Kutschjum (im July 1573) seinen Neffen (14) Mametkul ab, um Kundschaft darüber einzuziehen und wenn es möglich wäre, alle unsere Anlagen in den Umgegenden der Kama zu vernichten. Mametkul erschien mit einem Heere als Feind. Er tödtete einige treue Ostjäken, und nahm ihre Weiber, ihre Kinder und den moskowischen Gesandten Tretjak-Tschehukow, der in die Kirgis-Kaisakische Horde reiste, gefangen, floh aber, als er erfuhr, daß die tschudowschen Städte sowohl mit Kriegsvolk, als Geschütz hinlänglich versehen wären. Die Stroganows wagten den Räubern ohne Johanns Erlaubniß nicht nachzusetzen; sie benachrichtigten also den Zaaren davon, und baten ihn um einen Befehl, Festungen in dem siberischen Lande anzulegen, um dadurch Kutschjum in seinen eigenen Besitzungen einzuengen und die Sicherheit der unsrigen auf ewig zu befestigen. Sie verlangten weder Kriegsvolk, noch Waffen, noch Geld, sie verlangten nur Schenkbriefe über das feindliche Land und erhielten sie. Den 30. May 1574 gab ihnen Johann diese Urkunde, worin er Jacob und Gregor Stroganow die Erlaubniß ertheilte, sich an den Ufern des Tobolflusses zu befestigen, gegen den Verräther Kutschjum, zur Befreiung der jugorschen Grundeinwohner von seinem Joche, Krieg zu führen; zur Belohnung ihrer guten Dienste, auf ewige Zeit nicht nur Eisen, sondern auch Kupfer, Blei und Zinn zu einem Versuche zu bearbeiten und

Treulosigkeit des Zaaren Kutschjum.

1573.

mit den Bucharen und Kirgisen zollfreien Handel zu treiben. — Folglich hatten die Stroganows ein gesetzliches Recht, mit Feuer und Schwert über das Gürtelgebirge zu gehen, aber ihre Kräfte entsprachen vielleicht ihrem Eifer zu einem so wichtigen Unternehmen nicht. Es vergingen sechs Jahre. Im Verlaufe dieser Zeit starben Jacob und Gregor und hinterließen ihren Reichthum, Geist und Thätigkeit einem jüngern Bruder, Simon, der, zugleich mit seinen Neffen, Maxim, Jacobs und Nikita, Gregors Sohn, ihren rühmlichen Plan glücklich ausführte, wodurch er sich anfangs Johanns Zorn zuzog, doch später seine und Rußlands Dankbarkeit erwarb! 1573.

Räubereien der Kosaken.

Wir haben von der Abkunft, dem guten und schlechten Ruf, der Treue und Treulosigkeit der donschen Kosaken gesprochen, welche bald redliche Krieger Rußlands, bald Aufrührer waren, die der Zaar nicht für Russen anerkannte. Die zornigen Aeußerungen Johanns über diese Freischaar in seinen Briefen an die Sultane und an die Chane von Taurien waren Wahrheit; denn die Kosaken, welche Kaufleute, ja selbst asiatische Gesandte auf ihrem Wege nach Moskwa und sogar den Schatz des Landesherrn plünderten, zogen sich in der That verschiedene Male schwere Strafe zu; — verschiedene Male wurden Kriegsmannschaften gegen die Ufer des Dons und der Wolga geschickt, um diese Räuber zu vertilgen. So nahm im Jahre 1577 der Stolnick Murafchkin, der eine starke Abtheilung befehligte, mehrere von ihnen gefangen und ließ sie hinrichten; aber die anderen waren deswegen nicht gebändigt; — sie zogen sich auf einige Zeit in die Wüsten zurück, erschienen aufs Neue und trieben auf allen Wegen, bei allen Fähren Räubereien. Durch einen plötzlichen Ueberfall nahmen sie sogar die Hauptstadt der Nogayer, Saraitschick, ließen daselbst keinen Stein auf dem andern und zogen, nachdem sie sogar die Gräber aufgewühlt und die Todten geplün- 1577.

1577. dert hatten, mit reicher Beute davon. Zu der Zahl der unbändigen wolga'schen Hetmane jener Zeit gehörten Jermak Timopheyew, Iwan Kolzo (beide vom
Jermak. Zaaren zum Tode verurtheilt), Jacob Michailow, Nikita Pan und Matthäus Meschtscherák, die durch ihre seltene Verwegenheit bekannt waren. Die klugen Stroganows, welche gehört hatten, wie sie nicht nur friedliche Reisende, sondern alle Ulussen der benachbarten Nomaden-Völker in Schrecken setzten, trugen diesen fünf Wagehälsen ehrenvollen Dienst an. Sie schick-
1579. ten ihnen Geschenke, schrieben (vom 6. April 1579) einen freundlichen Brief an sie, redeten ihnen zu, ihr, eines christlichen Kriegers unwürdiges, Handwerk aufzugeben, keine Räuber, sondern Krieger des weißen Zaaren zu seyn, keine unrühmlichen Gefahren mehr zu suchen und sich mit Gott und Rußland auszusöhnen. Sie sagten: „Wir haben Festungen und „Ländereien, aber wenig Mannschaft. Kommt und „helft uns Groß-Perm und die östliche Gränze des „Christenthums schützen." Jermak und seine Gefährten wurden, wie man schreibt, bis zu Thränen bewegt. Der Gedanke, durch ehrenvolle Thaten, durch Verdienste um den Staat die Acht von sich abzustreifen und den Namen kühner Räuber in den Namen muthiger Vaterlands-Krieger zu verwandeln, rührte diese rohen, aber gegen die Stimme des Gewissens noch nicht verhärteten Gemüther. An dem Ufer der Wolga erhoben sie ihr Panier, riefen Mannschaft herbei, brachten 540 wackere Kämpfer zusammen (15) und kamen (den 21. Juny) „mit Freude und zur Freude," wie der Chronikenschreiber sagt, bei den Stroganows an. „Was die Einen wollten, was die Andern versprachen, „das geschah. Die Hetmane standen fest für das „christliche Gebiet. Die Ungläubigen zitterten; wo sie „sich zeigten, fanden sie den Untergang." Und in der
1581. That schlugen die treuen Kosaken (den 22. July 1581) den Mursa Beguly, der es wagte, mit sieben hundert

Wogulen und Ostjäken die Ortschaften an der Sylwa und Tschußowaja zu plündern, aufs Haupt, nahmen ihn gefangen und brachten die Wogulen zur Ruhe. Dieser glückliche Erfolg war der Anfang zu noch wichtigeren. 1581.

Als die Stroganows die donischen Hetmane zu Hülfe riefen, hatten sie nicht die Vertheidigung ihrer Städte allein im Auge. — Nachdem sie die Wachsamkeit, den Muth und die Treue der Kosaken geprüft, den Verstand, die große Kühnheit und Entschlossenheit ihres Hauptanführers, Jermak Timopheyew — von unbekanntem Geschlecht, aber vornehmen Gemüth, wie es in der Chronik heißt — kennen gelernt, noch eine besondere Mannschaft aus russischen Tataren, Lithauern und Deutschen, die sie von den Nogayern (welche aus den Kriegen, worin sie Johann dienten, gewöhnlich Gefangene mit in ihre Ulussen brachten) loskauften, gebildet, Waffen angeschafft und alle nöthigen Vorräthe bereit hatten, — so kündigten sie einen Feldzug, — Jermak als Befehlshaber — und Siberien als das Ziel an (16). Der Krieger waren 840 von Eifer und Freudigkeit beseelter Männer. Die Einen verlangte es nach Ehre, die Andern nach Beute. Die Doner hofften, sich die Gnade des Zaaren, — die deutschen und lithauischen Gefangenen, die Freiheit zu erkämpfen; Siberien schien ihnen der Weg ins liebe Vaterland. Jermak ordnete das Heer; außer den Hetmanen ernannte er noch Jesaulen (Hauptleute), Hundertmänner und Funfzigmänner. Sein Unterbefehlshaber war der unerschrockene Iwan Kolzo. Nachdem er Vorräthe und Geschütz, leichte Feldstücke und andere Feuergewehre in die Böte geladen, Wegweiser, Dolmetscher und Priester angenommen, ein feierliches Gebet gehalten und die letzte Vorschrift der Stroganows: „ziehe hin in Frieden, reinige das sibe„rische Land und vertreibe den gottlosen Saltan „Kutschjum!“ angehört hatte, schiffte er sich den 1. Septbr. 1581 (17) mit dem Gelübde des Muthes

Feldzug gegen Siberien.

1581. und der Keuschheit, unter dem Schalle der Trompeten auf der Tschußowaja, nach dem Uralgebirge zum Werke des Ruhmes ein, — ohne alle Beihülfe, ja sogar ohne Vorwissen Johanns; denn da die Stroganows den Schenkungsbrief des Zaaren über die Gegenden jenseit des Gürtelgebirges hatten, so glaubten sie, zu ihrem großen Unternehmen keines weiteren Befehles zu bedürfen. Nicht so dachte Johann, wie wir sehen werden.

Zu derselben Zeit, wo der russische Pizarro — für wilde Völker nicht weniger, aber für die Menschheit nicht so schrecklich, als der spanische — auszog, um Kutschjums Herrschaft zu bekriegen, überfiel der Fürst von Pelym (18) mit Wogulen, Ostjäken, sibirischen Tataren und Baschkiren die Ufer der Kama, verbrannte und vernichtete die Ortschaften bei Tscherdin und Usolje und die neuen Festungen der Stroganows und tödtete eine Menge Christen, oder nahm sie gefangen. Vertheidiger waren nicht da; — als er aber von dem Feldzuge der Kosaken gegen Siberien hörte, eilte er zurück, um seine eigenen Besitzungen zu vertheidigen. Dieser Räuberüberfall ward den Stroganows zur Last gelegt. Johann schrieb an sie, daß sie, wie ihm der Statthalter von Tscherdin gemeldet habe, die Gränzen nicht zu schützen wüßten, oder nicht wollten, eigenmächtig geächtete Kosaken, anerkannte Bösewichter zu sich berufen und gegen Siberien zu Felde geschickt hätten, wodurch sie sowohl den Fürsten von Pelym, als den Sultan Kutschjum wider uns aufbrächten; daß eine solche That Verrath sey und die schwerste Ahndung verdiene. „Ich befehle „euch (schrieb er ferner), Jermak mit seinen Gefährten „unverzüglich nach Perm und Usolje Kamskoje zu schi„cken, wo sie ihre Schuld durch gänzliche Unterwer„fung der Ostjäken und Wogulen zudecken müssen; „zum Schutze eurer Städtchen aber könnt ihr hundert, „und nicht mehr Kosaken bei euch behalten. Wenn

Johanns Zorn.

„ihr jedoch unsern Befehl nicht erfüllt, wenn künftig 1581.
„ihm dem permischen Lande von dem Pelymschen Für-
„sten oder dem Saltan Kutschjum irgend etwas wi-
„derfährt, so belegen wir euch mit der Reichs-Acht,
„die Kosaken aber, die Verräther, lassen wir samms
„und sonders aufhängen (19)." Dieser zornige Befehl setzte die Stroganows in Schrecken, aber der glänzende, unerwartete Erfolg rechtfertigte ihr Unternehmen und verwandelte Johanns Zorn in Gnade.

Indem wir zur Beschreibung der Thaten Jermaks übergehen, müssen wir bemerken, daß sie — da sie wie alles Ungewöhnliche, Außerordentliche kräftig auf die Einbildungskraft der Menschen wirkten — zu einer Menge Fabeln Anlaß gaben, welche sich in den Ueberlieferungen mit der Wahrheit vermischt und unter der Benennung Chronik selbst Geschichtschreiber getäuscht haben. So wurden zum Beispiel Jermaks Hunderte, so wie die des Kortez oder Pizarro zu Tausenden, Monate des Handelns zu Jahren und ihre beschwerliche Wasserfahrt zu einem Wunder. Wir lassen die Mährchen bei Seite und folgen in den wichtigsten Umständen den Urkunden und der glaubwürdigsten, gleichzeitigen Erzählung (20) dieser merkwürdigen Eroberung, die in der That bewundernswürdig, wenn auch kein Wunder war.

Vier Tage schifften die Hetmane die reißende, steinige und gefährliche Tschußowaja hinauf, bis zu der uralschen Gebirgskette und zwischen den Bergen unter dem Schatten überhängender Felsstücken hin und zwei Tage längs der Serebränoja, welche sie an den sogenannten sibirischen Weg brachte; hier hielten sie an, und da sie nicht wußten, was sie vor sich zu erwarten hatten, machten sie zu ihrer Sicherheit eine Erdbefestigung, welche sie Kokuji Gorodok nannten. Sie sahen nur Wüsten, oder wenig zahlreiche, friedliche Einwohner und setzten von hier über den Landstrich bis zur Scharawka. Diese Ge-

1581. genden sind bis heutigen Tages mit Jermaks Denkmählern bezeichnet: Felsen, Höhlen, Spuren von Befestigungen tragen noch seinen Namen; die schweren Böte, die er zwischen der Seerebánoja und der Batantscha liegen ließ, sind, wie man versichert, noch nicht ganz verfault und auf ihren morschen Böden wachsen hohe Bäume (21). — Aus der Scharowlá und dem Tagil kamen sie in die Tura und schon in das Gebiet der sibirischen Zaarschaft, wo sie zum ersten Male das Schwert der Eroberung zogen. An der Stelle des heutigen Turinsk stand das Städtchen des Fürsten Jepantscha, welcher eine Menge Tataren und Wogulen unter seinem Befehl hatte und die kühnen Ankömmlinge vom Ufer aus (wo jetzt das Dorf Useninowo steht) mit einem Hagel von Pfeilen empfing; aber erschreckt von dem Donner der Kanonen, ergriff er die Flucht. Jermak befahl, dieses Städtchen zu zerstören; — nur der Name hat sich erhalten; denn die Einwohner nennen Turinsk bis zum heutigen Tage Jepantschin (22). Nachdem die Hetmane die Ulussen und Ortschaften längs der Tura hinab verwüstet hatten, nahmen sie an der Mündung der Tauda einen hohen Beamten Kutschjums, Tausak, gefangen, welcher, durch Aufrichtigkeit sein Leben rettend, ihnen alles, was sie zur Kenntniß des Landes zu wissen brauchten, mittheilte und, als er dafür in Freiheit gesetzt worden war, den Zaaren desselben benachrichtigte, daß die Weissagung der sibirischen Zauberer in Erfüllung gehe (23); denn diese Gaukler hatten, wie man erzählt, den baldigen, unvermeidlichen Fall seines Reichs, durch einen Einfall der Christen, schon längst auf den Gassen bejammert. Tausak beschrieb die Kosaken als wunderbare Menschen, unüberwindliche Krieger, die, mit tödtlichem Feuer und Donner bewaffnet, einen Panzer durch und durch schössen. Aber Kutschjum, obgleich des Augenlichtes beraubt (24), hatte ein festes Gemüth; er beschloß, muthig für Reich

und Glauben zu kämpfen, sammelte ein Heer aus al- 1581.
len Ulussen, und schickte seinen Neffen Mametkul mit einer zahlreichen Reiterei ins Feld, er selbst aber verschanzte sich in einem Verhacke am Irtisch, am Fuße des Tschuwaschja, um den Hetmanen den Weg nach Isker zu versperren.

Die Eroberung von Siberien hat in vielen Rücksichten Aehnlichkeit mit der Eroberung von Mexico und Peru; ebenso besiegte eine Handvoll Menschen mit Geschütz Tausende, die mit Pfeilen und Lanzen bewaffnet waren; denn die nördlichen Mogolen und Tataren verstanden die Erfindung des Schießpulvers nicht zu benutzen und bedienten sich am Ende des XVI. Jahrhunderts nur noch der Waffen aus Dschengis Zeiten. Jeder Kämpe Jermaks griff ganz allein einen feindlichen Haufen an, streckte einen durch die tödtliche Kugel nieder und jagte zwanzig bis dreißig durch den fürchterlichen Knall seines Feuergewehrs auseinander. So brachte Jermak in der ersten Schlacht, am Ufer Schlachten.
des Tobolflusses, wo er in einem Verhau stand, die zehn oder mehrere tausend Mann starken Reiter Mametkuls, die im vollen Lauf auf ihn losgesprengt kamen, durch einige Salven zum Stehen, griff sie dann selbst an und erfocht einen vollständigen Sieg, wodurch er sich den Weg zur Mündung des Tobols öffnete, der freilich noch nicht ganz gefahrlos war, denn die Feinde hatten das steile Ufer dieses Flusses, welches den Namen der langen Uferwand führt, besetzt und schickten einen Hagel von Pfeilen in die Böte der Kosaken. Das zweite, weniger wichtige Gefecht fiel sechzehn Werst weit vom Irtisch vor, wo ein Ulussenfürst und Mitglied des Zaarenraths, Namens Karatscha, herrschte, an dem Ufer eines Sees, der bis jetzt noch der Karatschen-See heißt. Jermak eroberte seinen Uluß, worin er reiche Beute, Mundvorrath und eine Menge Kübel mit dem Meth des Zaaren fand. Die dritte Schlacht, am Irtisch, welche heiß und hart-

1581. näckig war und einer beträchtlichen Anzahl von Jermaks Gefährten das Leben kostete, bewies, daß die Unabhängigkeit des Vaterlandes auch Barbaren theuer ist. Die Vertheidiger Siberiens überließen des Abends den Russen den Sieg, aber nur bis zu neuem Blutvergießen, da sie Hoffnung und Muth noch nicht verloren hatten. Der blinde Kutschjum verließ die Befestigungen und stellte sich auf den Berg Tschuwaschja; Mametkul nahm seine Stellung im Verhau und die Kosaken, welche denselben Abend das Städtchen des Atik-Murza besetzt hatten, schlossen die ganze Nacht kein Auge, weil sie einen Ueberfall befürchteten.

Jermaks Mannschaft hatte schon beträchtlich abgenommen; außer den Getödteten waren viele verwundet und viele hatten von den ununterbrochenen Mühseligkeiten ihre Kräfte und Regsamkeit verloren. In dieser Nacht berathschlagten sich die Hetmane mit ihren Gefährten, was zu thun sey — und die Stimme der Schwachen erhob sich: „Wir haben die Rache befriedigt (sagten sie), es ist Zeit zurückzugehen. Jede neue Schlacht ist uns gefährlich; denn bald wird niemand mehr übrig seyn, der siegen könnte." Aber die Hetmane antworteten: „Nein, Brüder! uns bleibt nur der Weg vorwärts. Schon bedecken sich die Flüsse mit Eis. Wenden wir den Rücken, so erfrieren wir im tiefen Schnee; und wenn wir auch Rußland erreichen, so ist es mit dem Schandfleck des Meineids, da wir gelobt haben, Kutschjum zu demüthigen, oder durch einen großherzigen Tod unsere Schuld vor dem Zaaren auszulöschen. Lange haben wir in schlechtem Rufe gelebt, so wollen wir mit einem guten sterben. Gott verleihet den Sieg wem er will, oft dem Schwachen vor dem Starken, auf daß sein Name geheiligt werde!" Die Mannschaft sprach: Amen! und den 23. Octbr. bei dem ersten Strahle der Sonne stürmten sie, mit dem Ausruf: Gott mit uns! gegen den Verhau an. Der Feind begrüßte

Nächtliche Berathung der Kosaken.

sie mit einem Pfeilregen, verwundete mehrere Kosaken und stürzte sich, den Verhau selbst an drei Orten durchbrechend, zum Handgemenge herbei, das für die wenig zahlreichen Kämpfer Jermaks gar nicht vortheilhaft war; man brauchte Säbel und Lanze; Menschen fielen von beiden Seiten; aber die Kosaken, die deutschen und lithauischen Krieger standen einmüthiger, eine feste Mauer — sie gewannen Zeit, die Gewehre zu laden und lichteten durch ein Lauffeuer die Reihen der Feinde, welche sie zum Verhau zurücktrieben. Jermak und Iwan Kolzo kämpften muthig voran und wiederholten den Ausruf: Gott mit uns! der blinde Kutschjum aber, der mit seinen Imanen und Mullas auf dem Berge stand, rief Mohammed um die Rettung der Rechtgläubigen an. Zum Glücke der Russen, zum Schrecken der Feinde mußte Mametkul, verwundet, das Gefecht verlassen. Die Mursen führten ihn in einem Boote auf die andere Seite des Irtisches und das Heer verzweifelte, ohne Führer, an dem Siege. Die Fürsten der Ostjäken wandten den Rücken, — auch die Tataren flohen. Als Kutschjum hörte, daß auf dem Verhaue schon die christlichen Fahnen wehen, suchte er Sicherheit in der ischimschen Steppe und hatte kaum Zeit, aus der Hauptstadt Siberiens einen Theil seines Schatzes mitzunehmen. Diese blutige Hauptschlacht, in welcher 107 brave Kosaken fielen, für die noch bis heutigen Tages in der Domkirche zu Tobolsk gebetet wird, entschied die Herrschaft der Russen von dem Ural bis zum Ob und dem Tobol. 1581. Entscheidende Schlacht.

Den 26. Octbr. hielt der für die Geschichte schon wichtige Jermak ein Dankgebet und seinen feierlichen Einzug in die Stadt Isker oder Sibir, welche auf dem hohen Ufer des Irtisches stand und von der einen Seite durch einen jähen Abhang, auf der andern aber durch einen dreifachen Wall und einen Graben befestigt war. Hier fanden die Sieger, wenn Einnahme von Isker oder Sibir.

1581. man den Chronikenschreibern trauen darf, großen Reichthum: eine Menge Gold und Silber, asiatische Stoffe, Edelsteine und Pelzwerk und theilten alles brüderlich unter einander (25). Die Stadt war öde. Unsere Kämpen hatten ein Reich erobert und noch keine Leute darin gesehen; sie hatten Gold und Zobel, aber es fehlte ihnen an Speise; doch den 30. Octbr. erschienen die Ostjäken nebst ihrem Fürsten, Bojar, mit Geschenken und Mundvorrath; sie schwuren Treue und baten um Erbarmen und Schutz. Bald erschienen auch eine Menge Tataren mit ihren Weibern und Kindern, welche Jermak freundlich behandelte, beruhigte, mit einem leichten Tribut belegte und sie alle wieder in ihre Jurten entließ. Dieser ehemalige Räuberhauptmann, der sich als unerschrockenen Helden und geschickten Heerführer gezeigt hatte, bewies auch, sowohl in Landes-Einrichtungen, als in der Beobachtung kriegerischer Mannszucht, eine ungewöhnliche Klugheit. Er flößte den rohen, wilden Menschen Zutrauen zu der neuen Herrschaft ein und hielt durch Strenge seine ungebundenen Kampfgenossen im Zaum, welche, nach Ueberwindung so vieler Gefahren, in einem von ihnen eroberten Lande, am Ende der Welt, den Einwohnern kein Haar krümmen durften. Man berichtet, daß Jermak, der seine christlichen Krieger in der Schlacht schonte, im Falle eines Vergehens kein Mitleiden mit ihnen hatte und sie für jeden Ungehorsam, für jede Unsittlichkeit streng und unerbittlich bestrafte (26); denn er verlangte von seiner Mannschaft nicht nur Unterwürfigkeit, sondern auch Reinheit der Sitten, um zu gleicher Zeit dem irdischen und dem himmlischen Herrscher gefällig zu seyn; denn er glaubte, daß ihm Gott eher mit einer geringen Anzahl tugendhafter Krieger, als mit einer großen Schaar verhärteter Sünder den Sieg verleihen würde, und seine Kosaken führten, nach der Aussage des tobolskischen Annalisten, sowohl unterweges, als in der sieberischen

Jermaks Strenge.

Hauptstadt ein züchtiges Leben; sie kämpften und be- 1581.
teten. — Noch waren die Gefahren nicht vorüber. —

Es verging einige Zeit. Da von Kutschjum nichts zu hören war, so beschäftigten sich die Hetmane in den Umgegenden der Stadt unbesorgt mit der Jagd. Allein Kutschjum war nicht fern. Sein Neffe, Mametkul, stand, ungeachtet seiner Wunde, schon wieder rüstig im Felde, überfiel den 5. Decbr. unvermuthet 20 Russen, die an dem See Abalak Fische fingen, und ermordete sie alle, bis auf den letzten Mann (27). Als Jermak Nachricht davon erhielt, stürzte er sich den Feinden nach, holte sie bei Abalak (wo das Dorf Schaminskie Jurty liegt) ein, schlug und zerstreute sie. Die Leichen seiner Erschlagenen nahm er mit und ließ sie bei Isker auf dem Sauskanschen Vorgebirge, wo der ehemalige Begräbnißplatz der Chane war, ehrenvoll beerdigen. — Die außerordentliche Kälte, die gefährlichen Schneegestöber und die Kürze der Wintertage in diesen mitternächtlichen Gegenden erlaubte ihm vor dem Frühjahr an keine neuen, wichtigen Unternehmungen zu denken. Unterdessen erweiterten sich die Besitzungen der Kosaken durch die friedliche Unterwerfung zweier Wogulen-Fürsten, Ischberdey und Suklem; der Erstere herrschte an den Ufern der Konda, oder Taüda, jenseit der eskalbinischen Sümpfe (28), der letztere aber in den Umgegenden des Tobolflusses; — Beide erboten sich freiwillig zur Erlegung eines Tributs an Zobeln und leisteten Rußland den Eid der Treue, wodurch sich Ischberdey die besondere Liebe der Kosaken erwarb, da er ihnen mit gutem Rathe beistand und in unbekannten Gegenden ihr Führer wurde. So beschäftigte sich Jermak mit der Anordnung der inneren Angelegenheiten, mit Einsammlung des Tributs, mit Jagd und Fischfang, die in einem getreidelosen Lande zum Unterhalt nothwendig waren, — bis zum April-Monat, wo ihn ein Murza benachrichtigte, daß sich der

1582. kühne Mametkul aufs Neue dem Irtisch genähert habe und mit einer wenig zahlreichen Mannschaft an dem Wagay herumziehe. Um diesen unermüdlichen Feind zu vernichten, bedurfte es mehr der Schnelligkeit und Heimlichkeit, als der Macht. Die Hetmane wählten nur sechszig verwegene Bursche aus, die sich des Nachts bis an Mametkuls Lager schlichen, einen unvorhergesehenen Ueberfall machten, eine Menge schlaftrunkener Tataren niederhieben und den Zaarewitsch selbst lebendig in ihre Hände bekamen, den sie im Triumph, zur großen Freude Jermaks, nach Iskor brachten; denn er ward durch diesen glücklichen Fang von einem kühnen und tapferen Feinde befreit und konnte sich seiner, sowohl im Kriege, als im Frieden mit dem vertriebenen Kutschjum als einer wichtigen Geißel bedienen. Er sah Mametkul von dem Blute seiner Brüder geröthet, dachte aber an keine persönliche Rache; er hielt ihn zwar unter starker Bedeckung, behandelte ihn aber ehrenvoll und freundlich. Jermak, welcher auch in entfernten Gegenden schon Kundschafter hatte, erfuhr um diese Zeit, daß sich Kutschjum, schwer getroffen durch die Nachricht von Mametkuls Unglück, in den Wüsten jenseit des Ischims herumtreibe; daß der junge Sohn des von ihm erschlagenen sibirischen Fürsten Bekbulat, Namens Seidek, der von den Dienern seines Vaters nach Bucharien entführt und jetzt an Jahren und am Geiste zum Manne gereift war, mit Schaaren von Usbeken gegen den Thronräuber ausgezogen und daß der Gewalthaber Karatscha an Kutschjum in seinem Unglücke zum Verräther geworden sey; daß er ihn verlassen, eine Menge Menschen mit weggeführt habe und im Lümschen Lande, oberhalb des Ausflusses der Tara in den Irtisch, in der Nähe der Osma, an einem großen See herumziehe. Diese zuverlässige Nachricht von der Schwäche des vorzüglichsten und gefährlichsten Feindes,

so wie der Eintritt des Frühlings begünstigten die neuen Thaten des berühmten Hetmans. 1581.

Einen Theil der Mannschaft ließ Jermak in Isker und fuhr mit den übrigen Kosaken längs des Irtisches gegen Norden hin (29). Die näheren Ulussen hatten seine Herrschaft schon anerkannt; er kam friedlich bis zur Mündung der Arimdsjáska, wo sich die noch unabhängigen Tataren in die Festung warfen und sich nicht ergeben wollten. Nachdem die Hetmane dieselbe mit stürmender Hand genommen hatten, ließen sie die Haupturheber dieser gefährlichen Hartnäckigkeit erschießen, oder aufhängen. Alle übrige Einwohner, durch das Schrecken überwältigt, schwuren, den von Blut triefenden Säbel küssend, Rußland den Unterthaneid. Der heutige nazzinsche, karbinsche und turtassische Bezirk wagten keinen Widerstand zu leisten. Weiterhin fingen die Jurten der Ostjáken und kondinischen Wogulen an; hier wies ihr Fürst, Demjan, der auf dem hohen Ufer des Irtisches eine Festung mit einer Besatzung von 2000 schlagfertigen Kriegern hatte, alle Vorschläge Jermaks zurück. Der Chronikenschreiber erzählt, daß sich ein goldner Götze, der aus dem alten Rußland, zur Zeit seines Ueberganges zum Christenthume, weggeführt worden wäre, in dieser Stadt befunden habe; die Ostjáken hätten ihn in ein Becken mit Wasser gehalten, welches sie getrunken und dadurch ihren Muth gestärkt hätten, als aber die Hetmane, — nachdem sie durch ihr Geschütz die Belagerten herausgetrieben — in die Stadt gekommen wären, hätten sie das kostbare Götzenbild nicht finden können (30). Weiterhin erblickten die Eroberer auf ihrer Fahrt längs des Irtisches, einen Haufen Gaukler, welche dem berühmten Götzen Ratscha opferten und ihn anflehten, daß er sie von den furchtbaren Ankömmlingen erretten möge. Der Götze blieb stumm, die Russen näherten sich mit Donner und die Gaukler flohen in das Dunkel der Wälder. Fernere Eroberungen.

1582. An dieser Stelle steht jetzt das Dorf Ratschewije Jurty und tiefer unten Demjanskoi Jam. — Weiter hin, n dem zingalschen Bezirke, wo der Strom des Irtisches, von Bergen beengt, schmal und reißend ist, hatten sich eine Menge bewaffneter Menschen versammelt; ein einziger Schuß zerstreute sie und die Kosaken bemächtigten sich des Städtchens Narimks, wo sie nur Weiber mit ihren Kindern in Furcht und Erwartung des Todes fanden; aber Jermak behandelte sie mit so vieler Leutseligkeit, daß ihre Väter und Männer nicht säumten, sich mit Tribut bei ihm einzustellen. Nachdem die Hetmane den tarchanschen Bezirk unterworfen hatten, rückten sie in das Land des angesehensten Fürsten der Ostjäken, Samar, ein, der sich mit acht anderen Fürsten verbunden hatte und die Russen zur Schlacht erwartete, um das Schicksal des ganzen alten jugorschen Landes zu entscheiden. Samar, der sich seines Muthes und seiner Macht rühmte, vergaß der Vorsicht. Er lag, sammt den Kriegern und der Wache, im tiefen Schlaf, als die Hetmane in der Morgendämmerung das Lager überfielen; erweckt von dem Lärmen, griff er zu den Waffen, fiel aber, von der ersten Kugel getroffen, todt nieder. Das Heer floh auseinander und die Einwohner verpflichteten sich, Rußland Tribut zu zahlen. — Schon war Jermak bis an den berühmten Ob gekommen, dessen Verlauf auch den alten Nowogorodern bekannt war, dessen Ursprung und Mündung sich aber, nach dem Ausdrucke der moscowitischen Reisenden aus dem Jahre 1567, in dem Dunkel der Ferne verloren (31). Nachdem Jermak an den Ufern desselben noch die Hauptstadt der Ostjäken, Nasim, und mehrere andere Festungen erobert, ihren Fürsten gefangen genommen und den Tod seines tapfern Kampfgenossen, des Hetmans Nikita Pan, der nebst einigen der besten Kosaken bei einem Sturme erschlagen wurde, bitter beweint hatte, wollte er nicht weiter gehen; denn

er sah vor sich nichts als kalte Wüsteneien, wo auch im Sommer die Moos-Rinde der Sümpfe von den glühenden Stralen der Sonne kaum erwärmt wurde, und wo sich, mitten unter eisigen, mit Mammutsknochen übersäeten Morästen das Bild eines furchtbaren Todtenhofes der Natur den Augen darstellte. Nachdem Jermak den Ostjäken-Fürsten Alatsch zum Oberhaupt der obischen Jurten ernannt hatte, kehrte er, als Sieger und Oberherr von seinen Zinsmännern geehrt, auf demselben Wege nach der Hauptstadt Siberiens zurück; überall empfingen und begleiteten sie ihn, als den Mann des Schreckens und übernatürlichen Muthes, mit Zeichen sclavischer Unterwürfigkeit. Die Kosaken fuhren mit kriegerischer Musik auf dem Flusse hin und stiegen stets in ihren Feierkleidern ans Land, um durch Pracht und Reichthum die Einwohner in Erstaunen zu setzen. Nachdem Jermak die Herrschaft Rußlands von den beresowschen Gränzen bis zum Tobolflusse begründet hatte, kam er wohlbehalten wieder nach Iskor zurück, wo Alles still und ruhig geblieben war. 1582.

Gesandtschaft nach Moskwa.

Jetzt erst gab dieser glückliche Krieger, nach der Aussage des Chronikenschreibers, den Stroganows Nachricht, daß er mit Gottes Hülfe den Saltan überwunden, seine Hauptstadt, sein Land und den Zaarewitsch in den Händen und den Völkern den Eid der Treue abgenommen habe. Er schrieb auch an Johann, daß seine armen, geächteten, von Gewissensbissen gefolterten und von Reue erfüllten Kosaken dem Tode entgegen gegangen wären und im Namen Christi und des großen Zaaren ein mächtiges Reich, auf ewige Zeiten, so lange es Gott gefallen werde, die Welt stehen zu lassen, mit Rußland vereinigt hätten, daß sie Befehle und Wojewoden von ihm erwarteten, denen sie die sibirische Zaarschaft übergeben würden und ohne alle Bedingungen bereit wären, entweder in neuen, ehrenvollen Kämpfen, oder

1582. auf dem Richtplatz, wie es ihm und Gott gefalle, — zu sterben. Mit diesem Schreiben reiste Iwan Kolzo, der erste Kampfgenosse Jermak Timopheyews, der erste neben ihm, im Rathe und in der Schlacht, ohne seine feierliche Verurtheilung zur grausamen Todesstrafe des Verbrechers zu fürchten, nach Moskwa ab.

Hier müssen wir einer Frage des Lesers zuvorkommen. Sollte nicht Jermak, da er die Stroganows so spät von seinem Glücke benachrichtigte, gereizt von der leichten Eroberung Siberiens, (wie einige Geschichtschreiber muthmaßen) wirklich den Gedanken gehabt haben, unabhängig daselbst zu herrschen. Wandte er sich nicht vielleicht endlich erst dann an Johann, als er die Nothwendigkeit einsah, seinen Beistand zu erflehen, da seine Streitkräfte täglich abnahmen, ob er gleich Sieger blieb? — Aber sollte der kluge Hetman nicht von Anfang an vorausgesehen haben, daß eine Handvoll kühner, von Rußland verlassener Abenteurer in dem rauhen Klima, mitten in Wüsteneien und Wäldern, die den wilden, trotzigen Einwohnern, welche nur unter Androhung des Schwertes, oder des Erschießens Tribut erlegten, zu Festungen dienten, durch Schlachten, oder Krankheiten, in zwei oder drei Jahren aufgerieben werden mußte? Weit wahrscheinlicher ist es, daß der Annalist, welcher nicht Augenzeuge der Begebenheiten war, die Zeitfolge derselben aufs Gerathewohl angab; vielleicht wollte sich auch Jermak nicht zu zeitig seines Glückes in Rußland rühmen; er wollte erst seine Eroberung vollenden und hatte sie auch dadurch, daß er Kutschjum in ferne Steppen vertrieb und den Gränzstein des moskowischen Reiches an dem Ufer des Ob aufrichtete, seiner Meinung nach, vollendet.

Die Stroganows, entzückt über diese Nachricht der Hetmane, unterrichteten den Zaaren von allen einzelnen Umständen und baten ihn, den Besitz Siberiens für Rußland dauerhaft zu machen; denn als Privat-

leute waren sie nicht im Stande, eine so weitläufige Eroberung zu behaupten. Auch Jermaks Gesandte, Iwan Kolzo und seine Gefährten, erschienen, um Johann die siberische Zaarschaft, nebst kostbaren Zobel-, schwarzen Fuchs- und Biber-Pelzen zu Füßen zu legen. Lange hatte, wie man schreibt, nicht solche Fröhlichkeit in dem niedergeschlagenen Moskwa geherrscht. Der Zaar und das Volk erwachten im Geiste. Die Worte: „ein neues Reich ist Rußland „von Gott verliehen!“ wurden mit der lebhaftesten Freude im Palaste und auf dem rothen Platze wiederholt. Wie in den glücklichen Zeiten der Jugendjahre Johanns, der Eroberung von Kasan und Astrachan, läutete man die Glocken und hielt Dankgebete. Das Gerücht vergrößerte den Ruhm des Unternehmens; man sprach von den unzählbaren Kriegshaufen, die die Kosaken geschlagen, von der Menge von Völkern, die sie unterjocht, von den unermeßlichen Reichthümern, die sie gefunden hatten. Es schien, als wäre Siberien für die Russen gleichsam vom Himmel gefallen; man vergaß, daß es uns schon längst bekannt und sogar unterthan gewesen war, um Jermaks Ruhm zu vergrößern. Die Acht ward zur Ehre. Der verrufene Verbrecher, Iwan Kolzo, der demüthig sein schuldiges Haupt vor dem Zaaren und den Bojaren beugte, ward mit Gnade, mit Lob und dem Namen eines braven Kriegers begrüßt und küßte mit Thränen Johanns Hand. Der Zaar beschenkte ihn und die anderen siberischen Gesandten mit Geld, Tuch und Damast; er beorderte zu Jermak den Wojewoden, Fürsten Bolchowsky, und den Beamten Gluchow mit 500 Mann Schützen (32); er erlaubte dem Iwan Kolzo, auf seinem Rückwege Liebhaber zu suchen, die sich in dem neuen tobolskischen Lande ansiedeln wollten und befahl dem Bischof von Wologda, zur Verrichtung des christlichen Gottesdienstes, zehn Geistliche mit ihren Familien dahin zu senden. Im Früh-

1582.

Freude in Moskwa.

Sendung eines Heeres nach Siberien.

1582. jahr sollte der Fürst Bolchowsky von den Stroganows Böte nehmen und längs der Tschußowaja der Spur des sibirischen Helden folgen. Der Eifer dieser angesehenen Bürger, der eigentlichen Urheber dieses für Rußland so wichtigen Zuwachses, den sie dem Staate abgetreten hatten, blieb nicht ohne Vergeltung: Johann beschenkte, für ihren Dienst und ihre Sorgfalt, Simon Stroganow mit zwei Marktflecken, Groß- und Klein-Sol, Nikita und Maxim aber mit dem Rechte, in allen ihren kleinen Städtchen zollfreien Handel zu treiben.

1583. Neue Eroberungen.

Unterdessen erwarteten die Eroberer gute Nachrichten aus Rußland nicht müßig; sie gingen auf der Tauda in das Land der Wogulen. — In der Nähe der Mündung dieses Flusses herrschten die Tataren-Fürsten Labutan und Petscheneg, welche in dem blutigen Gefechte am Ufer des Sees, wo, wie der Erzähler versichert, auch zu seiner Zeit noch eine Menge menschlicher Gebeine lagen (33), von Jermak geschlagen worden waren. Aber die furchtsamen Wogulen des kotschutzkischen und tabarinschen Bezirks gaben den Hetmanen gutwillig Tribut. Diese friedlichen Wilden lebten in gänzlicher Unabhängigkeit; sie hatten weder Fürsten noch Herrscher; nur reiche und verständige Leute achteten sie hoch und baten sie um Schlichtung ihrer Händel und Zwistigkeiten; nicht geringer war auch ihre Achtung vor den vermeintlichen Zauberern, von denen einer, der Jermak ehrfurchtsvoll betrachtete, seinen langen Ruhm vorausgesagt haben soll, ohne jedoch seines nahen Todes Erwähnung zu thun. Hier, unter den wogulischen Zwergen (denn die Bewohner dieses traurigen Landes sind noch nicht zwei Arschinen groß), hat Mährchensucht auch Giganten erfunden; man erzählt, daß die Russen bei dem Städtchen Tabarinsk, voll Bestürzung einen Riesen von zwei Klaftern Höhe erblickt haben, welcher zu zehn Menschen, oder mehr, mit einer Hand gepackt und erwürgt habe;

sie hätten seiner lebendig nicht habhaft werden können 1585.
und ihn erschossen! Ueberhaupt ist der Bericht von diesem Feldzuge, der sich nur in dem Anhange der sibirischen Chronik befindet, nicht sehr glaubwürdig. Dort ist ferner gesagt, Jermak habe sich, nachdem er die pelymschen Sümpfe und Wälder erreicht, die Haufen der Wogulen zerstreut und Gefangene gemacht hätte, bemüht, von ihnen etwas über den Weg von den Ufern der Ober-Tauda über das Gürtelgebirge nach Perm zu erfahren, um dadurch eine weniger gefährliche oder beschwerliche Verbindung mit Rußland zu eröffnen, — habe sich aber durch die im Sommer schmuzigen und schlammigen, im Winter mit tiefen Schnee bedeckten Wüsteneien keinen Weg bahnen können. Nachdem Jermak die Zahl der Zinspflichtigen vermehrt, seine Besitzungen in dem ehemaligen jugorschen Lande bis zur Soswa ausgebreitet und das bis dahin wenig bekannte, obgleich im Titel der moscowischen Selbstherrscher (34) schon längst benannte, kondinische Land ihren Gränzen einverleibt hatte, kehrte er in Siberiens Hauptstadt zurück, um für rühmliche Arbeiten ausgezeichnete Belohnung einzuernten. —

Gnadengeschenk des Zaaren.

Iwan Kolzo kam mit dem Gnadengeschenk des Zaaren, der Fürst Bolchowsky mit Kriegsleuten nach Jeker. Der Erstere überbrachte den Hetmanen und Gemeinen reiche Geschenke, ihrem Führer aber zwei Panzer, einen silbernen Pokal und einen Pelz von der Schulter des Zaaren. Johann kündigte den Kosaken in einem huldreichen Schreiben ewige Vergessenheit der alten Vergehen und die ewige Dankbarkeit Rußlands für ihren wichtigen Dienst an; er nannte ihn (wie man versichert) Fürst von Siberien und gebot ihm, wie bisher zu schalten und zu walten, um die Ordnung im Lande und die Oberherrschaft des Zaaren über dasselbe zu befestigen. Auch die Kosaken erzeigten ihrerseits dem Wojewoden Johanns, so wie allen Schützen, Ehre, beschenkten sie mit Zobeln und

1583. bewirtheten sie mit aller möglichen Pracht, indem sie sich mit ihnen zu ferneren Unternehmungen bereiteten. — Dieses Glück Jermaks und seiner Gefährten war nicht von Dauer. Ihre Unfälle beginnen. —

Krankheit und Hungersnoth in Sibirien.

Erstens brach ein heftiger Scharbock aus, eine bei neuen Ankömmlingen in feuchten, kalten Climaten, in noch wilden und wenig bevölkerten Gegenden gewöhnliche Krankheit; die Schützen wurden krank und steckten auch die Kosaken an; Mehrere kamen von Kräften, Mehrere auch ums Leben. Zweitens zeigte sich im Winter Mangel an Lebensmitteln. Fürchterliche Fröste, Schneegestöber und Wirbelwinde, welche die Kosaken von Jagd und Fischerei abhielten, verhinderten sie auch, sich Brod aus den benachbarten Jurten zu verschaffen, wo einige Einwohner dürftigen Ackerbau trieben. Es entstand Hungersnoth; die Krankheit ward noch heftiger; täglich kamen Menschen um und mit vielen Anderen auch Johanns Wojewode, der Fürst Bolchowsky selbst, der ehrenvoll und mit vielen Thränen in Iskor begraben wurde. — Die allgemeine Niedergeschlagenheit beugte auch Jermaks Herz; den Tod längst nicht mehr fürchtend, fürchtete er, die Eroberung zu verlieren und die Hoffnung des Zaaren und Rußlands zu täuschen. — Dieses Elend hörte 1584. im Frühjahr auf; die Wärme der Luft war der Heilung der Kranken zuträglich und Zufuhr verschaffte den Russen Ueberfluß. Da fertigte Jermak auf Johanns Befehl den Zaarewitsch Mametkul nach Moskwa ab und schrieb dem Zaaren, daß in seinem Siberien alles wieder gut stehe, hat ihn aber doch um unverzüglichen, kräftigeren Beistand, um das Eroberte zu behaupten und noch mehr zu erobern. — Dieser gefangene Zaarewitsch, ein strenger Beobachter des mohammedanischen Glaubens, stand später in russischen Kriegsdiensten.

Jermak, der vielleicht die Hälfte seiner Krieger, durch Krankheit und Hunger verloren hatte, erlitt durch

Leichtgläubigkeit und Unvorsichtigkeit noch einen bedeutenden Verlust an Streitkräften. Der Mursa, oder Fürst Karatscha, der seinen Zaaren im Mißgeschick verließ, hatte einen menschenreichen Ulus, an der Tara, Kundschafter in Isker und Freunde und Gleichgesinnte in allen umliegenden Jurten; er wollte der Befreier des Vaterlandes werden, wartete den Augenblick ab und schmeichelte sich unterdessen hinterlistig bei den Russen ein. Er sandte ihnen Geschenke, bat sie, — als würde er von den Nogayern bedroht, — um Schutz und nahm Jermak so sehr für sich ein, daß er vierzig brave Kosaken, mit dem Hetman Iwan Kolzo, zu ihm schickte. Diese Handvoll kühner Männer hätte mit zwei oder drei Salven Tausende von Wilden auseinander jagen können; aber vom Schicksale ihrem Untergange entgegengezogen, gingen die Kosaken, ohne alle Ahnung einer Gefahr, zu ihren vermeintlichen Freunden und stellten sich friedlich unter das Messer der Mörder. Jermaks erster Held und seine Krieger, Löwen in der Schlacht, fielen gleich Lämmern in dem tarschen Ulus!..... Die Folge davon war Aufruhr und Empörung aller unserer Zinsmänner. Die Tataren und sibirischen Ostjäken standen wider die Russen auf, erschlugen auf einer Streifwache den Hetman Jakob Michailow, vereinigten sich im Felde mit Karatscha und umzingelten Isker mit einer unübersehbaren Wagenburg, so daß sich Jermak in enger Belagerung sah. Seine Eroberungen, seine Zaarschaft und Unterthanen waren mit einem Male verschwunden; einige Klaftern einer hölzernen Mauer mit Erdbefestigungen machten die ganze Herrschaft der Kosaken aus! Jermak hätte Ausfälle machen können, allein er schonte die wenigen Leute, die er hatte; er schoß, aber fruchtlos, da er nur leichte Feldstücke hatte; denn der Feind stand fern und wollte auch nicht gegen die Mauern vorrücken, in der Hoffnung, die Stadt durch Hunger zu zwingen, den die Vertheidiger auch unvermeidlich

1584.

Unvorsichtigkeit der Kosaken.

Belagerung der Stadt Sibir.

1584. betreffen mußte, wenn die Belagerung von längerer Dauer war. In dieser höchsten Bedrängniß faßten die Kosaken einen verzweifelten Entschluß. Sie ließen Jermak als Hüter der Festung in der Stadt, schlichen sich, den 12. Juny, in der Nacht, mit dem Hetman Matthäus Meschtscherjäk durch die feindliche Wagenburg einige Werst von der Stadt zu einem Ort, Sauskan genannt, wo Karatschas Lager war, und überfielen die schlaftrunkenen Tataren; sie ermordeten eine Menge derselben und zwei Söhne Karatschas, verfolgten die Fliehenden nach allen Seiten und badeten sich im Blute der Ungläubigen. Der Fürst, oder Mursa selbst rettete sich nur mit einer geringen Anzahl von Leuten über den See. Das Morgenlicht ermuthigte zwar die Feinde; sie kamen zwar auch aus den andern Lagern herbei, hielten die Flüchtigen auf, schlossen ihre Reihen und rückten zum Kampf heran; allein die Kosaken, die sich in der Wagenburg des Fürsten festgesetzt hatten, schlugen durch ein heftiges Gewehrfeuer alle Angriffe ab und kehrten gegen Mittag siegreich in die von ihnen befreite Stadt zurück; denn Karatscha hatte im Schrecken die Belagerung unverzüglich aufgehoben und war über den Irtisch geflohen; die Ortschaften aber und die Jurten der umliegenden Gegend unterwarfen sich den Russen aufs Neue. Noch dieses Mal war das Schicksal den Helden günstig!

Letzte Eroberungen Jermaks.

Den Feind zu schrecken und zu seiner eigenen, künftigen Sicherheit unternahm es Jermak, obgleich seine Leute schon sehr zusammengeschmolzen waren, Karatscha den Irtisch hinauf zu verfolgen, um Rußlands Besitzungen gegen Osten auszudehnen. Er besiegte den Fürsten Begisch, und nahm das Städtchen desselben (dessen Ueberbleibsel an dem Ufer eines buchtigen Sees oberhalb der Mündung des Wagay, noch jetzt zu sehen sind (35)); er unterwarf alle Ortschaften bis an den Ischim, indem er den Widerspänstigen mit Rache

bedrohete und den Waffenlosen mit Gnade behandelte. 1584.
Im sargatzischen Bezirk, in dem Städtchen Tebenda, lebte damals ein gewisser, angesehener Aeltester, ein Erb-Oberrichter aller Tataren-Ulussen seit dem ersten Chan von Siberien und der Fürst Jelitschai; beide bezeigten Unterwürfigkeit; der Fürst aber brachte zugleich mit dem Tribut seine junge Tochter, die Braut des Sohnes Kutschjums, zu Jermak; allein der keusche Hetman befahl ihr, sich mit ihren gefährlichen Reizen und mit ihrer Unschuld (wie der Chronikenschreiber versichert) zu entfernen. Nicht weit von der Mündung des Ischims verlor Jermak in einem blutigen Handgemenge mit den armen und trotzigen Einwohnern fünf tapfere Kosaken, die noch bis jetzt in den schwermüthigen, siberischen Liedern gefeiert werden (36); er nahm noch das Städtchen Taschakkan, den Angriff aber der wichtigsten Festung, welche Kutschjum an dem See Außak gegründet hatte, wollte er nicht hartnäckig betreiben; er kam bis an den Schisch-Fluß, von wo kahle Steppen anfangen, und kehrte, nachdem er in der neuen Eroberung Tribut angeordnet hatte, mit seinen Trophäen — seinen letzten — nach Isker zurück!

Da die Kosaken schon gegen zwei Jahre in Siberien herrschten, hatten sie Zeit gehabt, mit den entferntesten Ländern Asiens, die von Alters her ihres Reichthums und ihrer Kaufmannschaft wegen berühmt waren, in Handelsverbindungen zu treten. Schon kamen auf einem ohne Zweifel längst (vielleicht noch zu Dschengis oder seiner Nachfolger Zeiten) gebahnten Wege, bei dem Aral vorbei, durch die Steppen der Kirgis-Kaisaken bucharische Karawanen zu ihnen, welche die einsame, siberische Hauptstadt durch das Schauspiel eines thätigen Jahrmarktes belebten und den Russen zum Austausch gegen seine Pelzwerke die für Krieger, welche ihr Leben zwar nicht schonten, aber es gern genossen, nöthigen Früchte morgen-

1584. ländischer Betriebsamkeit zuführten. Da Jermak damals bucharische Kaufleute erwartete und erfuhr, daß ihnen Kutschjum den Weg durch die wagayische Steppe versperrte, wo er aufs Neue zu erscheinen gewagt hatte, so eilte er ihnen mit funfzig Kosaken entgegen (37); er suchte den ganzen Tag, sah weder eine Karawane, noch Spuren des Feindes und schlug auf dem Rückwege, nicht weit von der Mündung des Wagay, wo sich der Irtisch in zwei Arme theilt, deren einer in einem sehr krummen Bogen gegen Osten, der andere aber durch einen künstlichen Kanal, der Jermaks Graben genannt, der aber, wie man aus seinen ebenen Ufern schließen muß, die nicht die geringste Spur des Ausgrabens mehr tragen (38), schon in den ältesten Zeiten gemacht worden ist, in gerader Richtung fortläuft, sein Nachtlager unter den Zelten auf; seine Böte aber ließ er am Ufer. Eben da erhebt sich gegen Süden, mitten in einer Niederung, ein Hügel, der nach der allgemeinen Ueberlieferung von Mädchenhänden zur Wohnung des Zaaren aufgethürmt worden ist (39). Unter diesen Denkmählern vergessener Jahrhunderte sollte der Eroberer Siberiens, mit dem es seine zweifellose Geschichte beginnt, durch eigene Sorglosigkeit, die man nur als unabwendbare Wirkung des Schicksals betrachten kann, seinen Untergang finden. Jermak wußte von der Nähe des Feindes und begrub sich, ohne Kundschaft einzuziehen, ohne Wachen auszustellen, gleichsam des Lebens müde, mit seinen wackeren Kämpen in tiefen Schlaf. Der Regen goß in Strömen, der Fluß und der Wind brausten und schläferten dadurch die Kosaken noch tiefer ein; am andern Ufer aber wachte der Feind; seine Kundschafter machten eine Furt ausfindig, näherten sich still dem Lager Jermaks, sahen die Schläfer, nahmen ihnen drei Gewehre nebst den Patrontaschen weg und brachten sie ihrem Zaaren, als Beglaubigung, daß man endlich die Unüberwindlichen vernichten könne. Kutschjums Herz fing

an zu spielen, wie es in der Chronik heißt; er überfiel die halbtodten Russen in der Nacht (des 5. Augusts) und ermordete sie sammt und sonders, außer zweien, der eine floh nach Iskor, der andere, Jermak selbst, erwachte von dem Klirren der Schwerter und dem Aechzen der Sterbenden, sprang auf!..... da sah er das Verderben, schlug mit einem Säbelhiebe die Mörder noch einmal zurück, warf sich in den stürmischen, tiefen Irtisch und ertrank, ehe er die Böte erreichen konnte, von dem eisernen Panzer, den ihm Johann gegeben hatte, in die Tiefe gezogen..... Ein bitteres Ende für einen Eroberer, denn er konnte befürchten, mit dem Leben auch den Ruhm zu verlieren!..... Nein, die Wellen des Irtisches haben diesen Ruhm nicht verschlungen; Rußland, die Geschichte und die Kirche erheben ihre Stimme zu Jermaks ewigem Gedächtniß! 1584. Jermaks Untergang.

Dieser Held — denn das dankbare Vaterland hat längst schon den Namen des Räubers von Jermak genommen — dieser Held fand zwar zu frühen Untergang, aber die Hauptsache war doch gethan; denn Kutschjum konnte dadurch, daß er 49 schlaftrunkene Kosaken ermordete, das sibirische Reich dem großen Staate nicht mehr entreißen, welcher es einmal und auf immer für sein Eigenthum anerkannt hatte. Weder den Zeitgenossen, noch der Nachwelt ist es eingefallen, Jermak die volle Ehre dieser Eroberung zu rauben; sein Muth wird nicht nur in den Jahrbüchern gepriesen, sondern auch in den heiligen Tempeln, wo wir noch bis jetzt für ihn und seine Gefährten, die mit ihm zugleich am Ufer des Irtisches fielen, beten. Dort lebt der Name des Helden, sowohl in den Benennungen der Gegenden als auch in mündlichen Ueberlieferungen fort; auch die ärmste Hütte ist dort mit dem Bildnisse des Hetman-Fürsten geschmückt. Er war von edler, majestätischer Gestalt, mittlerem Wuchs, stark von Muskeln und breitschulterig; er hatte ein plattes, aber angenehmes Gesicht, schwarzen Bart, Schilderung des sibirischen Helden.

1584. dunkles, krausiges Haar und helle, glänzende Augen, der Spiegel einer feurigen starken Seele, eines durchdringenden Verstandes. — Jermaks Leichnam schwamm (den 13. August) bei dem Dorfe Jepantschin Jurty, 12 Werst von Abalak, ans Land. Janisch, ein Tatar, ein Enkel des kleinen Fürsten Begisch, fing hier Fische, erblickte die Füße eines Menschen im Flusse, zog den Todten an einer Schlinge aus dem Wasser, erkannte ihn an dem eisernen Panzer, der mit Kupfer beschlagen und mit einem goldenen Adler auf der Brust geziert war und rief alle Einwohner des Dorfes zusammen, um den entseelten Riesen zu sehen. Man berichtet, daß ein Mursa, Namens Kandaul, dem Todten den Panzer habe abnehmen wollen und daß aus dem schon erstarrten Körper plötzlich frisches Blut hervorgespritzt sey, daß ihn die ergrimmten Tataren auf ein Fußgestell aufgerichtet und mit Pfeilen nach ihm geschossen hätten, daß dieses 6 Wochen gedauert habe, daß der Zaar Kutschjum und die entferntesten Ostjäken-Fürsten hier zusammengekommen wären, um ihre Rache zu kühlen; zu ihrer Verwunderung wären die Raubvögel über dem Leichnam herumgeflogen und hätten es nicht gewagt, ihn zu berühren; durch furchtbare Erscheinungen und Träume bewogen, hätten die Ungläubigen endlich den Todten unter einer dichten Fichte, auf Begischens Gottesacker, begraben; am Begräbnißtage hätten sie ihm zu Ehren 30 Ochsen gebraten und gegessen (40), seinen Harnisch hätten sie den Priestern des berühmten bjelogorschen Götzen, sein Panzerhemd dem Mursen Kandaul, seinen Rock dem Fürsten Seidek, seinen Säbel aber nebst dem Gürtel dem Mursa Karatscha gegeben; auf Jermaks Grabe wären viele Wunder geschehen, ein helles Licht und eine Feuersäule zu sehen gewesen; die mohammedanische Geistlichkeit hätte, erschrocken über diese Wirkung derselben, ein Mittel gefunden, dieses auch heutigen Tages unbekannte Grab zu verbergen; der Hundert-

mann Jullan Remesow hätte im Jahre 1650 alle Umstände von Jermaks Thaten und Tode durch den Fürsten der Kalmücken, Ablai, erfahren, welcher das Panzerhemd Jermaks sehnlichst zu besitzen gewünscht und es endlich auch von den Nachkommen Kandauls erhalten habe. 1584.

Die Nachricht von dem Untergange des Führers setzte die Russen in Sibir in unbeschreibliches Schrecken, ihrer waren gegen hundert und funfzig Mann, Kosaken und moskowische Krieger, zugleich mit den Ueberresten der ausländischen, stroganowschen Mannschaft, unter dem Oberbefehl des Hetmans Matthäus Meschtscherjäk. Mit Jermaks Tode war Alles für sie verloren, hochherzige Kühnheit sowohl, als Hoffnung. Da sie Kutschjum, Seidek, Karatscha, die Einwohner und den Hunger zu fürchten hatten, so beschlossen sie nach Rußland zurückzukehren und zogen (den 15. August) mit bitteren Thränen aus der Hauptstadt Siberiens; denn sie ließen hier die Gräber ihrer Brüder und die Zeichen der Christenheit zurück, verloren alle Früchte ihrer blutigen Arbeit und sahen zwischen sich und dem heiligen Rußland noch unübersehbare Wüsteneien, Gefahren, Schlachten und vielleicht einen ruhmlosen Tod. Diese nicht mehr stolzen Eroberer, sondern armen Verbannten schifften den Tobolfluß hinan, zur großen Freude Kutschjums und der Einwohner; denn auch der Wilde liebt den fremden Herrn nicht. Obgleich Jermak nicht mehr am Leben war, so wagte es Kutschjum doch nicht, Isker anzugreifen. Als er die Flucht der für ihn immer noch fürchterlichen, unüberwindlichen, in der Festung, wie im Boote Donner führenden Kosaken erfuhr, war er nicht gesonnen, ihre Fahrt zu beunruhigen und folgte seinem Sohne Aley in die öde Stadt Sibir nach, um aufs Neue zu herrschen und aufs Neue der Herrschaft beraubt zu werden ..... Russen waren nicht mehr hier, aber ihre Asche und Gräber waren geblieben; sie riefen um Rache. Die Schatten Jermaks

Die Kosaken verlassen Siberien.

1584. und seiner gefallenen Kampfgenossen winkten den Russen zu, die leichte Eroberung des unübersehbaren Landstriches von dem Gürtelgebirge bis zu dem nördlichen America und dem östlichen Weltmeer zu vollenden, wo im Laufe der Jahrhunderte die Gränzen unseres Vaterlandes mit den spanischen Gränzen zusammenstoßen sollten; wo unser nicht nur reiche Bergwerke, die kostbaren Früchte des Pelzthier-Fanges und der vortheilhafte Tauschhandel mit China wartete, sondern auch der Ruhm friedlicher, bürgerlicher Ausbildung wilder Völkerschaften und das glückliche Mittel, die Verbrechen der Menschen auch ohne Todtschlag auszurotten, das Leben auch Verbrechern zu lassen, auf eine unschädliche und für den Staat nicht nutzlose Art, Wüsten durch sie zu bevölkern, mit ihren von Fesseln befreiten Händen Schätze aus den Tiefen der Erde hervorzuholen und, zum Troste der Menschheit, diese Unglücklichen nicht selten zu bessern.

Bald werden wir die Rückkehr der Russen, ihre ferneren Siege und Eroberungen in der neuen siberischen Welt — aber erst in der Regierung des Nachfolgers Johanns — erblicken.

Zweites Hauptstück.

Fortsetzung der Geschichte Johanns des Schrecklichen.

Krieg und Waffenstillstand mit Schweden. — Lithauische Angelegenheiten. — Empörung der Tscheremissen. — Verhältnisse mit verschiedenen Staaten und besonders mit England. — Johanns Absicht, sich mit einer Engländerin zu verheirathen. — Gesandtschaft nach London. — Beschreibung der Braut. — Elisabeths Gesandter. — Krankheit und Tod Johanns. — Liebe der Russen zur Selbstherrschaft. — Vergleichung zwischen Johann und anderen Tyrannen. — Nutzen der Geschichte. — Mischung von Gutem und Bösem in Johann. — Johann, als Ausbilder und Gesetzgeber des Reiches. — Verwaltungskammern, Djäken, Gerichts-Personen. — Edelleute vom Rath. — Ebenbürtige und jüngere Edelleute. — Dienst-Fürsten. — Stolniks. — Einrichtungen im Kriegswesen. — Gesetze. — Werth des Rubels. — Kirchliche Einrichtungen. — Denkwürdiger kirchlicher Gebrauch. — Erbauung von Städten. — Zustand Moskwas. — Handel. — Ueppigkeit und Prachtaufwand. — Johanns Ruhm.

Von dem Jahre 1582 — 1584.

1582. Krieg und Waffenstillstand mit Schweden.

Nachdem Johann durch große Opfer Bathory entwaffnet und den zwar weniger fürchterlichen, aber immer gefährlichen Chan durch unbedeutende Geschenke befriedigt hatte, konnte er die von ihrem Bundesgenossen verlassenen Schweden ungehindert angreifen; er

1582. wünschte und hoffte, diesen kühnen Feind zu demüthigen und dadurch in den Augen Europas die Ehre seiner Waffen wieder herzustellen. Der Erfolg schien keinem Zweifel unterworfen und leicht. Bathory hatte den König von Schweden nicht nur der Rache Johanns Preis gegeben, sondern er bedrohete ihn, wegen Esthlands, auch selbst mit Krieg. Er verlangte diese Provinz und ließ dem Könige sagen: „Du hast „dir mein Waffenglück zu Nutze gemacht und die „Narwa nebst anderen deutschen Städten, das Eigen„thum Polens, zugeeignet.“ Der König aber antwor„tete: Was durch das Blut der Unsrigen errungen wor„den ist, das ist unser. Ehe ich noch deine Fahnen zu Ge„sicht bekommen habe, bin ich im Felde gewesen. Erin„nere dich, daß einst ganz Europa vor dem Namen „der Gothen, deren Stärke und Muth unser Erbe „geworden ist, gezittert hat. Wir fürchten weder das „russische, noch das siebenbürgische Schwert“ (41). Dieser obgleich edle Stolz hätte für das schwache, noch dazu durch den Fanatismus seines Beherrschers, seine Liebe zur römischen Kirche und den Zwist mit seinem Bruder, dem Herzog Karl, innerlich aufgeregte Schweden von verderblichen Folgen seyn können. Von der einen Seite rüstete sich der feurige Bathory, der gesagt hatte: „ich werde nehmen, was ich fordere,“ gegen die Schweden; auf der andern Seite rückten Johanns Wojewoden, die Fürsten Rostowsky, Tjumensky, Chworostinin und Schtscherbatoi aus Nowogorod und drangen nach Narwa, Jama und über die Newa nach Finnland vor (42). In dem wotschen Bezirke, bei dem Dorfe Lälitzy trafen sie den Feind und schlugen ihn aufs Haupt. Johann schickte ihnen goldene Medaillen und zeichnete den eigentlichen Urheber dieses Sieges, den Fürsten Chworostinin, einen von den pskowschen Helden, der durch einen Angriff mit seiner Vorhut die Schweden in Verwirrung gebracht hatte, vorzüglich aus. Ein zweites, nicht we-

niger wichtiges und für uns glückliches Gefecht fiel an den Ufern der Newa vor. Der General de la Gardie folgte dem Rathe des Verräthers Athanasius Bjelsky und ging plötzlich auf Noteburg oder Oreschek los, um es durch einen kühnen Sturm zu überrumpeln. Hier befehligten als Wojewoden der Fürst Rostowsky, Sudakow und Chwostow; sie kämpften unerschrocken, hieben die Schweden nieder oder drängten sie in die Newa, der Fürst Schuisky aber kam aus Nowogorod mit Reiterei herbeigeeilt, um diese wichtige Festung zu retten. Der hochmüthige de la Gardie ergriff die Flucht. 1582.

Allein das Schicksal stand Schweden bei. Der in Schlachten mächtige Held Bathory sah seine Schwäche auf dem Landtage, wo die undankbaren, eigenwilligen Pane alle seine Vorschläge, die ihm reine Liebe zu ihrem Vaterlande eingab, zurückwiesen und entschieden erklärten: „wir wollen keinen Krieg, weder mit der Krim, noch mit Schweden; wir geben weder Leute, noch Geld!“ Du bist König, so lange du die Verfassung des Königreichs treulich befolgst, setzte einer von ihnen, Jakob Nemekowsky hinzu, sonst bist du Bathory und ich Nemekowsky. (43). Johann aber hemmte plötzlich, zur freudigen Bestürzung der Schweden, alle Bewegungen unserer Heere und bot de la Gardie Frieden an. Der Fürst Lobanow und der Edelmann Tatischtschew hatten in dem schelonschen Bezirk, an der Pljußa, eine Zusammenkunft mit ihm, und den 26. May (1583) ward zuerst ein Waffenstillstand auf zwei Monate, später aber auf drei Jahre abgeschlossen und Jama, Iwangorod und Koporje in den Händen der Schweden gelassen!...(44) Diese unerwartete Nachgiebigkeit ist aus folgenden Umständen zu erklären. 1583.

Erstens schien der Frieden mit Lithauen nicht sehr zuverlässig (45). Bathorys Gesandte, die sich wegen Bestätigung der Urkunde in Moskwa befanden, Lithauische Angelegenheiten.

1583. brachten neue Forderungen zum Vorschein: Johann sollte sich in seinem Titel nirgends Herrn von Liefland nennen und ganz Esthland für eine rechtmäßige Besitzung Stephans anerkennen. Die Bojaren thaten dieser Forderung nur zum Theil Genüge, indem sie ihnen eine Urkunde gaben, mit der Verbindlichkeit, Esthland im Verlaufe von zehn Jahren nicht zu bekriegen. Johann und Bathory ebenfalls schwuren, diese Bedingungen zu erfüllen; aber die lithauischen Wojewoden besetzten mit Gewalt Ortschaften in den Kreisen von Toropetz, Luki und Welisch; sie wollten die Gränzen zwischen den beiden Reichen nicht genau bestimmen, beleidigten, beschimpften unsere Beamten und erschwerten die Auswechselung der Gefangenen; so nahmen sie für Theodor Scheremetjew 20tausend Gulden, oder gegen 7000 Rubel und 280 Zobel, für den Fürsten Tatew 4114, für den Fürsten Chworostinin 3228 und für Tscheremissinow 4457 Rubel, Andere aber hielten sie in der Gefangenschaft zurück. Stephan fand, im freundschaftlichen Verkehr mit dem Zaaren, bald seine Klagen gerecht und verband sich, der Frechheit der lithauischen Beamten unverzüglich Einhalt zu thun; bald beschuldigte er die Unsrigen und rechtfertigte die Seinigen, so daß Johann (im Septbr. 1583) genöthigt war, 2000 Mann Bojarensöhne und Schützen an die Gränze zu schicken, um die Einwohner gegen fernere Bedrückungen des Wojewoden von Witebsk, Patz, zu schützen, welcher auf russischem Grund und Boden eine Festung gegründet hatte. Mit einem Worte, ungeachtet der feigherzigen Langmuth Johanns konnten sich die Feindseligkeiten von dieser Seite leicht wieder erneuern.

Empörung d. Tscheremissen.

Zweitens brach in dem Lande der Wiesen-Tscheremissen eine so fürchterliche und gefährliche, allgemeine Empörung aus, daß die kasanschen Wojewoden sie auf keine Weise unterdrücken konnten. Beunruhigt schickte Johann (im Octbr. 1582) ein Heer

unter dem Fürsten Jeletzky zu ihnen; als er jedoch 1583.
erfuhr, daß die Empörung immer noch nicht gestillt sey, befahl er den angesehensten Heerführern, dem Fürsten J. Worotünsky und dem tapferen Chworostinin, aus Murom dahin aufzubrechen. Neuere Nachrichten setzten Moskwa noch mehr in Schrecken, man erfuhr, daß der Chan Magmet-Gerai, trotz seiner Friedensurkunde, mit den tscheremissischen Aufrührern heimlich im Einverständniß und bereit sey, Rußland zu überfallen; daß die bis dahin treuen Nogayer, von ihm und dem siberischen Zaaren aufgewiegelt, die Gegenden an der Kama plündern. Man mußte alle Kräfte auf ein Mal in Bewegung setzen; ein Heer ward an die Kama geschickt, ein anderes, unter den Befehlen der Fürsten Mstislawsky, Kurljätew und Schuisky, besetzte die Ufer der Oka, ein drittes ging zu Wasser, längs der Wolga, nach Swiäshsk. Der Chan wagte nicht, in Rußland einzudringen; aber die Empörung der Tscheremissen dauerte bis zu Johanns Lebensende mit unglaublicher Erbitterung fort. Diese grausamen Wilden, die zu einer geordneten Schlacht weder Macht noch Geschicklichkeit genug besaßen und wahrscheinlich über die Härte der russischen Beamten ergrimmt waren, hieben sich mit den moscowischen Kriegern, des Sommers und des Winters, auf den Aschenhaufen ihrer Wohnungen, in Wäldern und in Höhlen herum. Sie suchten Unabhängigkeit, oder den Tod. Um die Aufrührer in die Enge zu treiben, erbaute der Fürst Turenin damals die Festung Kosmodemjansk.

Johann, der, nachdem er auf diese Weise, um Schweden unter die Füße zu treten, einen Waffenstillstand mit Lithauen theuer erkauft, anstatt wichtiger Erfolge aber die Schande hatte, sowohl die Städte Esthlands, als das alte Eigenthum Rußlands selbst, stillschweigend, an Schweden abzutreten — aufs Neue Bathory sowohl, als den Chan fürchtete — und end-

1589. lich in den östlichen Gränzen seines Reichs einen blutigen Aufruhr sah, behauptete, wie man versichert, im Aeußern den Schein der Ruhe; wenigstens verlor er in inneren und auswärtigen Staatsgeschäften seine Regsamkeit nicht. Die unglückliche alexandrowsche Sloboda, die in seiner Einbildung der blutige Schatten des von ihm erschlagenen Sohnes bewohnte, hatte er verlassen und hielt sich in Moskwa auf; er wohnte den Sitzungen des Bojarenrathes bei und bewirthete die Gesandten des Schachs von Persien, des Sultans, — die bucharischen und chiwinischen. Mit Tamassens Nachfolger, Hodabend, stand er, als einem Feind des für uns gefährlichen ottomanischen Reiches, in enger Freundschaft (46); — gegen den Sultan bewies er sich höflich, ohne jedoch weder vom Kriege noch vom Frieden eines Wortes gegen ihn zu erwähnen, indem er nur seinen Kaufleuten nach Moskwa zu kommen und gegen asiatische Stoffe Zobel einzutauschen erlaubte; — mit den Zaaren der kaspischen Staaten hatte er ebenfalls nur Handelsgeschäfte. Am wichtigsten aber sind die Verhältnisse, die damals zwischen dem moskowischen und dem londoner Hofe Statt fanden.

Verhältnisse mit verschiedenen Staaten und vorzüglich mit England.

Der Handel der Engländer blühete seit dem Jahre 1572 aufs Neue in Rußland, — aufs Neue erfreuten sie sich der Gnade des Zaaren und fanden überall Recht, Schutz und Beistand, zum Verdrusse der niederländischen und deutschen Kaufleute, welche ihnen durch Ränke und Ohrenbläsereien in Johanns Geiste zu schaden suchten und zur Bestechung der Djäken und Hofleute des Zaaren das Geld in Moskwa nicht schonten. Eben so wenig hörte Elisabeth auf die Vorstellungen der nördlichen Staaten, wie nachtheilig dieser Handel für das durch die Herrschaft der Russen bedrohete Europa sey, und als sie erfuhr, daß der König von Dänemark von den englischen Seefahrern auf ihrem Wege nach den Küsten unseres Lapplands Zoll fordere, schrieb sie deshalb (im Jahre

1581) an Johann. „Ich weiß," antwortete der Zaar, 1583.
„daß der treubrüchige Friedrich von Dänemark, wel-
„cher Rußland der Gemeinschaft mit den europäischen
„Staaten zu berauben wünscht, jetzt seine Ansprüche
„auf Kola und Petschenga, das alte Eigenthum mei-
„nes Vaterlandes, geltend zu machen sucht. Wir
„wollen seine Pläne vereiteln. Laß du durch Kriegs-
„schiffe das Meer und den Weg nach der Dwina säu-
„bern, ich aber werde meinen Landtruppen Befehl ge-
„ben, zum Schutze deiner Kaufleute gegen die Ge-
„waltthätigkeiten der Dänen die Häfen des nördlichen
„Oceans zu besetzen." (47) Aber nachdem Friedrich, welcher in den öden Wüsteneien Lapplands nicht Krieg mit Rußland führen mochte und auch das zur See schon mächtige England aufzubringen fürchtete, unrechtmäßige Forderungen erklärt hatte, schwieg er wieder.

Das durch Staatsklugheit gebilligte, aufrichtige Bündniß dieser beiden Staaten gründete sich auch auf Johanns persönliche Freundschaft für die Königin und wurde durch die Erzählungen der englischen Kaufleute in Moskwa von Elisabeths großen Eigenschaften und Thaten, von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, von ihrer Zuneigung und Liebe gegen den Zaaren noch genährt; man schrieb sogar, er habe diese funfzigjährige Schöne zu heirathen gedacht (48), eine Sage, deren Wahrheit durch kein gleichzeitiges, geschichtliches Zeugniß bestätigt wird; aber Johann, der zum sechsten, oder siebenten Male verheirathet war, suchte sich im ersten Jahre dieser unglücklichen Ehe, da er Mariens Schwangerschaft schon kannte, in der That eine vornehme Engländerin zur Braut aus, um die freundschaftliche Verbindung mit Elisabeth noch mehr zu befestigen!..... Wir wollen die Umstände eines so merkwürdigen Begebnisses mit einiger Ausführlichkeit beschreiben.

Johanns Absicht, sich mit einer Engländerin zu verheirathen.

Als die Königin (im Sommer des Jahres 1581) den Leibarzt Robert Jacobi nach Moskwa schickte, schrieb

1583. sie an den Zaaren: „Nicht, als ob ich ihn selbst nicht „nöthig hätte, trete ich dir diesen in Heilung der „Krankheiten geschickten Mann ab, sondern weil du „ihn brauchst. Du kannst ihm deine Gesundheit ge„trost anvertrauen. Dir zu Gefallen schicke ich auch, „gutwillig, oder nicht, Apotheker und Chirurgen mit, „ob wir gleich selbst Mangel an solchen Leuten ha„ben." Im Gespräche mit Robert, fragte Johann, ob es in England Frauenzimmer, Wittwen, oder Jungfrauen gäbe, die der Hand eines Herrschers würdig wären? „Ich kenne eine," sagte der Arzt: „Maria „Hastings, die dreißigjährige Tochter eines regieren„den Fürsten, des Grafen von Huntingdon, eine Ver„wandtin der Königin von mütterlicher Seite (49)." Wahrscheinlich fesselte Robert, der Johanns für Englands Vortheile so günstige Absicht errieth, durch die Schilderung der ungewöhnlichen Verdienste der vorgeschlagenen Braut, seine Einbildungskraft. Wenigstens fertigte der Zaar den Edelmann Pißemsky mit folgendem Verhaltungsbefehl unverzüglich nach London ab: „1) „Wegen eines engen Staatsbündnisses zwischen Eng„land und Rußland Uebereinkunft zu treffen. 2) Die „Königin unter vier Augen zu sprechen und ihr unter „dem Siegel der Verschwiegenheit die Gedanken des „Zaaren, hinsichtlich einer Heirath, zu entdecken, wenn „Maria die zu einer Braut des Zaaren erforderlichen „Eigenschaften besäße, zu welchem Behufe eine Zusam„menkunft mit derselben und ihr Bildniß (auf Holz „oder Papier) zu verlangen sey. 3) Achtung zu ge„ben, ob sie groß, wohlbeleibt, weiß und wie alt sie „sey? 4) Ueber ihre Verwandtschaft mit der Köni„gin und die Staatswürde ihres Vaters Erkundigun„gen einzuziehen, auch ob sie Brüder und Schwe„stern habe? Alle ihre Verhältnisse so genau als mög„lich auszukundschaften. Sollte die Königin sagen, „daß der Zaar schon eine Gemahlin habe, so lautet „die Antwort: es ist wahr; aber sie ist nicht

Gesandtschaft nach London.

„Zaarin, nicht regierende Fürstin, steht 1582.
„ihm nicht an und wird für die Verwand-
„tin der Königin verlassen werden. 5) Zu
„erklären, daß Maria, so wie auch ihre Leute,
„welche am moskowischen Hofe leben wollen, den
„griechischen Glauben annehmen müssen, daß der Zaa-
„rewitsch Theodor zum Thronfolger bestimmt ist, den
„Söhnen der englischen Fürstin aber besondere Herr-
„schaften oder Leibgedinge, wie es in Rußland von
„Alters her Gebrauch gewesen ist, zugetheilt werden;
„daß diese Bedingungen unabänderlich sind und
„du den Befehl hast, im Falle, daß die Königin nicht
„einwilligen sollte, deine Entlassung zu fordern.“ —
Pißemsky schiffte sich den 11. August (des Jahres
1582) in Kolmogory ein und landete in England
den 16. Septbr., zu einer Zeit, wo Elisabeth durch
eine ansteckende Krankheit, die in London wüthete (50),
genöthigt worden war, sich nach Windsor zurückzuzie-
hen und in der Einsamkeit zu leben. Man führte
den Gesandten aus einem Dorfe in das andere, be-
wirthete ihn und machte ihn mit England bekannt,
was ihn aber doch nicht verhindern konnte, sich über
die Langweile einer sechs- oder sieben-wöchentlichen
Mäßigkeit zu beklagen. Endlich, den 4. November,
ward er, nebst seinem Djäken, Neúdatscha, und sei-
nem Dolmetscher, Bekmann, im Palast zu Windsor,
mitten in einer zahlreichen Versammlung der Großen,
der Pairs, der Hofs-Beamten und der Kaufleute von
der londoner, russischen Handelsgesellschaft, der Köni-
gin vorgestellt. Elisabeth erhob sich, als sie Johanns
Namen hörte, that einige Schritte vorwärts, nahm
die Geschenke und den Brief des Zaaren und sagte
mit einem Lächeln, daß sie die russische Sprache nicht
verstände. Sie fragte nach der Gesundheit ihres
Freundes, bezeigte ihr Beileid mit dem Tode des Zaa-
rewitsches, war heiter, freundlich und gab auf Pißems-
kys Erklärung, daß Johann die Königin mehr, als

1583. alle übrigen Herrscher Europas liebe, zur Antwort: „ich liebe ihn nicht weniger und wünsche von ganzer „Seele, ihn einmal mit eigenen Augen zu sehen.“ Sie verlangte zu wissen, ob dem Gesandten England gefiele und ob es in Rußland ruhig sey? Pißemsky rühmte den Ueberfluß und die Bevölkerung Englands, versicherte, daß alle Empörungen in Rußland gestillt seyen und daß die Verbrecher Reue, der Zaar aber Gnade bewiesen habe. — Pißemsky war zwar mit seiner ehrenvollen und freundlichen Aufnahme zufrieden, aber nicht mit Elisabeths Saumseligkeit in Geschäften; er wollte sich weder mit Lustfahrten, noch mit der Jagd, wie man ihm vorgeschlagen hatte, die Zeit vertreiben und sagte: „Wir sind hier in Geschäften und „nicht zum Spielen; wir sind Gesandte, aber keine „Schützen.“ Endlich, den 18. December hatte er in Greenitch die erste wichtige Erklärung mit den englischen Ministern. Er sagte, daß Bathory, der Bundesgenosse des Papstes und des Kaisers, Rußlands Feind sey, daß Johann, der von Alters her den Engländern hold gewesen sey, wie seinen eigenen Leuten, die Absicht habe, durch einen feierlichen Vertrag die Freundschaft mit Elisabeth zu bestätigen, um mit ihr dieselben Freunde und Feinde zu haben, mit ihr zugleich Krieg zu führen und Frieden zu schließen; daß ihm die Königin, wenn auch nicht mit den Waffen, doch mit Geld Beistand leisten könne, daß er, da den Engländern von russischen Erzeugnissen nichts verboten sey, auch von ihr Geschütz, Rüstungen, Schwefel, Naphtha, Kupfer, Blei, Zinn und alles zum Kriege Erforderliche von ihr verlange. „Aber ist denn der lithauische Krieg etwa nicht been„digt?“ fragten die englischen Minister: „Der Papst „rühmt sich doch, den Zaaren mit Bathory ausgesöhnt zu haben.“ Der Papst mag sich rühmen, womit er will, antwortete Johanns Gesandter: unser Landesherr weiß, wer sein Freund ist,

oder nicht. Die Minister gaben Elisabeths Einwil- 1581.
ligung in alle Vorschläge des Zaaren zu erkennen und setzten die Hauptartikel des Vertrages auf, worin sie Johann Elisabeths Bruder und Vetter nannten, den Ausdruck: „der Zaar bittet die Königin," gebrauchten und die Bedingung einschalteten, daß keine anderen Ausländer, als nur die Engländer das Recht haben sollten, in dem dwinschen Lande in Salowky, an dem Ob, der Petschora und Mesen, Handel zu treiben. Pißemsky sagte unwillig: „Der Zaar ist der „Bruder, aber nicht der Vetter Elisabeths; der „Zaar eröffnet seinen Willen; er fordert, verlangt, „aber bittet nicht und giebt niemanden ein ausschließ„liches Recht, in Rußland Handel zu treiben; unsere „Häfen stehen allen ausländischen Seefahrern offen." Die Minister strichen die Benennung Vetter aus, und erklärten zugleich, daß das eine Liebkosung und keine Erniedrigung wäre; sie strichen auch das Wort, bittet, aus und bewiesen, daß die Engländer, welche mit großen Gefahren, Mühseligkeiten und Kosten den Weg zu den Küsten des nördlichen Rußlands ausfindig gemacht hätten, auch auf die ausschließlichen Vortheile des dwinschen Handels rechtmäßige Ansprüche machen könnten. Sie beklagten sich ebenfalls über den neuen, für ihre Kaufleute drückenden Zoll. Pißemsky erwiederte, daß diese Kaufleute, welche lange Zeit von allen Abgaben frei gewesen wären, einen unerhörten Reichthum bei uns gesammelt und Johann ihnen nur einen leichten Halb-Zoll auferlegt habe; daß er, mit Lithauen, dem Chan und anderen Feinden in schwerem Kriege begriffen, den englischen Kaufleuten befohlen habe, im Jahre 1581 1000 Rubel und im Jahre 1582 500 Rubel zur Bestreitung der Kriegskosten in den moskowischen Schatz zu zahlen, wozu auch alle übrigen Kaufleute, ausländische sowohl, als einheimische, nach Maßgabe ihrer Vermögensumstände hätten beitragen müssen. Damit endig-

1583. ten die Unterhandlungen über Staatsangelegenheiten und die Brautwerbung begann.

Den 18. Januar berief Elisabeth den ungeduldigen Pißemsky zu sich, entfernte alle Zeugen und fragte ihn nach der geheimen Angelegenheit des Zaaren, die ihr aus dem Berichte des Arztes, Robert, schon bekannt war. Sie hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, legte ihre Erkenntlichkeit gegen Johann an den Tag, daß er wünsche, mit ihr in Verwandtschaft zu treten, zweifelte aber, daß ihm, als einem bekannten Liebhaber der Schönheit, Maria Hastings, die sich nur durch edle Eigenschaften der Seele auszeichne, gefallen werde. „Ueberdies (setzte Elisabeth hinzu) hat „sie unlängst die Blattern gehabt; für nichts in der „Welt werde ich zugeben, daß du sie mit dem rothen „Gesichte und den tiefen Narben siehst und der Ma„ler sie für Johann abbildet.“ Der Gesandte beharrte auf seinem Gesuch; die Königin bewilligte es endlich und verlangte nur die zur gänzlichen Wiedergenesung der Braut nothwendige Zeit. Weiter sprach man von den Ehebedingungen. Die Tochter Heinrichs VIII., des sechsmaligen Ehemannes, wunderte sich nicht, daß der Zaar, ob er gleich verheirathet war, eine andere Gemahlin suchte; aber sie wollte die Rechte der künftigen Zaarin und ihrer Kinder bei gelegener Zeit durch einen feierlichen Vertrag sichern. Damit entließ sie den Freier, welcher einige Monate auf die Ehre warten mußte, die Braut zu sehen.

Unterdessen gebar Johanns Gemahlin (den 19. Octbr.) in Moskwa einen Sohn, den für sich selbst und für Rußland so unglücklichen Demetrius, den unschuldigen Urheber langjähriger Verbrechen und Unfälle! Aber Johanns Herz wurde durch das Glück, aufs Neue Vater zu seyn, nicht gerührt. Er hegte immer noch den Gedanken, die Mutter des Demetrius von seinem Lager zu entfernen, und sich mit Elisabeths Verwandtin zu vermählen, denn Pißemsky erhielt keine

neuen Befehle, so daß dieser treue Diener, als er 1583.
von der Geburt eines Zaarewitsches in London hörte, es nicht glauben wollte. „Boshafte Menschen!“ — sagte er zu den englischen Ministern — „haben diese „Neuigkeit ersonnen, um der für euer und mein Va„terland segensreichen Brautwerbung des Zaaren „Hindernisse in den Weg zu legen. Die Königin soll „nur dem Schreiben des Zaaren und mir, seinem „Gesandten, glauben.“ Endlich, den 18. May, erhielt Pißemsky Befehl, sich in dem Garten des Kanzlers, Thomas Bromley, einzufinden, wo er von dem Wirthe und dem Bruder der Braut, dem Grafen Huntingdon, empfangen und in eine sehr hübsche Laube geführt wurde. Einige Augenblicke darauf erschien auch Maria, in Begleitung der Gemahlin des Kanzlers, der Gräfin Huntingdon und vieler anderer vornehmer Engländerinnen. „Das ist sie,“ sagte Bromley zu dem Gesandten, „besieh und betrachte dir sie mit Muße. Es „ist der Wille der Königin, daß du sie nicht an einem „dunkeln Ort, nicht in den Gemächern, sondern in „freier Luft sehen sollst.“ Die Braut verneigte sich und blieb unbeweglich vor ihrem der weiblichen Eitelkeit gefährlichen Schönheitsrichter stehen, welcher, eifrig bemüht, das Zutrauen Johanns gegen ihn zu rechtfertigen, einen neugierigen und durchdringenden Blick auf die bescheidene Engländerin heftete, um Alles zu sehen, nichts zu vergessen, sich ihr Bild tief einzuprägen, und es dem Zaaren ohne Fehler zu überliefern. Endlich sagte er: genug, lustwandelte dann mit der Braut in den Alleen des Gartens, trennte sich zuweilen von ihr, kam wieder zurück, besah sie aufs Neue — und schrieb in seinem Bericht an den Zaaren: „Maria Hastings ist groß von Wuchs, wohlgebaut, „schlank und weiß von Gesicht; sie hat graue Augen, „blondes Haar, eine gerade Nase und lange Finger „an ihren Händen.“ Von Schönheit, von Annehmlichkeit sagte er kein Wort; aber Elisabeth, die ihre

Beschreibung der Braut.

1583. Muhme, gleichsam wider Willen, zur Schau gestellt hatte, wurde schon neugierig, Pißemskys Meinung zu hören; sie sagte, Maria habe ihm vermuthlich nicht gefallen, und ihr Bildniß, das er mit sich nehmen sollte und das der Maler keineswegs verschönert hätte, würde ohne Zweifel auch auf den verwöhnten Johann keinen Eindruck machen. Der Freier versicherte Elisabeth vom Gegentheil — und seine Lobpreisungen waren ihr, wie es schien, nicht unangenehm. Folglich wünschte sie dieses Ehebündniß; auch die Braut wünschte es, wie man versichert (51), änderte aber bald ihre Gedanken, erschreckt durch die Erzählungen von der wilden Gemüthsart des gekrönten Bräutigams und beredete die Königin ohne Mühe, sie von dieser Ehre zu befreien.

Nachdem Elisabeth dem Gesandten in Greenitch ein prachtvolles Mahl gegeben hatte, übermachte sie ihm zwei Briefe an Johann, in dem einen dankte sie ihm für das Anerbieten eines Bündnisses, in dem andern für die Absicht, die er (wie ihr zu Ohren gekommen wäre) hätte, England, nicht im Falle einer Gefahr, eines Aufruhrs, oder Unglücks, sondern nur wegen einer Zusammenkunft und persönlichen Bekanntschaft mit einer zärtlichen Schwester zu besuchen, welche bereit sey, ihm zu beweisen, daß ihr Land ein zweites Rußland für ihn sey.

Elisabeths Gesandter. — Mit Pißemsky kam auch ein englischer Gesandter, Hieronymus Bowes, zur endlichen Abschließung aller Staats- und geheimen Angelegenheiten, wie sich Elisabeth erklärte, nach Moskwa (52).

Johann war zufrieden. Er nahm Bowes (den 24. Octbr. 1583) sehr gnädig auf, erkundigte sich mit der lebhaftesten Theilnahme nach Elisabeth und befahl den Bojaren Jurjew und Bjelsky und dem Djäken Schtschelkalow, wegen eines Staats-Bündnisses zwischen England und Rußland Abrede mit ihm zu nehmen, um nach Abschließung desselben unver-

züglich zu dem geheimen Geschäfte wegen der Brautwerbung überzugehen. Nach Pißemskys Berichte schien dem Zaaren das Eine sowohl als das Andere leicht und unbezweifelt; allein der Zaar irrte sich, und vielleicht hatte sich Elisabeth auch geirrt, als sie Bowes zur Bestätigung der Freundschaft mit Johann erwählte, denn er war ein unbiegsamer, roher Mensch, welcher bei dem ersten Worte entschieden erklärte, daß er in den Artikeln, die unserm Gesandten in London von den englischen Ministern eingehändigt worden wären, nicht einen Buchstaben ändern könne; daß Elisabeth bereit sey, den Zaaren, mit wem er wolle, auszusöhnen, aber nicht mit unsern Feinden Krieg zu führen, denn sie schone das Blut der ihr von Gott anvertrauten Menschen, und daß England mit Lithauen, Schweden und Dänemark in Freundschaft stehe. „Kann „ich ein Bundesgenosse der Königin seyn" — sagte Johann — „wenn meine ärgsten Feinde ihre Freunde „sind? Elisabeth muß entweder Bathory zu einem „wahren Frieden mit Rußland bewegen (indem sie ihn „dahin bringt, mir Liefland und das polotzkische Ge„biet zurückzugeben), oder mit mir zugleich Polen an„greifen." Bowes antwortete hitzig: „die Königin „würde mich für wahnsinnig halten, wenn ich einen „solchen Vertrag abschlösse!" Er forderte schlechterdings, daß die Engländer allein zu unsern nördlichen Häfen Zutritt haben sollten, wie es früher gewesen wäre; aber die Bojaren erklärten ihm, daß wir früher zum allgemeinen europäischen Tauschhandel einen Hafen im baltischen Meere, Narwa, gehabt hätten, der uns von den Schweden abgenommen worden wäre; daß die deutschen, niederländischen und französischen Kaufleute nur noch vermittelst der nördlichen Häfen mit Rußland Handel trieben, von wo man sie, Elisabethen zu gefallen, nicht zurückweisen könne; daß der Nutzen des Volks das heiligste Gesetz eines Staates sey; daß wir denselben in einem freien Handel mit 1583.

1583. den gesammten Europäern finden und uns nicht zu Knechten der Engländer machen könnten, die als Kaufleute, aber nicht als Herrscher in Rußland wären; daß sie sich nicht schämten, in Kaufmannsgeschäften zu betrügen, und uns verlegenes Tuch zuführten; daß einige von ihnen mit den Feinden des Zaaren, den Königen von Schweden nnd Dänemark heimlich verkehrt, ihnen Vorschub und Hülfe geleistet und in ihren Briefen aus Moskwa nach England von unserm Reiche Uebles gesprochen hätten, indem sie die Russen als unwissende Dummköpfe schilderten, daß Johann nur der Königin wegen diese Vergehungen der Vergessenheit übergeben habe; daß es ihr ohne Zweifel nicht einfalle, einem Herrscher, der sich weder von Kaisern noch Sultanen, noch von den ersten Königen etwas befehlen lasse, Gesetze vorschreiben zu wollen. Darauf erwiederte der Gesandte mit Verdruß, daß es keinen erhabeneren Herrscher gebe, als Elisabeth; daß sie nicht weniger sey, als der Kaiser, den ihr Vater besoldet habe, um Frankreich zu bekriegen, auch nicht weniger, als der Zaar selbst. Für dieses Wort befahl ihm Johann voll Zorns, wie Bowes schreibt, den Palast zu verlassen, besann sich aber bald wieder, lobte den Eifer des Gesandten für die Ehre seiner Königin, und setzte hinzu: „wollte Gott, ich „hätte selbst einen so treuen Diener!“ (53) Zum Zeichen besonderer Nachsicht gab Johann seine Einwilligung, daß nur die Engländer allein zu dem korelschen, wargusschen, mesenschen, petschengschen und schumschen Hafen Zutritt haben sollten, und ließ den pudoscherschen und kolaschen Hafen für die übrigen Kaufleute. Bowes wiederholte: „wir wollen keine „Nebenbuhler!“ — Da er glaubte, daß die Großen des Zaaren und vorzüglich der Staats-Djäk, Andreas Schtschelkalow, von den niederländischen Kaufleuten bestochen wären, so verlangte er, mit dem Zaaren in Person zu verhandeln. Johann ließ ihn einige Mal

kommen und schickte ihn immer als einen hartnäckigen, 1583.
unbiegsamen Menschen mit Verdruß wieder weg.

Da Johann wenigstens das Geschäft der Brautwerbung mit ihm zu beendigen hoffte, befahl er ihm, sich (den 13. Decbr.) ingeheim, ohne Schwert und Dolch bei ihm einzufinden. Alle Höflinge entfernten sich aus dem Zimmer, nur die Bojaren, der Fürst Trubetzky, Jurjew, Demetrius Jw. Godunow, Bjelsky und die Edelleute vom Rath, Tatischtschew, Tscheremissinow und Woyeikow blieben da; sie saßen in einiger Entfernung vom Zaaren; die Djäken aber (Schtschelkalow, Frelow und Streschnow) standen am Ofen. Nachdem Johann ein Zeichen mit der Hand gegeben hatte, daß sich Bowes mit seinem Dolmetscher, Jurjew, Bjelsky und Andreas Schtschelkalow nähern sollte, erzählte er die ganze Geschichte seiner englischen Brautwerbung und Alles, was er von dem Arzt Robert und Pißemsky gehört hätte; er gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, sich mit Maria Hastings zu vermählen, und verlangte zu wissen, ob die Königin diese Verbindung wünsche, und die Religions-Veränderung der Braut genehmige? Bowes antwortete, daß das Christenthum überall dasselbe sey; daß sich Maria wohl schwerlich zur Veränderung ihres Glaubens entschließen werde, daß sie kränklich und nicht hübsch sey; daß die Königin noch andere, nähere und reizendere Verwandtinnen habe, ob er sie gleich, ohne ihr Vorwissen, nicht zu nennen wage; daß der Zaar irgend eine beliebige unter ihnen freien könne..... „Womit „bist du denn gekommen?“ fragte Johann: „mit einer „abschlägigen Antwort? mit leerem Geschwätz? mit „unmäßigen Forderungen, auf welche mein Gesandter „Elisabeths Ministern schon in London geantwortet „hat? mit Vorschlägen zu einer neuen, namenlosen und „folglich unmöglichen Brautwerbung?“ Nachdem ihn Johann einen ungelehrten und abgeschmackten Gesandten genannt, und gesagt hatte: „ich bitte Elisa-

1583. „beth gar nicht, zwischen mir und Bathory Richter „zu seyn, sondern ich will nur ein Bündniß mit Eng„land," — befahl er ihm, sich zur Abreise bereit zu halten. Jetzt fing der Gesandte, welcher den schlechten Fortgang seines Geschäfts bedauerte, an, sich mit seiner Unbekanntschaft in den russischen Gebräuchen zu entschuldigen; er drang in den Zaaren, sich aufs Neue gegen Elisabeth zu erklären und versicherte, daß sie sich über den Gedanken einer Blutfreundschaft mit einem so großen Zaaren freue, ihm die Bildnisse von zehn oder mehr vornehmen, reizenden, londoner Jungfrauen zustellen und uns vielleicht, trotz ihrer Friedensliebe, in unseren Kriegen mit Leuten und Geld eifrig beistehen werde, wenn Johann den englischen Kaufleuten alle ihre alten, ausschließlichen Rechte
1584. im dwinschen Handel zurückgeben wolle. Noch ließ sich Johann durch die Hoffnung, eine liebenswürdige Engländerin zur Gemahlin zu bekommen, fesseln; — da er auch Elisabeths Freundschaft hoch schätzte, so beschloß er, eine neue Gesandtschaft nach London abzufertigen und ob er gleich über Bowes persönlich ungehalten war, so ließ er doch die Polizeiaufseher, über welche sich Bowes, wie er hörte, beklagte, sogar ohne Untersuchung zur Strafe ziehen, damit dieser, nach den Zeugnissen unserer Ministerial-Papiere, habsüchtige und zänkische Mensch nicht im Zorn aus Rußland abreisen möchte. Aber Bowes hatte nicht Zeit abzureisen, noch der Zaar einen Gesandten nach London zu ernennen!.....

Krankheit und Tod Johanns.

Wir schreiten zur Beschreibung einer feierlichen, großen Stunde!.... Wir haben Johanns Leben gesehen, wir werden auch sein eben so erstaunenswürdiges, für die Menschheit erwünschtes, für die Einbildungskraft fürchterliches Ende sehen; denn der Tyrann starb, wie er gelebt hatte. — Menschen mordend, obschon in gleichzeitigen Ueberlieferungen seine letzten Opfer nicht genannt werden (54). Kann man an Un-

sterblichkeit glauben und vor einem solchen Tode nicht 1584.
zurückschaudern?..... Diese, dem Zaaren längst von seinem Gewissen und von unschuldigen Märtyrern geweissagte, Stunde überschlich ihn, als er noch kein hohes Alter erreicht hatte, noch rüstigen Geistes und feurig in den Gelüsten des Herzens war. Johann, von starker Leibesbeschaffenheit, hoffte auf langes Leben; aber welche körperliche Stärke hätte den wilden Wallungen der Leidenschaft, welche das finstere Leben des Tyrannen durchstürmten, widerstehen können? Das fortwährende Zittern des Zornes und der Furcht, Gewissensbisse ohne Reue, die schmuzigen Freuden seiner scheußlichen Wollust, die Qual der Schande, seine ohnmächtige Wuth bei Waffenunglück und endlich die höllische Strafe des Sohn-Mörders hatten das Maß seiner Kräfte erschöpft; er fühlte zuweilen eine kränkliche Erschlaffung, die Vorläuferin des Schlages und der Auflösung, kämpfte aber noch mit ihr und ward bis zum Winter des Jahres 1584 nicht auffallend schwächer. Um diese Zeit ließ sich zwischen der Kirche Johanns des Großen und der Verkündigung ein Komet mit einem kreuzförmigen Schweif sehen. Der Zaar trat neugierig auf die rothe Treppe hinaus, blickte lange hin, veränderte sich im Gesichte und sagte: das ist das Zeichen meines Todes! (55) Beängstigt von diesem Gedanken, suchte er, wie man schreibt, Sterndeuter, vorgebliche Zauberer in Rußland und in Lappland, brachte ihrer gegen sechszig zusammen, ließ ihnen in Moskwa ein Haus anweisen, schickte täglich seinen Liebling Bjelsky hin, um mit ihnen von dem Kometen zu sprechen und ward bald gefährlich krank. Alle Eingeweide fingen an zu faulen und der Körper zu schwellen (56). Man versichert, die Sterndeuter hätten ihm seinen unvermeidlichen Tod, nach zwölf Tagen, namentlich den 18. März, vorausgesagt, Johann aber hätte ihnen befohlen, zu schweigen, mit der Drohung, sie alle, wenn sie vorlaut seyn

1584. würden, auf einem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Im Verlauf des Februars betrieb er noch die Geschäfte, aber den 10. März erging der Befehl, den lithauischen Gesandten, um der Krankheit des Landesherrn willen, auf seinem Wege nach Moskwa anzuhalten. Diesen Befehl gab Johann noch selbst; noch hoffte er auf Wiedergenesung, berief aber doch die Bojaren zusammen und ließ sein Testament aufsetzen. Den Zaarewitsch Theodor ernannte er zum Thronfolger und Monarchen; er erwählte angesehene Männer, die Fürsten Iw. Petrowitsch Schuisky (den berühmten Vertheidiger von Pskow), Iw. Feodorowitsch Mstislawsky (den Sohn einer leiblichen Nichte des Großfürsten Waßily), Nikita Romanowitsch Jurjew (den Bruder der ersten Zaarin, der tugendhaften Anastasia), Boris Godunow und Bjelsky (57) zu Räthen und Hütern des Reiches, um dem jungen (an Geist und Körper schwachen) Theodor die Bürde der Staatssorgen zu erleichtern. Dem Säugling Demetrius und seiner Mutter bestimmte er Uglitsch zum Leibgedinge und vertraute seine Erziehung Bjelsky allein an. Er gab allen Bojaren und Wojewoden seine Dankbarkeit zu erkennen und nannte sie seine Gehülfen bei der Eroberung ungläubiger Zaarschaften und bei den über die liefländischen Ritter, den Chan und den Sultan erfochtenen Siegen; er ermahnte Theodor, gottesfürchtig, mit Liebe und Gnade zu herrschen, rieth ihm und den fünf obersten Gewalthabern, sich des Krieges mit christlichen Staaten zu enthalten, sprach von den unglücklichen Folgen des lithauischen und schwedischen Krieges, bedauerte die Erschöpfung Rußlands und ordnete eine Verminderung der Auflagen und die Befreiung aller Gefesselten und sogar der lithauischen und deutschen Kriegs-Gefangenen an. Es schien, als ob er sich bei seinem Abschiede von Thron und Welt mit seinem Gewissen, der Menschheit und Gott versöhnen wolle, als ob seine Seele aus dem

langen Rausche des Lasters erwacht wäre und er sei- 1584.
nen jungen Sohn vor seinen verderblichen Verirrungen zu bewahren wünsche; es schien, als ob endlich im Vorhofe des Grabes ein Strahl der heiligen Wahrheit in dieses finstere, kalte Herz gedrungen sey, als ob auch auf ihn die Reue gewirkt habe, — als der Engel des Todes, mit der Verkündigung der Ewigkeit, unsichtbar vor ihn trat.....

Allein um die Zeit, wo der Hof in Betrübniß verstummte (denn um jeden sterbenden Herrscher trauert, verstellt oder aufrichtig, der Hof); wo christliche Liebe die Herzen des Volkes rührte, wo die Bürger der Hauptstadt, Johanns Grausamkeit vergessend, in den Tempeln um die Wiedergenesung des Zaaren flehten, wo auch sogar geächtete Familien, die Witwen und Waisen der schuldlos Hingerichteten für ihn beteten ..... was that er da, am Rande des Grabes? In Augenblicken der Erleichterung ließ er sich in einem Lehnstuhl in das Gemach tragen, wo er seine wundervollen Schätze aufbewahrte (58); da betrachtete er die kostbaren Steine und zeigte sie, den 15. März, dem Engländer Horsey mit Vergnügen, indem er die Schönheit der Diamanten und Rubinen mit der gelehrten Zunge eines Liebhabers würdigte!.... — Soll man einer noch fürchterlichern Sage Glauben beimessen? — Seine Schwiegertochter, die Gemahlin Theodors, kam mit zärtlichen Tröstungen zu dem Kranken und mußte sich mit dem Gefühl des Abscheues vor seiner wollüstigen Unverschämtheit durch die Flucht retten (59)!... Bereute der Sünder? dachte er an das nahe, fürchterliche Gericht des Höchsten?

Schon waren die Kräfte des Kranken geschwunden; seine Gedanken verwirrten sich. Indem Johann besinnungslos auf dem Bette lag, rief er mit lauter Stimme den erschlagenen Sohn zu sich, sah ihn in der Einbildung.... sprach freundlich mit ihm .... Den 17. März befand er sich nach dem Gebrauch eines warmen Bades um so viel besser, daß er dem

1584. lithauischen Gesandten befehlen ließ, aus Moskaisk unverzüglich nach Moskwa abzureisen, und des folgenden Tages (wenn man Horsey glauben darf) zu Bjelsky sagte (60): „kündige den lügenhaften Sterndeutern ihre Strafe an! Heute sollte ich ihren „Mährchen zufolge sterben, und doch fühle ich mich „weit munterer.“ Aber der zwölfte Tag ist noch nicht vorüber, soll die Antwort der Sterndeuter gewesen seyn. Man machte dem Kranken wieder ein Bad zurecht; er blieb gegen drei Stunden darin, legte sich dann aufs Bett, stand wieder auf, verlangte ein Damenbret, stellte, im Schlafrocke auf dem Bette sitzend, selbst die Steine auf und wollte mit Bjelsky spielen ..... plötzlich sank er zurück und schloß seine Augen auf ewig, während ihn die Aerzte mit stärkenden Flüssigkeiten rieben und der Metropolit — wahrscheinlich um Johanns längst bekannten Wunsch zu erfüllen — die Einkleidungsgebete über dem Verscheidenden verlas, der, als Mönch, den Namen Jonas erhielt (61).... In diesen Augenblicken herrschte tiefes Schweigen am Hofe und in der Stadt; man erwartete, was geschehen werde und wagte nicht zu fragen. Johann lag schon todt da, aber immer noch fürchterlich für die dabei stehenden Höflinge, welche lange ihren Augen nicht glaubten und seinen Tod nicht bekannt machten. Als endlich das entscheidende Wort: der Zaar ist nicht mehr! im Kreml ertönte, fing das Volk laut an zu weinen..... geschah es nun, wie man schreibt, deswegen, weil man Theodors Schwäche kannte und die üblen Folgen derselben für das Reich fürchtete, oder zahlte man dem verblichenen, obwohl grausamen Monarchen die Schuld christlichen Beileids?..... Den dritten Tag darauf ward die prachtvolle Beisetzung, im Tempel des heiligen Erzengels Michael, vollzogen. Es flossen Thränen; auf den Gesichtern malte sich Betrübniß und still empfing die Erde Johanns Leichnam in ihrem Schooße! Das

Urtheil der Menschen verstummte vor dem Urtheil Got- 1584.
tes — und für die Mitwelt war der Vorhang gefallen; für die Nachwelt blieben das Andenken und die Gräber!

Unter andern schweren Prüfungen des Schicksals, außer den Unfällen des Theilfürsten-Systems, außer dem Joch der Mogolen, sollte Rußland auch das Schrecken eines tyrannischen Selbstherrschers erfahren. Es beharrte mit Liebe bei der Selbstherrschaft, denn es glaubte, daß Gott es sey, der sowohl Pest, als Erdbeben, als Tyrannen sende; es zerbrach nicht den eisernen Scepter in Johanns Händen, ertrug vier und zwanzig Jahre den Wütherich und waffnete sich nur mit Gebet und Geduld, um in besseren Zeiten einen Peter den Großen, eine Catharina II. zu haben (die Geschichte nennt Lebende nicht gern). Mit hochherziger Ergebenheit starben die Dulder auf dem Richtplatze, wie einst die Griechen bei Thermopylä, für Vaterland, Glauben und Treue, ohne auch nur mit einem Gedanken an Empörung zu denken. Vergebens haben einige ausländische Geschichtschreiber Johanns Grausamkeit rechtfertigen wollen und von Verschwörungen geschrieben, die dadurch unterdrückt worden wären; diese Verschwörungen waren, nach allen Zeugnissen unserer Jahrbücher und Staatspapiere, nur in der düsteren Einbildung Johanns vorhanden. Die Geistlichkeit, Bojaren und vornehmen Bürger hätten das Raubthier aus seinem Schlupfwinkel in der alexandrowschen Sloboda nicht hervorgerufen, wenn sie Verrath, der ihnen eben so ungereimt, als Zauberei zur Last gelegt wurde, im Schilde geführt hätten (62). Nein, der Tiger berauschte sich im Blute der Lämmer — und die Opfer, die schuldlos ihr Leben aushauchten, forderten mit dem letzten Blicke auf die unglückselige Erde, von Mit- und Nachwelt, Gerechtigkeit und frommes Andenken! —

Liebe der Russen zur Selbstherrschaft.

Ungeachtet aller moralischen Erklärungen bleibt der Charakter Johanns, des Helden der Tugend in

1584. seinem Jugendleben, des blutdürstigen Wütherichs im Mannes- und Greisen-Alter, eine Aufgabe für den Verstand und wir würden die Nachrichten, selbst der glaubwürdigsten Zeugnisse über ihn, in Zweifel ziehen, wenn uns nicht die Jahrbücher anderer Völker eben so erstaunenswürdige Beispiele aufstellten; wenn nicht Kaligula, das Muster und das Ungeheuer unter den Herrschern, wenn nicht Nero, der Zögling des weisen Seneca, ein Gegenstand der Liebe und ein Gegenstand des Abscheues, in Rom geherrscht hätten (63). Sie waren Heiden; aber Ludwig XI. war ein Christ, welcher Johann weder an Grausamkeit, noch äußerer Frömmigkeit, wodurch sie ihre Ungerechtigkeit gut machen wollten, — nachstand (64); beide waren fromm, aus Furcht, blutdürstig und weiberfüchtig, gleich den asiatischen und römischen Tyrannen. Es giebt Bösewichter außerhalb aller Gesetze, der Vernunft selbst unbegreiflich; — diese furchtbaren Meteore, diese Irrlichter zügelloser Leidenschaften, erhellen in einem Raum von Jahrhunderten den Abgrund möglicher Verderbniß des Menschen für uns, damit wir sie sehen und schaudern! Das Leben eines Tyrannen ist ein Unheil für die Menschheit, seine Geschichte aber immer heilsam für Volk und Herrscher; Abscheu vor dem Bösen einflößen, heißt die Liebe zum Guten erhöhen — und es ist ein Ruhm der Zeit, wenn der Geschichtschreiber, mit Wahrheit bewaffnet, unter einer selbstherrschenden Regierung, einen solchen Herrscher zur Schau stellen darf, damit es in Zukunft nie wieder seines Gleichen gebe! Die Todten sind gefühllos, aber die Lebenden fürchten sich des ewigen Fluchs in der Geschichte, welche zwar Bösewichter nicht bessert, aber doch zuweilen das — immer mögliche — Böse verhindert, denn wilde Leidenschaften wüthen auch in Jahrhunderten bürgerlicher Ausbildung (65) und befehlen dem

Vergleichung Johanns mit anderen Tyrannen.

Nutzen der Geschichte.

Verstande zu schweigen, oder mit sklavischer Stimme ihre Vergehungen zu rechtfertigen. 1584.

So besaß Johann einen vortrefflichen (66), der Bildung und Kenntnissen nicht fremden Verstand, verbunden mit einer ungewöhnlichen Redegabe, um scheußlichen Lüsten schamlos zu fröhnen. Da er ein seltenes Gedächtniß hatte, wußte er die Bibel, die griechische, römische und die Geschichte unseres Vaterlandes auswendig, um sie, ungereimter Weise, zum Vortheil der Tyrannei auslegen zu können; er rühmte sich der Festigkeit und Herrschaft über sich selbst, weil er in Augenblicken der Furcht und innerer Unruhe laut lachen konnte; er rühmte sich der Gnade und Freigebigkeit, weil er Günstlinge mit dem Vermögen geächteter Bojaren und Bürger bereicherte; er rühmte sich der Gerechtigkeitsliebe, weil er zu gleicher Zeit und mit gleich großem Vergnügen sowohl Verdienst als Vergehen strafte; er rühmte sich eines königlichen Geistes und der Beobachtung der Herrscherehre, weil er einen Elephanten, der aus Persien nach Moskwa geschickt wurde und nicht vor ihm niederknieen wollte, in Stücke hauen ließ, und die armen Höflinge, welche besser als der Herrscher Dame oder Karten zu spielen wagten, grausam bestrafte (67); er rühmte sich endlich einer tiefen Staatsklugheit, weil er systematisch, epochenweis, mit einer gewissen kaltblütigen Abmessung (68) vornehme Geschlechter, gleichsam als gefährlich für die Gewalt des Zaaren, ausrottend — an ihre Stelle neue, niedrige Geschlechter erhob, und mit verderblicher Hand selbst künftige Zeiten berührte; denn der Schwarm der Angeber, der Verläumder, der Kromeschniks, die er gebildet hatte, ließ, wie der Schwarm der Heuschrecken, bei seinem Verschwinden den Samen des Bösen im Volke zurück, und wenn Batys Joch den Geist der Russen erniedrigte, so ward er wahrlich auch durch Johanns Regierung nicht erhöht.

Mischung von Gutem und Bösen in Johann.

Aber wir wollen auch dem Tyrannen Gerechtig-

1584. keit widerfahren lassen. Johann erscheint selbst unter den zügellosesten Ausschweifungen gleichsam wie das Trugbild eines großen Monarchen, emsig, unermüdlich, oft durchdringenden Geistes in seiner Staatsthätigkeit; er hatte zwar, ob er sich gleich, in Hinsicht auf Tapferkeit mit Alexander dem Großen zu vergleichen pflegte (69), auch nicht einen Schatten von Muth in seiner Seele, blieb aber doch Eroberer; in der auswärtigen Politik beharrte er fest in der Befolgung der großen Pläne seines Großvaters; in der Gerechtigkeitspflege liebte er das Recht, untersuchte nicht selten selbst die Rechtshändel, hörte alle Klagen an, las jedes Papier, und gab augenblickliche Entscheidung; er bestrafte die Bedrücker des Volks, gewissenlose Beamte und Wucherer körperlich, oder durch Schande (er ließ sie nämlich prächtige Kleider anziehen, in einen Wagen setzen und von Schinderknechten in den Straßen herum fahren); er litt die niedrigen Ausschweifungen der Trunkenheit nicht; nur zu Ostern und zu Weihnachten durfte sich das Volk in den Kabaken lustig machen, zu jeder andern Zeit wurden Betrunkene ins Gefängniß geschickt. Johann liebte zwar keine kühnen Vorwürfe, haßte aber auch zuweilen grobe Schmeicheleien; wir wollen zum Beweis ein Beispiel anführen. Die Wojewoden, Fürsten Schtscherbaty und Borjätinsky, welche der Zaar aus der lithauischen Gefangenschaft losgekauft hatte, wurden beschenkt, seiner Gnade und der Ehre gewürdigt, mit ihm zu Mittag zu speisen. Er befragte sie über den Zustand Lithauens. Schtscherbaty sagte die Wahrheit; Borjätinsky aber log gewissenlos und versicherte, der König habe weder ein Heer noch Festungen und zittere vor Johanns Namen." „Armer König!" sagte der Zaar ruhig und schüttelte den Kopf, „wie bedaure ich dich!" und mit einem Mal nahm er einen Stock und schlug ihn auf Borjätinsky kurz und klein entzwei, indem er hinzu setzte: „Da hast du etwas, du Unverschämter, für

deine grobe Lüge!“ (70) — Johann hatte den Ruhm 1584
einer klugen Glaubensduldung (mit Ausnahme des Jüdischen); ob er gleich die Kirchen der Lutheraner und Calvinisten, die er ihnen in Moskwa aufzubauen erlaubt hatte (71), fünf Jahre später (vermuthlich, um das murrende Volk zufrieden zu stellen) wieder abbrennen ließ, so verwehrte er ihnen doch nicht, sich in den Häusern bei den Pastoren zum Gottesdienst zu versammeln; er stritt mit gelehrten Deutschen gern über Religion und ertrug Widerspruch; so hatte er (im Jahr 1570) im Kreml-Palast einen feierlichen Wortstreit mit einem lutherischen Gottesgelehrten, Rotzita, um ihm zu beweisen, daß seine Religion Ketzerei sey. Rotzita saß auf einem erhabenen, mit reichen Teppichen belegten Sitze; er sprach kühn, rechtfertigte die Lehren der augsburgischen Confession, ward der Zeichen des höchstens Wohlwollens gewürdigt, und schrieb ein Buch über diese merkwürdige Unterredung (72). Ein deutscher Prediger, Caspar, trat zwar in Moskwa, um sich bei Johann beliebt zu machen, zur griechischen Religion über und machte sich mit ihm, zum Verdruß seiner Landsleute, über Luthern (73) lustig, aber keiner von ihnen konnte über Bedrückung klagen. Sie lebten ruhig in Moskwa, in der neuen deutschen Sloboda, am Ufer der Jausa, und bereicherten sich durch Gewerk und Kunstfleiß. — Johann zeigte Achtung vor Künsten und Wissenschaften, indem er sich gegen aufgeklärte Ausländer huldreich bewies; er gründete keine Akademie, beförderte aber die Volksaufklärung durch die Vermehrung der Kirchenschulen, wo auch Weltliche, besonders diejenigen, welche einmal Gerichts-Personen werden wollten, Lesen und Schreiben, Religion und sogar Geschichte (74) lernten zur Schande der Bojaren, welche damals noch nicht alle zu schreiben verstanden. — Endlich ist Johann als Gesetzgeber und Bilder der Staatsverfassung in Rußland bekannt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der

1584. wahrhaft große Johann III. nicht nur ein bürgerliches Gesetzbuch heraus gab, sondern auch verschiedene Kammern zur besseren Wirksamkeit der selbstherrschenden Gewalt einrichtete; außer dem Bojaren-Rathe kommen in den Händeln dieser Zeit ein Schatzmeisterhof und Verwaltungskammern vor, aber weiter wissen wir nichts; da wir hingegen schon genaue und glaubwürdige Nachrichten von mehreren Behörden und Gerichtshöfen haben, welche es unter Johann IV. in Moskwa gab.

Johann, als Ausbilder u. Gesetzgeber des Staats.

Verwaltungskammer.

Die Hauptverwaltungskammer oder Tschety hießen der Gesandtenhof, der Dienſthof, der Lehngüter- und der kasanſche Hof; dem erstern lagen vorzüglich auswärtige oder diplomatiſche Angelegenheiten ob, dem zweiten das Kriegswesen, dem dritten die Ländereien, welche unter die Beamten und Bojarensöhne für ihren Dienst ausgetheilt wurden, dem vierten die Händel des kasanſchen, astrachanſchen und ſibiriſchen Reichs, so wie auch aller Städte an der Wolga. Die ersten drei Verwaltungs-Kammern hatten ebenfalls die Untersuchungs-Geschäfte der Bezirks-Städte unter sich (75), eine sonderbare Mischung! Klagen, Rechtshändel und Untersuchungen gingen aus den Provinzen, wo die Statthalter mit ihren Tiunen (Richtern) und Staroſten (Schuldheissen), denen zuweilen auch die Hundert- und Zehn-Männer in den Kreisen halfen, die Händel untersuchten, in die Verwaltungskammern; aus den Verwaltungskammern aber, wo die vornehmsten Staatswürdenträger saßen, kam jeder wichtige Criminal- oder bürgerlicher Rechtsfall in den Bojarenrath, so daß ohne Bestätigung des Zaaren Niemand hingerichtet oder seines Vermögens beraubt werden konnte (76). Nur die Statthalter von Smolensk, Pskow, Nowogorod und Kasan, die beinahe jährlich gewechselt wurden, durften in außerordentlichen Fällen Verbrecher strafen (77). Neue Gesetze, Einrichtungen und Auflagen wurden immer von den Verwaltungskammern aus bekannt gemacht. Das Eigenthum oder Erbgut des Zaaren, wozu mehrere

Städte gehörten, hatte seinen eigenen Gerichtshof. 1584.
Außerdem werden noch folgende Kammern genannt: das Schützengericht, das Postamt, das Hofsamt, die Kronskammer, der Criminalhof, der Land- oder moskowische-Gerichtshof, die Haupteinnahme oder das Staats-Schatzmeisteramt, das Rüst- oder Zeugmeisteramt, der Korn- oder Vorrathshof und der Knechtshof, wo die Rechtshändel wegen leibeiguer Leute entschieden wurden (78). Sowohl in diesen, als in den Verwaltungskammern und Gerichtshöfen der Provinzen waren die Hauptarbeiter die schriftkundigen Djäken, welche auch bei Gesandtschaften, Kriegen und Belagerungen zu Führung des Briefwechsels und zu Berathschlagungen gebraucht wurden, was unter dem bei den Heeren befindlichen Adel häufig Neid und Mißgunst erregte (79). Die Djäken oder Gerichtspersonen, welche nicht nur besser als andere zu lesen und zu schreiben verstanden, sondern auch die Gesetze, Ueberlieferungen und Gebräuche vollkommen inne hatten, bildeten eine besondere Klasse von Staatsdienern, welche im Range unter dem Adel und über den Shilzis oder höhern, auserwählten Bojarensöhnen und namhaften Kaufleuten standen; die Djäken vom Reichsrath aber standen nur den Reichsräthen an Würde nach, den Bojaren, Okolnitschen und neuen Rathsedelleuten, welche Johann im Jahr 1572 (80) eingeführt hatte, um Männer von ausgezeichnetem Verstande, obgleich weniger vornehmer Geburt, in den Reichsrath zu bringen; denn ungeachtet aller Mißbräuche der unbeschränkten Gewalt hatte er doch zuweilen Achtung vor alten Gebräuchen; so wollte er zum Beispiel dem Liebling seiner Seele, Maljuta-Skuratow, die Bojarschaft nicht ertheilen, weil er diese höchste Würde durch eine so schnelle Erhebung eines niedrig gebornen Menschen zu entweihen fürchtete. Johann, der als einsichtvoller Herrscher die Zahl der bürgerlichen Beamten vermehrte, und ihnen größeres Ansehen

Djäken, Gerichtspersonen.

Rathsedelleute.

1584 in der Staatsordnung gab, bildete auch noch neue Grade der Würde für die Edelleute und Fürsten, von denen er die Ersteren in zwei Classen eintheilte, nämlich in ebenbürtige und jüngere Edelleute (81), die andern aber in gewöhnliche und in Dienst-Fürsten; zu der Zahl der Hofleute fügte er auch noch die Stolniks, welche an der Tafel des Zaaren dienten, auch Kriegsdienste versahen und über den jüngeren Edelleuten standen. — Wir haben von den Einrichtungen dieser thätigen Regierung im Kriegswesen gesprochen (82); Johann, welcher durch seine Feigheit unsere Fahnen im Felde beschimpft hatte, hinterließ Rußland ein Heer, wie es bis dahin noch niemals eines gehabt hatte, besser geordnet und zahlreicher als sonst; er rottete zwar die berühmtesten Wojewoden aus, aber nicht die Tapferkeit unter den Kriegern, welche dieselbe in Zeiten des Unglücks am schönsten bewährten, so daß unser unsterblicher Feind, Bathory, dem Possevini mit Bewunderung erzählte, wie wenig sie bei Vertheidigung der Städte an ihr Leben denken: „Kaltblütig nehmen sie die Stelle der Erschlagenen „und der durch die Wirkung der Minen in die Luft „Gesprengten ein, und füllen die Mauerbrüche mit „der Brust aus; sie schlagen sich Tag und Nacht „und haben nichts als Brod zu essen; sie sterben vor „Hunger, aber ergeben sich nicht, um an dem Leben „des Zaaren nicht treulos zu werden; an „ihrer Seite zeigen selbst die Weiber ihren Muth, in„dem sie das Feuer löschen, oder von der Höhe der „Mauern Balken und Steine auf den Feind hinab„wälzen.“ Im Felde aber zeichneten sich diese treuen Vaterlands-Krieger, wenn auch nicht durch Geschicklichkeit, doch durch eine wundervolle Geduld aus; indem sie Frost, Winterstürme und Ungewitter, unter leichten Zelten und in durchlöcherten Hütten, aushielten (83). — In den ältesten Dienstlisten kommen nur Wojewoden vor; in den Dienstlisten dieser Zeit wer-

Ebenbürtige und jüngere Edelleute.

Dienstfürsten.

Stolniks.

Einrichtungen im Kriegswes.

den auch gewöhnlich Hauptleute genannt, oder besondere Anführer, welche dem Zaaren, zugleich mit den ersteren, für Alles verantwortlich waren. 1584.

Johann füllte, wie wir gesagt haben, in dem Gesetzbuche seines Vaters die bürgerliche Gesetzverfassung aus und schaltete neue Gesetze ein, ohne jedoch das System, oder den Geist der alten zu verändern. Der Großvater verbietet den Richtern Bestechung; der Enkel setzt für Bestechung und vorsetzliche Ungerechtigkeit eine schwere Geldbuße fest, und spricht nur unvorsetzliches Unrecht von Strafe frei. Gewissenlose Djäken wurden ins Gefängniß gesetzt, Schreiber bekamen die Knute. Wer von einem Statthalter Unrecht erlitten hatte, mußte vor der Versetzung desselben seine Klage anbringen; aber Verleumder wurden, außer einer Geldbuße für den Schimpf, mit körperlicher Strafe belegt. Die Gerichts- und Krons-Gefälle wurden nicht vermehrt, obgleich der Werth der Münzen etwas gesunken war (im Jahre 1557 galt der Rubel 16 Schillinge 8 Pens, im Jahre 1582 gegen drei alte polnische Gulden, unter der Regierung Theodors Johannowitsch eine Mark (84), und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts zwei Reichsthaler und 10 Dengas). Die Rechtshändel wurden wie bisher durch Zeugen, durch einen Eid und den Zweikampf entschieden, zwischen Ausländern und Russen aber durch das Loos; man gab demjenigen Recht, dessen Loos im Gerichtshofe gezogen wurde (85). Der Djäk brachte den Handel zu Papier und die Staroſten und Geschworenen unterzeichneten dasselbe. Im Falle der Versöhnung, wonach der Gesetzgeber immer strebte, wurden die streitenden Theile von den Gerichtsgefällen frei gesprochen (86). Wenn jemand des Diebstahls beschuldigt wurde, so mußte zum Obisk geschritten werden, das heißt, man zog bei den Nachbaren Erkundigungen über ihn ein; einen als schlecht bekannten Menschen brachte man auf

Gesetze.

Werth des Rubels.

1584. die Folter und sperrte ihn peitlebens ein, wenn er nicht bekannte; einen Menschen, der bei der Untersuchung als brav befunden wurde, richtete man nach den Gesetzen (87). Die Strafen waren die frühern, die Knute für den ersten, Tod für den zweiten Diebstahl; auch dem Mörder, dem Hochverräther, dem Verräther einer Stadt, dem Kirchen- und Menschen-Räuber (88), dem Mordbrenner, dem Straßenräuber und sogar boshaften Betrügern, Verleumdern und Händelmachern war der Tod zuerkannt (89). Den Ausreden des Diebes glaubte man nicht ohne das Zeugniß von funfzehn oder zwanzig ehrbaren Bürgern. Die Leute, oder die Beamten der Statthalter, durften ohne Vorwissen der Staroste und Geschwornen niemand gefangen nehmen, noch in Fesseln legen (90). In diesem Falle bemerken wir größere Vorsicht und mehr Achtung vor der Menschheit, als in den Gesetzen Johanns III. — Die bürgerlichen Gesetze des Sudebniks sind ebenfalls der Zeit angemessener und vollständiger; so wird zum Beispiel darin schon ein Unterschied gemacht zwischen Erb- und Kauf-Eigenthum, das erstere konnten die Verwandten, im Falle eines Verkaufs, oder einer Verpfändung, im Verlaufe von 40 Jahren wieder auskaufen, wenn sie sich in dem Kauf- oder Pfandbriefe nicht mit, als Zeugen, unterschrieben hatten; — wenn sie bewiesen, daß dieses Gut weniger werth sey, als in dem Kaufbriefe angegeben war, so entrichteten sie nur den eigentlichen Werth dafür (91). Erworbenes Eigenthum konnte nicht ausgekauft werden. — Eine Schuldverschreibung hatte ohne das Bojarensiegel und die Unterschrift des Djäken, wofür Sporteln entrichtet werden mußten, keine Gültigkeit (92). Bei Geldeintreibungen mußten jedes Mal die Staatsregister nachgeschlagen werden (93), in welchen die Namen, das Vermögen der Bürger und ihre in den Schatz zu entrichtenden Abgaben verzeichnet waren; eine Abschrift dieser Register ward

in den moskowischen Verwaltungskammern und eine andere bei den Bezirks-Beamten, bei den Staroſten und Geſchworenen aufbewahrt. Eine Forderung, welche das Vermögen des Schuldners überſtieg, ward dem Gläubiger zur Laſt gelegt. — Ohne die Rechte der Herren in Hinſicht auf leibeigne Leute oder Knechte zu beeinträchtigen, fügte der Geſetzgeber zu den früheren Verordnungen noch hinzu, daß die vor der Knechtſchaft eines leibeigen gewordenen Dieners erzeugten Kinder frei ſind, daß die Schließer und Dorfs-Tiunen ohne einen beſondern, zu melden den Leibeigenſchaftsbrief keine Sclaven ſind, daß Vater und Mutter, die ins Kloſter gehen, das Recht verlieren, ihre Kinder in Leibeigenſchaft zu geben; daß Gläubiger ihre Schuldner nicht zu Leibeignen machen, ſondern nur Zinſen von ihnen fordern dürfen, wenn ſie aber einen Schuldner zu Knechtesdienſt zu ſich ins Haus nehmen und dieſer entflieht und beſtiehlt ſogar den Wirth, ſo hat dieſer letztere weder Recht, noch Genugthuung zu fordern; daß Bojarenſöhne und ihre Nachkommenſchaft auf ewige Zeiten vom Sclavenſtande entfernt ſind (94). — Der Zaar beſtätigte die Gültigkeit der Freilaſſungsbriefe, befahl aber, daß ſie nur in Moskwa, Nowogorod und Pskow unter dem Siegel der Bojaren oder Statthalter ausgeſtellt werden ſollten, ohne welches ſie, auch wenn ſie die Herren eigenhändig geſchrieben hatten, ungültig waren. — In dem Geſetze von der Freiheit der Bauern, aus einem Dorfe in das andere überzugehen, heißt es, daß ſie dem Herrn außer dem Miethzins für das Haus noch zwei Altünen Frachtgeld von jedem Gehöfte zu zahlen und, wenn ſie Korn auf dem Felde gelaſſen haben und es mitnehmen, dem Herrn noch zwei Altünen zu entrichten haben, daß es ihnen jederzeit frei ſtehe, ſich einem Beſitzer in die Leibeigenſchaft zu verkaufen (95). Der alten Gewohnheit zufolge beſtätigte der Zaar das biſchöfliche Gericht; er ließ den Biſchöfen das Recht,

1584.

1584. Priester, Diaconen, Mönche und die alten Witwen, welche von der Kirche Gottes unterhalten werden, zu richten, und erlaubte den Bettlern, verbot aber den Handelsleuten, in den Klöstern zu wohnen (96). — Die Kauf-Verordnung ist durch folgende Artikel ergänzt: „1) Man kann auf dem Markt, oder in den „Buden, nichts kaufen ohne Bürgschaft. 2) Jedes „gekaufte Pferd muß denselben Tag noch bei den „Stemplern des Zaaren gestempelt und unter Erlegung „von zwei Dengen in den Schatz, zur Vermeidung „aller Streitigkeiten, in ihr Buch eingetragen werden; „der Uebertreter dieser Verordnung wird mit einer „Buße von nicht weniger als zwei Rubeln belegt (97)." — Wir wollen noch eines neuen Gesetzes in Hinsicht auf Beschimpfungen erwähnen; Bojarensöhnen zahlte man dafür eine Sühne nach Maßgabe ihres Vermögens oder Gehaltes; den Hofs-Djäken aber nach Gutdünken des Landesherrn; einem angesehenen Kaufmann 50 Rubel; Handelsleuten, Bürgern von mittlerem Stande und guten Bojarendienern 5 Rubel, dem gemeinen Volk aber und den Bauern einen Rubel; Weiber erhielten, im Vergleich mit den Männern, immer das Doppelte, als Zeichen besonderer Achtung vor der Ehre des schwächeren Geschlechtes (98).

Johann, der am Ende des Gesetzbuches sagt, daß sich seine Gesetze nicht auf verjährte Händel beziehen und frühere Entscheidungen, wenn sie auch noch nicht in Ausübung gesetzt worden sind, nicht aufheben; daß in den Gerichtshöfen neue Fälle eintreten und neue Gesetze hervorbringen können, welche sodann diesem bürgerlichen Gesetzbuche einzuverleiben sind, gab von dem Jahre 1550 bis 1580 noch viele Ergänzungsgesetze heraus, die unter den damaligen Verhältnissen des Reichs von Wichtigkeit waren. Nachdem er (im Jahre 1556) die Gerichtsgefälle abgeschafft (99), den Statthaltern zur Entschädigung einen gewissen Gehalt bestimmt, den Städten und Aemtern eine allgemeine Abgabe aufgelegt und die

Untersuchung der Criminal-Händel den von den Bürgern 1584.
und Landleuten zu erwählenden Richtern, Häuptlingen, Staroſten und Hundertmännern übertragen hatte, verbot er die Gerichtskämpfe in allen Fällen, wo der Handel durch Zeugen, oder einen Eidschwur entschieden werden konnte (100), das heißt, er vernichtete auf ewig diesen alten Gebrauch aus den Zeiten des Ritterthums und der Unwissenheit; er verordnete, falsche Zeugen mit der Knute und einer schweren Geldbuße zu bestrafen und fügte den Gesetzen noch folgende Artikel zu: „1) Wenn bei einer Untersuchung die Aussa„gen der Menschen verschieden, die einen zu Gunsten „des Klägers, die andern zu Gunsten des Beklagten „sind, so ist der Stimmenmehrheit von funfzig, oder „sechzig Stimmen zu glauben; wenn die Stimmen „gleich sind, so soll neue Nachfrage angestellt und „Leute aus anderen, nahegelegenen Ortschaften herbei„gerufen werden, um die Wahrheit zu erforschen. Das „Zeugniß von fünf oder sechs nicht sehr bekannten „Menschen ist zu einer Beschuldigung nicht hinreichend; „allein das Wort eines Bojaren, eines Djäken und „einer Gerichtsperson gilt immer als glaubwürdig. „Wenn sich Kläger und Beklagter auf einen und den„selben Menschen berufen, so entscheidet dieser den „Handel. Wenn die Leute eines Bojaren, oder Edel„mannes falsches Zeugniß reden, so unterzieht sich ihr „Herr dem Zorne des Zaaren; wenn aber der Herr „selbst dem Zaaren ihre Lüge eröffnet, so ist er unschul„dig. Das Hauptgeschäft der Staroſten ist, Betrü„gereien und Verabredungen bei öffentlichen Zeugnis„sen zu verhüten; im Falle der Nachlässigkeit aber, „der Gewissenlosigkeit und Parteilichkeit dieser Wahl„beamten, sollen sie ohne Barmherzigkeit gestraft wer„den (101). Wenn ein Herr einen freien Menschen, „der bei ihm ohne Leibeigenschaftsbrief gedient und „ihn verlassen hat, oder sogar heimlich aus dem Hause „entwichen ist, der Entwendung beschuldigen sollte, so

1584. „ist dem Herrn kein Recht zu geben, denn der Herr „kann aus Verdruß den unschuldigen Diener, den er „ohne Leibeigenschaft ungesetzlicher und unvorsichtiger „Weise gehalten hat, fälschlich beschuldigen. 3) Ein „freigelaßner Knecht darf bei seinem ehemaligen Herrn „nicht mehr dienen, oder sein Freilassungsbrief wird „ungültig. 4) Wenn sich ein Herr irgend jemand „als Sclaven zueignet, dieser aber seine Freiheit be„weisen will und, auf Bürgschaft abgegeben, entflieht, „so hat der Bürge dem Kläger für den Läufling vier „Rubel zu zahlen, und wird für alle sonstigen Anfor„derungen, die an denselben gemacht werden, verant„wortlich. 5) Wer einen falschen Leibeigenschafts„brief auf einen freien Menschen verfertigt, der wird „mit dem Tode gestraft. 6) Ein Kriegsgefangener „kann Sclave seyn, allein er wird durch den Tod „des Herrn wieder frei, seine Kinder aber sind immer „frei, wenn er nicht eine Sclavin heirathet, oder einen „Leibeigenschaftsbrief über sich ausstellt. Getaufte „Ausländer können sich zu Leibeignen machen, aber „nur mit Vorwissen des landesherrlichen Schatzmei„sters und wenn sie nicht in Diensten des Zaaren „stehen (102). 7) Zur Eintreibung einer Schuld von „100 Rubeln wird ein Monat, einem im Dienst ste„henden Menschen aber zwei Monate Frist gegeben; „nach dieser Zeit jedoch der nachlässige Schuldner „dem Gläubiger von dem Häuptling ausgeliefert, aber „nicht zur ewigen Sclaverei, sondern bis zur Loskau„fung (103)." Diese Schuldeintreibung, welche Praweſh hieß, geschah auf folgende Weise: Ein Polizeidiener führte den Schuldner barfuß auf die Gasse bis an die Thür der Gerichts-Kammer und schlug ihn während der Sitzungsstunden mit einer Gerte auf die bloßen Füße, manchmal zum Schein, manchmal auch, daß es weh that, bis zu dem Augenblick, wo sich die Richter nach Hause begaben (104). Ein asiatischer Gebrauch, den Peter der Große abgeschafft

hat. — „8) Von Leuten, die in Diensten stehen, soll 1584.
„man alte Schulden im Verlauf von fünf Jahren
„(von 1558—1563) ohne Zinsen eintreiben, neue
„aber mit dem halben Zins, oder 10 für Hundert;
„denn der Zaar schafft auf ewig den alten schweren
„Zins ab (20 für 100) (105). 9) Das Heirathsgut soll nach dem Contracte unfehlbar zurückerstattet
„werden, jedoch ohne Zinsen (106). 10) Wenn jemand
„ein Unterpfand nicht auslöst, so soll man ihn benachrichtigen, daß die Frist abgelaufen ist, und eine neue
„von zwei oder drei Wochen festsetzen; wenn er es
„auch dann nicht auskauft, so soll das Pfand zu den
„Staroſten und Geschworenen getragen, nicht ohne
„zuverlässige Zeugen verkauft, die Schuld nebst den
„Zinsen abgezogen und der Ueberschuß dem Schuldner
„zurückgegeben werden; wenn das erhaltene Geld aber
„zur Tilgung der Schuld nicht hinreicht, so ist das
„Uebrige von dem Schuldner einzutreiben (107). Wenn
„sich der Schuldner vor dem Gerichte zur Schuld bekennt, so bedarf der klagende Gläubiger keiner schriftlichen Verpflichtung. 11) Mehrere haben ihre Erbgüter versetzt, mit der Bedingung, daß die Gläubiger anstatt der Zinsen das Land bearbeiten und besäen können. Zur Erleichterung der Schuldner wird
„befohlen, ihnen alle solche Ländereien wieder zurück
„zu geben, unter dem Vorbehalt, daß sie sie nicht
„verkaufen und die Gläubiger binnen fünf Jahren befriedigen, welchen im Fall nicht pünktlicher Bezahlung diese Erbgüter wieder zufallen sollen (108).“
In diesem Befehle ist die Rede von den Erbgüter-, Kauf- und Versatzbüchern, welche sich in den Händen der Djäken befanden. — „12) Wenn eine Frau, bei
„ihrem Tode den Mann in ihrem Testament zum Vollzieher ihres letzten Willens ernennt, so soll man diesem Testamente keinen Glauben beimessen, denn die
„Frau ist in dem Willen des Mannes, was er ihr
„zu schreiben befiehlt, das schreibt sie auch. 13) Den

1584. „Christen, welche, in Gefangenschaft oder Sclaverei „sich befindend, geschworen haben, nicht zu entweichen „und doch geflohen sind, soll eine Buße aufgelegt wer„den; denn der Meineid ist eine Todsünde und es „ist besser zu sterben, als ein heiliges Gelübde zu bre„chen. 14) Wenn Gläubiger und Schuldner aus „verschiedenen Städten sind, so wird ihre Sache vor „den Schatzmeistern des Zaaren, in Moskwa, entschie„den, sind sie aber aus einer Stadt, so werden sie in „bürgerlichen Händeln an ihre Statthalter abgeschickt, „aber nicht bei Criminalverbrechen, welche an dem „Orte, wo die That geschehen ist, gerichtet werden „(109). — 15) In der Hauptstadt findet am Tage „eines großen Todtenamtes, wo der Metropolit bei „dem Zaaren zu Mittag speist, weder Todesstrafe noch „Knute Statt.“ Johann, welcher der Geistlichkeit verboten hatte, ohne sein Vorwissen unbewegliches Vermögen zu kaufen (110), befahl in diesen Ergänzungen des Sudebniks, den Bischöfen und Klöstern alle Kronsländereien, Dörfer und Fischereien wieder abzunehmen, deren sie sich in den unruhigen Zeiten der Bojaren Herrschaft unrechtmäßiger Weise bemächtigt hatten (111). „Die Mönche“ (schrieb er an den Bischof von Kasan, Gurius) „sollen nicht das Land, son„dern die Herzen bearbeiten — nicht Getreide, sondern „das Wort Gottes säen, nicht Ländereien, sondern das „Himmelreich erben:.... Viele unserer Bischöfe den„ken mehr an irdischen Gewinn, als an die Kirche“ (112). Johann, der also dachte, bereicherte den Schatz durch das Vermögen der schweigenden Geistlichkeit kühner, als sein Großvater.

Von dieser Zeit an, bis zur Regierung des Zaaren Alexis Michailowitsch, war der neue Sudebnik das allgemeine Gesetzbuch für Rußland. Außerdem gab Johann den Provinzvorstehern Ordnungs- und Hufenbriefe. Die erstern bestimmten die Einkünfte, Rechte und Verpflichtungen der Statthalter und an-

derer Beamten, indem sie zugleich auch die wichtigsten 1584.
Criminalartikel des Sudebniks, nebst einigen einzelnen besonderen Verordnungen enthielten. In einem derselben, welcher im Jahre 1557 den Einwohnern von Kolmogory gegeben wurde, heißt es, daß sie der Zaar von der Gerichtsbarkeit der Statthalter freispricht unter der Bedingung, daß sie jährlich zwanzig Rubel vom Haken (d h. von vier und sechszig Gehöften), in den Schatz erlegen sollten (113); daß die dwinschen Häuptlinge zur Ausrottung des Diebstahls, Straßenraubs, der Trunkenheit und Rechtsverdrehungen Hundertmänner, Funfzig- und Zehnmänner erwählen sollten, welche für die Sicherheit und Ordnung ihrer Gerichtsbarkeiten verantwortlich wären; daß die Häuptlinge oder Volksrichter, wenn sie es wagen, das Zutrauen ihrer Mitbürger zu mißbrauchen, die Menschen zu bedrücken, oder sich bestechen zu lassen, mit dem Tode bestraft werden; daß alle Untersuchungs- und Gerichtshändel von ihren Landschafts-Djäken verzeichnet werden sollen; daß es den Dwinaern frei steht, die Richter zu wechseln und in einem solchen Falle verpflichtet sind, die neuen nach Moskwa zu schicken, damit sie sich vor den Reichs-Djäken durch den Kreuzeskuß zu strenger Beobachtung des Rechts verpflichten. In einem anderen, ebenfalls dwinschen Ordnungsbriefe ist das Maß der Gehöfte, der Gesindestuben und alles dessen, was die Einwohner für die Statthalter und die Tiunen bauen mußten, bestimmt (114). Das Wort Hufe ist aus dem alten deutschen Recht genommen, und bedeutet in dem unsrigen so viel als Amtsbezirk oder Gerichtsbarkeit (115). Die Hufenbriefe wurden den Richtern in den Provinzen gegeben, und enthielten nur Criminalgesetze. Den Staroſten, Hufen-Geschwornen und Djäken ward darin vorgeschrieben, die Ausübung ihrer Pflicht mit einer Untersuchung oder Zusammenberufung der vornehmsten Einwohner ihrer Amtsbezirke, nämlich Fürsten, Boja-

1584. renföhne, Archimandriten, Aebte, Priester und der Bevollmächtigten der Landleute anzufangen, welche eidlich verpflichtet waren, alle ihnen bekannte Diebe und böse Menschen anzuzeigen. Diese Angaben wurden in ein Buch eingetragen, die Angeklagten dem Gericht überliefert und gefoltert, und ihr Vermögen zur Befriedigung der Kläger eingezogen; wer sich schuldig bekannte, ward nach dem Sudebnik bestraft; wer läugnete, durch sichere Zeugnisse nicht überwiesen werden konnte und zuverlässige Bürgen für sich stellte, den setzte man auf freien Fuß; die nicht gänzlich Ueberwiesenen, aber doch höchst Verdächtigen wurden für immer ins Gefängniß gesperrt; wer die Unschuld eines Menschen, der dem Criminal-Gericht überliefert war, geradezu behauptete, der mußte für die künftigen Verbrechen desselben mit seinem Vermögen und Leben verantwortlich seyn. Johann, welcher bemüht war, um der Ruhe ehrbarer Bürger willen, die Bösewichter im Zaum zu halten, wollte lieber zu grausam als zu schwach seyn, ganz im Gegensatze des Grundsatzes unserer neueren russischen Criminal-Gesetzgebung, daß es besser sey, zehn Schuldige unbestraft zu lassen, als einen Unschuldigen zu bestrafen.

Von den bürgerlichen gehen wir zu den eben so merkwürdigen kirchlichen Einrichtungen über. Wir haben der moskowischen Kirchenversammlung vom Jahre 1551 Erwähnung gethan (116); wir wollen hier die wichtigsten oder interessantesten Verordnungen derselben ausheben. Der Vorschrift Johanns zufolge setzten die Bischöfe Folgendes fest: „1) In Moskwa und im „ganzen Reiche sollen zur Aufsicht über den Kirchen„dienst, damit alle heiligen Gebräuche desselben mit „Genauigkeit erfüllt werden, und über die Aufführung der Geistlichkeit, welche verbunden ist, die Men„schen durch Wort und That zu belehren, — unter „den besten Priestern Eparchial-Staroſten und Zehn„männer gewählt werden. — 2) Es ist streng dar-

Kirchliche Einrichtungen.

„auf zu sehen, daß sich in den Kirchenbüchern keine 1584.
„Fehler befinden, und daß die Heiligen-Bilder nach
„den alten griechischen gemalt werden, oder so, wie
„sie Andreas Rublew (117) und andere berühmte
„Künstler gemalt haben; dieses heilige Geschäft
„wird nur solchen Leuten anvertraut, welche nicht nur
„wegen ihrer Kunst, sondern auch wegen untadelhaf-
„ten Wandels von dem Landesherrn und den Bischö-
„fen als dessen würdig anerkannt werden; ihr Lohn
„sey allgemeine Hochachtung!“ Darauf folgen Vor-
schriften über das Geläut, den Kirchengesang, die Li-
turgie, den Metten- und Vesperdienst, wo gesagt ist:
3) Es möge Niemand von den Fürsten, Großen und al-
len guten Christen mit bedecktem Haupte, mit muselmän-
nischen Käppchen auf dem Kopfe in die Kirche kommen;
man möge, außer dem Prosphor, weder Bier, noch
Meth, noch Brod in das Heiligthum bringen! Auf
ewig sey der abgeschmackte Gebrauch, die sogenannten
Hemdchen, in denen die Kinder geboren werden, auf
den Altar zu legen, abgeschafft! — 4) Mißbräuche und
Aergernisse verderben die Sitten der Geistlichkeit. Was
sehen wir in den Klöstern? Die Menschen suchen dort
nicht ihr Seelenheil, sondern körperliche Ruhe und
Genüsse. Archimandriten und Aebte kennen die Tafel
der Brüder nicht, indem sie weltliche Gäste in ihren
Zellen bewirthen; Mönche halten Knaben und Jüng-
linge bei sich, nehmen schamlos auch Weiber und Mäd-
chen auf, leben lustig und richten die Klosterdörfer
zu Grunde. Von nun an sey nur eine einzige Tafel
für Alle. Die Mönche sollen die jungen Diener
verabschieden, keinen Weibern den Eingang gestatten;
außer Wein, keine starken Getränke, Branntwein oder
Meth halten und nicht in den Dörfern und Städten
zu ihrem Vergnügen herumfahren. Der Verbrecher
werde ausgestoßen, oder von dem Genuß des Heilig-
thumes ausgeschlossen. Dieses Gesetz der Mäßigkeit,
Enthaltsamkeit und Keuschheit ist der gesammten Geist-

1584. lichkeit, Priestern, Diaconen und Kirchendienern gegeben. — 5) An Ländereien und Einkünften reiche Klöster schämen sich nicht, von dem Landesherrn Almosen zu begehren; künftig mögen sie ihm nicht mehr beschwerlich fallen! — 6) Es steht Bischöfen und Klöstern frei, Landleuten und Bürgern mit Geld auszuhelfen, aber ohne allen Wucher. — 7) Christliche Barmherzigkeit hat an vielen Oertern Armenhäuser für Sieche und Altersschwache gestiftet, aber Mißbrauch hat junge und gesunde Tagediebe hineingeführt. Die Letzteren mögen daraus vertrieben und an ihrer Stelle die Ersteren, der Absicht der Wohlthäter gemäß, eingeführt werden und überall mögen rechtschaffene Priester, Stadtleute und Geschworene für die Armenhäuser Sorge tragen. — 8) Eine Menge von Mönchen, Nonnen und Laien, welche sich übernatürlicher Träume und Weissagungen rühmen, treiben sich mit Heiligenbildern von einem Orte zum andern herum und fordern, zum Erstaunen der Ausländer, auf eine unschickliche und unanständige Weise Geld zur Erbauung von Kirchen. Jetzt soll man auf den Märkten das Gebot des Zaaren bekannt machen, daß hinführo ein solches Aergerniß nicht mehr Statt finde; wenn aber die Landstreicher nicht nachlassen, so soll man sie wegjagen und ihre Heiligenbilder den Kirchen übermachen. — 9) Die alten Tempel veröden, neue erheben sich überall, nicht aus Eifer für den Glauben, sondern aus Prahlerei und veröden bald eben auch wieder, aus Mangel an Priestern, Heiligenbildern und Büchern. Wir sehen noch ein anderes Uebel: Faullenzer entweichen aus den Klöstern, legen in Wäldern Einsiedeleien an und belästigen die Christen mit Bitten um Geldunterstützung. Der Zaar hat die Bischöfe angewiesen, weder das eine noch das andere ohne besondere, strenge Untersuchung zu gestatten. — 10) Die Eingepfarrten wählen Geistliche und Diaconen; die Ersteren dürfen nicht unter dreißig, die Letzte-

ren nicht unter fünf und zwanzig Jahre alt, sittlichen Wandels und des Schreibens und Lesens kundig seyn. Wer von ihnen schlecht liest oder schreibt, der wird in die Schulen geschickt, welche jetzt in allen Städten eingerichtet werden. Der Ernannte giebt dem Metropoliten und den Bischöfen nur, was festgesetzt ist; nämlich ein Priester einen moskowischen Rubel und einen Griwen für den Segen; ein Diaconus einen halben Rubel. Nach der Verordnung der Großfürsten Johann Waßiljewitsch und seines Sohnes entrichten Neuvermählte für den Kranz einen Altün, bei der zweiten Verheirathung das Doppelte, bei der dritten vier Altünen; aber Taufe, Beichte, Abendmahl und Begräbniß werden unentgeltlich verrichtet. Keiner von den Geistlichen soll ungewöhnliche Kleidung tragen; ein Jeder hat seine eigene, sowohl der Krieger, als der Tausendmann, der Kaufmann, wie der Handwerker; — schickt es sich wohl für einen Diener der Kirche, sich wie ein Frauenzimmer mit Gold und Perlen, mit Flechten und Stickereien zu putzen? Aebte und Archimandriten erwählen die Bischöfe, der Zaar aber bestätigt die Wahl. Verwitweten Priestern und Diaconen wird aufs Neue die Ausübung ihres geistlichen Amtes, so wie den Mönchen und Nonnen das Zusammenleben in einem Kloster, oder in der Welt untersagt. — 11) Der Metropolit und die Bischöfe sollen ohne Vorwissen des Landesherrn ihre Bojaren und Haushofmeister nicht wechseln, die Stellen der Verstorbenen aber mit anderen aus denselben Geschlechtern, wie die ehemaligen, besetzen. — 12) Die Geistlichkeit ist verpflichtet, alle heidnische und andere nichtswürdige Gewohnheiten auszurotten. Zum Beispiel, wenn sich Kläger und Beklagter vor dem Gerichte zum Kampfe bereiten, erscheinen Schwarzkünstler, prophezeien aus den Sternen dem Glücklichen den Sieg und vermehren dadurch das Uebel des Blutvergießens. Leichtgläubige Menschen bewahren aristo-

telische, sterndeuterische Bücher, Thierkreise und Kalender voll ketzerischer Weisheit. Den heiligen Abend vor Johannis versammeln sich die Menschen bei nächtlicher Weile, trinken, spielen und tanzen ganzer vier und zwanzig Stunden lang. Eben solchen Ufug treiben sie auch den heiligen Abend vor Weihnachten, Basilius dem Großen und dem heiligen drei Königstage. Den Pfingst-Sonnabend weint, heult und tobt man auf den Kirchhöfen herum, springt, klatscht in die Hände und singt satanische Lieder. Am Morgen des grünen Donnerstags zündet man Stroh an und citirt Todte; die Priester aber legen an diesem Tage Salz auf den Altar, um Kranke damit zu heilen. Lügenpropheten laufen nackt, barfuß, mit fliegenden Haaren aus einem Dorfe in das andere, zittern, fallen auf die Erde und fabeln von Erscheinungen der heiligen Anastasia, und Banden von Possenreißern bis zu hundert Menschen stark ziehen in den Dörfern herum, essen und trinken die Landleute arm, und plündern sogar Reisende auf den Straßen. Bojarensöhne liegen Haufenweise in den Wirthshäusern herum und richten sich durch Würfelspiel zu Grunde. Mannspersonen und Frauenzimmer waschen sich in denselben Badestuben, wo auch Mönche und Nonnen hinzukommen sich nicht schämen. Auf den Märkten verkauft man erdrosselte Hasen, Enten und Birkhühner; man ißt Blut oder Würste, trotz den Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlung; man schiert, lateinischer Sitte gemäß, den Bart, beschneidet den Schnauzbart, trägt ausländische Kleidung, braucht den Namen Gottes zu falschen Eiden und reißt Zoten; endlich — was am allerabscheulichsten ist und wofür Gott die Christen mit Kriegen, Hungersnoth und Pest heimsucht — man treibt Sodomiterei. Heilige Väter! thut dem Uebel Einhalt! wendet Lehre, Drohungen und Kirchenbuße an; lasset die Ungehorsamen die Kirchen nicht betreten. Unterweiset die Christen in Gottesfurcht und Keusch-

heit, daß sie, ohne Lästerung, Diebstahl, Raub, falsches Zeugniß und Meineid friedlich bei einander leben; möge überall in unserem geliebten Vaterlande Sittlichkeit herrschen und die Kinder ihre Eltern ehren!

Diese kirchliche Gesetzgebung gehört mehr dem Zaaren, als der Geistlichkeit an; er dachte und rieth, diese aber befolgte nur seine Anweisungen. Der Styl ist von bewundernswürdiger Reinheit und Deutlichkeit.

Wir müssen eine Sonderbarkeit bemerken. Johann und die Geistlichkeit suchten zwar alte, dem heiligen Glauben zuwider laufende Gewohnheiten auszurotten, ließen aber, in dem Stoglaw (Kirchenordnung) den Gebrauch, den Leuten nicht christliche Namen nach den Eigenthümlichkeiten ihres Gemüths beizulegen, unangetastet. Nicht nur gemeine, sondern auch vornehme Leute, welche es schon für Sünde hielten, die Namen Oleg oder Rurik zu führen, nannten sich sogar in Staatspapieren Drushina (Mannschaft), Tischina (Stille), Istoma (Abmattung), Ne-udatscha (Mißlingen), Chosain (Wirth), nur mit Beifügung des christlichen Vaternamens. Dies schien dem Zaaren ein unschuldiger Gebrauch.

Als im Februar 1581 nach dem Tode des Metropoliten Antonius, an seiner Statt der chutinsche Abt Dionysius erwählt wurde, setzte Johann, nebst den Bischöfen und Bojaren die Art der Einweihungsfeier zu dieser höchsten Würde fest, wobei er, wie es scheint, die alte in nichts veränderte, sondern sie nur durch folgende Kirchenversammlungs-Urkunde bestätigte: „Wen Gott zum Metropolitum zu berufen geruht, er sey Bischof, Abt, oder Mönch, der wird von dieser Ehre unverzüglich benachrichtigt. Am Tage der Ernennung und Erhebung wird geläutet und ein Dankgebet gehalten. Wenn die Bischöfe der Mutter Gottes und dem h. Petrus, dem Wunderthäter, das Lavor gesungen haben, schicken sie die beiden Archimandriten von den Kirchen zur Geburt Christi und zur Dreiei-

nigkeit nach dem Ernannten, der sich mit ihnen zum Zaaren begiebt. Der Zaar läßt den künftigen Metropoliten sich setzen und hält ihm eine Rede über das Gebet. Nachher betet der Ernannte im Tempel zu Mariä Himmelfahrt vor den Bildern und Gräbern der Heiligen, geht sodann mit den Bischöfen in den Metropoliten-Hof, in den weißen Saal, erwartet hier, auf seinem Platze sitzend, den Zaaren, empfängt ihn und unterredet sich mit ihm freundschaftlich, dann hört er in der Kathedral-Kirche, stehend am Metropoliten-Sitze, die Liturgie, speist hernach, nebst allen Bischöfen, in dem weißen Saale zu Mittag; empfängt aber von nun an, bis zur Einsetzung, niemand mehr und speist mit wenigen vertrauten Mönchen in seiner Zelle. Etwa zwei Tage nachher wird die Wahl vollzogen, welche ihm von den Heilverkündigern, den Archimandriten von der Spaß- und Tschudow-Kirche, angekündigt wird. In der Kirche macht man einen Sitz zurecht und malt einen Adler darüber. Am bestimmten Tage, während des Läutens, legen die Bischöfe ihre Gewänder an und mit ihnen zugleich auch der zukünftige Metropolit, wenn er Bischof ist; ist er es aber nicht, so legt er seine Gewänder in der Kapelle an. Umringt von den Bojaren, tritt der Zaar in den Tempel, betet vor den Heiligenbildern, begiebt sich dann zu dem bereiteten Sitz und läßt sich nieder, die Bischöfe desgleichen. Der Ernannte verliest in einem Kreise von acht herumstehenden Lichtträgern unter dem Adler das Glaubensbekenntniß. Darauf beginnt die Messe. Lampe und Hirtenstab werden zu dieser Feierlichkeit von dem Erzbischof von Nowogorod, oder Kasan, als den ältesten Bischöfen, genommen. Wenn das: Heilig! heilig! zum dritten Male gesungen wird, dann setzen die Bischöfe den Metropoliten, nach dem alten Herkommen, ein. Darauf hält er die Liturgie und der Erzbischof nennt ihn in dem ersten Gebete. Der Lichtträger, der eine Kerze und eine Lampe in der Hand

trägt, verneigt sich vor dem Metropoliten, und nimmt sodann seinen Platz auf dem Altar vor ihm ein. Bei dem Gesange: mit der Furcht des Herrn ꝛc. wird die Lampe und der Hirtenstab des Erzbischofs weggetragen, die Unterdiaconen des Metropoliten aber stellen sich mit der Lampe und dem Bischofsstab des neuen Kirchenhirten an die heilige Pforte. Nach Endigung der Liturgie führen ihn die Bischöfe zu dem Platz hinauf, wo der Zaar gesessen hat und lassen ihn unter dem Gesange: lange sey dein Leben, drei Mal niedersetzen; dann nehmen sie ihm das Meßgewand ab, hängen ihm das große Heiligenbild vor die Brust, den Metropoliten-Mantel um die Schulter, setzen ihm die Metropolitenmütze (eine weiße, oder schwarze, nach der Anweisung des Zaaren) aufs Haupt und führen ihn zu dem steinernen Bischofssitz. Der Zaar nähert sich dem Bischof, hält eine Rede und giebt ihm den Hirtenstab in die Rechte. Dann wünschen die vornehme Geistlichkeit, Bojaren und Fürsten dem Metropoliten langes Leben. Er segnet den Zaaren und hält eine Rede. Darauf wünschen Geistlichkeit und Bojaren dem Zaaren langes Leben. Vor dem Altar wird ebenfalls gesungen: Langes Leben ꝛc. Sodann geht man aus der Kirche. Bei dem Zaaren ist Tafel für die ganze, hohe Geistlichkeit, die Großen und Würdenträger. Der Metropolit reitet auf einem Esel, der von einem zaarischen und einem bischöflichen Bojaren geführt wird, um Moskwa herum. Nach der Tafel werden Gesundheiten getrunken: zum Gedächtniß Peters des Wunderthäters, auf das Wohl des Zaaren und des Metropoliten (118).

Merkwürdiger kirchlicher Gebrauch.

Wir wollen hier noch eines merkwürdigen, kirchlichen Gebrauchs jener Zeit erwähnen, der schon längst in Rußland vergessen ist. Am Palmen-Sonntage versammelte sich vor der Messe das ganze moskowische Volk im Kreml. Aus dem Tempel zur Himmelfahrt Mariä ward ein großer, mit allerhand Früchten (Aepfeln,

Rosinen, Feigen, Datteln ꝛc.) umwundener Baum herausgetragen; man machte ihn auf zwei Schlieten fest und fuhr langsam fort. Unter dem Baume standen fünf Knaben in weißer Kleidung und sangen Gebete. Hinter den Schlitten drein ging eine zahlreiche Jugend, mit Wachskerzen und einer ungeheuern Laterne; diesen wurden zwei hohe Kirchenfahnen, sechs Rauchfässer und sechs Heiligenbilder nachgetragen; nach den Bildern kamen die Priester, mehr als hundert an der Zahl, in prächtigen, mit Perlen besäeten Kleidern; darauf die Bojaren und vornehmen Staatsbeamten; endlich der Zaar selbst und der Metropolit. Der Letztere ritt der Quere auf einem mit weißem Zeuge bekleideten Esel (oder Pferde) (***); mit der linken Hand hielt er (der Metropolit) das Evangelium, das mit Gold beschlagen war, auf seinem Schooße fest, mit der rechten theilte er den Segen aus. Den Esel führte ein Bojar. Der Zaar berührte mit der einen Hand einen langen Zügel und in der andern hielt er eine Osterpalme. Der Weg für den Metropoliten war mit Tuch ausgeschlagen. Darauf folgten die Bojaren und vornehmen Staatsbeamten und dann eine unzählige Menge Volks. Nachdem man auf diese Weise um die Hauptkirchen des Kremls gezogen war, kehrte man in die Himmelfahrts-Kirche zurück, wo der Metropolit eine Liturgie hielt, nach welcher er dem Zaaren und den Großen ein Mittagsmahl gab. — Diese Kirchen-Procession ist wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten zum Gedächtniß des Einzugs Christi in Jerusalem eingeführt, uns aber erst seit Johann aus der Beschreibung ausländischer Beobachter bekannt geworden.

Erbauung v. Städten.

Zu den lobenswürdigen Werken dieser Regierung gehört noch die Erbauung mehrerer neuer Städte zur Sicherstellung unserer Gränzen. Außer Larschew, Tschebokfary, Kosmodemjansk, Wolchow, Orel und anderen Festungen, deren wir erwähnt haben, erbaute Johann Donkow, Epiphan, Wenew, Tschern, Kok-

schaschsk (120), Tetjuschy, Alatür, Arsamas. Aber während er schöne Burgen in Wäldern und Steppen aufbaute, hatte er den Verdruß, in Moskwa, das im Jahr 1571 vom Chan verbrannt wurde (121), bis ans Ende seines Lebens Trümmer und wüste Plätze zu sehen, so daß man, wenn Possevini Glauben verdient, gegen das Jahr 1581 nicht mehr als dreißig tausend Einwohner daselbst zählte, sechsmal weniger, als ehedem, wie ein anderer ausländischer Schriftsteller sagt, der es im Anfange des XVII. Jahrhunderts von alten Leuten in Moskwa gehört hatte (122). Zustand von Moskwa.

Die Mauern der neuen Festungen waren von Holz und inwendig mit Erde, oder Sand beworfen, oder sie waren auch fest von Reisern zusammengeflochten (123). Steinerne Mauern waren nur in der Hauptstadt, der alexandrowschen Sloboda, in Tula, Kolomna, Saraisk Staritza, Jaroslawl, Rishny, Bjelosersk, Porchow, Nowogorod und Pskow.

Die Vermehrung der Städte begünstigte die außerordentlichen Fortschritte des Handels, welcher die Einkünfte des Zaaren (die sich im Jahre 1588 auf sechs Millionen (124) heutiger Silber-Rubel beliefen) immer mehr und mehr erhöhte. Nicht allein die Einfuhr ausländischer Waaren, oder die Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse, sondern sogar Lebensmittel, die in die Städte gebracht wurden, waren mit einem bedeutenden Zoll belegt, den die Einwohner zuweilen pachteten. In der nowogorodschen Zoll-Verordnung des Jahres 1571 ist gesagt, daß der Schatz von allen Waaren, die von ausländischen Kaufleuten eingeführt und von Geschworenen geschätzt werden, sieben Dengas vom Rubel nimmt; russische Kaufleute aber zahlten 4 und nowogorodsche 1½ Dengas von Fleisch, Vieh, Fischen, Caviar, Honig, Salz (deutschem und See-Salz) Zwiebeln, Nüssen, Aepfeln, außer einer besonderen Abgabe von Telegen, Fahrzeugen und Schlitten. Für die Einfuhr edler Metalle zahlte man eben Handel.

so, wie für alles Andere, die Ausfuhr aber sah man für ein Verbrechen an. Es ist bemerkenswerth, daß auch die Waaren des Landesherrn nicht vom Zoll befreit waren. Verheimlichung wurde mit schwerer Geldbuße bestraft. — Zu dieser Zeit fing Ruriks alte Residenz, mitten unter Trümmern, aufs Neue an, sich durch Handelsthätigkeit zu beleben, indem es die Nähe von Narwa benutzte, wo wir mit ganz Europa Geschäfte machten; bald aber versank sie wieder in Todtesstille, als Rußland während der Unfälle des lithauischen und schwedischen Krieges diesen wichtigen Hafen verlor. Desto mehr blühte unser dwinscher Handel, dessen Vortheile die Engländer mit niederländischen, deutschen und französischen Kaufleuten theilen mußten, welche uns Zucker, Weine, Salz, Beeren, Blei, Tuch und Spitzen zuführten und dafür Hanf, Flachs, Taue Wolle, Wachs, Honig, Talg, Felle, Eisen und Holz eintauschten (125). Die französischen Kaufleute, welche dem Zaaren ein freundschaftliches Schreiben von Heinrich III. überbracht hatten, durften in Kola, — die spanischen oder niederländischen aber in der pudoscherschen Mündung Handel treiben; der vorzüglichste von diesen Kaufleuten hieß Johann Dewach, Bjelsborod (Weißbart), lieferte dem Zaaren Edelsteine und genoß, zum Mißvergnügen der Engländer, seines besondern Wohlwollens. In einem Gespräche mit Elisabeths Gesandten, Bowes, beklagte sich Johann, daß uns die Engländer nichts Ordentliches brächten; er nahm einen Ring vom Finger, zeigte auf einen Smaragd an seiner Mütze und rühmte sich, daß ihm Dewach den ersteren für sechszig, den letzteren aber für tausend Rubel abgelassen habe, worüber Bowes erstaunte, indem er den Ring auf 300, den Smaragd aber auf 40,000 Rubel schätzte. Nach Schweden und Dänemark verschifften wir eine ansehnliche Menge Getreide. „Dieses gesegnete Land (schreibt Kobenzel von Rußland) hat an allen Lebensbedürfnissen Ueberfluß, ohne

„eigentlich irgend eines ausländischen Erzeugnisses zu „bedürfen“ (126). — Die Eroberung von Kasan und Astrachan verstärkte unsern asiatischen Tauschhandel.

Johann, welcher durch Handels-, Stadt- und Land-Auflagen, so wie auch durch die Zueignung von Kirchengut den Schatz bereichert hatte, um das Heer zu vermehren, Zeughäuser (wo stets nicht weniger, als zwei tausend Stück Belagerungs- und Feld-Geschütz (127) fertig standen) anzulegen, Festungen, Paläste und Tempel zu bauen, verwendete den Ueberfluß der Einkünfte auch gern zur Pracht. Wir haben von dem Erstaunen der Ausländer gesprochen, mit welchem sie im Palast Haufen von Perlen, Berge von Gold und Silber (128), die glänzenden Versammlungen und die Mahlzeiten sahen, bei denen ganzer fünf bis sechs Stunden lang 600 oder 700 Menschen nicht nur mit überflüssigen, sondern auch theueren Speisen, Früchten und Weinen heißer, ferner Klimate übersättigt wurden. Einst speisten, außer namhaften Leuten, 2000 nogayische Bundesgenossen, die in den lithauischen Krieg zogen, bei dem Zaaren im Kreml-Palast zu Mittag (129). Bei feierlichen Aufzügen des Zaaren, zu Fuß oder zu Pferde, stellte ebenfalls Alles das Bild asiatischer Herrlichkeit dar, die von Golde starrenden Leibwachen — der Reichthum ihrer Waffen, das Geschirr der Pferde. So zog Johann gewöhnlich den 12. Decbr. (130) zu Pferde vor die Stadt hinaus, um einer Uebung mit dem Geschütz zuzusehen. Vor ihm her ritten einige hundert Fürsten, Wojewoden und vornehme Staatsbeamten zu drei in einer Reihe, und vor diesen 5000 ausgesuchte Schützen zu fünf in einer Reihe. Mitten in einer sehr weiten Schnee-Ebene, auf einem 200 oder mehr Klaftern langen Damm, standen die Kanonen und Krieger, schossen nach dem Ziel und zerschmetterten von Holz und mit Erde beworfene, oder von Eis gemachte Befestigungen. Bei Kirchenfeierlichkeiten erschien Johann, wie wir ge-

Ueppigkeit und Prachtaufwand.

ſehen haben, dem Volke ebenfalls in blendender Pracht, wobei er ſich durch das Anſehen einer erkünſtelten Demuth noch mehr Majeſtät zu geben (131) und mit weltlichem Glanz den Schein chriſtlicher Tugenden zu verbinden verſtand. Wenn er an hohen Feiertagen Große und Geſandte bewirthete, theilte er reiches Almoſen unter die Armen aus.

Johanns Ruhm.

Zum Beſchluß wollen wir ſagen, daß Johanns Ruhm ſeinen ſchlechten Ruf im Andenken des Volkes überlebt hat. Die Seufzer ſind verſtummt, die Opfer verweſt und die alten Ueberlieferungen über neueren vergeſſen; aber Johanns Name glänzt auf dem Sudebnik und erinnert an die Eroberung dreier mogoliſcher Reiche. — Die Beweiſe furchtbarer Thaten liegen in Bücherſälen, aber Kaſan, Aſtrachan und Siberien ſtehen, im Laufe der Jahrhunderte, als lebende Denkmähler des Eroberer-Zaaren vor den Augen des Volks; es ehrt in ihm den berühmten Urheber unſerer Staats-Größe und unſerer bürgerlichen Ausbildung; es hat den Namen des Tyrannen, den ihm die Zeitgenoſſen gaben, verworfen oder vergeſſen und nennt Johann, nach einem dunkeln Gerüchte ſeiner Grauſamkeiten, jetzt nur noch den Schrecklichen, ohne einen Unterſchied zwiſchen dem Enkel und dem Großvater zu machen, dem von dem alten Rußland mehr zum Lobe, als zum Tadel, derſelbe Name beigelegt wurde (132). Die Geſchichte iſt nachtragender als das Volk!

Drittes Hauptstück.

Regierung Theodors Johannowitsches.

Theodors Eigenschaften. — Mitglieder des obersten Reichsrathes. — Heftige Bewegung des Volkes. — Zusammenberufung des großen Landtages. — Der Zaarewitsch Demetrius und seine Mutter gehen nach Uglitsch ab. — Aufruhr in Moskwa. — Macht und Eigenschaften Godunows. — Theodors Krönung zum Zaaren. — Verschiedene Gnaden. — Godunow als Reichsverweser. — Stillung der tscheremissischen Empörung. — Abermalige Unterwerfung Siberiens. — Verkehr mit England und mit Lithauen. — Verschwörung gegen Godunow. — Vergleichung Godunows mit Adaschew. — Waffenstillstand mit Schweden. — Gesandtschaft nach Oesterreich. — Erneuerung der Freundschaft mit Dänemark. — Krimmische Angelegenheiten. — Gesandtschaft nach Konstantinopel. — Der Zaar von Iberien, oder Grusien, wird Rußland zinspflichtig. — Angelegenheiten mit Persien. — Einheimische Angelegenheiten. — Gründung von Archangelsk. — Erbauung von Bjely- oder Zaarew-Gorod (die weiße oder Zaarenstadt) in Moskwa. — Entstehung von Uralsk. — Gefahren für Godunow. — Verbannungen und Hinrichtungen. — Trauriges Ende des Helden Schuisky. — Schicksal der Familie Magnussens. — Theodors Müßigkeit.

Von dem Jahre 1584 — 1587.

„Die ersten Tage nach dem Tode eines Tyrannen (sagt ein römischer Geschichtschreiber (133)) sind die 1584.

1584. glücklichsten für die Völker;" denn die Endschaft der Leiden gewährt dem Menschen das lebhafteste Gefühl der Freude.

Allein oft bereitet eine strenge Regierung eine schwache Regierung vor. Der neue Herrscher, der seinem verhaßten Vorgänger zu gleichen fürchtet und sich die allgemeine Liebe zu erwerben wünscht, verfällt leicht in den entgegengesetzten Fehler, in eine dem Reiche nachtheilige Schlaffheit. Das konnten wahre Vaterlandsfreunde um so mehr befürchten, da man die ungewöhnliche Milde des Nachfolgers Johanns kannte, die sich mit einem schüchternen Gemüthe, mit einer gränzenlosen Gottesfürchtigkeit und Gleichgültigkeit gegen irdische Größe verband. Auf dem donnernden Throne des grausamen Wütherichs erblickte Rußland einen Feind der Welt und ihrer Freuden, der mehr für die Zelle und für die Einöde, als für den Thron geboren schien; so hatte sich Johann in Augenblicken der Aufrichtigkeit selbst über Theodor geäußert, indem er zugleich den Tod seines geliebten, ältesten Sohnes beweinte (134). Theodor, der den Herrschergeist seines Vaters nicht geerbt hatte, besaß auch dessen edle Gestalt nicht, eben so wenig, als die männliche Schönheit seines Großvaters und Ur-Großvaters, er war klein von Wuchs, schwächlichen Körpers und blassen Gesichts (135); er lächelte immer, aber ohne Lebhaftigkeit; seine Bewegungen waren langsam, sein Gang, wegen einer Schwäche in den Füßen, schwankend; mit einem Worte, Alles an ihm zeigte eine unzeitige Erschöpfung der Körper- und Seelen-Kräfte an. Viele, die es ahneten, daß dieser sieben und zwanzigjährige, von der Natur zu fortwährender Minderjährigkeit des Geistes verurtheilte Herrscher von den Großen oder den Mönchen abhängig seyn würde, wagten sich nicht über die Endschaft der Tyrannei zu freuen, um sie nicht zurückwünschen zu müssen in den Tagen der Herrenlosigkeit, der Ränke und Meutereien der Boja-

Theodors Eigenschaften.

ren, die für die Menschen zwar weniger verderblich, 1584.
desto Unheil bringender aber für einen großen, durch kräftige, untheilbare Zaarengewalt geordneten Staat sind.... Zum Glück für Rußland vertraute Theodor, der die Herrschaft als einen gefährlichen Anlaß zu Versündigungen fürchtete, das Staatsruder einer geschickten Hand an — und diese Regierung, obgleich nicht frei von Verbrechen, obgleich befleckt mit der abscheulichsten Schandthat, erschien den Zeitgenossen gleich einer Gnade Gottes, einer Wohlfahrt, einem goldnen Zeitalter; — denn sie folgte auf die eines Johanns!

Die neue Pentarchie, oder der oberste Reichsrath, von dem sterbenden Johann aus fünf Gewalthabern gebildet, wurde der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, der Hoffnung und der Furcht. Der F. Mstislawsky zeichnete sich nur durch seine vornehme Geburt und seinen hohen Rang aus, da er der älteste Bojar und Wojewode war (136). Nikita Romanowitsch Jurjew stand als Bruder der unvergeßlichen Anastasia und Oheim des Zaaren in Achtung und ward als wohlgesinnter Gewalthaber, der selbst in den jammervollen Tagen des Blutvergießens von Lästerung unangetastet blieb, geliebt. An dem Fürsten Schuisky ehrte man den Ruhm großer Kriegsthaten, kühnen und unternehmenden Geist. Der schlaue, geschmeidige Bjelsky war als Johanns erster Günstling verhaßt. Godunows seltene Naturgaben kannte man schon und fürchtete ihn um so mehr; denn auch er hatte sich die besondere Gnade des Tyrannen zu erwerben gewußt, war der Schwager des abscheulichen Maljuta Skuratow und (doch wohl kaum aufrichtig) der Freund Bjelskys. — Nachdem der oberste Reichsrath das Staatsruder übernommen hatte, verbannte er gleich in der ersten Nacht (den 18. März) eine Menge von den Dienern der Grausamkeit Johanns aus der Residenz, ließ andere in das Gefängniß setzen (137) und gab den Verwandten der verwitweten Zaarin, den

Mitglieder des obersten Reichsraths.

1584 Nagois, als böser Anschläge (vermuthlich der Absicht, den jungen Demetrius zu Johanns Nachfolger zu erklären) angeklagt, Wache zu. Moskwa war in heftiger Bewegung; allein die Bojaren stillten den Sturm, sie huldigten zugleich mit allen Beamten dem Theodor und machten den Morgen darauf seine Thronbesteigung bekannt. Abtheilungen von Kriegern durchzogen die Straßen; auf den Marktplätzen waren Kanonen aufgepflanzt (138). Die neue Regierung sandte unverzüglich Eilboten in den Provinzen umher, um zu gleicher Zeit Gebete für Johanns Seelenheil und für Theodors glückliche Regierung anzuordnen, und rief sodann die vornehmste Geistlichkeit, den Adel und alle namhaften Männer zu einem großen Reichstage zusammen, um einige Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung im Staate zu ergreifen. Der Tag zur Krönung des Zaaren ward festgesetzt und die heiligen Gebräuche derselben durch eine Urkunde der Kirchenversammlung bestimmt (139); man berathschlagte sich über die Wohlfahrt des Staates und die Erleichterung der Lasten des Volks. Damals ward auch die verwittwete Zaarin, nebst ihrem jungen Sohne, ihrem Vater, ihren Brüdern und allen Nagois in die Stadt Uglitsch verwiesen, ihr aber zaarische Stolniks und Sachwalter zur Bedienung, Bojarensöhne und Schützen zur Hut zugetheilt (140). Der gutmüthige Theodor, der die für sein Herz so schmerzliche Pflicht gleichsam wider Willen erfüllte, vergoß bittere Thränen, als er von dem Säugling Demetrius zärtlichen Abschied nahm. Diese Entfernung des Zaarewitsches, des einzigen Erben des Reiches, konnte für eine glänzende Verbannung, angesehen werden und Bjelsky, der Erzieher des Demetrius, der nicht Lust hatte, sie zu theilen, blieb in Moskwa; er hoffte, dem Reichsrathe Gesetze zu geben — aber ein Ungewitter hing über seinem Haupte.

Heftige Bewegung des Volks.

Zusammenberufung des großen Landtages.

Demetrius und seine Mutter gehen nach Uglitsch ab.

Während Rußland die wohlthätigen Absichten der neuen Regierung pries, schmiedeten Neid und

widergesetzliche Herrschsucht Ränke in Moskwa. Anfangs gingen dunkle Gerüchte von einer großen Gefahr, die den jungen Monarchen bedrohte; bald aber nannte man auch den Mann, der bereit sey, Rußland durch eine Frevelthat in Verwirrung zu stürzen; man sagte, daß Bjelsky — nachdem er Johann aus der Welt geräumt habe, damit umgehe, auch Theodor zu verderben, alle Bojaren zu ermorden und seinen Freund und Rathgeber — Godunow auf den Thron zu setzen (141). Für die geheimen Urheber dieser Verleumdung hielt man die Fürsten Schuiskys, die Ljäpunows aber und Kikins, räsanische Edelleute, für ihre Werkzeuge, für die Aufwiegler des leichtgläubigen Volkes, welches Alles für Wahrheit nahm und durch seinen Eifer den Zaaren und das Reich von den Anschlägen des Böswichtes retten wollte. Das Geschrei der Empörung ertönte in Moskwa von einem Ende bis zum andern, und zwanzig Tausend bewaffneter Männer aus dem Pöbel, den Bürgern und Bojarensöhnen stürzten auf den Kreml los, wo man bei dieser plötzlichen Gefahr kaum Zeit hatte, die Thore zu schließen, einige Schützen zur Vertheidigung und den Reichsrath zur Berathschlagung zusammen zu berufen. Die Aufrührer hatten sich in Kitay-Gorod des schweren Geschützes bemächtigt; sie richteten die Zaaren-Kanone gegen das florowsche Thor und wollten es zusammenschießen, um in die Festung zu dringen. Da schickte der Zaar den Fürsten Iw. Mstislawsky, den Bojaren Jurjew und die Djäken Andr. und Waß. Schtschelkalow an sie ab, um zu fragen, was die Ursache des Aufruhrs sey und was sie verlangten? „Bjelsky!“ antwortete das Volk: „Liefert uns den Böswicht aus! „Er sinnt auf die Ausrottung des Zaarenstammes und „aller Bojarengeschlechter!“ Tausend Stimmen wiederholten das Geschrei: „Bjelsky!“ — Dieser Unglückliche, bestürzt über die Beschuldigung, in Schrekken gesetzt durch die Wuth des Volkes, suchte Si-

1584.

Aufruhr in Moskwa.

1589. cherheit in dem Schlafgemach des Zaaren (142), zitterte und flehete um Rettung. Theodor kannte seine Unschuld; auch den Bojaren war sie bekannt, aber sie traten — ob nun aus wirklicher, oder verstellter Furcht vor Blutvergießen — mit den Aufrührern in Unterhandlungen; sie brachten sie dahin, sich mit der Verbannung des vermeintlichen Verbrechers zu begnügen, und verwiesen Bjelsky unverzüglich aus Moskwa. Das Volk ging unter dem Ausruf: „Lange lebe der Zaar nebst seinen treuen Bojaren!“ friedlich in seine Häuser; Bjelsky aber war von dieser Zeit an Wojewode von Nishny-Nowogorod (143).

Was war von einer so schimpflichen Zaghaftigkeit, von einer solchen Erniedrigung der selbstherrschenden Gewalt zu erwarten? Ränke im Reichsrath, Eigenmächtigkeiten im Volke, Unordnungen in der Regierung. Bjelsky war entfernt, Godunow war zur Rache geblieben! Die Empörer, welche in ihm den Bender der Zaarin ehrten, hatten sein Haupt zwar nicht verlangt, seinen Namen zwar nicht genannt; aber er durchschaute das Gewebe der Verleumdung, er sah, daß die kühnen Urheber dieses Aufstandes ihm den Untergang bereiten und war auf seine Sicherheit bedacht. Bisher hatte sich der Oheim des Zaaren, nach der von Alters her begründeten Achtung vor den Vorrechten der Verwandtschaft, für den ersten Gewalthaber halten können; so dachte auch der Hof und das Volk; so dachte auch der hinterlistige Djäk Andreas Schtschelkalow, welcher das Zutrauen des Bojaren Jurjew (144) zu gewinnen suchte und mit ihm zugleich den Reichsrath zu beherrschen hoffte. Man kannte Godunows Gewalt über seine Schwester, die zärtliche, tugendhafte Irina, welche von den Annalisten mit Anastasien verglichen wurde (denn in Hinsicht auf weibliche Tugenden kannte man damals keine andere Vergleichung); man kannte Irinens Gewalt über Theodor, der in dieser Welt vielleicht nur

seine Gemahlin allein aufrichtig liebte; allein Godunow 1584.
hatte, so schien es, seinen Freund preisgegeben; man freute sich über seine Ohnmacht, oder Zaghaftigkeit, ohne zu errathen, daß er dem Bjelsky wohl nur Freundschaft geheuchelt hatte, innerlich aber einen geheimen Nebenbuhler in ihm fürchtete, und diese Gelegenheit zur Befestigung seiner eigenen Macht benutzte; denn der weichherzige Theodor, der, von der Herrschaft beläſtigt, von dem Aufruhr in Schrecken gesetzt, die Nothwendigkeit einsah, zur Aufrechthaltung der Ordnung im Staate strenge Maßregeln zu ergreifen und weder Schärfe des Geistes noch Festigkeit des Willens besaß, suchte mehr als einen Rathgeber und Gehülfen, er suchte jemand, dem er die ganze Last der Herrschaft zugleich mit der Verantwortlichkeit vor dem alleinigen Gott aufbürden könnte und gab sich dem kühnen, ehrgeizigen Manne, der dem Herzen seiner trauten Gattin so nahe stand, gänzlich hin. Irina, welche Godunows Geist, aber nur seine verderblichen, geheimen Neigungen nicht kannte, bestätigte, arglos nur ihrem Gefühle folgend, den Bund zwischen dem Herrscher, der zu herrschen unfähig, und dem Diener, der der Herrschaft würdig war. Dieser merkwürdige Mann, der damals 32 Jahre alt war, stand gerade in der vollen Blüthe des Lebens, in der vollen Kraft des Körpers und des Geistes. Boris, der durch seine majestätische Schönheit, seine Herrschergestalt, die Raschheit und Tiefe seines Geistes und durch seine hinreißende Beredsamkeit alle Großen übertraf, mangelte nur .... der Tugend; er wünschte, er verstand Gutes zu thun, aber nur aus Ruhmsucht und Herrschsucht; die Tugend war ihm nicht Zweck, sondern Mittel zur Erreichung seines Zweckes. Wäre er auf dem Throne geboren worden, so hätte er den Namen eines der herrlichsten Regenten verdient; aber als Unterthan, mit einer ungebändigten Sucht nach der Herrschaft geboren, vermochte er da, wo das Böse

Macht und Eigenschaften Godunows.

1584. derselben Vortheil zu bringen schien, der Versuchung nicht zu widerstehen und der Fluch der Jahrhunderte übertönt in der Geschichte Borissens Ruhm.

Godunows erstes Geschäft war die Bestrafung der Ljäpunows, der Kikins und der andern Hauptaufwiegler des moskowischen Pöbels, man verwies sie in entfernte Städte und setzte sie in das Gefängniß. Das Volk schwieg, oder pries die Gerechtigkeit des Zaaren; der Hof errieth den Urheber dieser Strenge der Gesetze und blickte voll Unruhe auf Boris, dessen entschiedene Herrschaft sich erst nach Theodors Zaarenkrönung, die wegen der sechswöchentlichen Messen für das Seelenheil des verblichenen Herrschers bis zum 31. May (145) verschoben worden war, offenbarte. —

Theodors Krönung zum Zaaren.

An diesem Tage erhob sich schon in der Morgendämmerung ein furchtbarer Sturm mit Gewitter und ein strömender Regen setzte mehrere Straßen in Moskwa unter Wasser, gleichsam als Vorherverkündigung künftiger Unfälle (146); aber der Aberglaube beruhigte sich, als das Ungewitter vorüberging und die Sonne an dem reinen Himmel zu glänzen begann. Eine unzählige Menge Menschen versammelte sich auf dem Kreml-Platz, so daß die Krieger dem Beichtvater des Zaaren, der unter dem Geläute aller Glocken Monomachs Heiligthum, das lebenschaffende Kreuz, die Krone und den Mantel (den Scepter trug Godunow dem Beichtvater nach) aus dem Zaarenpalast in den Tempel zur Himmelfahrt Mariä trug, kaum einen Durchgang öffnen konnten. Ungeachtet dieses beispiellosen Gedränges ward Alles still, als Theodor nebst allen Bojaren, Fürsten, Wojewoden und Beamten aus dem Palaste trat; der Zaar in die Farbe des Himmels (147), die Hofleute in Gold gekleidet — und diese bewundernswürdige Stille begleitete den Zaaren bis zu den Thüren des Tempels, der ebenfalls mit Menschen aus allen Ständen angefüllt war; denn

allen Ruſſen war es verſtattet, die heilige Feier Rußlands, einer einzigen Familie unter der Herrſchaft eines Landes-Vaters zu ſehen. Während des Dankgebetes gingen die Okolnitſchys und hohen Geiſtlichen in der Kirche herum und ſagten leiſe zum Volke: „ſeyd andächtig und betet!“ Der Zaar und der Metropolit ließen ſich auf die für ſie zubereiteten Sitze nieder, an der Pforte gegen Abend, und mitten durch das allgemeine Schweigen ſprach Theodor zu dem Oberprieſter: „Fürſt der Kirche! Unſer Erzeuger, der Selbſt„herrſcher Johann Waßiljewitſch hat das irdiſche Reich „verlaſſen und iſt, zum Engel verklärt, in das Himmel„reich eingegangen, mich aber hat er mit der Herr„ſchaft und allen heiligen Pannieren des Reiches ge„ſegnet; er hat mir geboten, mich, der alten Verfaſ„ſung gemäß, ſalben und krönen zu laſſen mit der „Zaarenkrone, mit dem Diadem und dem heiligen „Mantel (Barmä); ſein letzter Wille iſt der Geiſtlich„keit, den Bojaren und dem Volke bekannt. Und alſo „vollziehe nach dem Willen Gottes und dem Segen „meines Vaters die heilige Handlung, auf daß ich „Zaar ſey und Geſalbter!“ Der Metropolit bezeichnete Theodorn mit dem Kreuze und antwortete: „Herr! geliebter Sohn der Kirche und unſerer Demuth, „von Gott auserwählt und von Gott auf den Thron „erhoben. Kraft des von dem heiligen Geiſte uns „verliehenen Heiles ſalben und krönen wir dich, daß „du fortan Selbſtherrſcher von Rußland genannt wer„deſt!“ Nachdem Dionyſius dem Zaaren unter dem Gebete, daß der Herr ſeine Regierung ſegne, das lebenſchaffende Kreuz Monomachs und den Mantel angelegt und die Krone aufgeſetzt hatte, nahm er ihn bei der Rechten, führte ihn zu dem beſondern Zaarenſitz und ſprach, indem er ihm den Scepter einhändigte: Hüte „die heiligen Panniere des großen Rußlands!“ Darauf ſangen der Archidiaconus auf dem Ambon, die Geiſtlichen vor dem Altare und der Clerus dem gekrönten 1584.

1584. Zaaren das Lied für langes Leben. Die Geistlichkeit, die Großen und das Volk begrüßten ihn mit dem Ausdruck der lebhaftesten Freude, und der Metropolit erinnerte ihn in einer kurzen Rede an die vorzüglichsten Verbindlichkeiten eines Herrschers: an die Pflicht, die Religion und das Reich zu bewahren; geistlichen Gehorsam gegen die Bischöfe und Glauben an die Klöster, aufrichtige Freundschaft für seinen Bruder und Achtung vor den Bojaren, gegründet auf das Alter ihrer Geschlechter, zu haben, den Beamten, dem Kriegerstande und allen Menschen Gnade zu erweisen. „Die „Zaaren vertreten uns die Stelle der Gottheit," fuhr Dionysius fort: „der Herr vertraut ihnen das Schick„sal des Menschengeschlechtes an, auf daß sie nicht „nur sich selbst, sondern auch Andere vor dem Bösen „bewahren; auf daß sie die Welt von Stürmen er„retten und die Sichel des Himmels fürchten! „Wie ohne Sonne Finsterniß und Dunkelheit auf der „Erde herrschen, so ist ohne Lehre auch Alles dunkel in „den Gemüthern; sey also selbst weise, oder folge Weisen; „— sey tugendhaft; denn die Tugend allein schmückt den „Zaaren, die Tugend allein ist unsterblich. Willst du die „Gnade des Himmels, so sey deinen Unterthanen gnä„dig .... Höre nicht boshafte Verleumder, o Zaar, „der du barmherzig geboren bist!.... In deinen Ta„gen blühe das Recht, — das Vaterland beruhige „sich!.... Und der Herr wird deine Zaarenrechte „erheben über alle deine Feinde und dein Reich wird „friedlich seyn und ewig von Geschlecht zu Geschlecht!" Da riefen Alle unter Thränen der Rührung aus: „Es dauere lange, lange Jahre!" — Theodor, dem man die Ermüdung ansah, hörte im vollen Zaarenschmuck, mit der Krone Monomachs, im reichen Mantel und einen langen Scepter, (der aus einem kostbaren (148) Wallfischzahn gemacht war) in der Hand haltend, die Liturgie an. Vor ihm lagen die Kronen

der eroberten Reiche und neben ihm stand, als nächster Bojar, Godunow; Theodors Oheim, Nikita Romanowitsch Jurjew, stand mit den übrigen Bojaren in einer Reihe. Nichts konnte, nach der Aussage von Augenzeugen, diese Feierlichkeit an Pracht übertreffen. Das Ambon, wo der Landesherr nebst dem Metropoliten saß, — das Pult, worauf der Zaarenschmuck lag und die Sitze der Geistlichkeit waren mit Sammet ausgeschlagen, der Fußboden der Kirche aber mit persischen Teppichen und rothem englischen Tuch ausgelegt. Die Kleider der Großen, besonders Godunows und des Fürsten Iwan Michailowitsch Glinsky, schimmerten von Diamanten, Rubinen und Perlen von so erstaunlicher Größe (149), daß sie von ausländischen Schriftstellern auf Millionen geschätzt werden. — Am meisten aber ward diese Feierlichkeit durch die Fröhlichkeit der Gesichter und durch Zeichen der lebhaftesten Liebe zum Throne verschönert. — Nach dem Cherubim-Gesang legte der Metropolit bei der Zaarenpforte Theodorn die Kette Monomachs aus arabischem Golde an, und am Ende der Liturgie salbte er ihn mit dem geweihten Oele und reichte ihm das heilige Abendmahl. Während dieser Zeit hielt Boris Godunow den Scepter, Jurjew und Demetrius Iwanowitsch Godunow (Irinens Oheim) hielten die Zaarenkrone auf einer goldnen Schüssel. Nachdem Theodor von Dionysius gesegnet und an der Thüre des Tempels gegen Süden mit Dengas bestreut worden war, neigte er sich vor den Gräbern seiner Vorfahren und betete, daß er ihre Staatstugenden ererben möge. Unterdessen saß Irina, mit der Krone auf dem Haupte, umgeben von den Bojarinnen, an dem geöffneten Fenster ihres Palastes (150) und wurde von dem lauten Rufen des Volkes: „Lange lebe die Zaarin!“ begrüßt. In dem Thronsaale wurden die Großen und Beamten zum Handkuß gelassen, im Tafelzimmer speisten sie, so wie 1584.

1584. auch die ganze hohe Geistlichkeit, mit dem Zaaren zu Mittag. Die Schmausereien, Lustbarkeiten und Volksvergnügungen dauerten eine ganze Woche hindurch und wurden durch ein kriegerisches Fest beschlossen. Außerhalb der Stadt auf einer großen Wiese wurden vor acht Reihen in feines Tuch und Sammet gekleideter Schützen, in Gegenwart des Zaaren und aller Einwohner von Moskwa, 170 Stück kupferner Kanonen abgefeuert. Eine Menge ebenfalls reich gekleideter Reiter begleiteten Theodorn (151).

Verschiedene Gnaden.

Nachdem der neugekrönte Zaar den Metropoliten und die Bischöfe beschenkt und selbst, von allen Beamten, russischen, englischen und niederländischen Kaufleuten Geschenke angenommen hatte (152), machte er verschiedene Gnaden bekannt; er verminderte die Abgaben, gab mehreren vornehmen Leuten, die schon gegen zwanzig Jahre im Gefängniß saßen, Freiheit und Vermögen zurück (153); in Erfüllung des letzten Willens Johanns befreite er auch alle Kriegsgefangene; die Fürsten Dem. Chworostinin, Andr. und Waß. Iwanowitsch Schuisky, Trubetzky, Schestunow, die beiden Kurakins, Theod. Scheremetjew und drei Godunows, Irinens Geschwisterkinder im dritten Gliede, ernannte er zu Bojaren; dem Helden, Iwan Petrowitsch Schuisky, schenkte er die ganzen Einkünfte des von ihm geretteten Pskow. Aber diese persönlichen Gnadenbezeigungen waren nichts im Vergleich mit denen, womit Theodor seinen Schwager überschüttete, dem er Alles gab, was nur ein Unterthan in einer Selbstherrschaft besitzen konnte: nicht nur die alte, hohe Würde eines Stallmeisters, die im Verlaufe von siebzehn Jahren niemanden ertheilt worden war, sondern auch den Titel eines Nahen Groß-Bojaren und Statthalters der beiden Reiche Astrachan und Kasan (154). Der beispiellosen Würde entsprach auch beispielloser Reichthum, Godunow erhielt, oder Godunow nahm sich die besten Ländereien und Güter, die

Einkünfte des dwinschen Gebietes, Waga, — alle die schönen Wiesen an den Ufern des Moskwaflusses, nebst Wäldern und Bienengärten, — verschiedene moskowische, räsansche, twersche und sewersche Kronsgefälle, außer einem besondern Gehalt an Geld; was ihm jährlich, zugleich mit dem Einkommen von seinen Stammgütern in Wjäsma und Dorogobusch, nicht weniger, als acht oder neun Mal hundert tausend jetziger Silberrubel einbrachte (155); ein Reichthum, den seit Rußlands Entstehung, bis auf unsere Zeiten kein einziger Gewalthaber besessen hat, so daß Godunow aus eigenen Mitteln gegen hunderttausend Mann Krieger ins Feld stellen konnte (156). Er war jetzt nicht mehr Günstling, sondern Beherrscher des Reichs. Boris war zwar Theodors gewiß, aber er fürchtete noch Neider und Feinde; daher wollte er sie durch seine Größe in Bestürzung setzen, damit sie auch nicht einmal den Gedanken zu fassen wagten, ihn von einer solchen, dem gewöhnlichen Ehrgeize der Hofs-Großen unerreichbaren, Stufe der Größe herabzustürzen. Diese in der That bestürzten Neider und Feinde nährten eine Zeit lang ingeheim ihren Haß, schwiegen und sannen auf einen Streich; Godunow aber strebte mit der Glut einer ruhmliebenden Seele seinem großen Ziele entgegen, durch Thaten des allgemeinen Nutzens das Zutrauen des Zaaren zu rechtfertigen, das Zutrauen des Volkes und die Dankbarkeit des Vaterlandes zu verdienen. Die von Johann eingesetzte Pentarchie verschwand wie ein Schatten; es blieb der ehemalige Zaaren-Rath, wo Mstislawsky, Jurjew und Schuisky mit anderen Bojaren in einer Reihe zu Gericht saßen, den Winken des Reichsverwesers gehorchend; denn so nannten die Zeitgenossen Boris (157), welcher in den Augen Rußlands allein das Staatsruder mit kühner Hand führte und — zwar im Namen des Zaaren, aber nach eigenem Gutdünken, Befehle ertheilte, indem er wohl Rathgeber, aber keine Nebenbuhler, noch Gesellen hatte. 1584.

Godunow als Reichsverweser.

1584. Während Theodor, irdischer Herrlichkeit müde, in der Frömmigkeit Erholung suchte; während er, die glänzenden Lustbarkeiten und Feste unterbrechend, zugleich mit seiner Gemahlin (158), welche von den vornehmsten Bojarinnen und einem ganzen Regiment besonderer Leibwachen der Zaarin (ein neues, von Godunow erfundenes Gepränge, um dem Volke eine höhere Achtung vor Irinen und ihrem Geschlechte einzuflößen) begleitet wurde, — in der Gestalt eines demüthigen Beters zu Fuß aus einem Kloster in das andere, in das Sergius- und andere Klöster pilgerte..... während derselben Zeit beschäftigte sich die Regierung schon unermüdlich mit wichtigen Staatsangelegenheiten, rottete die Mißbräuche der Gewalt aus und befestigte die innerliche und auswärtige Sicherheit. In ganz Rußland wurden, wie in den glücklichen Zeiten des Fürsten Iwan Bjelsky und Adaschews, schlechte Statthalter, Wojewoden und Richter abgesetzt und bessere dafür angestellt (159); Ungerechtigkeit mit schwerer Strafe bedrohend, verdoppelte man den Gehalt der Beamten, damit sie ohne Bestechungen anständig leben könnten; das Heer ward neu organisirt und dahin geschickt, wo die Ehre der Waffen, oder die Ruhe des Vaterlandes wiederherzustellen war. Mit Kasan machte man den Anfang. Noch floß das Blut der Russen an den Ufern der Wolga und Empörung gährte in dem Lande der Tscheremissen. Godunow brachte die Aufrührer mehr durch Klugheit als durch das Schwert (160) zur Ruhe, indem er sie versicherte, daß der neue Zaar, die früheren Vergehungen vergessend, als ein guter Vater bereit sey, sich auch den Schuldigen gnädig zu erweisen, wenn sie aufrichtige Reue bezeigten; sie schickten ihre Aeltesten nach Moskwa und leisteten den Eid der Treue. Damals ließ Boris auch auf der Berg- und Wiesen-Seite der Wolga Festungen (Ziwilsk, Urshum, Zarewgorod an der Kokschaga, Santschurks und Andere) anlegen und machte dadurch

Stillung der tscheremissischen Empörung.

in diesem für uns so lange Zeit verderblichen Lande die Ruhe einheimisch. 1584.

Nachdem Godunow das kasansche Reich zur Ruhe gebracht hatte, vollendete er die Eroberung des sibirischen. Da er von Jermaks Untergang noch nichts wußte, wohl aber von der Verminderung seiner Kräfte durch Krankheiten und Hunger unterrichtet war, so sandte er unverzüglich den Wojewoden Iw. Mansurow mit einer Abtheilung Schützen und gleich darauf auch Andere, W. Sukin, J. Mjäsnoi und Dan. Tschulkow, mit einer bedeutenden Anzahl Reisigen und mit Geschütz dahin ab (161). Der Erstere begegnete unseren sibirischen, wackeren Kämpen, dem Hetman Meschtscherjäk mit den Ueberresten von Jermaks Kampfgenossen an den Ufern der Tura. „Die tapferen Kosaken „lebten in Freude auf," sagt der Chronikenschreiber. Sie fürchteten sich nicht vor neuen Gefahren und Schlachten; nur der Gedanke, als arme Flüchtlinge mit der Nachricht von der verlorenen Eroberung in ihrem Vaterlande zu erscheinen, war ihnen schrecklich; und so kehrten sie voll Muth und Hoffnung zu der Mündung des Tobols zurück, konnten aber Iskor nicht nehmen, wo jetzt nicht mehr der Greis Kutschjum, sondern sein Ueberwinder, der junge, muthige Fürst, Seidak (162) regierte. Als dieser die Flucht der Kosaken erfuhr, hatte er Nogayerhaufen und die ihm ergebenen sibirischen Tataren an sich gezogen und Kutschjum vertrieben und als er von der neuen Annäherung der Russen hörte, stand er mit einem zahlreichen Heere, bereit zu hartnäckigem Kampfe, an dem Ufer des Irtisches. Die Kosaken schlugen dem Mansurow vor, ungeachtet des Herbstwetters, der Kälte und Fröste ihre Fahrt auf dem Irtisch fortzusetzen. Da, wo dieser Fluß in die Ob fällt, stiegen sie ans Land und legten eine hölzerne Festung an. Man berichtet, die Ostjäken hätten, in der Meinung, sie zu erobern, den berühmten bjelogorschen Götzen oder Scheitan mit-

Abermalige Unterwerf. Siberiens. J. 1584.

1585. gebracht und unter einem Baume angefangen vor ihm zu beten, wären aber vor Schrecken auseinander geflohen, da die Russen dieses angebetete Götzenbild durch einen Kanonenschuß zu Boden streckten. — Die Wojewoden Sukin und Mjäsnoi machten an dem Ufer der Tura (163) Halt und gründeten, an der Stelle des Städtchens Tschingy, das heutige Tjumen. Tschulkow aber, der keinen Widerstand fand, oder ihn besiegte, gründete (im Jahre 1587) Tobolsk und daselbst die erste christliche Kirche; er benachrichtigte davon den Wojewoden Mansurow und den Hetman Meschtscherjäk, vereinigte sich mit ihnen, schlug den Fürsten Seidak, der die tobolsche Festung anzugreifen gewagt hatte, aufs Haupt, nahm sein Gepäck, alle seine Reichthümer und ihn selbst verwundet gefangen und vollendete durch diesen Sieg, der dem letzten von Jermaks Hetmanen, Nikita Meschtscherjäk, das Leben kostete, den Fall des Nogayer-Irtischischen Reiches. Isker verödete und Tobolsk ward die neue Hauptstadt von Siberien. Eine andere, weniger wahrscheinliche Ueberlieferung rühmt nicht den Muth, sondern die List des Wojewoden Tschulkow, und zwar eine sehr tadelnswerthe. Als er erfuhr, lautet sie, daß Seidak, sein Freund, der Kirgisen-Zaarewitsch Uras-Magmet und Mursa-Karatscha mit fünf hundert Kriegern aus Isker gegangen wären, um sich auf der Fürstenwiese bei Tobolsk mit dem Vogelfang zu ergötzen, lud er sie zu Gaste, ließ sie binden und schickte sie nach Moskwa. — Noch hielt sich der vertriebene Kutschjum mit Nogayer-Banden des taibugschen Ulusses in der barabinschen Steppe, verbrannte Ortschaften und tödtete Menschen in dem kurdatzischen und salinschen Bezirk und sogar in den Umgegenden des Tobols. Zur Zähmung dieses Räubers drang der neue siberische Wojewode, der Fürst Kolzow-Moßalsky, in die Tiefe der ischimschen Wüsten, vernichtete (den 1. August 1591) bei dem See Tschili-Kula einen großen Theil seiner Reiterei

und ergriff zwei von den Weibern, nebst einem Sohne 1585.
des Chans, Namens Abdul-Chaïr (164). Vergebens
bot Theodor, der diesem seinem neuen Reiche Ruhe zu
geben wünschte, dem Kutschjum einen Gnadengehalt,
Städte und Aemter in Rußland, ja er versprach ihm
sogar, er sollte Zaar von Siberien bleiben, wenn er
mit Unterwürfigkeit in Moskwa erschiene. Auch der
gefangene Abdul-Chaïr schrieb ebendeshalb an seinen
Vater, indem er die Großmuth des Zaaren pries, der
ihm und dem Zaarewitsch Mametkul reiche Ländereien
zum Eigenthum gegeben habe, da er die Sterbli-
chen zu erquicken und Schuldige zu begna-
digen liebe. Kutschjum, von seinen beiden Söhnen,
von den nogayischen Bundesgenossen und dem ange-
sehenen Tschin-Mursa (der zugleich mit der Mutter
des Zaarewitsches Mametkul zu uns gekommen war)
verlassen, antwortete stolz auf Theodors Anerbietun-
gen: „Obgleich Jermak Siberien erobert hat, so habe
„ich es ihm doch nicht abgetreten. Da ich Frieden
„wünsche, so verlange ich das Land längs des Irti-
„sches.“ (165) Allein der ohnmächtige Grimm Kutsch-
jums verhinderte die Russen nicht, sich durch Anlegung
neuer Städte, von der Petschora bis zur Ket und Tara,
wegen der sichern Gemeinschaft mit Perm und Upha
(166), das damals zugleich mit Samara zur Bän-
digung der Nogayer erbaut worden war, in Siberien
zu befestigen. Im Jahre 1592 wurden, unter dem
Wojewoden von Tobolsk, Fürsten Lobanow-Rostowsky,
Pelüm, Beresow und Surgut erbaut; im Jahre 1594
Tara und 1596 Narüm und Ketsky Ostrog (167), un-
überwindliche Festen für die wilden Ostjäken, Wogulen
und alle gewesene Ulussen Kutschjums, welche noch zu-
weilen an Widerstand dachten, treulos wurden und den
Jessack nicht entrichten wollten. So wird in den Zaa-
renurkunden einer Empörung des pelümschen Fürsten
Ablegirim erwähnt (168), den unserm Wojewoden be-
fohlen wurde, mit List oder Gewalt zu ergreifen und

1585. nebst seinem Sohne und fünf oder sechs Haupt-Rädelsführern der Wogulen hinzurichten. Außer Kriegern, Schützen und Kosaken schickte Godunow auch Ackersleute aus Perm, Wjätka, Kargopol und selbst aus den moskowischen Provinzen (169) nach Siberien, um die Wüsteneien zu bevölkern und in schicklichen Gegenden Ackerland anzulegen. Durch kluge und überdachte Maßregeln verband er diese wichtige Eroberung, ohne beschwerliche Anstrengungen, auf ewig mit Rußland, zur Bereicherung des Staates durch neue Einkünfte und durch neue Gegenstände des Handels und des Volksgewerbefleißes. Gegen das Jahr 1586 lieferte Siberien 200,000 Zobel, 10,000 schwarze Fuchs- und 500,000 Eichhorns-Felle in den Schatz, außer Biberfellen und Hermelinen (170).

In Angelegenheiten der auswärtigen Politik befolgte Boris die Grundsätze der besten Zeiten Johanns, indem er Klugheit, verbunden mit Entschlossenheit und Vorsicht in Beobachtung der Unversehrtheit, der Würde und Größe Rußlands zeigte. Zwei Gesandte waren in
1584-1587. Moskwa Zeugen der Thronbesteigung Theodors, der
Verkehr mit England und Lithauen. englische und der lithauische. „Das Ende Johanns „(schreibt Bowes) hatte die Lage der Dinge verändert „und mich in die Hände der Hauptfeinde Englands, „des Bojaren Jurjew und des Djäken Andreas „Schtschelkalow, geliefert, welche sich in den ersten „Tagen der neuen Regierung des obersten Reichsra„thes bemächtigten. Man ließ mich nicht aus dem „Hause, setzte mich in Schrecken zur Zeit des mosco„wischen Aufruhrs und Schtschelkalow ließ mir spot„tender Weise sagen, daß der Zaar der Engländer „todt sey (171). Boris Godunow, unser Gönner, „hatte damals noch keine Gewalt.“ Zu Anfang des Mais ward dem Bowes eröffnet, daß er nach England zurückreisen könne; er ward dem Zaaren vorgestellt und ehrenvoll entlassen, mit Geschenken und einem freundschaftlichen Schreiben an Elisabeth, worin Theo-

dor sagte: „Obgleich das Geschäft wegen einer Ver- 1584-1587.
„schwägerung und engen Verbindung mit England
„durch den Tod meines Vaters abgebrochen worden
„ist, so wünsche ich doch aufrichtig ein gutes Verneh-
„men mit dir, und die londoner Kaufleute sollen der
„Vortheile, die sie durch den letzten Gnadenbrief erhal-
„ten haben, nicht verlustig gehen." Aber Bowes wollte in thörichtem Aerger weder den Brief noch die Geschenke des Zaaren nehmen; er ließ sie in Kolmogorü und reiste zugleich mit dem Arzte Robert Jacobi aus Rußland ab (172). Theodor schickte, erstaunt über eine solche Frechheit, einen Eilboten, Beckmann, an die Königin; er beklagte sich über Bowes und trug ihr aufs Neue seine Freundschaft an, indem er den englischen Kaufleuten seine Huld zusagte, unter der Bedingung, daß auch die unsrigen freien Handel in England treiben dürften. Dieser Eilbote lebte lange Zeit in London, ohne daß er Elisabeth zu sehen bekam; endlich ward er ihr im Garten vorgestellt, wo er ihr auch den Brief seines Landesherrn einhändigte. „Warum (fragte „die Königin) liebt mich der jetzige Zaar nicht? Sein „Vater war mein Freund; Theodor aber scheint un„sere Kaufleute aus Rußland vertreiben zu wollen." Als Elisabeth von Beckmann erfuhr, daß der Zaar die englischen Kaufleute nicht vertreibe, sondern sie beschütze und daß sie nur halb so viel, als die übrigen ausländischen Kaufleute in Rußland, in den Schatz entrichten, schrieb sie an den Zaar Theodor zur Antwort: „Vielge„liebtester Bruder! Mit unaussprechlicher Betrübniß habe „ich die Nachricht von dem Hinscheiden des großen Zaa„ren, deines Vaters, rühmlichen Andenkens, und mei„nes zärtlichsten Freundes vernommen. Während sei„ner Zeit genossen die Engländer, die kühn einen bis „dahin unbekannten Weg zur See in euer fernes Land „aufsuchten, wichtiger Vorrechte daselbst und wenn sie „sich bereicherten, bereicherten sie nicht minder auch „Rußland und rühmten sich dankbar des Schutzes Jo-

1584–1587 „hanns. Allein ich habe einen Trost in meinem Kum„mer, dein Eilbote versichert mich, daß der Sohn des „Vaters würdig und daß die Grundsätze desselben und „seine Freundschaft für England auf ihn übergegangen „sind. Um desto mehr bedaure ich, daß sich mein Ge„sandter, Bowes, ein in Staatsgeschäften, sowohl hier „als in andern Ländern, geprüfter, allezeit bescheidener „und verständiger Mann — deinen Unwillen zugezogen „hat. Deine Klagen, welche vielleicht aus den Ver„drießlichkeiten zu erklären sind, die ihm einer deiner „Reichsräthe (der Djäk Schtschelkalow), ein offenbarer „Gönner der deutschen Kaufleute, verursacht hat, setzen „mich in Erstaunen, ob ich ihnen gleich Glauben bei„messe. Allein unsere gegenseitige Liebe soll durch diese „Unannehmlichkeit nicht leiden. Du verlangst für die „russischen Kaufleute freien Handel in England, was „noch niemals Statt gefunden hat und was mit dem „Vortheile der unsrigen unvereinbar ist; aber wir wol„len auch dem nicht zuwider seyn, wenn du das Ver„sprechen Johanns erfüllst und der von uns errichte„ten londoner Handelsgesellschaft einen neuen „Gnadenbrief zum ausschließlichen Handel in deinem „Reiche giebst und den anderen Engländern keinen „Theil daran gestattest.“ Der Zaar, der mit dieser Antwort Elisabeths und mit der kalten Aufnahme Beckmanns in London nicht besonders zufrieden war, aber doch das vortheilhafte Bündniß mit ihrem Lande zu erhalten wünschte, befahl (im September 1585) dem englischen Kaufmann Hieronymus Horsey, zur Königin zu reisen, um sich genügender mit ihr zu erklären und ihr durch die Wahl eines solchen Gesandten die Aufrichtigkeit unserer freundschaftlichen Gesinnungen zu beweisen (173). „Die Gränzen Rußlands — schrieb „Theodor durch Horsey an die Königin — stehen al„len Völkern zu freiem Handel, zu Wasser und zu „Lande, offen. Zu uns kommen die Kaufleute des „Sultans, des Kaisers, deutsche, spanische, französische,

„lithauische, persische, bucharische, chiwinsche, schama- 1584-1587.
„chansche und viele andere, so daß wir der Engländer
„auch entbehren können und ihnen zu gefallen die Wege
„in unser Land nicht sperren werden. Für uns sind
„Alle gleich; du aber willst, indem du nur deine gewinn-
„süchtigen londoner Kaufleute hörst, nicht einmal deine
„übrigen Unterthanen ihnen gleich halten! Du sagst, daß
„unsre Kaufleute niemals bei Euch gewesen seyen; — das
„ist wahr; denn sie treiben zu Hause einen vortheilhaften
„Handel; folglich brauchen sie auch in Zukunft nicht nach
„England zu gehen. Wir werden uns freuen, die lon-
„doner Kaufleute in Rußland zu sehen, wenn du keine
„ausschließlichen, mit der Verfassung unseres Reiches
„nicht übereinstimmenden Vorrechte für sie verlangst.“
Diese Denkungsart Theodors über Handelsfreiheit setzte den englischen Geschichtschreiber Hume, welcher weit mehr Wahrheit und Scharfsinn darin fand, als in Elisabeths Meinung von dem Handelswesen, in Erstaunen (174).

Allein Elisabeth beharrte auf ihrem Sinne. Sie entschuldigte sich bei dem Zaaren, daß sie durch wichtige Staatsangelegenheiten verhindert worden sey, sich in weitere Erörterungen mit Beckmann einzulassen, so wie auch deswegen, daß sie ihn nur im Garten, wo sie gewöhnlich mit ihren näheren Umgebungen zu lustwandeln und zu sprechen pflege, gesehen habe, und verlangte weiter kein Monopolium mehr für die londoner Kaufleute; sie bat den Zaaren nur, sie von der Entrichtung der schweren Abgaben zu befreien — und schrieb, da sie von Horsey alle nähere Verhältnisse des moskowischen Hofes erfahren hatte, besonders an die Zaarin und ihren Bruder, wobei sie die erstere ihre geliebteste, leibliche Schwester und Godunow ihren lieben Vetter nannte (175); sie rühmte den Verstand und die Tugend der Zaarin und benachrichtigte sie, daß sie aus Freundschaft für sie ihren Arzt Jacobi, der in Krankheiten des weiblichen Geschlechts und in der

1584–1587. Geburtshülfe besonders erfahren sey, wieder zu ihr schicken werde; Godunow dankte sie für seine Freundschaft gegen die Engländer und sagte, sie hoffe, daß er sie auch künftig sowohl aus Gefälligkeit gegen sie, als auch wegen der wesentlichen Vortheile für Rußland, begünstigen werde. So handhabte Elisabeth die List, und zwar nicht vergebens, die Zaarin empfing ihr freundschaftliches Schreiben mit Liebe, Godunow mit dem lebhaftesten Vergnügen und ertheilte (im Jahre 1587) den Engländern das Recht, zollfreien Handel zu treiben (wodurch er dem Schatze ein jährliches Einkommen von mehr als zweitausend Pfund Sterling entzog) unter folgenden Bedingungen: 1) keine andere als englische Manufacturwaaren einzuführen; 2) keine Aufkäufer in den Städten herumzuschicken, sondern die Waaren in Person umzutauschen; 3) nichts im Einzelnen, sondern Alles im Ganzen zu verkaufen, Tuch, Damast und Sammet Ballenweise, Weine Oxhoftweise und so weiter; 4) ihre Leute nicht ohne Vorwissen des Zaaren zu Lande nach England zu schicken; 5) sich in Rechtshändeln mit den Russen dem Gerichte der Schatzmeister des Zaaren und des Gesandtschafts-Djäken zu unterwerfen. Der ehrgeizige Boris trug kein Bedenken, die Königin zu benachrichtigen, daß er, ihre Gnade empfindend, den englischen Kaufleuten diese Vortheile verschafft habe und sie immer unter seiner Hand zu bewahren wünsche, in der Hoffnung, daß sie sich still, ehrbar und ohne Betrug aufführen und den Spaniern, Franzosen, Deutschen und auch den anderen Engländern nicht hinderlich seyn werden, in unseren Häfen und Städten Handel zu treiben; „denn der Ocean ist der nicht zu versperrende, aller „Welt offen stehende Weg Gottes.“ Hier sehen wir zum ersten Male einen russischen Gewalthaber im Briefwechsel mit ausländischen Herrschern, was die vorsichtige Politik unserer Zaaren bis dahin nicht geduldet hatte. Godunow, der zu derselben Zeit ein Papier von

Elisabeths Ministern wegen verschiedener, unmäßiger 1584-1587.
Forderungen ihrer Kaufmannschaft erhielt, befahl dem Djäken Schtschelkalow, zur Antwort zu schreiben, daß für die Engländer alles Mögliche gethan worden sey und nichts weiter geschehen könne; daß es eine Schande für sie sey, einen so großen Mann mit leerem Geschwätz zu beunruhigen und daß es sich für den Schwager des Zaaren, den vornehmsten Bojaren des großen russischen Reiches, nicht passe, selbst auf ein so unschickliches Schreiben zu antworten. Obgleich Godunow das Wohlwollen der berühmten Königin hoch schätzte und gegen ihre Schmeicheleien nicht unempfindlich war, so verstand er doch, seiner Gefälligkeit Gränzen zu setzen. Die Engländer suchten den ihnen verhaßten Schtschelkalow zu stürzen; allein Boris, der Achtung vor seiner Erfahrenheit und seinen Fähigkeiten hatte, vertraute ihm alle auswärtige Angelegenheiten an und ertheilte ihm den neuen vielbedeutenden Titel eines nahen Djäken.

Noch weit wichtiger und schwieriger waren die Verhältnisse mit Lithauen für uns; denn Stephan, der es gleichsam zu ahnen schien, daß er nicht lange leben würde, wünschte voll Ungeduld, sein angefangenes Werk zu vollenden, sein Reich durch die Erniedrigung Rußlands zu heben und sann, indem er Liefland nur als ein Handgeld und den Frieden als eine Erholung betrachtete, auf die Wiederherstellung der alten Gränzen Witowtows an den Ufern der Ugra. Als sein Gesandter, Sapjega, den Tod Johanns in Moskwa erfuhr, erklärte er den Bojaren, daß er ohne neue Verhaltungsbefehle seines Königes den neuen Zaaren nicht sehen und von Geschäften nicht mit ihnen sprechen könne (176); er wartete auf diese Verhaltungsbefehle drei Monate und als er (den 22 Jun.) dem Zaaren vorgestellt wurde, so eröffnete er ihm als Geheimniß, gleichsam zum Zeichen aufrichtiger Freundschaft, daß der Sultan die Absicht habe, Rußland

1584-1587. mit Krieg zu überziehen — nämlich Bathory wollte Theodor in Schrecken setzen und durch Furcht zur Nachgiebigkeit gegen Lithauen stimmen!..... Bei dieser wie gewöhnlich prachtvollen Audienz saß der Zaar mit Scepter und Reichsapfel auf dem Throne; neben ihm standen die Ründen in weißen Kleidern und goldenen Ketten (177); am Throne befand sich Godunow allein; — alle andere Großen saßen weiter entfernt. Allein dem Gesandten wurden zwar Ehren, aber keine besonderen Höflichkeiten erwiesen, Theodor lud ihn nicht zur Tafel ein; er fuhr verdrießlich nach Hause und ließ den Beamten mit den Gerichten von dem Tische des Zaaren nicht zu sich. Bei Eröffnung der Unterhandlungen verlangte Sapjega, Theodor sollte dem Könige für unsere Gefangenen 120 Tausend Gulden zahlen und die lithauischen ohne Lösegeld freigeben, alle Beschwerden der Unterthanen desselben gegen die Russen befriedigen und sich in Staatspapieren nicht Fürsten von Liefland nennen, wenn er keinen Krieg haben wolle; denn Johanns Tod hatte, nach Bathorys Meinung, den sapolschen Vertrag aufgehoben. Man gab ihm zur Antwort, daß Theodor, nur von Menschenliebe getrieben, schon 900 Kriegsgefangene, Polen, Ungarn und Deutsche, am Tage seiner Krönung freigegeben habe; daß wir ein ähnliches christliches Werk von Stephan erwarteten; daß die gerechten Klagen der Lithauer nicht ohne Genugthuung bleiben sollten und daß Johanns Sohn zugleich mit dem Reiche auch den Titel seines Vaters, welcher Fürst von Liefland geheißen hätte, geerbt habe. In Folge vieler Streitigkeiten schloß Sapjega nur eine Waffenruhe von zehn Monaten mit den Bojaren ab, der Zaar aber schickte den Bojaren Fürsten Trojekurow und den Raths-Edelmann Besnin nach Warschau, um den König zu aufrichtiger Friedfertigkeit zu stimmen. Allein Stephan wünschte mehr als jemals Krieg, indem er guten Erfolg hoffte, da er erfuhr, was in

Moskwa vorgefallen war und zwar mit Zusätzen, die die Bosheit erfunden hatte. 1584-1587

Sechzehn oder siebzehn Monate hatte Godunow, der durch eine thätige und weise Staatsverwaltung die Dankbarkeit des Vaterlandes und durch Liebkosungen die Freundschaft der vornehmsten Bojaren zu gewinnen suchte, ruhig geherrscht und die Mißgünstigen verachtet, indem er das Herz des Landesherrn in seiner Hand und die besondere Freundschaft der beiden ersten Großen, des Bojaren Jurjew und des Fürsten Mstislawsky, erworben hatte; allein führte er die Herrschaft, aber er berieth sich mit ihnen und befriedigte dadurch ihren bescheidenen Ehrgeiz. Diese glückliche Verbindung ward durch Jurjews Tod zerrissen (178); denn der wankelmüthige Fürst Mstislawsky, ob man ihn gleich Borissens Vater nannte (179), ließ sich durch die Ränke seiner Feinde, der Schuiskys, Worotünskys und Golowins, hinters Licht führen, trat auf ihre Seite und wurde, wenn man dem Chronisten Glauben beimessen darf, Theilnehmer an einer niederträchtigen Verschwörung; sie verlangten, er sollte Borissen zu einem Schmaus einladen und in die Hände der Mörder überliefern! So erzählten es dem Godunow seine erschrockenen Freunde, welche von diesem boshaften Anschlage gehört hatten; so erzählte es Godunow dem Zaaren..... Ob ein gerichtliches Verfahren, eine gesetzmäßige Untersuchung Statt gefunden habe, ist unbekannt; wir wissen nur, daß der Fürst Mstislawsky wider Willen eingekleidet und in das Cyrillsche Kloster verwiesen wurde; die Worotünskys und Golowins verbannte man in entlegene Gegenden; Andere setzte man ins Gefängniß (180); die Schuiskys blieben unangetastet; geschah es nun deswegen, daß man sie nicht überweisen konnte, oder aus Achtung vor der Fürsprache des Metropoliten, der durch die Bande der Freundschaft mit ihnen verbunden war. Ueberhaupt ward kein einziger Mensch mit dem Tode gestraft.

Verschwörung gegen Godunow.

1584–1587. Vielleicht fürchtete Godunow, durch Blutvergießen an die unglücklichen Zeiten Johanns zu erinnern; vielleicht — was noch wahrscheinlicher ist — züchtigte er nur seine persönlichen Feinde, indem er das Gerücht von einem erdichteten, boshaften Anschlage ausstreute. Sogar blieb der Sohn Mstislawskys, der Fürst Theodor Iwanowitsch, als erster oder ältester Bojar im Reichsrathe. Ungeachtet einer solchen Gelindigkeit in der Bestrafung eines wirklichen, oder ersonnenen Verbrechens geriethen die Hauptstadt und der Hof in Bewegung; die nächsten Freunde der Geächteten fürchteten fernere Rache und gleichsam zur Rechtfertigung Godunows ging ein vornehmer Beamter, Michael Golowin, aus seinem Erbgute bei Medün zu Bathory über; denn dieser landflüchtige Verräther, der in Lithauen huldreich empfangen wurde, beschwor den König, keinen Frieden mit dem Zaaren zu schließen, indem er versicherte, daß sich Moskwa und Rußland wegen der Verstandesschwäche Theodors und der Uneinigkeit der Bojaren in Herrenlosigkeit und Unordnung befänden; daß Bathory nur hinzugehen brauche, um in unserem verwaisten, armen Vaterlande, wo niemand dem Landesherrn dienen, noch Krieg führen wolle, Alles zu nehmen, was ihm gefällig sey. Stephan glaubte ihm und sagte den moskowischen Gesandten nach einem kalten Empfange, daß er uns, aus Nachgiebigkeit, einen Waffenstillstand auf zehn Jahre gestatten könne, wenn wir Lithauen, Nowogorod, Pskow, Luki, Smolensk und das sewersche Land wieder zurückgeben wollten und setzte hinzu: „Theodors Vater wollte mich nicht kennen, aber er hat mich kennen „gelernt; dem Sohne wird es ebenso ergehen" (181).

Die Gesandten wollten die Unstatthaftigkeit der Forderungen des Königes beweisen; man hörte sie nicht. Darauf nahmen sie zur List ihre Zuflucht; erstens verbreiteten sie geschickter Weise das Gerücht, daß Golowin ein von den moskowischen Bojaren an Stephan

abgesandter Spion sey; zweitens machten sie den pol- 1584-1587
nischen und lithauischen Großen den Vorschlag, ein enges Bündniß, zur Ausrottung des Chans von der Krimm, zwischen ihrem Reiche und Rußland abzuschließen. Der eine und der andere Gedanke hatte eine glückliche Folge. In Warschau hörte man auf, dem Golowin Glauben beizumessen, indem man folgerte, daß, der Natur der Sache nach, die Russen nur während der Regierung des grausamen Johanns, aber nicht des gutherzigen Theodors aus ihrem Vaterlande entfliehen könnten, daß dieser angebliche Ueberläufer mit Geld um sich werfe, das er, ohne Zweifel zu Bestechungen, aus dem Schatze des Zaaren erhalten habe, und er durch die abgeschmackte Erniedrigung Rußlands, als ob es bereit sey, zu Stephans Füßen zu fallen, selbst seine Lüge beweise; daß Bathory, verblendet von David Bjelsky, unter den Mauern des furchtbaren Pskow ein zahlreiches Heer ins Verderben gestürzt habe und nicht zum zweiten Male das Opfer der Leichtgläubigkeit werden dürfe; daß er dem Alter schon nahe stehe und ein plötzlicher Tod dem unermüdlichen Krieger das obgleich siegreiche Schwert aus der Hand winden könne, daß der geräuschvolle Landtag über die Wahl des Nachfolgers Bathorys streiten werde, während der mächtige Feind Lithauen verheere; daß es besser sey, die bekannte Schwäche Theodors zur Befestigung eines aufrichtigen, ewigen Bündnisses zwischen den beiden Staaten, mit den moskowischen Bojaren, zu benutzen, unabhängig von dem Leben und Sterben ihrer Herrscher. Diese Meinung behielt die Oberhand in dem königlichen Rathe, so, daß Trojekurow und Besnin nicht nur mit einer neuen Friedens-Urkunde auf zwei Jahre (182) zurückkamen, sondern der König auch noch einen außerordentlichen Gesandten mit einem so unerwarteten Vorschlage zu uns schickte, daß der Zaaren-Rath darüber in das größte Erstaunen gerieth. —

Der Gesandte war der vornehme, am moskowi-

1584-1587. schen Hofe schon längst bekannte und wegen seiner vollkommnen Kenntniß unserer Sprache, seines gewandten Geistes, seiner Artigkeit, besonders aber wegen seiner Vorliebe für den griechischen Glauben beliebte Mann, Michael Haraburda. Er händigte den Bojaren die friedlichen, freundschaftlichen Briefe der königlichen Großen ein und sagte in einer geheimen Unterredung mit ihnen: „Da ich von meinem Landesherrn, der „Geistlichkeit und allen Mitgliedern des Rathes, Polen und Lithauen, mit gänzlicher Vollmacht versehen „bin, so erkläre ich hiemit, daß wir aufrichtig geneigt „sind, in ein unauflösbares Bündniß mit eurem Vaterlande zu treten und eifrig gegen alle gemeinschaftlichen Feinde zu stehen. Deswegen wollen wir alles „eitle Streiten über Städte und Amtsbezirke, die weder ihr uns, noch wir euch ohne Blutvergießen abtreten, bei Seite legen. Mag ein Jeder das, was „er hat, unangefochten von Ewigkeit zu Ewigkeit besitzen! Wir machen keine Forderungen; so macht „auch ihr keine!.... Hört weiter! Wir sind mit euch „verbrüdert, als Glieder eines und desselben slavischen „Stammes, zum Theil auch eines und desselben Glaubens; warum sollen wir nicht auch einen und denselben Herrscher haben? Der Höchste möge beide Herrscher lange beim Leben erhalten; allein sie sind sterblich. Wir sind bereit, im Falle des Absterbens Stephans das Großfürstenthum Lithauen und Polen „mit Theodors Reiche zu verbinden (so daß Krakau „mit Moskwa und Wilna mit Nowogorod in gleichem „Range steht), wenn ihr euch anheischig macht, den „Stephan, im Falle, daß Theodor sterben sollte, als „Landesherrn von ganz Rußland anzuerkennen. Das „ist das zuverlässigste Mittel — und es giebt kein anderes — um Ruhe und eine unwandelbare, wahrhafte Freundschaft zwischen unseren Staaten zu befestigen." Die Bojaren berichteten an den Zaaren und gaben, nach einer feierlichen Berathschlagung des Reichs-

rathes mit der vornehmsten Geistlichkeit, folgende Antwort: 1584-1587.
„Wir erlauben uns an den Tod unsers großen Selbst-
„herrschers auch nicht einmal zu denken; wir wollen so-
„gar auch das Absterben Stephans nicht voraussetzen.
„Ihr habt eine andere, wohl kaum lobenswürdige Ge-
„wohnheit; denn gezieмt es sich wohl für einen Ge-
„sandten, in ein fremdes Land zu reisen, um von dem
„Tode seines Herrn zu sprechen? Diese Unziemlichkeit
„beseitigend, eröffnen wir die Einwilligung unseres
„Landesherrn zu einem ewigen Frieden." Allein Ha-
raburda wollte ohne den Vertrag wegen der Vereinigung der Staaten nichts davon hören, indem er hinzusetzte: „Wollt ihr uns etwa Nowogorod und „Pskow abtreten? denn Stephan begnügt sich weder „mit Smolensk noch dem sewerschen Lande." Unser Landesherr aber — sagten die Bojaren — wird euch auch nicht einen Span vom Dache geben. Wir können den Frieden entbehren. Das heutige Rußland ist nicht das alte. Wahrt nur jetzt nicht allein Liefland und Polotzk, wahrt Wilna vor seiner Hand! Nachdem Haraburda sein Bedauern zu erkennen gegeben hatte, daß unsere Gewalthaber und die Geistlichkeit in seinen großen und guten Plan nicht eingehen wollten, beurlaubte er sich bei dem Zaaren, hernach aber bei den Bojaren, welche ihn in der Flur des Uferpalastes besonders empfingen, wo sie auf einer Stufenbank saßen (Boris nahm den vierten Platz ein, indem er den Fürsten Mstislawsky, Schuisky und dem Dem. Iwanowitsch Godunow den Vorrang abtrat); sie gaben ihm die Hand und ein höfliches Schreiben an die königlichen Großen, indem sie sagten: „Du „bist in einer wichtigen Angelegenheit zu uns gekom-
„men, hast aber nichts ausgerichtet. Der Zaar, wel-
„cher das Blutvergießen haßt, wird sich durch seinen
„eigenen Gesandten gegen den König erklären." Ha-
raburda reiste (den 30. April) ab und der Fürst Tro-

1584–1587. jekurow ging (den 28. Junius) mit einem neuen Verhaltungsbefehl zum zweiten Mal zu Stephan.

Ohne Zweifel hätte Bathory unverzüglich das Schwert gegen Rußland gezogen, wenn sich die gewalthabenden Pane, besonders die lithauischen, welche die Verwüstung ihres Landes fürchteten, seiner Ruhmsucht nicht entgegengestellt und dem Könige gedroht hätten, daß der Reichstag Geld und Leute verweigern würde. Verführt durch den glücklichen Erfolg des Krieges mit Johann, hatte er nur zum Schein und seinen Großen zu gefallen, gleich als ob er Frieden wünsche, Verbindungen mit uns angeknüpft, und während er dem Zaarenrathe den abgeschmackten Vorschlag machte, ihm nach Theodors Tode Rußland abzutreten, hat er den Papst um Geld zum Kriege gegen Moskwa, um für sich unser Land und für Rom unsere Kirche zu erobern. Der Jesuit Antonio (welcher wegen des schlechten Fortganges seiner Gesandtschaft an Johann Groll gegen Rußland hegte) war sein eifriger Fürsprecher, und Sixtus V. verpflichtete sich, dem Stephan zu einer so großen Unternehmung monatlich 25 tausend Skudi zu geben (183). In dieser Stimmung dachte Stephan nicht daran, dem Beispiele der Barmherzigkeit Theodors zu folgen; indem er die uneigennützige Befreiung der lithauischen Gefangenen lobte, verlangte er für die unsrigen ein unmäßiges Lösegeld; nachdem er von dem Zaaren 54 tausend Rubel genommen hatte, entließ er einige, behielt aber die Vornehmsten zurück und wollte auch das Silber, welches man den moskowischen Kaufleuten, welche mit Spenden zum Gedächtniß des Zaarewitsches Johann nach Griechenland reisten, abgenommen hatte, nicht herausgeben (184); er that auch seinen Wojewoden nicht Einhalt, welche aus Liefland, Witebsk und anderen Gegenden Räuberbanden in das pskowische, welikolukische und tschernigowsche Gebiet schickten; mit einem Worte, er

stellte Rußlands Geduld offenbar auf die Probe, um 1584-1587.
einen Krieg zu erregen.

Trojekurow fand den König in Grodno und händigte seinen Panen das Schreiben unserer Bojaren ein. Als es die Pane gelesen hatten, zeigten sie einen heftigen Unwillen. „Da wir Ruhe wünschen (sagten sie), „so haben wir euch Bedingungen zu einer aufrichtigen „Brüderschaft vorgelegt, die mit den Vortheilen beider „Staaten übereinstimmten; aber ihr schreibt, ohne „auf den Haupt-Vorschlag zu antworten, daß der „Zaar geruhen werde, den König mit dem Frieden „zu beglücken, wenn wir euch Kiew, Liefland und al„les das abträten, was ihr das alte Eigenthum Ruß„lands nennt! Das heißt, wir füttern die mos„kowischen Großen mit Brod und die mos„kowischen Großen werfen uns einen Stein „hin! Woher kommt denn dieser Stolz? Kennen „wir etwa den jetzigen traurigen Zustand eures Lan„des nicht? Ihr habt einen Zaaren, aber was für „einen? er athmet kaum und hat keine Kinder; er „versteht nichts, als zu beten. Die Bojaren sind in „Meutereien, das Volk in Unruhen begriffen, das Heer „hat keinen Eifer und keine guten Wojewoden. Wir „wissen, daß ihr im geheimen Einverständniß mit dem „Bruder des deutschen Kaisers steht; was ist eure „Absicht? Könnt ihr an dem Kaiser einen Beschützer „finden, da er für sich selbst ein schlechter Beschützer „ist? Schon mehrere europäische Herrscher haben „ihr Augenmerk auf euch gerichtet. Der „Sultan verlangt Astrachan und Kasan; der Chan ist „mit Feuer und Schwert in dem Herzen Rußlands, „das Volk der Tscheremissen in Gährung. Wo ist der „Verstand eurer Bojaren? Das Vaterland ist in „Noth, aber unser Wohlwollen verachten sie und be„haupten, der Zaar sey bereit, allen Feinden die Spitze „zu bieten. Wir wollen sehen. Bis jetzt haben wir „Stephan von der Erfüllung seines Schwures, den er

1584-1587. „bei seiner Thronbesteigung geleistet hat, zurückgehal-
„ten, des Schwures, Rußland alles Lithauische, was
„es nach Witowts Zeiten an sich gerissen hat, wie-
„der abzunehmen. Wir wollen ihm jetzt durch die
„Wiedererzählung eurer unwürdigen Reden keinen Ver-
„druß machen, sondern ihm sagen: Ziehe aus ge-
„gen Rußland, bis zu den Ufern der Ugra!
„Hier ist unser Gold, hier unsre Arme und
„Köpfe!"

Der Fürst Trojekurow hörte kaltblütig zu und antwortete mit Wärme: „Nicht wir, sondern ihr
„führt unwürdige Reden, ihr Pane und Herren! Was
„für ein unverschämtes und abgeschmacktes Geschwätz!
„Eine segensreiche Regierung nennt ihr eine Noth und
„ein Elend für Rußland! Ihr seht den Zorn Gottes
„da, wo wir nur die Gnade des Himmels sehen! Und
„ist denn die Zukunft den Sterblichen enthüllt? Ihr
„habt mit dem Höchsten nicht Gespräches gepflogen.
„Wehe dem, der ein gekröntes Haupt lästert! Wir
„haben einen Zaaren, gesund an Seele und Leib, klug
„und glücklich und seiner großen Vorfahren würdig.
„So wie Theodors Vater, Großvater und Urgroß-
„vater, so richtet auch er das Volk, erhält Ordnung
„im Lande und liebt den Frieden, ist aber auch fer-
„tig, seine Feinde zu Boden zu schlagen. Er hat ein
„Heer, wie in Rußland noch niemals eines gewesen
„ist, denn er übt Gnade an den Menschen und be-
„schenkt sie reichlich aus seinem Schatze; er hat tapfere
„Wojewoden, die nach dem Ruhme geizen, für das
„Vaterland zu sterben. Es ist wahr, Theodor ver-
„steht zu beten und der Herr, der sich seines himm-
„lischen Glaubens freut, wird ihm gewiß den Sieg
„verleihen — und Frieden und Wohlfahrt und ge-
„liebte Kinder, auf daß der Stamm des heiligen Wla-
„dimir herrsche von Ewigkeit zu Ewigkeit! Mögen
„Verräther die Erde mit unverschämten Lügen von
„den Meutereien der Großen und der Unordnung in

„unserm Reiche erfüllen, der Wind verweht diese 1584-1587.
„Verleumdung. Wir wollen es euch auch in der Wahr-
„heit an Frechheit nicht gleich thun. Wir schweigen
„von dem, was wir in Lithauen und Polen sehen;
„denn wir sind nicht zum Hadern hergeschickt.“ Ferner sagte der Gesandte, daß die russischen Großen niemand als ihren Zaaren kennen und mit keinem ausländischen Fürsten im Verkehr stehen, daß der Sultan nicht Astrachan, nicht Kasan, sondern unsere Freundschaft verlange, daß der Chan sich des Jahres 1572 und des Fürsten Worotünsky erinnere, unsere Ukraine auch nicht mit den Augen zu berühren wage, daß es in Rußland überall still sey, daß wir auch in dem fernen Siberien, — an der Konda, im pelümschen Reiche, im Lande der bunten Kolmaken und an der Ob' friedlich herrschen, wo uns 94 Städte Tribut zahlen und schloß mit diesen Worten: „Nennt ihr
„das die Noth Rußlands? Wir wünschen Frieden,
„aber wir kaufen ihn nicht. Wollt ihr Krieg?
„fangt nur an! Wollt ihr ein rechtliches Geschäft?
„so sprecht von dem Geschäfte!“

Man trat in Unterhandlungen. Der Zaar willigte ein, weder Kiew noch Volhynien, noch Podolien zu fordern und verlangte zum Frieden nur Liefland, wenigstens Dorpat, Neuhaus, Azel, Kirempe, Marienburg und Tarwast. „Wozu so viel Großmuth?“ sagten die Pane spöttischer Weise zum Fürsten Trojekurow: „wir erlauben euch, ganz Lithauen in Anspruch
„zu nehmen, erobert und nehmet es!“ Sie machten abermals den Vorschlag, die beiden Staaten auf ewige Zeiten zu vereinigen und dieserhalb mit den moskowischen Großen auf der Gränze zusammen zu kommen; allein Trojekurow erklärte ihnen, daß der Zaar eine so wichtige Angelegenheit ohne Zuziehung eines allgemeinen Landtags nicht entscheiden könne; daß nicht wenig Zeit zur Zusammenberufung aller Staatswürden aus Nowogorod, Kasan, Astrachan und Siberien nach

1584–1587. Moskwa erforderlich sey — und verlangte eine Verlängerung des Waffenstillstandes. „In Rußland herrscht „der Gebrauch nicht, sich mit dem Lande zu berathen,“ antworteten die Pane: „der Zaar will etwas, die Bo„jaren sagen: ja und die Sache ist abgemacht.“ Nach„dem man einige Tage gestritten hatte, ward der Waffenstillstand noch auf zwei Monate (vom 3. Junius bis zum August 1588) verlängert, damit die Großgesandten von beiden Seiten während dieser Zeit an der Iwata zwischen Orscha und Smolensk zusammenkommen könnten, um sich darüber zu verständigen, 1) wie der Zaar mit Stephan in brüderlicher Liebe leben könne; 2) wie ihre Staaten im Sterbefalle Theodors oder Stephans (184) unter eine Herrschaft zu bringen seyen, oder 3) welche Städte Lithauen und Rußland, sofern sie sich nicht zu vereinigen gedenken, unangefochten besitzen sollten.“ Obgleich der dritte Artikel dem zweiten die Kraft benahm; ob wir gleich eigentlich nichts abtraten und weder der Ehre noch der Sicherheit des Staates durch diese Bedingungen Eintrag thaten, so wurde dieser Vertrag doch nur in dem dringendsten Augenblicke von Trojekurow unterschrieben, als ihm die Pane seine Entlassung ankündigten. Da wir eine friedliche Stimmung im Feindeslande bemerkten, so suchten wir, in Hoffnung auf die Zukunft, Zeit zu gewinnen. Selbst der Erzbischof von Gnesen sagte in einer Unterredung mit einem Beamten des Zaaren (Nowosilzow, der damals nach Wien geschickt wurde), daß Rußland in Lithauen und Polen einen einzigen unversöhnlichen Feind habe, den Bathory, der nicht mehr lange leben werde; daß an seinen Füßen gefährliche Wunden entstanden seyen, welche die Aerzte aus Furcht, seinen Tod dadurch zu beschleunigen, nicht zu heilen wagten; daß Stephan, wegen seiner unmäßigen Ruhmsucht und der schlechten Behandlung seiner Gemahlin, bei dem Volke nicht beliebt sey; daß sowohl die Großen als der Adel

unter der Hand Theodors zu stehen wünschten, da ih- 1584-1587.
nen die christlichen Tugenden dieses Herrschers, der Verstand und die Güte der Zaarin, die Weisheit und hohen Verdienste des Reichsverwesers, Boris Godunows, bekannt seyen. „Dieser seltene Mann (fuhr „der Erzbischof fort) hat unsere Gefangenen, als sie „noch in den Gefängnissen saßen, genährt und getrö„stet und sie, da sie in Freiheit gesetzt wurden, in „seinem Palaste huldreich bewirthet und einen Jeden „mit Tuch und Geld beschenkt. Ueberall ertönt sein „Ruhm. Ihr seyd glücklich, jetzt einen Herrscher zu Vergleichung Godunows mit Adaschew.
„haben, der dem Adaschew gleicht, dem großen Manne, „der unter Johanns Regierung das Staatsruder „führte.“ Nowosilzow, mit dieser Vergleichung noch nicht zufrieden, versicherte, daß Godunow den Adaschew sowohl in Hinsicht auf die Erhabenheit des Ranges, als die Tiefe seines Geistes übertreffe. — Mit einem Worte, eine gesunde Politik nöthigte uns, den Krieg so lange als möglich zu vermeiden. Als Stephan den Fürsten Trojekurow entließ, war er noch kräftig an Seele und Leib. Hochmüthig und stolz bei den Audienzen, gab er ihm mit finsterem Gesichte die Hand, befahl Theodor zu grüßen.... und schloß damit seine Laufbahn in Hinsicht auf Rußland, welches ihn haßte und ehrte; denn dadurch, daß er uns anfeindete, erfüllte er eine gesetzliche Pflicht, welche der Nutzen des Landes dem Landesherrn vorschrieb und sah besser, als die leichtsinnigen Pane, die Unmöglichkeit eines wahrhaften Friedens und die Schwierigkeit einer Vereinigung ihres Königreichs mit dem moskowischen Reiche ein. Schon hatte Bathory den Reichstag in Warschau anberaumt, um durch eine frühzeitige Wahl seines Nachfolgers das künftige Schicksal des Königreichs fest zu stellen, durch die Gewalt der Wahrheit und der Beredsamkeit Liebe zum Vaterlande und Eifer für den Ruhm anzufachen und endlich die Einwilligung zu dem Kriege mit Rußland zu erzwingen.

1584-1587. Allein das Schicksal vereitelte die Pläne des großen Mannes, wie wir in dem folgenden Capitel sehen werden.

In diesen letzten Verhandlungen mit Bathory hatte unsere Regierung noch einen besonderen, geheimen Zweck, sie wollte dem Vaterlande die Verwiesenen und Ueberläufer der Regierung Johanns, nicht sowohl aus Barmherzigkeit, als um des Staatsvortheils willen, wieder zuwenden. Da der Zaar hörte, daß Einige von ihnen nach Rußland zu kommen wünschten, aber sich fürchteten, erließ er huldreiche Sendschreiben an sie — namentlich an den Fürsten Tscherkaßky, Teterin, Mursa Kupkejew, Kaschkarow und sogar an den Verräther David Bjelsky (einen Verwandten Godunows) — worin er ihnen Vergessenheit ihres Vergehens, Ehrenstellen und Gnadengehalt verhieß, wenn sie mit Reue und Eifer in Moskwa erscheinen würden, um uns in die nöthige Kenntniß von dem innern Zustande Lithauens, von den Plänen und Hülfsmitteln seiner Politik zu setzen. Theodor verzieh allen Ueberläufern, außer dem unglücklichen Kurbsky (wahrscheinlich war er nicht mehr am Leben) und außer dem neuen Verräther, Michael Golowin. Bathory, welcher von ihm manches Geheime über Rußland ausgeforscht hatte, unterhielt auch eigene Kundschafter bei uns unter den lithauischen Kaufleuten, weshalb ihnen Theodor nur den Handel in Smolensk gestattete und ihnen verbot, nach Moskwa zu kommen.

Waffenstillst. m. Schweden. Der Zaar, welcher den Bruch mit Liefland zu entfernen suchte, ihn aber doch immerfort erwartete, bewies um so mehr Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit in den Angelegenheiten mit dem Könige von Schweden, um nicht zwei Feinde auf einmal zu haben, ohne jedoch der Würde Rußlands etwas zu vergeben, da er die Nothwendigkeit fühlte, den früher erlittenen Schimpf durch die Zurücknahme unseres alten, von Schweden uns entrissenen, Eigenthumes auszuwetzen und den

Krieg nur bis zu einer gelegeneren Zeit verschob. Als 1584-1587.
der Statthalter von Esthland, de la Gardie, die Nachricht von Johanns Tode erhielt, fragte er bei dem Wojewoden von Nowogorod, Fürsten Waß. Schuisky, an, ob wir den an den Ufern der Pljußa (186) geschlossenen Vertrag halten und ob unsere Gesandten wegen der Bedingungen eines ewigen Friedens nach Stockholm kommen würden? Aber in seinem Briefe nannte er den König, gleichsam dem Zaaren zum Verdruß, Großfürsten des ishorschen und schelonschen Gebietes im russischen Lande. Man antwortete ihm, daß Rußland von einem schwedischen Großfürsten des schelonschen Gebietes noch niemals etwas gehört habe; daß er (de la Gardie) sich nur mit seiner Unkenntniß der Staatsgebräuche entschuldigen könne, da er ein von den Hofs- und Raths-Angelegenheiten entfernter Ausländer sey; daß der Zaar den Vertrag seines Vaters halten werde, daß er den Jammer des Krieges nicht liebe und schwedische Gesandte erwarte, die seinigen aber nicht nach Stockholm schicken könne. Spitze Reden zogen Schmähungen nach sich.

De la Gardie sprach in einem neuen Briefe an Schuisky von der alten Unwissenheit, von dem thörichten Stolze der Russen, die durch die üblen Folgen desselben noch nicht zur Vernunft gekommen wären. „Wisset (schrieb er), daß man mich in dem hochberühmten Königreich Schweden keinen Ausländer „nennt. Es ist wahr, daß ich mich nicht selten vom „Hofe entferne, aber nur, um euch Demuth zu lehren. Ihr habt nicht vergessen, denke ich, wie oft „meine Fahnen den eurigen begegnet sind; das heißt „wie oft ihr sie vor mir gesenkt und euch durch die „Flucht gerettet habt?“ Das Stillschweigen der Verachtung war die Antwort auf diese Unschicklichkeit. Noch verständiger und lobenswürdiger benahm sich Theodor in persönlichen Angelegenheiten mit dem Kö-

1584-1587. nige Johann. In einem Briefe an den Zaaren, mit dem Vorschlage, das verderbliche Blutvergießen nicht zu erneuern, bediente er sich folgenden Ausdruckes: „dein Vater, welcher sein eigenes Land zerfleischte und „sich mit dem Blute seiner Unterthanen tränkte, war „sowohl für uns, als auch für alle andere Herrscher „ein böser Nachbar." Dieses Schreiben sandte Theodor dem Könige zurück und ließ seinem Eilboten sagen, daß man an den Sohn nicht so von dem Vater schriebe. Allein Worte verhinderten das Geschäft nicht. Der Bojar Fürst Schestunow und der Edelmann vom Rathe Tatischtschew kamen (den 25. October 1585) in der Nähe von Narwa, an der Mündung der Pljußa, mit vornehmen schwedischen Staatsbeamten, Klas Tott, de la Gardie und Anderen, zusammen (187). Die Schweden verlangten Nowogorod und Pskow, wir aber sowohl die von ihnen genommenen russischen Städte, als auch ganz Esthland und siebenmal hundert tausend Rubel an Geld; von beiden Seiten gab man nach und stimmte die Forderungen herab, konnte sich aber nicht vereinigen. Die Schweden droheten uns mit dem Bündnisse mit Bathory und mit einer Werbung von hundert tausend Mann; wir droheten ihnen mit der Macht Rußlands allein, indem wir hinzufügten: „wir haben nicht nöthig, „so wie ihr, unsere Städte zu versetzen, um Söldner „zu werben; wir brauchen unsere eigenen Köpfe und „Hände" (188). Unsere letzten Friedensbedingungen, welche von den Schweden verworfen wurden, bestanden darin, daß uns der König Iwangorod, Jama und Koporje gegen die Summe von 10,000 Rubeln, oder 20,000 ungrischer Ducaten zurückgeben sollte. „So sey denn Krieg!" hieß es von beiden Seiten; man besann sich aber anders und bestätigte im December des Jahres 1585 den Waffenstillstand auf vier Jahre, ohne alle Abtretungen, unter der Verbindlichkeit, daß im August 1586 die Gesandten beider Staaten abermals

zusammen kommen sollten, um sich über einen ewigen Frieden zu vereinigen. — Während dieser Unterhandlungen ertrank der hochmüthige de la Gardie in der Narowa (189). 1584-1587.

Noch zwei europäische Staaten standen damals in Beziehungen mit Theodor, Oesterreich und Dänemark. Indem er Rudolphen von seiner Thronbesteigung benachrichtigte, schlug er ihm Freundschaft und Handelsfreiheit zwischen beiden Staaten vor. Der moskowitische Gesandte Nowosilzow (190) ward in Prag, wo der Kaiser lebte, ehrenvoll behandelt; nicht nur die österreichischen Minister, sondern auch der päpstliche Legat, der spanische und der venetianische Gesandte gaben ihm Gastmähler; man fragte ihn über den Osten und Norden, über Persien, die Länder am kaspischen Meere und Siberien; man rühmte die Macht des Zaaren und lobte den Verstand des Gesandten, der, wie seine Papiere beweisen, auch wirklich Verstand hatte. Er berichtete an den Bojarenrath, daß sich Rudolph mehr mit seinem prachtvollen Marstall, als mit der Regierung beschäftige und die ihm beschwerliche Herrschaft dem klugen Adam Dietrichstein übertragen habe, daß sich der Kaiser, trotz des verarmten Schatzes, nicht schäme, dem Sultan Tribut zu zahlen, wodurch er das Schrecken des ottomanischen Schwertes nur auf eine gewisse Zeit entferne; daß Europa in einem traurigen Zustande, daß Oesterreich im Frieden, und Frankreich durch innerliche Kriege elend sey; daß Philipp II., der seinen Sohn (Karlos) eines Anschlages auf das Leben seines Vaters verdächtig halte, den Bruder des Kaisers, Ernst, zum Thronfolger von Spanien zu erklären gedenke. In diesen Berichten beschreibt Nowosilzow auch Gegenstände des bürgerlichen Lebens, die Früchte der Volksaufklärung, Anstalten zum Nutzen, oder zum Vergnügen, die er gesehen hatte, und die in Rußland nicht bekannt waren, sogar Gärten und Gewächshäuser, wodurch er den Befehl des wißbegierigen

Gesandtschaft nach Oesterreich.

1582-1587. Godunow erfüllte. Die österreichischen Minister vertrauten ihm insgeheim den Wunsch an, das Bündniß mit Rußland fester zu knüpfen, um Bathory zu stürzen und sein Königreich zu theilen. Allein dieser für den schwachen Rudolph zu kühne Gedanke blieb ohne Wirkung; der Kaiser wollte einen seiner Großen besonders an den Zaaren senden, hielt aber nicht Wort und schrieb nur mit Nowosilzow einen höflichen Brief an Theodor.

Erneuerung der Freundschaft mit Dänemark.

Der König von Dänemark, Friedrich, der in offenbarer Feindschaft mit Johann gelebt hatte (192), eilte, den neuen Zaaren seiner aufrichtigen Freundschaft zu versichern; er schickte einen vornehmen Beamten nach Moskwa und schrieb mit ihm, daß ihm der allgemeine Ruf von dem christlichen Gemüth und Gefühl Theodors die Hoffnung gebe, alle ehemaligen Mißhelligkeiten beilegen und die freundschaftlichen Staats- und Handels-Verbindungen mit Rußland erneuern zu können. Diese Verbindungen wurden in der That wieder angeknüpft und Dänemark dachte nicht mehr daran, unsern nördlichen Seehandel zu stören und wünschte nur an den Vortheilen desselben Theil zu nehmen.

Krimmische Angelegenheiten.

Rußland, mit dem christlichen Europa — wenigstens vor der Hand — im Frieden und innerlich ruhig, war, wenn auch nicht in Furcht, doch fortwährend auf seiner Hut gegen Taurien. Magmet-Gerai, der sowohl dem Zaaren, als Lithauen Bundesgenossenschaft versprach, heimlich mit den Tscheremissen verkehrte und öffentlich Räuberbanden in unsere südöstlichen Provinzen schickte (193), fiel von der Hand seines Bruders, Islam-Gerai, der mit einer Mannschaft Janitscharen und dem Titel eines Chans aus Konstantinopel eingetroffen war. Islam, der durch den Mord der Erbe sowohl des Thrones, als der Politik seines Vorgängers geworden war, schrieb an Theodor: „Dein „Vater erkaufte den Frieden mit uns durch zehn tausend

„Rubel, die kostbaren Pelze ungerechnet, die meinem 1586-1598.
„Bruder von euch geschickt wurden. Gieb mir noch
„mehr — und wir wollen den lithauischen Feind er-
„drücken. Von der einen Seite soll sich mein Heer,
„von der andern das des Sultans, von der dritten
„die Nogayer, von der vierten deine Kriegshaufen
„auf sein Land stürzen" — und zu derselben Zeit verbrannten krimmische Banden zugleich mit Asowern und mit Nogayern aus dem Uluß Kasys die Ortschaften in dem belewschen, koselschen, worotünschen, meschtschowschen und moßalskischen Kreise. Der Edelmann vom Rathe, Besnin, begegnete ihnen am Ufer der Oka, bei der Monastirskaja Sloboda, schlug sie aufs Haupt, nahm ihnen die Gefangenen ab und erhielt vom Zaaren eine goldene Medaille für seinen Muth. Noch zwei Mal trieben die Krimmer, dreißig bis vierzig tausend Mann stark, Unfug in der Ukraine (193); im Jahre 1587 nahmen und verbrannten sie Kropiwna. Die moskowischen Wojewoden schlugen und verfolgten sie längs der blutigen Brandspur; sie wichen nicht von den Ufern der Oka und standen, in Erwartung des Chanes selbst, in Tula und Serpuchow. Taurien war für uns gleich einem giftigen Gewürme, das im Sterben liegt, aber doch noch mit dem tödtlichen Stachel verwundet, es spie Feuer und Schwert in die Gränzen Rußlands, ungeachtet der eigenen Erschöpfung und des Elends, dessen Opfer es damals war. Die Söhne Magmet-Gerais, Saidet und Murat, die von ihrem Oheim vertrieben worden waren, kamen mit funfzehn tausend Nogayern zurück, stürzten Islam-Gerai vom Throne, nahmen seine Weiber, seinen Schatz und verwüsteten alle Ulussen. Saidet nahm den Chantitel an, allein Islam, der nach Kaffa geflohen war, vertrieb seine Neffen aufs Neue, nachdem er, begleitet von 4000 Mann Janitscharen, in einem blutigen Gefechte den Sieg über sie davon getragen hatte. Er ermordete viele des Verraths angeklagte Fürsten

1584–1587. und Murſen, umringte ſich mit Türken und ließ ihnen freien Willen, Gewaltthätigkeiten, Mord und Raub zu verüben. Der Zaar benutzte dieſe Umſtände und bot den beiden Flüchtlingen, Saidet und Murat, einen Zufluchtsort an, dem erſteren erlaubte er, in der Nähe von Aſtrachan mit Nogayerhaufen zu nomadiſiren, den zweiten berief er nach Moskwa, behandelte ihn ehrenvoll, ließ ihn den Eid der Treue ſchwören und entließ ihn in Beleitung von zwei Wojewoden nach Aſtrachan, wo er das Werkzeug unſerer Politik ſeyn ſollte und wie ein hoher, regierender Fürſt empfangen wurde; das Heer ſtand unter dem Gewehr, aus der Feſtung und dem Hafen begrüßte ihn der Donner der Kanonen, man läutete die Glocken, ſchlug die Becken, blies die Trompeten und Poſaunen (194). In dieſer alten, mit den Kaufleuten des Orients angefüllten, Stadt erſchien Murat mit der Pracht eines Zaaren, er eröffnete einen prächtigen Hofſtaat, empfing feierlich die benachbarten Fürſten und ihre Geſandten, nannte ſich — Theodors Pergament mit goldenem Siegel in der Hand haltend — Herrſcher von vier Flüſſen: dem Don, der Wolga, dem Jaik und Terek, und Herrn aller freien Uluſſen und Koſaken, rühmte ſich, er werde Islam unter die Füße treten und den hochmüthigen Sultan züchtigen und ſagte: „durch die Gnade und „die Freundſchaft des Zaaren von Moskwa werden „wir Zaaren werden, mein Bruder von der Krimm „und ich von Aſtrachan, deswegen ſind uns große „ruſſiſche Männer zur Bedienung gegeben.“ So ſagte er zu ſeinen Glaubensgenoſſen; den Wojewoden von Aſtrachan aber, Fürſten Lobanow-Roſtowsky, bat er ingeheim, ihn von der ſtrengen, offenbaren Aufſicht zu befreien, damit die Nogayer und die Krimmer mehr Zutrauen zu ihm faſſen und ihn nicht für einen moskowiſchen Sklaven anſehen möchten; denn Lobanow und die anderen Wojewoden bewachten, ohne den Anſtand zu verletzen, alle Bewegungen Murats. Er ge-

noß zwar die Zeichen der äußeren Hochachtung, indem 1584-1587.
er durch die zahlreichen Reihen der Schützen (195) in die Moschee ritt, aber er durfte sich mit niemanden ohne Zeugen besprechen. Unterdessen diente er uns mit Eifer; er bewog die Nogayer zur Ruhe und zum Gehorsam; er versicherte, daß der Zaar nur ihrer Sicherheit wegen und um die räuberischen Kosaken im Zaum zu halten an der Samara und Upha Städte erbaue (196); bedrohte den aufrührerischen Fürsten dieser Horde, Jakschißat, wegen seiner Feindschaft gegen Rußland mit Feuer und Schwert und bereitete sich, nebst seinem Bruder, Saidet, Taurien mit Nogayern, Kosaken und Tscherkessen anzugreifen, wozu er nur noch Theodors Befehl, Kanonen und zehn tausend Mann Schützen erwartete, die ihm derselbe zu dieser Unternehmung versprochen hatte.

Allein der Zaar zögerte. Da er Stephan weit mehr, als Islam fürchtete und dem Frieden mit dem Ersteren nicht traute, so schrieb er (im Februar 1587) an Murat: „Die schickliche Zeit zur Eroberung von „Taurien ist noch nicht gekommen; wir müssen vorher „einen anderen, mächtigeren Feind zur Ruhe bringen. „Halte dich mit den treuen Nogayern und Kosaken be„reit, nach Wilna zu gehen, wo du mit mir zusam„mentreffen wirst; und wenn wir mit unserem lithaui„schen Feinde fertig sind, dann wird es uns leicht seyn, „auch den eurigen zu vertilgen; wir werden Saidet„Gerai als Chan der krimmischen Ulussen begrüßen" (197). Dem Islam aber ließ Theodor zu ebenderselben Zeit sagen: „die Nogayer- und Tscherkessen-Für„sten, die schawkalschen, tjumenschen und Berg-Für„sten bitten uns um Erlaubniß, dich vom Throne zu „stoßen. Wir halten sie vor der Hand noch zurück; „wir können deine Räubereien noch vergessen, sofern „du dich ernstlich gegen Lithauen rüsten willst, wenn „die Frist des Waffenstillstandes, den wir mit dem „blutdürstigen Herrscher desselben geschlossen haben, ab„gelaufen seyn wird; denn wir sind treu unserem Worte

1584-1587. „und den Verträgen. Ich selbst werde mein Heer, von „Smolensk aus, gegen Wilna führen, du aber gehe, „mit der Hauptmacht, nach Volhynien, in die Provinz „Galizien und weiter; laß ein anderes Heer gegen „Putiwl rücken, wo es sich mit unserem sewerschen „Heere vereinigt, um Kiew zu belagern, indem es sich „mit dem rechten Flügel an mein astrachanisches Heer „lehnt, welches unter dem Zaarewitsch Murat eben„falls in Lithauen einrücken soll. Nachdem du die „übeln Folgen der Einfälle in Rußland empfunden „hast, so versuche das Glück in einem Bündnisse mit „demselben." Theodor, welcher voraussah, daß Saibet, wenn Islam gestürzt wäre, gleich ihm, ein Räuberhauptmann für uns werden und wir nur einen grausamen Feind gegen einen andern vertauschen würden, lockte Magmet-Gerais Söhne mit der Chanschaft von der Krimm und hielt den Chan durch jene in Furcht, um mehr Streitkräfte zum Kriege gegen Lithauen zu haben. Diese List blieb nicht ohne Wirkung, Islam, welcher seine Neffen fürchtete, versicherte den Zaaren, daß die Einfälle in Rußland durch die Eigenmacht einiger Mursen verursacht worden wären, welche er dafür ohne Barmherzigkeit gestraft hätte, daß er einen moskowischen Gesandten mit der Eidesurkunde erwarte und Lithauen mit allen Kräften angreifen werde. In der That kündigte Islam seinen Ulussen an, sie möchten vor der Hand lieber in Stephans, als in Theodors Lande plündern.

Indem wir uns vorzüglich mit Bathory, Schweden und Taurien beschäftigten, sahen wir als Nachbarn eines von ganz Europa gefürchteten Staates auch von einer anderen Seite eine drohende Gefahr, und wir bedurften wahrhaftig der Warnungen des österreichischen Hofes nicht, um einen Sturm von den Küsten des Bosporus her zu erwarten. Die Trophäen der Sultane in unseren Händen, der Anschlag Solimans auf Astrachan, die Flucht und der Untergang des

Heeres Selims in den kaspischen Wüsten (198) konnten nicht ohne Folgen bleiben; die ganze List der moskowischen Politik mußte darin bestehen, den unvermeidlichen, furchtbaren Kampf bis auf günstigere Zeiten für Rußland zu verschieben, welches noch durch äußern Zuwachs und innere Ausbildung Kräfte gewinnen mußte, um mit den Ueberwindern des byzantinischen Reiches in den Kampf auf Leben und Tod zu gehen. So verfuhr Johann der Große, sein Sohn und sein Enkel, indem sie zuweilen sogar durch die Freundschaft der Sultane sowohl die Krimm, als Lithauen im Zaum zu halten wußten. Dasselbe wollte auch Theodor, als er (im Julius 1584) Blagow als Gesandten nach Konstantinopel schickte, um den Sultan von seiner Thronbesteigung zu benachrichtigen, ihm das friedliche System Rußlands in Hinsicht auf die Türkei zu erklären und Amurat zu einem Freundschafts-Bündniß mit uns zu bewegen. „Unsere Urväter (Johann und Bajazet)“ — schrieb Theodor an den Sultan — „unsere Großväter (Wassilji und Soliman) und unsere Väter (Johann und Selim) nannten sich Brüder und verkehrten „in Liebe mit einander, so herrsche denn Liebe auch „zwischen uns. Rußland steht deinen Kaufleuten offen „ohne irgend ein Verbot und ohne Zoll; Wir verlangen ein Gleiches und sonst nichts weiter.“ Dem Gesandten aber war aufgetragen, den Paschas des Amurat Folgendes zu sagen: „Wir wissen, daß ihr „euch über die Räubereien der terekschen Kosaken „beklagt, welche die Gemeinschaft Konstantinopels mit „Derbent verhindern, wo der Sultan jetzt herrscht, „nachdem er es dem Schach von Persien abgenommen „hat. Der Vater unseres Landesherrn, Johann, legte „zur Sicherstellung des Tscherkessen-Fürsten, Temgrjuk, „am Terek eine Festung an, führte aber Selim zu gefallen, sein Kriegsvolk weg von da; seit dieser Zeit „wird sie von wolgaischen Kosaken, geächteten Flüchtlingen, ohne Bewilligung des Zaaren, bewohnt. Fer-

1584-1587

Gesandtschaft nach Konstantinopel.

1584-1587. „ner beklagt ihr euch über die Unterdrückung des mo-
„hammedanischen Glaubens in Rußland, allein wen un-
„terdrücken wir denn? In dem Herzen der moskowi-
„schen Besitzungen, in Kasimow, stehen Moscheen und
„muſulmanische Denkmähler des Zaaren Schig-Aley
„und des Zaarewitsches Kaibula. Saïn Bulat, jetzt
„Simeon, der Großfürst von Twer, hat das Christen-
„thum aus freien Stücken angenommen, an seiner
„Stelle aber ist Mustaphaley, Kaibulas Sohn, moham-
„medanischen Glaubens, zum Zaaren von Kasimow ge-
„macht worden. Nein, wir haben Fremdgläubige nie-
„mals verfolgt und werden es niemals thun.“ Bla-
gow, der keinen Befehl hatte, sich in weitere Erörte-
rungen einzulaſſen und dem in Konstantinopel eben so
viel Ehre als dem Hospodar von der Walachei und
mehr, als dem venetianischen Gesandten (199) erwiesen
wurde, konnte den Amurat nur mit Mühe dazu bewe-
gen, einen seiner eignen Beamten nach Moskwa zu
senden. Die Paschas sagten: „Der Sultan ist ein
„großer Selbstherrscher; seine Gesandten gehen nur zu
„den vornehmsten Monarchen, zu dem Kaiser, den Kö-
„nigen von Frankreich, von Spanien und von Eng-
„land; denn sie haben wichtige Staatsgeschäfte mit
„ihm und schicken ihm reichen Tribut; mit euch aber
„stehen wir nur in Handelsgeschäften.“ Blagow ant-
wortete: „Der Sultan ist groß unter den muſulmani-
„schen Herrschern, der Zaar ist groß unter den christli-
„chen. Tribut entrichten wir niemanden. Der Han-
„del ist wichtig für die Staaten, es können sich auch
„wichtigere Angelegenheiten finden; aber wenn der Sul-
„tan keinen vornehmen Beamten mit mir nach Moskwa
„abfertigt, so werden seine Gesandten auch niemals
„die Augen des Zaaren sehen.“ Der Sultan ließ dem
Blagow einen sammetnen, mit Gold besetzten Kaftan
(200) anlegen und sandte seinen Tschauscha, Hadsy
Ibrahim, mit ihm nach Moskwa ab, welcher an den
Ufern des Don von den rüſſischen Wojewoden, die

man zur Sicherheit seiner Reise ausgeschickt hatte, empfangen wurde. Nachdem Ibrahim (im December 1585) dem Zaaren den Brief des Sultans eingehändigt hatte, verweigerte er alle weitere Unterhandlungen mit den Bojaren; der Sultan aber, welcher Theodoren König von Moskwa nannte, gab ihm seine Dankbarkeit zu erkennen für seinen guten Willen, mit dem ottomanischen Reiche in Freundschaft zu stehen, bestätigte die Handelsfreiheit unserer Kaufleute in Asow und pries in morgenländischem Style das Glück des Friedens; verlangte aber, als einen Beweis aufrichtiger Liebe, daß der Zaar dem Ibrahim den Verräther Murat, Magmet-Gerais Sohn, ausliefern und dem Hetman Kischkin, dem heillosen Räuber der asowschen Ländereien, unverzüglich Einhalt thun sollte. Da der Zaar sah, daß sich das System des Hofes von Konstantinopel in Hinsicht auf Rußland nicht geändert habe — daß der Sultan an die Abschließung eines freundschaftlichen Staatenvertrags mit demselben nicht denke und nur bis zur ersten Gelegenheit, sich für unseren Feind zu erklären, freien Handel zwischen beiden Reichen zu erhalten wünsche — (201); so entließ er Ibrahim mit der Antwort, daß am Don die lithauischen Kosaken mehr Unfug trieben als die russischen; daß Kischkin nach Moskwa berufen worden wäre, und seine Gefährten den Befehl erhalten hätten, die Einwohner von Asow nicht zu beunruhigen und daß dem Sultan ein neuer Gesandter des Zaaren die Aufträge wegen des Sohnes Magmet-Gerais, unseres Dieners und Vasallen, überbringen würde. Allein im Verlauf der nächsten sechs Jahre schickten wir niemand mehr nach Konstantinopel und arbeiteten sogar der ottomanischen Pforte offenbar entgegen. 1584-1587.

Gerade an dem Tage der Entlassung Ibrahims (den 5. Octbr. 1586) ging der Zaar feierlich eine Verbindlichkeit ein, welche für den Sultan sehr unangenehm seyn konnte und seyn mußte. Gegen hundert

1584–1587. Der Zaar von Iberien wird Rußland zinspflichtig.

Jahre haben wir Gruſiens nicht erwähnt (202). In diesem unglücklichen, von den Türken und Perſern bedrückten, Lande regierte damals der Fürſt oder Zaar Alexander, welcher einen Prieſter, einen Mönch und einen tſcherkeſſiſchen Parteigänger nach Moskwa ſchickte und Theodoren flehentlich bat, das alte, berühmte Iberien unter ſeine hohe Hand zu nehmen, indem er ſagte: „Eine fürchterliche Zeit iſt gekommen, welche viele von „Gott begeiſterte Männer vorausgeſehen haben. Wir, „Glaubensbrüder der Ruſſen, ſchmachten unter den Un„gläubigen. Du allein, o Herrſcher der Rechtgläubi„gen, kannſt unſer Leben und unſere Seele erretten. „Ich ſchlage mit meinem ganzen Volke die Stirn vor „dir bis zum Antlitz der Erde, laß uns die Deinigen „ſeyn auf ewige Zeiten“ (203). So inſtändig und demüthig bot ſich den Ruſſen ein neues Reich an, das den alten, kriegeriſchen Perſern und Macedoniern unüberwindlich geweſen war, die glänzende Eroberung des Pompejus! Sie nahmen es an, ein gefährliches Geſchenk! Denn durch die Herrſchaft an den Ufern des Kur ſtellten wir uns zwiſchen zwei mächtige, kriegführende Staaten. Schon hatte die Türkei das weſtliche Iberien inne und ſtritt mit dem Schach um das öſtliche, indem ſie Tribut von Kachetien forderte, wo Alexander herrſchte und von Kartalinien, das dem Fürſten Simeon, ſeinem Schwiegerſohne, unterthan war. Aber es war mehr um die Ehre und den Ruhm unſeres Namens, als um eine eigentliche Herrſchaft in ſo fernen, den Ruſſen faſt unzugangbaren Gegenden zu thun, ſo daß Theodor, indem er ſich zum Oberherrn von Gruſien erklärte, den Weg in dieſes Land noch nicht einmal kannte. Alexander ſchlug ihm vor, Feſtungen an dem Terek anzulegen, zwanzig tauſend Krieger gegen den aufrühreriſchen Fürſten von Dageſtan, Schawkal (oder Schamchal) (204) abzuſchicken, ſich ſeiner Hauptſtadt Tarky zu bemächtigen und längs der Küſte des kaſpiſchen Meeres eine Gemeinſchaft

mit Iberien zu eröffnen, durch das Land des kleinen, 1584-1587.
demselben zinsbaren Fürsten von Saphur. Dazu waren nicht wenig Zeit und Vorbereitungen erforderlich; man wählte einen anderen sicherern Weg durch das Land des friedlichen Fürsten von Awarien. Zuerst wurden moskowische Eilboten (205) hingeschickt, um den Zaaren und das Volk von Iberien eidlich zur Treue gegen Rußland zu verpflichten; nach den Eilboten aber wurde auch ein vornehmer Staatsbeamter, der Fürst Swenigorodsky, mit einem Gnadenbrief dahingesandt. Alexander küßte, nebst seinen drei Söhnen, Heraclius David und Georg, das Kreuz und leistete den Eid, mit seinem ganzen Lande in ewiger, unabänderlicher Unterthanschaft Theodors, seiner künftigen Kinder und Nachfolger zu seyn, ein und dieselben Freunde und Feinde mit Rußland zu haben, demselben bis zum letzten Hauche eifrig zu dienen, und jährlich funfzig Stück persischer Goldstoffe und zehn mit Gold und Silber durchwebte Teppiche, oder eigene Kostbarkeiten des iberischen Landes, von gleichem Werthe, nach Moskwa zu schicken; Theodor aber versprach allen Einwohnern desselben furchtloses Verweilen in seinem landesherrlichen Schutze — und that, was er konnte. —

Das Städtchen Tersky, welches dem Sultan zu gefallen verlassen worden und einige Zeit wirklich nur freien Kosaken zum Zufluchtsorte gedient hatte, wurde unverzüglich ausgebessert und mit einer Mannschaft Schützen besetzt, unter dem Befehle des Wojewoden, Fürsten Chworostinin, dem es oblag, die Herrschaft Rußlands über die tscherkessischen und kabardinischen Fürsten, die seit Johanns Zeiten demselben dienstpflichtig waren, zu befestigen und gemeinschaftlich mit ihnen Iberien zu hüten. Ein anderes, astrachansches Heer brachte den Schawkal zur Ruhe und besetzte die Ufer der Koißa. Theodor versah Alexandern mit schwerem Geschütz und versprach ihm auch geschickte Meister zu schicken, um

1584-1587. selbst Kanonen gießen zu lassen. Alexander, ermuthigt durch die Hoffnung auf Rußland, vermehrte sein eigenes Heer, er brachte gegen funfzehn tausend Mann Reiter und Fußvolk zusammen, führte sie ins Feld, ordnete und übte sie, gab ihnen Kreuzesfahnen, Bischöfe und Mönche zu Anführern und sagte zu dem Fürsten Swenigorodsky: „Preis sey dem Herrscher von Rußland! Das „ist nicht mein Heer, sondern Gottes und Theodors.“ Zu derselben Zeit verlangten die ottomanischen Paschas Vorräthe von ihm für Baku und Derbent; er gab keine, indem er sagte: „ich bin ein Knecht des „großen Zaaren von Moskwa,“ und auf ihre Antwort, daß Moskwa weit, die Türken aber in der Nähe seyen, erwiederte er: „Terek und Astrachan sind nicht weit.“ Allein unser Zaarenrath rieth ihm wohlweislich, den Sultan so lange hinzuhalten und ihn nicht zu erzürnen, bis das gesammte Europa gegen das ottomanische Reich aufstehen würde. Alexander, durch das Gerücht in Bestürzung gesetzt, daß der Zaarewitsch Murat, der Schwiegersohn des Schamchals, damit umgehe, uns untreu zu werden und mit seinem Schwiegervater, mit den Nogayern und den treubrüchigen Tscherkessen-Fürsten heimlich verkehre, um Astrachan zu überrumpeln und es dem Sultan zu übergeben, — beschwor den Zaaren, den Mohammedanern nicht zu trauen, indem er hinzufügte: „wenn etwas Uebeles mit Astrachan ge„schieht, so lasse ich mein armes Reich im Stiche und „laufe, wohin mich die Augen führen.“ Allein der Fürst Swenigorodsky beruhigte ihn. „Wir las„sen den Murat nicht aus den Augen (sagte er) und „haben von allen Nogayer-Fürsten aus dem Uluß Ka„sys und denen jenseit der Wolga Geißeln genom„men. Schon einmal (im Jahre 1569) ist der Sul„tan, zusammt dem Chan vor Astrachan geflohen, jetzt „aber ist es noch stärker befestigt und mit Kriegsvolk „angefüllt. Rußland versteht sich und die Seinigen „zu vertheidigen.“ Während wir uns mit der Staats-

sicherheit Iberiens beschäftigten, suchten wir ernstlich das 1584–1587.
Beste desselben in Glaubenssachen zu befördern; es wurden gelehrte Geistliche hingeschickt, um die kirchlichen Gebräuche zu verbessern und Maler, um die Tempel mit den Bildern der Heiligen zu schmücken." Alexander wiederholte voll Rührung, daß ihm der Gnadenbrief des Zaaren vom Himmel gefallen sey und ihn aus der Finsterniß ans Licht geführt habe; daß unsere Priester für die iberische, in der Nacht der Unwissenheit lebende, Geistlichkeit wahre Engel wären. In der That hatte diese unglückliche Geistlichkeit, die sich des Alters des Christenthums in ihrem Lande rühmte, die vorzüglichsten Anordnungen der allgemeinen Kirchenversammlungen und die heiligen Gebräuche des Gottesdienstes beinahe vergessen. Die Kirchen standen mehrentheils an dem Abhange der Berge, einsam und leer. Die moskowischen Geistlichen, die sie voller Neugierde betrachteten, fanden in einigen derselben Ueberreste des alten prächtigen Kirchengeräthes mit der Jahreszahl 1441. „Damals" — erklärte ihnen Alexander — „ward Iberien von dem großen „Despoten Georg beherrscht; es war noch ein einzi„ges Reich. Zum Unglück theilte es mein Urvater in „drei Fürstenthümer und gab es den Feinden der Chri„sten zur Beute preis. Wir sind umringt von Ungläu„bigen; aber noch preisen wir den wahrhaften Gott „und den rechtgläubigen Zaaren." Der Fürst Sweni-gorodsky versprach dem ganzen Iberien im Namen Rußlands, Freiheit und Wiederherstellung der Tempel und Städte, deren Trümmer er überall sah und erwähnt in seinen Berichten zweier ärmlichen Städtchen, Krimm und Sahem, einiger Dörfer und Klöster. Von dieser Zeit an begann Theodor den Titel zu führen: Herr von Iberien, der grusinschen Zaaren und des kabardinischen Landes, der tscherkässischen und der Bergfürsten (206).

1584–1587. Angelegenheiten mit Persien.

Indem wir dem Sultan durch die Wiederherstellung der terekschen Festung und die Zueignung von Gruſien Verdruß verursacheten, reizten wir seinen Unwillen noch mehr durch die Freundschaft mit Persien. Der Schach Godabend (oder Chudabendey) benachrichtigte Theodoren von seinen vorgeblichen Siegen über die Türken und schlug ihm zugleich vor, die Türken aus Baku und Derbent zu vertreiben, indem er sich anheischig machte, uns diese von Alters her persischen Städte zur ewigen Herrschaft abzutreten, wenn er sie auch selbst nehmen werde. Um ein Bündniß unter dieser Bedingung abzuschließen, schickte Theodor (im Jahre 1588) an den Schach den Edelmann Wassiltschikow, welcher Godabenden schon im Gefängniß fand. Sein Sohn, Mirsa Abbas, hatte seinen Vater gestürzt und den Thron bestiegen. Allein diese Veränderung hatte auf das gute Vernehmen zwischen Rußland und Persien keinen störenden Einfluß. Der neue Schach, welcher den Gesandten Theodors in Kasbin mit großen Ehren empfing, schickte zwei seiner Großen, Butakbek und Andibey, nach Moskwa, um dem Zaaren zu erklären, daß er uns nicht allein Derbent und Baku, sondern auch Tauris und das ganze schirwansche Land (207) abtreten wolle, wenn die Türken durch unsere eifrige Mitwirkung von da vertrieben würden; daß ihm der Sultan, welcher seine Tochter mit dem Neffen des Schachs zu vermählen wünsche, Frieden geboten habe; daß er aber (Abbas), im Vertrauen auf das Bündniß mit Rußland und dem Könige von Spanien, dessen Gesandter sich damals in Persien befand, nichts davon hören wolle. Die Großen des Schachs, welche dem Godunow besonders vorgestellt wurden, sagten zu ihm: „Wenn unsere Landesherrn in aufrichtiger Liebe und Freundschaft stehen, was ist ihnen dann mit vereinigten Kräften zu thun unmöglich? Es ist wenig, die Türken aus den persischen Besitzungen zu vertreiben, man kann auch Konstantinopel selbst erobern.

Aber solche große Thaten werden durch Männer von hohem Verstande bewerkstelligt! Was für ein Ruhm für dich, du, sowohl durch eigene Verdienste, als durch die Gnade des Zaaren, erhabener Mann, wenn die Welt durch deine weisen Rathschläge von der Gewalt der Ottomanen befreit wird!" Man antwortete ihnen, daß wir gegen Amurat schon in Thätigkeit seyen, daß unser Heer am Terek stehe und dem des Sultans den Weg von dem schwarzen Meere zu den persischen Besitzungen versperre; daß ein anderes, noch stärkeres, in Astrachan sey und daß Amurat seinen Paschas schon Befehl gegeben, gegen das kaspische Meer vorzurücken, sie aber, bei der Kunde von den neuen russischen Festungen in diesen gefährlichen Gegenden und von der Vereinigung aller Tscherkessen- und Nogayer-Fürsten, welche im Begriff ständen, sich unter den moskowischen Fahnen auf die Türken zu stürzen, wieder zurückgehalten hätte. Damit wurden die Gesandten entlassen, indem man ihnen noch sagte, daß die unsrigen unmittelbar nach ihnen zum Schach abgehen würden, allein sie waren noch nicht abgereist, als man in Moskwa die Nachricht von dem Frieden zwischen Abbas und dem Sultan erhielt. 1584-1587.

So verfuhr in den ersten Jahren der Regierung Theodors, oder der Herrschaft Godunows, die auswärtige, sowohl friedliche als ehrgeizige Politik Rußlands nicht ohne Schlauheit und nicht ohne Erfolg, mehr vorsichtig, als kühn, — drohend und schmeichelnd, versprechend und nicht immer aufrichtig. Wir suchten den Krieg nicht gerade, aber wir setzten uns dazu in Bereitschaft, indem wir uns überall befestigten, das Heer überall verstärkten (208). Da Theodor gleichsam unsichtbar in den Lagern gegenwärtig zu seyn wünschte, so führte er allgemeine Musterungen ein, wozu er unter seinen Hofleuten fähige und erfahrene Kriegsmänner erwählte, welche von einem Haufen zum andern reisen mußten, um nach der Ordnung eines jeden, nach dem Rüstzeug, Einheimische Angelegenheiten.

1584-1587. den Leuten und der Mannszucht zu sehen und dem Zaaren darüber zu berichten. Die Wojewoden, welche in ihren verderblichen Streitigkeiten über das Geschlechtsalter so unnachgiebig waren, unterwarfen sich ohne Widerspruch dem Urtheil von Edelleuten, Stolniks und Bojarensöhnen, welche bei diesen Musterungen die Person des Zaaren vorstellten.

Im Innern des Reiches war Alles ruhig. Die Regierung beschäftigte sich mit einer neuen Verzeichnung der Einwohner und des Ackerlandes, mit Ausgleichung der Auflagen, Bevölkerung der Wüsten und Erbauung von Städten. Im Jahre 1584 gründeten die moskowischen Wojewoden Naschtschokin und Wolochow, an dem Ufer der Dwina, die Stadt Archangelsk, unweit des Ortes, wo das Kloster gleiches Namens und der Hof der englischen Kaufleute stand. Astrachan, das von dem Sultan bedroht und für unseren Handels- und Staats-Verkehr mit dem Orient, zur Bändigung der Nogayer, der Tscherkessen- und aller benachbarten Fürsten von so großer Wichtigkeit war, wurde mit steinernen Mauern befestigt. In Moskwa legte man (im Jahre 1586) rings um die große Vorstadt herum, vom twerschen Thore angefangen, die sogenannte Bjely- oder Zaarew-Gorod an (als Erbauer derselben wird in der Chronik ein russischer Baumeister, Namens Konon Feodorow, genannt), und im Kreml mehrere Kronsgebäude, den Münzhof, die Gesandtschafts- und Domainen-Kammer, die Haupt-Einnahme oder das Schatzmeister-Amt und den kasanschen Palast (209). Wir wollen hier ebenfalls der Entstehung des heutigen Uralsk erwähnen. Gegen das Jahr 1584 schlugen sechs oder siebenhundert wolgaischer Kosaken an dem Ufer des Jaik ihre Wohnung auf, in einer zum Fischfang bequem gelegenen Gegend, umgaben dieselbe mit Erdbefestigungen und wurden das Schrecken der Nogayer, insonderheit des Fürsten Uruß, des Sohnes Ismaëls, welcher sich bei dem Zaaren unaufhörlich über

Gründung v. Archangelsk.

Erbauung v. Bjely- oder Zaarew-Gorod in Moskwa.

Entstehung von Uralsk.

ihre Räubereien beklägte und dem der Zaar jederzeit 1584-1587.
antwortete, daß sie Landläufer und Herumstreicher wären und eigenmächtig dort wohnten; allein Uruß wollte es nicht glauben und schrieb an ihn: „Ist es mög„lich, daß eine so ansehnliche Stadt ohne dein Vor„wissen vorhanden seyn sollte? Einige von diesen „Räubern, die wir gefangen genommen haben, nennen „sich Unterthanen des Zaaren" (210). Wir müssen bemerken, daß die damalige Zeit in der Geschichte die blühendste Periode für unsere donschen, oder wolgaischen Kosaken-Abenteurer war. Von Asow bis nach Jsker ertönte der Ruhm ihrer Fixigkeit, indem sie dem Sultan trotzten, den Chan bedrohten, die Nogayer bändigten und die Herrschaft der moskowischen Landesherren über den Norden Asiens befestigten.

Unter diesen für die Größe und Unversehrtheit Rußlands günstigen Verhältnissen, wo alles für die Einsicht und Thätigkeit der Regierung, das heißt Godunows, zeugte, war er selbst, ungeachtet aller seiner Gewandtheit in der Kunst, Menschen für sich einzunehmen, der Gegenstand des Hasses und boshafter Anschläge. In seinem eigenen Namen mit den Monarchen Asiens und Europas verkehrend, Geschenke mit ihnen wechselnd und ihre Gesandten in seinem Hause feierlich empfangend, wünschte der stolze Boris bescheiden zu scheinen; deshalb trat er im Rathe die ersten Plätze anderen, älteren Großen ab, aber, indem er auf dem vierten Platze saß, machte er durch ein einziges Wort, einen einzigen Blick, eine Bewegung des Fingers den Widerspruch verstummen. Er erfand Auszeichnungen, Beweise der Gnade des Zaaren, um der Eitelkeit der Bojaren zu schmeicheln und brachte deshalb die Einladungs-Mahlzeiten für die Mitglieder des Reichsrathes in den inneren Gemächern des Palastes (211) in Gebrauch, wo Theodor die Godunows sowohl, als die Schuiskys mit einander bewirthete, zuweilen wohl auch Boris nicht einlud. Ver-

1584-1587 gebliche List! Wen der Groß-Bojar an solchen Tagen zu seiner Tafel lud, den beneideten die Gäste des Zaaren. Alle wußten, daß der Reichsverweser Theodoren nur den Namen des Zaaren ließ — und nicht allein viele von den ersten Staatspersonen, sondern auch die Bürger der Residenz zeigten im Allgemeinen Abneigung gegen Boris. Selbst bei dem würdigsten Großen ist dem Volke eine unbegränzte Gewalt zuwider. Auch Adaschew hatte einst Macht über Johanns Herz und Rußlands Schicksal, aber er stand demüthig hinter dem klugen, feurigen, thätigen Monarchen, gleichsam in seinem Ruhme verschwindend; Godunow übte offenbare Selbstherrschaft und brüstete sich vor dem Throne, indem er durch seinen Hochmuth den schwachen Schatten des Herrschers verdeckte. Man bemitleidete die Nichtigkeit Theodors und sah in Godunow einen Räuber der Zaarenrechte; man gedachte seiner mogolischen Abkunft von Tschet(212) und schämte sich der Erniedrigung des Herrscherstammes Ruriks. Seine Schmeichler hörte man kalt, seine Feinde mit Aufmerksamkeit an und glaubte ihnen leicht, daß Maljutas Schwager, der Günstling Johanns, ein Tyrann, wenn auch gleich noch ein schüchterner Tyrann sey! Selbst durch die allgemeinen Wohlthaten, durch die glänzendsten Erfolge seiner Regierung verstärkte er nur den Neid, schärfte seinen Stachel und bereitete sich die unglückliche Nothwendigkeit, die Waffen des Schreckens zu gebrauchen; aber noch suchte er diese Nothwendigkeit abzuwenden; deswegen wünschte er Frieden mit den Schuiskys, welche, da sie Freunde im Reichsrathe und Anhänger im Volke, besonders unter den Handelsleuten, hatten, nicht aufhörten, Godunow sogar öffentlich anzufeinden (213). Der Metropolit, Dionysius, warf sich zum Friedensstifter auf; er brachte die Feinde in seinem Palaste, im Kreml, zusammen, sprach im Namen des Vaterlandes und der Religion, rührte, überredete sie — so schien es — und Boris reichte

den Schuiskys mit dem Anscheln der Rührung die Hand; sie schwuren, in brüderlicher Liebe zu leben, einander aufrichtig alles Gute gegenseitig zu gönnen, mit einander für den Staat Sorge zu tragen — und der Fürst Iwan Petrowitsch Schuisky ging von dem Metropoliten mit fröhlichem Gesicht hinaus auf den Platz bei dem Granowit-Palast, um das neugierige Volk von diesem glücklichen Frieden zu benachrichtigen, ein Beweis, wie lebhaften Antheil die Bürger, die schon Zeit gehabt hatten, sich nach dem Schrecklichen wieder zu erholen — damals an allgemeinen Angelegenheiten nahmen! Alle hörten dem geliebten, verehrten Helden von Pskow in der Stille des Schweigens zu; aber zwei Kaufleute traten aus dem Haufen heraus und sagten: „Fürst Iwan Petrowitsch! Ihr „macht Frieden auf Kosten unsrer Köpfe; sowohl uns „als Euch wird Boris den Untergang bringen!" Diese beiden Kaufleute wurden noch in derselben Nacht aufgehoben und an einen unbekannten Ort verschickt, auf Befehl Godunows, welcher die Schuiskys durch den Frieden zu entwaffnen wünschte, aber bald sah, daß sie, ihm an Hinterlist nichts nachgebend, unter der Maske der vorgeblichen neuen Freundschaft, seine Todfeinde geblieben waren und mit einem andern wichtigen, bis dahin noch geheimen Feinde des Groß-Bojaren gemeinschaftliche Sache machten. 1584-1587.

Obgleich die russische Geistlichkeit niemals weltliche Herrschbegierde kräftig an den Tag gelegt hatte, indem sie sich immer, selbst in kirchlichen Angelegenheiten, mehr in den Willen der Landesherren schmiegte, als sich ihm widersetzte; obgleich unsere Metropoliten seit der Zeit Johanns III. bei verschiedenen Gelegenheiten feierlich erklärt hatten, daß sie sich einzig mit der Anordnung des Gottesdienstes, mit christlicher Unterweisung, mit dem Gewissen und dem Seelenheil der Menschen beschäftigten (214), so nahmen diese Hierarchen, da sie auf den Landtagen Sitz und Stimme hat-

1584-1587. ten, bei wichtigen Staats-Einrichtungen zugezogen wurden — zwar keine Gesetze gaben, aber bürgerliche Gesetze doch gut hießen, oder bestätigten (215) — das Recht hatten, dem Zaaren und den Bojaren zu rathen, ihnen die Vorschriften des himmlischen Herrschers zum irdischen Heile der Menschen auszulegen — dennoch an den Regierungsgeschäften Theil, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und des Charakters der Landesherren; nicht viel unter Johann III. und Wassilji, mehr während der Kinder- und Jünglings-Jahre Johanns IV., weniger während der Zeit seiner Tyrannei. Was für eine Staatswichtigkeit hätte Theodor, der an Geist ein Kind war, an Frömmigkeit einen Klausner übertraf, sich eifriger mit der Kirche als dem Reiche beschäftigte, sich lieber mit Mönchen als den Bojaren unterhielt, — ohne Godunows Leitung, der Würde eines Oberpriesters geben können, zumal bei einem ehrgeizigen, klugen und beredsamen Metropoliten? Denn ein solcher war Dionysius, welcher den Zunamen des weisen Grammatikers führte. Allein Godunow strebte nicht deswegen nach der höchsten Gewalt, um sie den Mönchen abzutreten; er ehrte die Geistlichkeit so wie die Bojaren nur durch Hochachtungs-Bezeigungen; er hörte den Metropoliten wohlgeneigt an, überlegte mit ihm, handelte aber unabhängig und machte ihm oft durch die Unbeugsamkeit seines Willens Verdruß. Daraus läßt sich die feindliche Stimmung des Metropoliten gegen Godunow und seine enge Verbindung mit den Schuiskys erklären. Da Dionysius, die Schuiskys und ihre Freunde wußten, daß der Reichsverweser seine Größe der Zaarin verdankte, — und glaubten, daß der schwache Theodor auch keine starke Anhänglichkeit weder an Boris, noch an Irinen selbst haben könne und daß es leicht seyn würde, ihn durch die Wirkung der Ueberraschung und der Furcht zu allem Außerordentlichen zu bewegen — so beredeten sie sich ingeheim mit den moskowischen Kauf-

leuten, und mit einigen Staats- und Kriegs-Beamten (216), sich Theodoren im Namen von ganz Rußland feierlich zu Füßen zu werfen und ihn zu bitten, daß er sich von seiner unfruchtbaren Gattin scheiden lassen, sie gleich einer zweiten Solomonia ins Kloster schicken und eine andere nehmen möchte, um Erben zu bekommen, die für die Ruhe des Staates unumgänglich nothwendig wären. Dieses Flehen des durch den Gedanken, Ruriks Stamm auf dem Throne aussterben zu sehen, gleichsam in Schrecken gesetzten Volkes wollte man durch einen Aufruhr des Pöbels unterstützen. Man hatte, wie erzählt wird, auch schon eine Braut gewählt, die Schwester des Fürsten Mstislawsky, dessen Vater, von Godunow gestürzt, im cyrillschen Kloster gestorben war. Man setzte ein Papier auf, bestätigte es durch den Kreuzeskuß..... Aber Boris, der eine Menge ihm ergebener Leute und Aufpasser hatte, entdeckte noch zur rechten Zeit die für ihn fürchterliche Verschwörung und verfuhr, wie es schien, mit seltenem Edelmuthe; ohne Zorn, ohne Vorwürfe wünschte er dem Metropoliten das Gewissen zu rühren; er stellte ihm vor, daß die Scheidung gesetzwidrig sey, daß Theodor von der im Glanze der Jugend, der Schönheit und der Tugend blühenden Irina noch Kinder haben könne und daß der Thron in keinem Falle ohne Erben bleiben werde, da der Zaarewitsch Demetrius am Leben und gesund sey. Durch diese Milde vielleicht getäuscht, entschuldigte sich Dionysius, suchte auch seine Mitschuldigen mit ihrer eifrigen, ängstlichen Sorge für die Ruhe Rußlands zu entschuldigen und gab sein Wort, nicht weiter an eine Trennung der zärtlichen Gatten zu denken; Godunow aber, welcher versprach, sich weder an den Urhebern noch den Theilnehmern dieses hinterlistigen Anschlages zu rächen, begnügte sich mit einem einzigen Opfer; die unglückliche Fürstin Mstislawsky ward als eine gefährliche Nebenbuhlerin Irinens ins Kloster geschickt. Alles 1584-1587.

1584-1587. war ruhig in der Residenz, im Reichsrath und am Hofe; aber nicht lange. Um sein gegebenes Versprechen nicht offenbar zu verletzen, suchte der heuchlerisch gewissenhafte Godunow einen andern Vorwand zur Rache, indem er sich vor sich selbst mit der Bosheit seiner unversöhnlichen Feinde, mit dem Gesetze der eigenen und der Staatssicherheit, mit den Diensten, welche er Rußland geleistet und im Eifer für das Wohl desselben noch zu leisten gedenke, rechtfertigte; — er suchte und trug kein Bedenken, zu dem niedrigen Mittel, zu dem abgenutzten Werkzeuge der Tyrannei Johanns, zu falschen Angebereien, seine Zuflucht zu nehmen. Ein Diener der Schuiskys hatte ihm, wie man versichert, Ehre und Gewissen verkauft. Er erschien im Palaste mit der Nachricht, daß dieselben eine Verschwörung mit den moskowischen Kaufleuten angezettelt hätten und den Zaaren zu verrathen gedächten. Die Schuiskys wurden verhaftet, und auch ihre Freunde, die Fürsten Tatews, die Urossows, Kolütschews, Bükassows, viele Edelleute und reiche Kaufleute wurden eingezogen. Man ordnete ein Gericht an und verhörte die Angeklagten und die Zeugen. Vornehme und im Dienste stehende Personen wurden nicht körperlich angetastet, Kaufleute und Dienstboten aber ohne Erbarmen und fruchtlos gefoltert; denn keiner von ihnen bestätigte die Verleumdung des Angebers; — so sagte das Volk, allein das Gericht sprach die Beschuldigten nicht frei. Die Schuiskys entfernte man, indem man sich der Barmherzigkeit und der Dankbarkeit für die Dienste des Helden von Pskow rühmte, der Fürst Andreas Iwanowitsch, der für den Hauptverbrecher erklärt worden war, wurde nach Kargopol, der Fürst Iwan Petrowitsch, als ob er von jenem und dessen Brüdern verführt worden wäre, an den Bjelo-Ofero verschickt; den ältesten von ihnen, den Fürsten Wassily Skopin-Schuisky, entsetzte man der Statthalterschaft von Kargopol, verstattete ihm aber, als unschuldig, in

Verweisungen und Hinrichtungen.

Moskwa zu leben; Andere wurden in Bui-Gorodok, in Galitsch und Schuja eingekerkert, — der Fürst Tatem in Astrachan, Krjuk-Kolütschew in Nishny Nowogorod, die Bükassows und viele Edelleute in Wologda, in Siberien und in verschiedenen Wüsteneien; die moskowischen Kaufleute aber (Theilnehmer an der Verschwörung gegen Irinen) Feodor Magai, nebst sechs Gefährten, wurden auf dem Marktplatze geköpft. Noch hatte man den Metropoliten nicht angerührt; allein er wollte kein furchtsamer Zuschauer dieses Strafgerichts seyn und nannte Godunow mit hochherziger Kühnheit öffentlich, vor Theodors Angesichte, einen Verleumder und Tyrannen, indem er bewies, daß die Schuiskys und ihre Freunde nur wegen ihrer wohlgemeinten Absicht, das Vaterland von der gierigen Herrschsucht Godunows zu erretten, unglücklich geworden wären. Eben so kühn bezüchtigte der Erzbischof von Krutitzy, Warlaam, den Reichsverweser, indem er ihm mit der himmlischen Strafe drohte und, die irdische nicht fürchtend, Theodorn seine Schwäche und seine schimpfliche Verblendung vorwarf. Beide, Dionysius und Warlaam, wurden (wie es scheint, ohne Gericht) abgesetzt. Der erstere ward in das chutinsche, der letztere in das nowogorodsche Antonius-Kloster gesperrt und der Erzbischof von Rostow, Hiob, zum Metropoliten geweiht. Der Reichsverweser, der zwar die Menschen, aber Gott nicht mehr fürchtete, ließ — so versichern die Annalisten — die beiden vornehmsten Schuiskys, den Bojaren Andreas Iwanowitsch, einen Mann von ausgezeichnetem Verstande (217), und den berühmten Fürsten Iwan Petrowitsch — im Gefängniß erdrosseln ..... Der Retter Pskows und unserer Krieger-Ehre, der in der Geschichte unsterbliche Mann, dessen glorreiche That zum Ruhme des russischen Namens von Zeitgenossen in verschiedenen europäischen Sprachen beschrieben wurde (218), mußte sein lorbeerbekränztes Haupt in einem dumpfigen Kerker oder in einer Höhle

1584-1587.

Trauriges Ende des Helden Schuisky.

1584-1587. dem schimpflichen Strange überliefern! Sein Leichnam wurde im Kloster des heiligen Cyrill begraben ..... So fingen die Greuel an; so enthüllte sich das von den Reizen der Herrschaft berauschte, durch die Ränke seiner Feinde erbitterte, durch die Rache verhärtete Herz Godunows! — Boris, der durch Furcht die Mißgunst im Zaum zu halten, durch Gnade die Zahl seiner Anhänger zu vermehren und durch Weisheit in den Staatsgeschäften der Lästerung den Mund zu verschließen hoffte, unterfing sich zu derselben Zeit eines meineidigen Betrugs und einer neuen Grausamkeit. Der einzige, in der Geschichte von Liefland bekannte, eingebildete König von Liefland, der arme Magnus, hatte noch zu Johanns Zeiten sein Leben in Pilten beschlossen (219), wo seine verwitwete Gemahlin, Maria Wladimirowna, und ihre zweijährige Tochter, Eudoxia, ohne Vermögen, ohne Vaterland und ohne Freunde zurückgeblieben waren. Godunow berief sie nach Moskwa und versprach der jungen Witwe, Maria, ein reiches Leibgedinge und einen vornehmen Bräutigam; allein Boris, welcher in die Zukunft blickte und fürchtete, diese Urenkelin Johanns des Großen könnte es sich, im Sterbefalle Theodors und Dmitrys — obgleich beispiellos, obgleich mit den Grundgesetzen unseres Reiches nicht übereinstimmend — einfallen lassen, Ansprüche auf den Thron zu machen (über den er in Gedanken schon verfügt hatte), — ließ ihr, anstatt eines Leibgedinges und Bräutigams, nur die Wahl zwischen dem Kerker und dem Kloster! Maria, Nonne wider Willen, verlangte nur den einzigen Trost, von ihrer Tochter nicht getrennt zu werden; aber bald beweinte sie ihren, wie man glaubte, widernatürlichen Tod und verlebte noch acht Jahre im tiefen Gram, des Schicksals ihrer Eltern, ihres Gatten und ihrer Tochter mit bitteren Thränen gedenkend (220). Maria und Eudoxia, diese beiden Opfer des argwöhnischen Verbrechens, liegen in der Troitzky

Schicksal der Familie Magnussens.

Lawra, nahe bei der Stelle, wo wir außerhalb des 1584–1587.
Tempels das gleichsam geächtete Grab ihres Verfolgers sehen, den weder Größe, noch Ruhm von der Rache des gerechten Himmels erretteten.

Allein diese Rache erwartete noch fernere Verbrechen..... Nachdem Godunow den Hof durch das Strafgericht über die Schuiskys, die Geistlichkeit durch den Sturz des Metropoliten und die Bürger durch die Hinrichtung der angesehenen, moskowischen Kaufleute eingeschüchtert — mit seinen nahen Verwandten den Zaaren umgeben und den Reichsrath besetzt hatte, sah er keinen weitern Widerstand, keine wichtige Gefahr mehr für sich, bis zum Ende von Theodors Leben, — oder Schlummer; denn so kann man die demüthige Müßigkeit dieses traurigen Herrschers nennen, welche von Zeitgenossen folgender Maßen beschrieben wird (221):

„Theodor stand gewöhnlich um vier Uhr des Morgens auf und erwartete den Beichtvater in seinem Schlafgemach, das ganz mit Heiligenbildern behängt und Tag und Nacht mit Lampen erleuchtet war. Der Beichtvater kam mit dem Kreuze, dem Segen, mit Weihwasser und dem Bilde des Heiligen, der an diesem Tage in der Kirche gefeiert wurde (222), zu ihm. Der Zaar verneigte sich bis zur Erde und betete zehn Minuten oder mehr mit lauter Stimme; dann ging er zu Irinen in ihre besonderen Gemächer und mit ihr zusammen in die Frühmette; wenn er zurückkam, setzte er sich in dem großen Gemache auf einen Lehnstuhl, wo ihm einige seiner näheren Diener und Mönche guten Morgen wünschten; um 9 Uhr ging er zur Liturgie, um 11 Uhr speiste er zu Mittage und nach Tische schlief er nicht weniger als drei Stunden; dann ging er wieder in die Kirche zur Vesper und brachte die ganze übrige Zeit, bis zum Abendessen, mit der Zaarin, mit seinen Hofnarren und Zwergen zu, — indem er ihren Possen zusah, oder sie singen ließ — zuweilen auch, indem er sich an der Arbeit seiner Juweliere, Theodors Müßigkeit.

1584-1587. Goldarbeiter, Sticker und Maler ergötzte; des Nachts, wenn er schlafen gehen wollte, betete er wieder mit seinem Beichtvater und legte sich mit seinem Segen nieder. Außerdem besuchte er alle Wochen die Klöster in der Umgegend der Hauptstadt und vertrieb sich an Feiertagen die Zeit mit der Bärenhatze. Zuweilen umgaben den Zaaren Supplicanten bei seinem Austritte aus dem Palaste; aber der Eitelkeiten und Belästigungen der Welt sich entledigend, wollte er sie nicht anhören und schickte sie zu Boris."

Der schlaue Godunow, der sich innerlich über diese erniedrigende Unthätigkeit des Zaaren freute, bemühte sich um so mehr, Irinen in den Augen des Volkes zu erheben, indem er unter ihrem eigenen Herrscher-Namen, ohne den Theodors, Gnadenbriefe erließ, Menschen begnadigte, beschenkte und tröstete (223), um durch die allgemeine Liebe zu ihr, verbunden mit der Achtung und Dankbarkeit des Volkes, seine gegenwärtige Größe zu befestigen und die zukünftige vorzubereiten.

Zweites Hauptstück.

Regierung Theodors Johannowitsches.

Tod Bathorys. — Wichtige Unterhandlungen mit Lithauen. — Waffenstillstand. — Verkehr mit Oesterreich und mit Taurien. — Schwedischer Krieg. — Neuer Waffenstillstand mit Lithauen. — Größe Godunows. — Einführung der Patriarchenwürde in Rußland. — Anschlag Godunows. — Ermordung des Zaarewitsches Demetrius. — Feuersbrunst in Moskwa. — Einfall des Chans und Schlacht bei Moskwa. — Neue Würde Godunows. — Das donsche Kloster. — Verleumdung des Reichsverwesers und seine Rache. — Barmherzigkeit und Ruhm Godunows. — Irinens Schwangerschaft. — Geburt und Tod der Zaarewna Theodosia.

Von dem Jahre 1587 — 1592.

Den 12ten December 1586 starb Stephan Bathory (entweder an Gift, oder durch die Unwissenheit der Aerzte (224), wie man glaubte), einer der ausgezeichnetsten Herrscher in der Welt, einer der gefährlichsten Feinde Rußlands, dessen Tod mehr Freude bei uns, als Traurigkeit in seinem Reiche verursachte; denn wir fürchteten einen neuen Gedimin, einen neuen Witowt in ihm zu erblicken; die undankbaren Polen und Lithauer aber zogen eine wohlfeile Ruhe einer kostbaren Größe vor. Wenn Bathorys Leben und sein Geist nicht vor dem Tode Godunows erloschen wäre, so hätte Rußlands Ruhm noch in dem ersten Jahrzehend des Tod Bathorys.

neuen Jahrhunderts auf ewig verdunkelt werden können, so abhängig ist das Schicksal der Staaten von Personen und Zufällen, oder von dem Willen der Vorsehung!

Den 20. December erhielt der Bojarenrath aus verschiedenen Gegenden von dem Tode des Königs Nachricht, ob diese gleich noch nicht ganz glaubwürdig war. Unsere Wojewoden an der lithauischen Gränze schrieben davon an den Zaaren, wie von einem Gerüchte, indem sie hinzufügten, daß die gewalthabenden Pane den Gedanken hegten, Stephans Bruder, den Fürsten von Siebenbürgen, oder Sigismund, den Sohn des Königs von Schweden, oder ihn (nämlich Theodor) zum Könige zu erwählen. Die Ehre und der Vortheil dieser möglichen Vereinigung der drei Reiche schienen dem Godunow in die Augen springend; man
1587. schickte also den Edelmann Rshewsky unverzüglich nach Warschau, um sich über Stephans Tod Gewißheit zu verschaffen, den Panen unser Beileid zu bezeigen und den Vorschlag zu machen, den Zaaren zu ihrem Könige zu erwählen. Rshewsky kam mit einem Danksagungs-Schreiben der lithauischen Großen aus Nowogorodok zurück; sie wollten sich aber in keine Unterhandlungen einlassen, indem sie sagten, daß eine so wichtige Angelegenheit durch den Reichstag in Warschau entschieden würde, wohin der Zaar seine Gesandten schicken müsse; ingeheim aber gaben sie Rshewsky zu verstehen, daß Theodor und die moskowischen Bojaren zu kalt an sie schrieben, nicht wie der Kaiser, Frankreich und Spanien, von denen sie (nämlich die Pane) nicht nur mit Schmeicheleien, sondern auch mit reichen Geschenken überhäuft würden. Unterdessen waren Polen und Lithauen in heftiger Bewegung, — die Leidenschaften in Gährung — die Großen und der Adel in Spaltung; die Einen waren auf der Seite Samoiskys, des Waffenbruders Bathorys, die Anderen auf der Seite der Sborowskys, der Fände

Wichtige Unterhandlung mit Lithauen.

Stephans, so daß sie gegen die eifrigen Verehrer seines 1587.
ruhmvollen Andenkens, in den feierlichen Versammlungen, die Schwerter zogen. Man sah dem Reichstage wie einer Schlacht entgegen, man rüstete sich, warb Krieger, hielt Wachen und Feldlager. Aber das mit uns zusammengränzende Lithauen fürchtete Rußland; deshalb kamen vornehme Gesandte, Tschernikowsky und der Fürst Oginsky (den 6. April) nach Moskwa und flehten den Zaaren, er möchte durch eine neue Urkunde den Waffenstillstand mit ihrem verwaisten Lande noch bis zum Ende des Jahres 1588 verlängern. Die Bojaren, welche gern diesen Vertrag abschlossen, sagten ihnen, daß von den polnischen und lithauischen Großen das Glück und das Unglück ihres Vaterlandes abhänge, Glück, wenn sie sich dem großen Monarchen von Rußland unterwürfen, Unglück, wenn sie sich wieder an einen siebenbürgischen Barbaren, oder an den Schatten des schwedischen Königreichs wendeten. „Ihr habt schon einen Bathory auf dem Throne ge„habt (sprachen sie), und mit ihm Krieg, Verwüstung „und Schande; denn durch die Hand eurers Herrschers „habt ihr dem Sultan Tribut gezahlt. Kann man „wohl von einem an Geburt und Gemüth niedrigen, „nur nach Gewinnst gierigen und gegen die Christen„heit unbarmherzigen Fremdling Edelsinnigkeit erwar„ten? Kann in seinem Herzen die heilige Liebe woh„nen, ohne welche nach den Worten des Apostels auch „die Gewalt, Berge zu versetzen, nichts ist? Geschieht „es nicht vielleicht auch den Ottomanen zu gefallen, „daß ihr den Prinzen von Schweden wählen wollt? „Ohne Zweifel wird es ihnen recht seyn; denn innere „Kriege unter der Christenheit sind ihnen eine Freude, „und Blutvergießen ist unvermeidlich, wenn Sigis„mund mit seinem Haß gegen Rußland den Thron „der Jagellonen besteigt. Unsern eben so großen, als „huldreichen Monarchen kennt ihr schon; ihr wißt, „daß die erste Handlung nach seiner Thronbesteigung

1587. „die unentgeltliche Befreiung eurer Gefangenen war,
„eine dem Bathory unbegreifliche Großmuth; denn er
„trieb bis ans Ende seiner Tage mit den russischen
„Gefangenen Handel. Bathory ist im Grabe und
„Theodor freut sich nicht darüber, er denkt nicht an
„Rache, sondern giebt euch sein Beileid zu erkennen
„und bietet euch ein Mittel an, Lithauen nebst Polen
„auf ewig zu beruhigen; er wünscht den Königsthron
„nicht zur Vermehrung der Stärke und des Reichthums
„seines Landes (denn er ist durch Rußland mächtig
„und reich), sondern um euch gegen die Ungläubigen
„zu vertheidigen; er verlangt ganz und gar keine
„neuen Einkünfte; er tritt den Panen und der Rit-
„terschaft Alles ab, was das Land dem Könige ent-
„richtet hat, wird ihnen außerdem Landgüter in den
„neuen russischen Besitzungen geben, und aus seinem
„eigenen Schatze an den Ufern des Dnjepers, des Donetz
„und Dons Festungen errichten; damit hinführo der Fuß
„der Ottomanen und der Krimmer weder die kiewschen,
„noch die volhynischen, noch podolschen Provinzen be-
„trete. Die Herrscher der Ungläubigen werden die
„Arme sinken lassen; eingeschlossen in ihre Gränzen,
„werden sie sich kaum darin zu erhalten vermögen.
„Rußland nimmt für sich Asow, Kaffa und die krimm-
„sche Chanschaft, — für euch die Donauländer. Zahl-
„reiche Kriegsvölker erwarten das Wort des Zaaren,
„um loszubrechen..... gegen wen? entscheidet.... ob
„gegen die Feinde der Christenheit, wenn ihr einen
„Monarchen mit uns haben werdet, oder gegen Lithauen
„und Liefland, wenn ihr uns die Schweden vorzieht.
„Denkt nicht an die Freundschaft des Sultans; denn
„was für eine Uebereinstimmung kann herrschen zwischen
„dem Lichte und der Finsterniß? — was für eine Gemein-
„schaft des Gläubigen mit dem Ungläubigen? Denkt
„an Ruhm und Sieg. Was steht unserer Brüder-
„schaft im Wege? Euer unglücklicherweise eingewur-
„zelter Haß gegen Rußland. Wollen wir zur Liebe

„zurückkehren. Alles hängt vom Anfang ab und ein 1587.
„kleines Feuer bringt eine große Flamme hervor. Der
„Landesfürst von Rußland, — indem er euch Sicher-
„heit und Größe verspricht, verlangt von euch nichts
„als Freundlichkeit.“ Die Gesandten baten den Zaaren, jemand von seinen Großen zum Reichstage zu senden und zwei Bojaren, Stephan Godunow und der Fürst Trojekurow, gingen, nebst dem Djáken Wassily Schtschelkalow, mit gänzlicher Vollmacht von dem Zaaren und 48 Briefen an geistliche und weltliche, polnische und lithauische Staatsbeamte versehen, jedoch ohne Geschenke, unverzüglich aus Moskwa nach Warschau ab. Theodor legte dem Reichstage folgende Bedingungen vor.

„1) Der Landesfürst von Rußland soll König
„von Polen und Großfürst von Lithauen seyn, die Völ-
„ker aber der beiden Reiche sich zu ewiger, unzer-
„trennlicher Freundschaft verbinden.

„2) Der Landesfürst von Rußland soll in Per-
„son und mit allen Kräften das ottomanische Reich
„bekriegen, den Chan von der Krimm stürzen, an sei-
„ner Statt Saidet-Gerai, den Diener Rußlands, ein-
„setzen und im Bunde mit dem Kaiser, dem Könige von
„Spanien und dem Schach von Persien die Moldau,
„die Walachei, Bosnien, Serbien und Ungarn von
„dem Joche des Sultans befreien, um dieselben zu
„Lithauen und Polen zu schlagen, deren Kriegsvölker
„bei dieser Gelegenheit in Verbindung mit den russi-
„schen handeln werden.

„3) Das moskowische, astrachansche und kasan-
„sche Heer wird, ohne Löhnung und Sold, zur Vertei-
„digung Lithauens und Polens immer fertig stehen.

„4) Der Landesherr soll ihre Rechte und Frei-
„heiten in keinem Stücke verändern, ohne den Aus-
„spruch des gewalthabenden Reichsrathes der Repu-
„blik; dieser verfügt unabhängig über den Schatz und
„alle Staatseinkünfte.

1587. „5) Die Russen können in Lithauen und Polen, „und die Lithauer und Polen in Rußland ungehindert „wohnen und sich untereinander verheirathen.

„6) Der Landesherr verleiht den ärmeren li„thauischen und polnischen Edelleuten Ländereien am „Don und am Donetz.

„7) Wem vom Kriegsvolke Stephan Báthory „schuldig geblieben ist, dem zahlt der Landesherr aus „seinem eigenen Schatze, bis zu hundert tausend un„grischer Goldstücke,

„8) Die Gelder, welche zur Unterhaltung der „nun nicht mehr nöthigen Festungen zwischen Lithauen „und Rußland verwendet worden sind, sollen von bei„den Staaten zu dem Kriege gegen die Ungläubigen „angewendet werden.

„9) Wenn Rußland die Schweden und Dänen „aus Esthland vertrieben haben wird, tritt es alle „Städte desselben, außer Narwa, an Lithauen und Po„len ab.

„10) Den lithauischen und polnischen Kaufleu„ten soll der Weg in allen Gebieten des moskowischen „Reiches und durch dieselben nach Persien in die Bu„charei und andere östliche Länder frei und offen ste„hen; eben so auch zur See nach der Mündung der „Dwina, nach Siberien und in das große chinesi„sche Reich, wo Gold und Edelsteine wachsen.“

In dem schriftlichen Verhaltungsbefehle der Gesandten ist ein Artikel über den Zaarewitsch Demetrius bemerkenswerth, wo es heißt: „wenn die Pane des „jüngeren Bruders des Zaaren erwähnen, so ist ihnen „zu erklären, daß er ein Kind sey, ihren Thron nicht „besteigen könne und in seinem Vaterlande erzogen „werden müsse.“ Der Reichsverweser hatte ihm ein anderes Schicksal bereitet!

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Theodor gleich seinem Vater und Großvater ernstlich nach der Königskrone strebte, um die von Alters her feindseligen

Reiche durch die Bande der Brüderschaft zu verknüpfen, 1587.
da er dem gewalthabenden Reichsrathe diese vortheilhaften Bedingungen, nebst schmeichelhaften Versprechungen und glänzenden Hoffnungen bot, — da er eine Million Rubel (jetzigen Geldes) aufopferte und sich, im Gegensatz der Hauptforderung Johanns, damit begnügte, ohne alle Erbfolg-Rechte für seine Kinder oder seinen Stamm, mit beschränkter Gewalt ausgerüsteter Wahl-König zu seyn. Ob es wirklich die Meinung des Zaaren, oder des Reichsverwesers war, sich gegen den Sultan zu rüsten, um durch die Eroberung der reichen Donauländer Lithauen und Polen zu verstärken, welche in Zukunft besondere Herrscher haben und Rußland aufs Neue anfeinden konnten? Allein er hatte zu einer so wichtigen Unternehmung das Bündniß des Kaisers, Spaniens und Persiens zur Bedingung gemacht und die Einbildungskraft der Pane durch den kühnen und großen Gedanken zu blenden gesucht, ohne eine bestimmte Verpflichtung einzugehen. Nachdem sich Theodor, um seinem Gesuche Erfolg zu verschaffen, zur Nachgiebigkeit und Herablassung bereit gezeigt hatte, bewies er auch eine kaltblütige Unbiegsamkeit, als der Reichstag unüberlegter Weise Opfer von ihm verlangte, die mit der Religionsverfassung, der Würde und dem Vortheile Rußlands unvereinbar waren.

In dem Dorfe Okunewo, funfzehn Werst von Warschau, wurden unsere Bojaren, Stephan Godunow und Trojekurow (den 12. Julius), im Namen des polnischen Reichsrathes angehalten, indem man ihnen sagte, daß in der von tobenden Kriegsvölkern, von Aufruhr und Zwistigkeiten erfüllten Hauptstadt kein sicheres Unterkommen für sie sey. So war es auch in der That. Die Geistlichkeit, die Großen und die Ritterschaft, oder Schlachta, konnten sich in der Wahl eines Königs nicht vereinigen, Samoisky und seine Freunde schlugen, der verwitweten Gemahlin Bathorys zu gefallen, den schwedischen Prinzen, Sigismund, den Sohn ihrer Schwe-

1587. ster, vor; die Sborowskys den Herzog von Oesterreich, Maximilian; die lithauischen Pane und der Primas, der Erzbischof von Gnesen, Theodorn; der Sultan aber, welcher Stephans Bruder begünstingte, bedrohte sie mit Krieg, wenn sie anstatt seiner Maximilian, oder den Zaaren von Moskwa, Feinde des ottomanischen Reichs, erwählen würden. Das sogenannte Ritterschafts-Kolo, der Ort ihrer lärmenden Versammlungen, stellte zuweilen das Schauspiel einer Schlacht dar, Haufen von Bewaffneten schossen auf einander. — Endlich kam man vernünftiger Weise überein, dem inneren Zwiste ein Ende zu machen und in freiem Felde drei Panniere aufzustellen, das russische, das kaiserliche und das schwedische, um die Zahl der Wähler unter einem jeden sehen und danach die Mehrheit der Stimmen entscheiden zu können. Theodors Pannier war die moskowische Mütze, das österreichische der deutsche Hut, das schwedische ein Häring — und das erstere behielt die Oberhand; unter demselben strömte eine so große Menge Menschen zusammen, daß sich die Freunde Oesterreichs und der Schweden, da sie ihre geringe Anzahl sahen, Schande halber den Unsrigen zugesellten. Allein dieser glänzende Triumph der russischen Partei ward vereitelt, als es zur Feststellung der Bedingungen kam.

Den vierten August wurde Godunow und Trojekurow in dem Ritterschafts-Kolo von der Geistlichkeit, den Großen und dem Adel sehr ehrenvoll empfangen; man hörte Theodors Vorschläge an, und da man fernere Erklärungen wünschte, so wählte man 15 von den Großen, geistlichen und weltlichen Standes, welche deshalb mit unseren Gesandten in dem Dorfe Kamenetz bei Warschau zusammenkommen sollten. Da kamen ihnen diese Deputirten zum Erstaunen Godunows und Trojekurows mit folgenden Fragen entgegen: „Wird der Landesfürst von Moskwa Rußland mit dem Königreiche so vereinigen, wie Lithauen mit Polen verbunden ist, auf ewig und unzertrennlich? Wird

er zur römisch-katholischen Kirche übertreten? Wird 1587.
er dem Statthalter des Apostels gehorsam seyn? Wird
er sich in der lateinischen Kirche zu Krakau von dem
Erzbischof von Gnesen zum König krönen und salben
lassen und das heilige Abenmahl empfangen? Wird er
über 10 Wochen in Warschau seyn? und wird er in
seinem Titel das Königreich Polen vor der moskowi-
schen Zaarschaft nennen?" — Die Bojaren antworteten:
„1) Der Zaar wünscht Lithauen und Polen mit Rußland
„auf ewig zu vereinigen, so, daß sie sich einander bei feind-
„lichen Einfällen mit allen Kräften beistehen und ihre
„Einwohner frei aus einem Lande in das andere reisen
„können: die Lithauer zu uns und die Russen nach Li-
„thauen, mit der Genehmigung des Landes-
„herrn. 2) Er ist in der griechischen, rechtgläubigen
„Kirche geboren und wird immer in ihr und nach ih-
„ren heiligen Gebräuchen leben; zum König muß er in
„Moskwa, oder Smolensk, in Gegenwart eurer Reichs-
„stände gekrönt werden; er macht sich verbindlich, den
„Papst zu ehren und der Einwirkung seiner Gewalt
„auf die polnische Geistlichkeit kein Hinderniß in den
„Weg zu legen; allein er wird ihm nicht erlauben,
„sich in die Angelegenheiten der griechischen Kirche zu
„mischen. 3) Der Zaar kömmt zu euch, sobald es seine
„Zeit erlaubt. 4) Die Krone Jagellos wird
„unter der Mütze Monomachs und Theodors
„Titel wird seyn: Zaar und Großfürst von ganz
„Rußland, von Wladimir und Moskwa,
„König von Polen und Großfürst von Li-
„thauen. Wenn auch das alte und das neue Rom, oder
„die Kaiserstadt Byzanz zu uns träte, so würde der
„Landesherr auch ihren alten, berühmten Namen in
„seinem Titel nicht höher stellen, als Rußland."

„Und also wünscht Theodor nicht, unser König
„zu seyn," versetzten die Pane, „er verweigert es ent-
„schieden und macht Versprechungen, die nicht aufrich-
„tig sind; er schreibt zum Beispiel, daß sein Heer be-

1587. „reit sey, uns gegen den Sultan zu vertheidigen; die „Türken fallen gewöhnlich aus der Moldau, von der „Donau her, und aus Transsylvanien, von Bjelgorod „her, in unser Land ein; das moscowische Heer aber „ist weit, das astrachansche und kasansche noch weiter. „Der Sultan, der Kaiser und die Schweden bedrohen „uns mit Krieg, wenn wir nicht nach ihrem Wunsche „einen König erwählen; was giebt uns denn der Zaar? „und wie viel wird er denn jährlich zur Unterhaltung „des Heeres aussetzen? denn wir haben selbst Leute „genug, wir verlangen die moskowischen nicht. Geld „ist auch nöthig, um die Partei eurer Freunde auf „dem Reichstage zu verstärken. Wißt ihr wohl, daß „sich der Kaiser anheischig macht, für die Wahl Maxi„milians dem gewalthabenden Reichsrathe sogleich 600 „tausend Gulden zu zahlen und im Verlaufe von sechs „Jahren alljährlich ebensoviel zu schicken, — der Kö„nig von Spanien aber 800 tausend und alljährlich „ebensoviel im Verlauf von acht Jahren." — Die Gesandten sagten: „Der Zaar hat ein zahlreiches Heer „leichter Truppen zu eurer Vertheidigung in Bereit„schaft; wolgaische und donsche Kosaken und selbst „Krimmer; denn Saidet-Gerai, ein Dienstmann des „Zaaren, wird ihr Chan werden. Theodor ist auch ge„willigt, euch mit seinem Schatze zu unterstützen, aber „ohne alle Verpflichtung. Ihr prahlt mit der Frei„gebigkeit Oesterreichs und des Königs von Spanien; „aber bedenkt, daß der rechtgläubige Zaar nicht des „eigenen Vortheils und der Ehre wegen, sondern nur, „um eurer Ruhe und Größe willen die Königskrone „begehrt. Wie lange Jahre ist Christenblut in den „Schlachten der Russen mit Lithauen geflossen? Der „Zaar gedenkt, dieses Elend auf ewig zu beseitigen; „aber ohne das zu beherzigen, wägt ihr, Pane, das „spanische und österreichische Gold! Es sey denn, wie „es euch gefällt; und wenn Geld euch lieber ist, als „die Ruhe der Christen, so wisset, daß unser Landes-

„herr kein Kaufmann seyn mag und daß er für Geld 1587.
„weder Freunde, noch euer Königreich haben will; er
„hat keine Lust, den Golddurst von Menschen zu näh-
„ren, die gegen das Wohl des Vaterlandes unempfind-
„lich sind, und sie zu den tobenden Zänkereien des
„Reichstags gegen einander zu bewaffnen; denn er
„liebt weder Schlägereien noch Widergesetzlichkeiten!"

Diese Festigkeit brachte eine starke Wirkung bei den Deputirten hervor; sie standen auf, besprachen sich eine Zeit lang heimlich unter einander und erklärten dann den Gesandten voll Verdruß, daß Theodor den Thron der Jagellonen nicht besteigen werde; als aber Godunow und Trojekurow ihnen vorschlugen, die Königswahl aufzuschieben und Gesandte zu neuen Erklärungen mit dem Zaaren nach Moskwa zu senden, da antworteten der Cardinal Radzivil und andere Deputirte: „Ihr treibt Scherz mit uns. Aus allen Gegen-
„den Lithauens und Polens sind wir in Warschau zu-
„sammengekommen, leben hier seit acht Wochen wie
„im Kriege, verlieren Ruhe und Geld — und ihr ver-
„langt noch einen andern Reichstag! — Ohne Wahl
„gehen wir nicht auseinander." Da riethen ihnen Theo-
„dors Gesandte, Maximilian, den Freund Rußlands,
zu wählen! „Wir brauchen eure Lehren nicht," antworteten die Pane grob, „uns befiehlt Gott, aber nicht
„der Zaar von Rußland." — Man wollte endlich wenigstens einen Frieden abschließen, konnte aber auch dabei über die Bedingungen nicht einig werden; Lithauen verlangte Smolensk und das sewersche Land, und Theodor Dorpat. Man ging mit gegenseitigem Unwillen auseinander, aber damit waren die Unterhandlungen noch nicht geendigt. Diesen und den folgenden Tag fanden zwischen den Landesständen des Reichstags, den Freunden Oesterreichs, Schwedens und Rußlands hitzige Wortwechsel Statt (125). Die Ersteren, besonders die Geistlichkeit und alle Bischöfe sagten, daß es dem Gewissen zuwider sey, einen Fremdgläubigen,

1587. einen Ketzer zum Könige zu haben; ihre gleichgesinnten weltlichen Großen fügten noch hinzu: „den eingewurzelten Erbfeind Lithauens und Polens, der mit der „ganzen Schwere der russischen Macht den Königsthron „besteigen wird, um unsere Freiheit, unsere Rechte und „Gesetze zu erdrücken! Ihr habt euch über Bedrückung beklagt, als Stephan einige hundert ungarischer „Haiducken zu uns brachte; was wird es erst seyn, „wenn wir die schreckliche Opritschnina, die unzähligen Tausende hochmüthiger, trotziger Moscowiten „hier sehen werden? (256) — Glaubt ihr wohl, daß „sie sich in ihrem Stolze mit uns vereinigen wollen? „Haben sie nicht etwa eher Lust, unser Reich an „das moskowische zu flicken, wie einen „Aermel an den Rock?" Andere setzten Theodorn herab, indem sie ihn einen Geistesdürftigen nannten, der nicht fähig sey, das Reich zu hüten, die Eigenmacht zu zügeln und der königlichen Macht Stärke zu geben und fügten hinzu, daß er wohl kaum in sechs Monaten bei ihnen seyn könne, die Türken aber, die unversöhnlichen Feinde des Zaaren, Eroberer zweier oder dreier muselmanischer Reiche, würden unterdessen Zeit haben, Krakau zu erobern. Die Großen von unserer Partei erwiederten darauf: „Das erste Gesetz für einen Staat ist Sicherheit; durch Theodors Wahl be„sänftigen wir einen mächtigen Feind, Rußland, und „finden in ihm einen Schutz gegen einen andern, nicht „weniger gefährlichen Feind, die Türken. Der Sultan „verbietet uns, Theodorn auf unsern Königsthron zu „erheben; aber soll man dem Feinde etwa gehorchen? soll „man nicht namentlich das Gegentheil von dem thun, „was er wünscht? Was den Glauben anlangt, so ist „Theodor im Namen der heiligen Dreieinigkeit getauft „und wir wissen, daß sich in Rom eine griechische „Kirche befindet, folglich verdammt der Papst diesen „Glauben nicht und wird ihm ohne Zweifel gestatten, „in demselben, wenn auch vielleicht unter gewissen Be-

„dingungen, zu verbleiben. Theodor hat großmüthig 1587.
„unsere Gefangenen befreit, die Empörungen in seinem
„Reiche gestillt und den Chan zwei Mal besiegt; er
„wünscht im Geiste der Liebe zwei Staaten mit einan-
„der zu vereinigen, deren gegenseitiger Haß schon so
„viel Unheil hervorgebracht hat, und im Namen des
„Gesetzes über freie Männer zu herrschen, da er selbst
„herrschender Regent ist; wo ist denn da Geistesar-
„muth? Sehen wir nicht einen menschenfreundlichen
„und weisen Monarchen in ihm? Könnte er wohl
„ohne Verstand die unbeständigen und hinterlistigen
„Russen beherrschen? (227) Dazu ist auch Geistesdürf-
„tigkeit des Herrschers für ein Reich weniger ver-
„derblich, als innere Zwistigkeiten. Wir sinnen auf
„nichts Neues. Wie viele von euch verlangten vor
„der Wahl Heinrichs und nach seiner Flucht den Zaa-
„ren von Moskwa in der Ueberzeugung, daß Johann
„die Tyrannei in Rußland lassen und nur mit seiner
„hülfreichen Macht zu uns kommen würde? Hat sich
„seit jener Zeit irgend etwas geändert? zum Bessern
„allenfalls, denn Theodor übt auch in Rußland keine
„Tyrannei, sondern liebt seine Unterthanen und wird
„von ihnen geliebt.“

Diese Zuredungen bewogen den Reichsrath, die Unterhandlungen zu erneuern. Deputirte desselben kamen abermals mit den moskowischen Gesandten in Kamenetz zusammen und verlangten, der Zaar sollte dem gewalthabenden Reichsrathe unverzüglich hundert tausend Gulden zur Bestreitung der Kriegskosten einhändigen; Festungen nicht am Don, wo sie nur für Rußland nützlich seyn könnten, sondern auf der südwestlichen Gränze Lithauens anlegen — den dnjeperschen Kosaken aus seinem eigenen Schatze Sold zahlen und dem polnischen Adel nicht in entfernten, wüsten Steppen, wie es deren auch in Lithauen, hinter Kiew, genug gebe, sondern in dem smolenskischen und sewerschen Gebiet Ländereien anweisen. Die Gesand-

1587. ten bewiesen einige Nachgiebigkeit, sie bewilligten den Panen 100 tausend Gulden, verweigerten auch die anderen Forderungen nicht und schlugen vor, daß sich Theodor in seinem Titel: Zaar von ganz Rußland, König von Polen, Großfürst von Wladimir, Moskwa und Lithauen nennen sollte. Das Haupthinderniß in Absicht auf den Glauben verminderte sich, als der Wojewode von Wilna, Christoph Radzivil, und der von Troki, Jan Gljebowitsch, unseren Gesandten ingeheim sagten, daß Theodor trotz ihrer Geistlichkeit in der griechischen Kirche verbleiben könne, wenn er sich nur die Genehmigung des Papstes auswirke und ihm Hoffnung zur Vereinigung der Kirchen gebe. „Zu seinem eigenen „und zu unserem Besten (sagten sie) muß Theodor nach„giebig seyn, denn, im Falle er auf seinem Sinne be„steht, wählen wir den Schweden, Rußlands Feind, „und nicht Maximilian, von dem in Lithauen niemand „etwas hören will, weil er habsüchtig und arm ist, „er würde uns in einen Krieg mit dem Sultan ver„wickeln und dem Königreiche weder mit Leuten noch „Geld aushelfen. Der Kaiser selbst ist nur an Titeln „groß und an Schulden reich. Wir kennen die Gewohn„heit der Oesterreicher, die Rechte und Freiheiten der „Länder, die sich ihnen unterwerfen, auszurotten und „die Einwohner überall mit unerschwinglichen Auflagen „zu beschweren. Zudem finden wir es geschrieben in „unseren Büchern und es ist zum Sprichwort bei uns „geworden, daß die slavische Zunge kein Heil zu er„warten hat von der deutschen!“

Allein Theodor wollte um keine Gnade bei dem Papst nachsuchen, noch ihn durch ein falsches Versprechen, die Kirchen zu vereinigen, täuschen; er wollte sich nicht einmal (was auch alle lithauische Pane ausdrücklich verlangten) in Polen von einem lateinischen Bischof zum König krönen lassen, indem er den Gedanken verabscheute, der Rechtgläubigkeit, oder der Würde

eines Monarchen von Rußland dadurch zu nahe zu 1587.
treten — und unsere Gesandten, welche mit den Deputirten des Reichstages freundschaftliche Zusammenkünfte hatten, erfuhren von ihnen, daß der Kanzler Samoisky und einige Pane den Prinzen von Schweden, der Wojewode von Posnanien aber, Stanislaus Sgurka, und die Sborowskys Maximilian erwählt hätten (228). Vergebens versicherten die lithauischen Großen unseren Gesandten, daß diese Wahl als widergesetzlich ohne Wirksamkeit bleiben würde; daß, wenn Theodor wirklich König zu werden wünsche und sich entschließen wolle, ohne Zeitverlust zu ihnen zu kommen, sie sich alle über Hals und Kopf nach Krakau stürzen und die Krone weder dem Schweden, noch dem Oesterreicher geben würden! Mit dem Schwerte in der Hand und mit dem Golde der verwitweten Königin, Anna, verschaffte Samoisky Sigismunden den Thron, nachdem er die Wahl Maximilians vernichtet hatte. Unseren Gesandten gelang nur Eines, einen fünfzehnjährigen Waffenstillstand mit dem gewalthabenden Reichsrathe, ohne alle Abtretungen und Vortheile, abzuschließen, mit der einzigen Bedingung, daß beide Staaten behalten sollten, was sie besäßen und der erwählte König diesen Vertrag durch seine Bevollmächtigten in Moskwa bestätigen ließe (229). — Noch hoffte Theodor, daß wenigstens Lithauen Sigismunden nicht als König anerkennen würde und schrieb deshalb noch schmeichelhafte Briefe an die dasigen Großen, worin er seine Einwilligung gab, besonderer Großfürst von Lithauen, Kiew, Volhynien und Masovien zu seyn und ihnen Unabhängigkeit und Sicherheit versprach; auch Godunow schrieb an sie, und schickte jedem von ihnen reiche Geschenke (gegen zwanzig tausend Rubel, jetzigen Geldes, an Werth).... allein zu spät! Der Edelmann Rshewsky kehrte mit der Nachricht aus Lithauen zurück, daß Sigismund den 16. December in Krakau gekrönt worden sey, und daß die lithauischen

Waffenstillstand.

1587. Großen ihre Einwilligung zu dieser Wahl gegeben hätten. Rshewski wußte schon davon, allein er händigte ihnen die Geschenke ein; sie nahmen sie mit Dank an und wünschten, daß der Zaar sich gegen das glaubensverwandte Lithauen immer gnädig beweisen möchte!

Der Zaar zeigte Verdruß, nicht über die Verwerfung seiner Bedingungen, sondern über die Wahl Sigismunds. Da wir mit Oesterreich in keiner Nebenbuhlerschaft standen, so hätte Theodor sowohl als Johann dem Erzherzoge das Königreich gern gegönnt; allein die enge Verbindung des schwedischen Reichs mit Polen verstärkte diese beiden Feinde unseres Landes und die Hauptverpflichtung, welche Samoisky Sigismunden auferlegte, bestand darin, sich zugleich mit seinem Vater, dem Könige von Schweden, Johann, gegen Rußland zu rüsten, Moskwa, oder wenigstens Smolensk und Pskow zu erobern und mit der schwedischen Flotte den dwinaschen Hafen, zum heiligen Nicolaus, zu nehmen, um unseren Seehandel zu vernichten. Es schien, als ob Bathorys feindseliger Geist in Samoisky noch fortlebte! — Um desto mehr wünschte Theodor, die Pläne und die Schritte unserer Politik mit der österreichischen in Uebereinstimmung zu setzen.

1587-1591. Verkehr mit Oesterreich und mit der Krimm.

Von dem Jahre 1587 bis 1590 schickten wir einen Eilboten über den andern nach Wien (230), indem wir in den Kaiser drangen, er möchte alle mögliche Mittel anwenden, um Maximilianen die Krone von Polen zu verschaffen, wenn nicht durch die Wahl — so mit Gewalt — wir erboten uns, ihn auch mit Geld zur Rüstung zu versehen — versicherten, daß es uns sogar noch angenehmer seyn würde, dieses Reich an Oesterreich abzutreten, als es mit Rußland vereinigt zu sehen — lebhaft schilderten wir das Glück der Ruhe, welche sich dann im Norden Europas befestigen und ihn in die Möglichkeit versetzen werde, sich mit dem großen Werke, der Vertreibung der Türken aus Byzanz, zu beschäftigen — wir rühmten uns unserer Stärke,

indem wir sagten, daß es von Rußland abhänge, zahl- 1587-1591.
lose asiatische Schwärme gegen den Sultan zu wälzen, daß der Schach von Persien 200 tausend Mann, der Zaar von Bucharien 100 tausend, der chiwinsche 50 tausend, der iberische 50 tausend, der Beherrscher von Dagestan 30 tausend, die Tscherkessen-, tjumenschen und Okutschen-Fürsten 70 tausend und die Nogayer 100 tausend Mann ins Feld stellen würden; daß es ein Leichtes für Rußland sey, den Schweden zu demüthigen, daß es dann, da es keinen Feind weiter habe, seine Kreuzes-Legionen an die Heere Oesterreichs, Deutschlands, Spaniens, des Papstes, Frankreichs und Englands anschließen wolle — und die ottomanischen Barbaren würden nur noch in der Erinnerung vorhanden seyn! Die moskowischen Eilboten wurden in Lithauen und in Riga aufgehalten; wir öffneten deshalb einen andern Weg nach Oesterreich, durch das nördliche Weltmeer und Hamburg; wir wollten, Rudolph und Maximilian sollten unverzüglich Bevollmächtigte nach Moskwa schicken, um Uebereinkunft zu treffen, wo und wie verfahren werden sollte. Und als Theodor die Nachricht erhielt, daß Samoisky, in Verfolgung des fliehenden Maximilians, in Schlesien eingedrungen sey, einen entscheidenden Sieg über ihn erfochten, ihn gefangen genommen habe und in der Gefangenschaft schimpflich behandele, warf er Rudolphen die Schande der unerhörten Erniedrigung Oesterreichs vor. Aber Alles war fruchtlos. Der Kaiser gab in seinen Antworten nur seine Dankbarkeit für die gute Meinung des Zaaren zu erkennen; anstatt eines vornehmen Herrn schickte er (im Junius 1589) einen nicht viel bedeutenden Staatsbeamten, Warkotsch, nach Moskwa (231), indem er sich mit Mangel an Zeit und den Unbequemlichkeiten der Gemeinschaft zwischen Oesterreich und Rußland entschuldigte und schrieb, daß wegen des türkischen Krieges vorher noch mit Spanien Uebereinkunft getroffen und ein so wichtiges Vorhaben vor England und Frank-

1587-1591. reich verheimlicht werden müsse, da diese sich um die Gunst des Sultans bewürben, daß der Krieg mit Polen nothwendig sey, aber Maximilian vorher befreit werden müsse...., Und der Zaar erfuhr, daß der Kaiser die Freiheit seines Bruders erbettelt und sich eidlich verpflichtet habe, an die polnische Krone nicht weiter zu denken und in ewigem Frieden mit diesem Reiche zu leben. „Ihr fangt große Dinge an," schrieb Godunow an das österreichische Ministerium, „aber „ihr vollbringt sie nicht. Euretwegen hat der recht„gläubige Zaar alle freundschaftliche Anerbietungen „des Sultans und des Chans nicht anhören wol„len; euretwegen sind wir mit ihnen und mit Lithauen „gespannt; ihr aber, uneingedenk eurer Ehre, macht „Frieden mit dem Sultan und Sigismund!" Mit einem Worte, wir hatten in dem durchaus nutzlosen Verkehr mit Oesterreich Zeit und Geld verloren.

Weit kräftiger verfuhr damals, im Geiste unserer Politik, ein Barbar, der neue Chan von der Krimm, der Nachfolger und Bruder des im Jahre 1588 verstorbenen Islams, Namens Kasy-Gerai. — Als er mit einem Gnadenbriefe des Sultans und dreihundert Mann Janitscharen aus Konstantinopel angekommen war, um die Herrschaft über die verwüsteten Ulussen zu übernehmen (232), sah er die Nothwendigkeit, ihnen wieder aufzuhelfen, das heißt, Beute zu suchen, da er keinen andern Erwerbszweig als den Raub kannte. Zum Schauplatz des Mordens mußte Lithauen, oder Rußland gewählt werden. Der Chan zog Lithauen, in der Hoffnung auf die Herrenlosigkeit desselben, oder die Schwäche des neuen Königs, vor; und indem er sich bereitete, durch Gewalt Sigismunds Land zu verwüsten, suchte er Theodorn durch Schmeichelei reiche Geschenke abzulocken. Er schrieb an ihn, daß, da er uns aufrichtiger als alle seine Vorgänger zugethan sey, er den Sultan beredet habe, den Gedanken an die Eroberung Astrachans aufzugeben (233), und daß Mos-

kwa und Taurien immer einen und dieselben Feinde haben werde. Gegen das Ende des Jahres 1589 benachrichtigte Kasy-Gerai den Zaaren von der Einäscherung mehrerer Städte und Dörfer in Lithauen und Galizien durch die Krimmer. Theodor lobte den Chan wegen seines Muthes und seiner freundschaftlichen Stimmung gegen uns und beehrte ihn, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, mit mäßigen Geschenken, hielt jedoch ein starkes Heer an den Ufern der Oka; folglich traute er ihm nicht viel. 1587-1591.

Allein Bathory war nicht mehr, der Sultan rüstete sich nicht gegen Rußland und der Chan hauste in Lithauen. Diese Umstände schienen dem Zaaren günstige für ein wichtiges Unternehmen, das die Ehre Rußlands schon längst geheischt hatte. Wir rühmten uns unserer Macht, da wir in der That das zahlreichste Heer in Europa hatten; — und doch war ein Theil des alten Rußlands schwedische Besitzung! Die Frist des mit dem Könige Johann abgeschlossenen Waffenstillstandes ging schon im Jahre 1590 zu Ende (234), und eine abermalige Zusammenkunft der Gesandten (im Septbr. des Jahres 1586) an dem Ufer der Pljußa war fruchtlos geblieben; denn die Schweden willigten nicht in die Zurückgabe ihrer Eroberungen, ohne welche wir von einem Frieden nichts hören wollten. Sie schlugen nur einen Tausch vor, sie boten Koporje für den summerschen Bezirk und die Ufer der Newa. Johann beklagte sich, daß die Russen Finnland mit ihren Einfällen beunruhigten und wie Tiger darin wütheten; Theodor aber beschuldigte die schwedischen Wojewoden der Räubereien in den Provinzen jenseit des Onega, von Olonetz, am Ladoga und der Dwina, im Sommer 1589 waren sie aus Kajanien gekommen, hatten die Amtsbezirke des solowetzkischen und petschenskischen Klosters, Kola, Keret und Kowda geplündert und eine Beute von einer halben Million Silberrubel, jetzigen Geldes, gemacht. Um den König zu Abtretungen Schwedischer Krieg.

1587-1591. geneigt zu machen, schrieb ihm der Zaar von seinen großen Bundesgenossen, dem Kaiser und dem Schach. Der König antwortete spöttisch: „Es freut mich, daß „du jetzt deine Ohnmacht kennst und von Anderen Hülfe „erwarteſt. Wir werden sehen, wie dir unser Schwa„ger, Rudolph, beistehen wird; wir aber werden wohl „auch ohne Bundesgenossen mit dir fertig werden.“ Ungeachtet dieser Grobheit wünschte Johann noch eine dritte Zusammenkunft der Gesandten, als ihm Theodor erklären ließ, daß wir weder Frieden, noch Waffenstillstand wollten, wenn uns die Schweden, außer den von ihnen genommenen nowogorodschen Ländereien, nicht auch Reval und ganz Esthland abträten; das heißt, wir erklärten ihnen den Krieg.

Bis jetzt hatte Godunow nur in Angelegenheiten der auswärtigen und einheimischen Politik, die immer vorsichtig und friedliebend war, durch seinen Geist geglänzt. Ohne kriegerischen Geist zu besitzen und ohne nach Kriegsruhm zu dürsten, wollte er jedoch beweisen, daß seine Friedfertigkeit nicht kleinmüthige Verzagtheit sey in einem Falle, wo das Blutvergießen ohne Schimpf und ohne offenbare Verletzung der heiligen Verpflichtungen der höchsten Gewalt nicht zu vermeiden war. Diese wichtige Pflicht erfüllend, wandte er alle Mittel an, um den Erfolg außer Zweifel zu setzen; er führte, (wenn man dem Zeugnisse der schriftlichen Tagesbefehle aus der damaligen Zeit trauen darf) gegen dreimal hundert tausend Mann, Fußvolk und Reiterei, nebst dreihundert Stück leichten und schweren Geschützes ins Feld. Alle Bojaren, alle Zaarewitsche (der von Siberien, Mametkul, Araslan-Aley Kaibulitsch, der kirgisische Uras-Magmet Ondanowitsch), alle Wojewoden mußten sich aus nahen und fernen Gegenden, aus Städten und Dörfern, wo sie in Ruhe lebten, zu einer anberaumten Frist unter die Fahnen des Zaaren stellen; denn der sanfte Theodor, der nicht ohne Bedauern seine friedlichen, gottesfürchtigen Uebungen bei

Seite legte, hatte selbst das Streitroß bestiegen (so wollte es Godunow!), um den Eifer des Heeres zu beleben und die thörichten Rangstreitigkeiten der vornehmsten Kriegshauptleute zu unterdrücken. Der Fürst Theodor Mstislawsky, als der vornehmste von den Großen, befehligte den großen Haufen und die Vorhut der Fürst Demetrius Chworostinin, der durch Geist und Tapferkeit berühmteste unter den Wojewoden (235). Godunow und Theodor Romanow-Jurjew (der in der Folge berühmte Philaret), der leibliche Vetter des Zaaren, befanden sich um seine Person und hießen Hofs- oder nahe Wojewoden. Die Zaarin Irina reiste ihrem Gemahl von Moskwa bis Nowogorod nach, wo Theodor die Haufen vertheilte; dem einen befahl er, Finnland zu bekriegen, jenseit der Newa, dem andern Esthland, bis zum Meere; er selbst rückte den 18. Januar 1590 mit der Hauptmacht gegen Narwa vor. Der Feldzug war beschwerlich wegen des harten Winters, aber angenehm wegen der Freudigkeit des Heeres; die Russen gingen, um das Ihrige zu nehmen — und nahmen Jama den 27. Januar. Zwanzig tausend Schweden, Reiterei und Fußvolk, unter dem Befehle Gustav Banners, begegneten in der Nähe von Narwa dem Fürsten Chworostinin, der sie schlug und in die Stadt sprengte, die mit Leuten angefüllt, aber mit Vorräthen schlecht versehen war; dieserhalb ließ Banner die nothwendige Besatzung in der Festung, begab sich in der Nacht auf die Flucht nach Wesenberg und ward von unserer asiatischen Reiterei verfolgt, der er sein ganzes Gepäck und die Kanonen zur Beute überließ; unter der großen Anzahl von Gefangenen befanden sich auch mehrere vornehme, schwedische Officiere. Den 4. Februar belagerten die Russen Narwa, schossen durch ein starkes Kanonenfeuer die Mauer an drei Orten nieder und verlangten die Uebergabe der Stadt. Der dasige Wojewode, Karl Horn, rief sie stolz zum Sturme und schlug ihn mu-

1587-1591.

1587–1591. thig ab (den 18. Februar); die Wojewoden Saburow und der Fürst Tokmakow fielen nebst mehreren Bojarensöhnen, Schützen, Mordwinen und Tscherkessen in der Bresche. Allein dieses für die Schweden glänzende Gefecht hätte die Stadt nicht retten können; das Schießen dauerte ununterbrochen fort, die Mauern stürzten zusammen und das zahlreiche Heer der Belagerer bereitete sich zu einem neuen Sturme (den 21. Februar). Zu derselben Zeit verwüsteten die Russen ungehindert Esthland bis nach Reval — und Finnland bis nach Abo; denn der König Johann hatte mehr Stolz als Macht. Die Unterhandlungen nahmen ihren Anfang. Wir verlangten Narwa und ganz Esthland, um den Schweden Frieden zu bewilligen; aber der Zaar, der das christliche Flehen Godunows erhörte (wie es in unseren Tagesbefehlen heißt), begnügte sich mit der Wiederherstellung der alten Gränze. Horn schloß (den 25. Februar) im Namen des Königs einen Waffenstillstand auf ein Jahr ab, wobei er dem Zaaren außer Jama auch Iwangorod und Koporje abtrat, die Uebereinkunft traf, das Schicksal Esthlands bei der nächsten Zusammenkunft der moskowischen und schwedischen Gesandten zu entscheiden und sogar versprach, das ganze korelsche Land, Narwa und andere esthländische Städte an Rußland abzutreten (236). Wir rühmten uns unserer Mäßigung. Theodor, welcher in den drei eroberten Festungen Wojewoden zurückließ, eilte nach Nowogorod zu seiner Gemahlin und mit ihr nach Moskwa zurück, den Sieg über einen der europäischen Staaten zu feiern, mit denen Krieg zu führen ihm sein Vater, der das Uebergewicht derselben in der Kriegskunst fürchtete, widerrathen hatte. — Die Geistlichkeit empfing den Zaaren vor der Stadt in Procession und der Oberpriester, Hiob, verglich ihn in einer hochtrabenden Rede mit Konstantin dem Großen und Wladimir, indem er ihm im Namen des Vaterlandes und

der Kirche, für die Vertreibung der Ungläubigen 1572-1591.
aus dem Schooße des heiligen Rußlands und für die Wiederaufrichtung der Altäre des wahrhaften Gottes, in der Stadt Johanns III. und in den alten Besitzungen der ilmenschen Slaven, Dank sagte (237).

Bald brachte die Treulosigkeit der Schweden den Waffen des friedliebenden Theodors einen neuen, bedeutenden Erfolg zu Wege. Der König Johann, der den General Horn der Feigheit beschuldigte, erklärte den von ihm abgeschlossenen Vertrag für ein Verbrechen, verstärkte das Heer in Esthland und sandte den Statthalter von Upsala und den von Westergothen zu einer Zusammenkunft mit dem Fürsten Th. Chworostinin und dem Edelmann vom Reichsrath, Pißemsky, an die Mündung der Pljußa, — nicht um Esthland an Rußland abzutreten, sondern um die Zurückgabe von Iwangorod, Jama und Koporje zu fordern. Nicht allein Theodors Gesandte, sondern auch die schwedischen Soldaten zeigten Unwillen darüber, als sie es erfuhren; sie riefen von dem jenseitigen Ufer der Pljußa den Unsrigen zu: (238) „Wir wollen kein Blutvergießen," und nöthigten ihre Bevollmächtigten, sich nachgiebig zu beweisen, so daß sie, ohne etwas anderes, als Frieden zu verlangen, endlich das korelsche Gebiet an Rußland abtreten wollten. Wir forderten schlechterdings Narwa — und die Gesandten gingen unverrichteter Sache auseinander; in derselben Nacht aber belagerte der schwedische General Joran Boje treubrüchiger Weise Iwangorod; denn die Frist des narwaschen Vertrages war noch nicht verlaufen. Allein der tapfere Wojewode, Iwan Saburow, schlug die Schweden bei einem kräftigen Ausfalle aufs Haupt, sowohl den General Boje als auch den Herzog von Südermanland selbst, der sich mit ihm vereinigt hatte. Die moskowische Hauptmacht stand in Nowogorod; sie kam nicht zeitig genug, um an der Schlacht Theil zu nehmen, fand

1587-1592. die Festung schon befreit und sah nur von weitem die Flucht des Feindes.

Indem Theodor mit den Schweden Krieg führte, wünschte er den Frieden mit Lithauen zu bewahren und während die moskowischen Haufen auszogen, Esthland zu bestürmen, benachrichtigte Godunow alle Stadthauptleute im polnischen Liefland, daß sie ruhig seyn könnten und daß wir, in genauer Erfüllung des warschauer Vertrags, die Provinzen desselben unangetastet lassen würden. Allein Sigismund schwieg. Um seine Stimmung zu erfahren, schickte der moskowische Reichsrath einen Eilboten nach Wilna, mit einem Schreiben an die dasigen Großen, worin er dieselben von der Absicht des Chans benachrichtigte, Lithauen aufs Neue anzugreifen und hinzufügte: „Kasy-Gerai hat unsern Lan„desherrn überreden wollen, mit ihm zugleich euer Land „zu bekriegen und ihm im Namen des Sultans ewi„gen Frieden geboten, allein der Zaar hat es abge„schlagen, indem er euch aufrichtig wohl will. Wir „warnen euch, weil wir glauben, daß ihr früher oder „später die Nothwendigkeit einsehen werdet, euch um „der allgemeinen Sicherheit der Christen willen mit „Rußland zu vereinigen." Die Pane ließen sich durch diesen Kunstgriff nicht täuschen; beim Lesen des Briefs lächelten sie und gaben uns in einem äußerst höflichen Schreiben ihre Dankbarkeit zu erkennen, setzten jedoch hinzu, daß bei ihnen andere Gerüchte im Umlaufe wären; nämlich, daß Theodor selbst, wenn man den krimischen Gefangenen glauben dürfe, den Chan durch Verheißungen und Geschenke zu seinen Einfällen in Lithauen bewege (239). Unterdessen hausten 600 Mann lithauischer Kosaken in den südlichen Gränzen Rußlands, brannten die neue Stadt Woronesch ab und schlugen den dasigen Befehlshaber, Fürsten Dolgoruky. Wir verlangten Genugthuung und befahlen dem Zaarewitsch Araslan-Aley, dem Sohne Kaibulas, mit einem Heere nach Tschernigow zu gehen. Endlich, im

Oktober des Jahres 1590, kamen Sigismunds Ge- 1587-1591.
sandte, Stanislaus Radominsky und Gabriel Woina, nach Moskwa, um wegen eines Friedens und Bündnisses Uebereinkunft zu treffen, erklärten aber in ihrer ersten Unterredung mit den Bojaren, daß Rußland durch die Wegnahme schwedischer Städte den Waffenstillstand gebrochen habe und dieselben zurückgeben müsse. Man gab ihnen zur Antwort, daß Schweden nicht Lithauen sey, daß man in der Politik auf die Bande der Blutsfreundschaft unter den Königen nicht Rücksicht nehme, und daß wir, Unrecht und Meineid züchtigend, das Unsrige genommen hätten. Ueber einen ewigen Frieden ward lange hin und hergesprochen; Sigismund entsagte gleichsam aus Großmuth Nowogorod, Pskow, den sewerschen Städten u. s. w., wollte aber ohne Smolensk keinen Frieden schließen. Die moskowischen Bojaren aber wiederholten: „wir werden euch „auch nicht ein Dorf aus dem smolenskischen Kreise geben.“ Gegen zwei Monate machte man von beiden Seiten viel Redens von den Vortheilen eines engen, christlichen Bündnisses aller europäischen Staaten. Die Bojaren machten den lithauischen Großen mit Wärme die Bemerkung, daß der König dieses Bündniß ohne Zweifel gar nicht aufrichtig wünsche, da er sich zu gleicher Zeit (wie uns bekannt war) um die Gunst des Sultans bewerbe; daß Sigismunden das Schicksal Bathorys erwarte, Schande und unnütze Erniedrigung vor dem Stolze der Ottomanen; daß Bathory geglaubt hätte, sich durch die niederträchtige Ermordung Podkowas, des berühmtesten unter allen lithauischen Rittern, bei Amurat beliebt zu machen, was ihm aber nicht gelungen wäre, da er bis zu seinem Tode vor dem Zorne des Sultans gezittert und ihm einen sclavischen Tribut entrichtet habe; daß Rußland allein, welches im Gefühle seiner Größe die lügnerische Freundschaft der Ungläubigen verworfen habe, ein zuverlässiger Schild der Christenheit sey;

1587-1591. daß der Chan, so schrecklich für Sigismunds Reich, Theodoren, in dessen Heere mehr als zwei hundert krimmischer Fürsten und Mursen dienten, weder durch Wort, noch That zu beleidigen wage. Ob die Gesandten gleich das auffahrende, grobe Betragen, das sie zu Stephans Zeiten zeigten, abgelegt hatten, so nahmen sie doch unsere nachgebende Bedingung: „daß „beide Staaten behalten sollten, was sie besäßen,“ nicht an. Nachdem der Zaar alle Künste der Ueberredung erschöpft hatte, berief er (den 1. Januar 1591) die Geistlichkeit, Bojaren und Großwürdenträger zu einer Berathschlagung zusammen und beschloß, den in Warschau abgeschlossenen Waffenstillstand noch auf zwei Jahre zu verlängern, mit Hinzufügung der Bedingung, daß weder die Schweden uns, noch wir die Schweden im Verlaufe eines Jahres bekriegen sollten (240). Dem alten Herkommen gemäß leistete Theodor den Eid zur Beobachtung des Vertrags und schickte den Okolnitschy Saltikow-Morosow ab, um Sigismunden durch einen gleichen Eid zu verpflichten.

Neuer Waffenstillstand mit Lithauen.

Rußland genoß des Friedens, der nur der Seele des Reichsverwesers mangelte! ..... Legen wir die Angelegenheiten der auswärtigen Politik bei Seite, um uns von wichtigen einheimischen Begebenheiten zu unterhalten.

Zu dieser Zeit stand Boris Godunow in den Augen Rußlands und aller Staaten, die mit Moskwa zu thun hatten, als volley Beherrscher des Reichs, auf der höchsten Stufe der Größe und sah um sich her nichts, als stumme Diener, oder laute Lobredner seiner hohen Verdienste; nicht nur am Hofe des Kremls, in nahen und entfernten Gegenden Rußlands, sondern auch außerhalb desselben, vor ausländischen Herrschern und Ministern, erklärten sich vornehme Staatsbeamte des Zaaren, ihren Verhaltungsbefehlen gemäß, folgendermaßen: „Boris Feodorowitsch Godunow ist das „Oberhaupt des Landes; es ist ihm von dem Selbst-

Größe Godunows.

„herrscher gänzlich anvertraut und jetzt in solcher 1587-1591.
„Ordnung, daß die Menschen sich wundern und
„freuen. Es blüht sowohl der Kriegs- als der Kauf-
„mannsstand und das Volk. Die Städte werden mit
„steinernen Gebäuden geschmückt, ohne Auflagen, ohne
„Frohndienste, von den Ersparnissen des Schatzes, mit
„reichlicher Bezahlung für Arbeit und Kunst. Die
„Landleute leben in Abgabenfreiheit und kennen keine
„Steuern. Gerechtigkeit ist überall heilig; der Stär-
„kere beleidigt den Schwächeren nicht; der arme Ver-
„waiste geht getrost zu Boris Feodorowitsch, um sich
„über dessen Bruder oder Neffen zu beklagen und die-
„ser wahrhaft große Mann erklärt seine nächsten An-
„verwandten selbst ohne Gericht für schuldig, denn er
„ist nur parteiisch für den Schutzlosen und Schwa-
„chen!“ — Indem der eben so ruhmsüchtige, als schlaue Boris auf so unbescheidene Weise mit seiner Macht und Tugend prahlte, gedachte er seiner Herrschaft durch eine wichtige Neuerung in der Kirche noch einen neuen Glanz zu geben.

Einführung der Patriarchenwürde in Rußland.

In den ältesten Zeiten des Christenthums bezeichnete man mit dem Namen **Patriarch** nur die demüthigen Lehrer des Glaubens, aber seit dem vierten Jahrhunderte ward es der hohe, tönende Titel der Oberhirten der Kirche, in den drei Theilen der Welt, oder in den drei berühmtesten Städten des damaligen Welt-Reichs: in Rom, Alexandrien und Antiochien. Jerusalem, der Ort heiliger Erinnerungen und Konstantinopel, die Hauptstadt des siegreichen Christenthums, wurden ebenfalls als besondere Groß-Patriarchieen anerkannt. Rußland hatte, von des heiligen Wladimirs, bis zu Theodors Zeiten, diese Ehre nicht gesucht. — Byzanz, die stolze Herrscherstadt, hätte die Gleichstellung ihrer Hierarchie mit der von Kiew, oder Moskwa nicht zugegeben; Byzanz, die Sclavin der Ottomanen, hätte Johann III., seinem Sohne und Enkel ein solches Gesuch nicht abgeschlagen, allein diese

1587–1591. schwiegen, ob nun aus Achtung vor der altherkömmlichen Verfassung unserer Kirche, oder aus Furcht, die geistliche Macht zum Schaden der monarchischen durch diesen hohen Titel zu verstärken. Boris war anderer Meinung; nachdem er den Metropoliten Dionysius, seiner Ränke und Kühnheit halber, gestürzt hatte, trug er kein Bedenken, den demüthigen und ihm ergebenen Hiob zu erheben, denn er brauchte die wichtige Mitwirkung desselben zu seinen wichtigen Plänen. Schon im Jahre 1586 war wegen Almosens der Patriarch von Antiochien, Joachim, nach Moskwa gekommen, dem der Zaar seinen Wunsch bezeigt hatte, eine Patriarchie in Rußland zu gründen; Joachim hatte sein Wort gegeben, der griechischen Kirchenversammlung den Vorschlag zu unterlegen und dies auch voll Eifers gethan, die Reinheit unseres Glaubens rühmend. Im Julius des Jahres 1588 erschien zur großen Freude Theodors auch der Patriarch von Konstantinopel, Jeremias, in Moskwa. Die ganze Hauptstadt war in Bewegung, als dieser oberste Kirchenfürst der Christenheit (denn der bischöfliche Stuhl zu Byzanz galt schon längst für den ersten), ein durch sein Unglück und seine Tugend ausgezeichneter Greis, auf einer Eselin durch die Straßen von Moskwa zum Zaaren ritt, und unterweges voll Neugierde auf die Volksmenge desselben und die Schönheit seiner Kirchen blickte, das Volk segnete und von der freudigen Begrüßung desselben innig gerührt wurde; hinter ihm her ritten (auf Pferden) der Metropolit von Monembasien (oder Malvasien), Hierotheus, und der Erzbischof von Elassonien, Arsenius (241). Als sie in das goldene Gemach traten, stand Theodor auf, um Jeremias einige Schritte vom Throne zu empfangen, ließ ihn neben sich setzen, nahm mit Liebe seine Geschenke an, ein Heiligenbild mit einem Andenken an die Leiden des Heilandes, mit Blutstropfen Christi, nebst den Reliquien des heiligen Kaisers Constantin — und befahl Boris Godunow,

sich unter vier Augen mit ihm zu besprechen. Der Patriarch ward in ein anderes Zimmer geführt, wo er, Boris seine Geschichte erzählte. Nachdem Jeremias der Kirche zehn Jahre vorgestanden hatte, ward er verleumdet von einem boshaften Griechen, nach Rhodus verbannt und der Sultan ertheilte, trotz dem feierlichen Gelübde Mohammeds II., sich nicht in die Angelegenheiten der christlichen, geistlichen Gewalt zu mischen, die Patriarchenschaft unrechtmäßiger Weise dem Theolipt. Nach fünf Jahren gab man dem Verwiesenen die Hierarchen-Würde zurück; allein in dem alten Tempel der byzantinischen Oberbischöfe pries man schon den Namen Allahs und Mohammeds; diese Kirche war in eine Moschee verwandelt. „Mit weinenden Augen (sprach Jeremias) erflehte ich von „dem grausamen Amurat die Erlaubniß, in christlichen „Ländern Almosen sammeln zu dürfen, um dem wahren Gott in der alten Hauptstadt der Rechtgläubigkeit einen neuen Tempel zu weihen, und wo, außer „in Rußland, konnte ich hoffen, Eifer, Erbarmen und „Freigebigkeit zu finden?" Im ferneren Gespräche mit Godunow lobte er Theodors Gedanken, einen Patriarchen in Rußland haben zu wollen; der verschlagene Godunow aber trug dem Jeremias selbst diese Würde an, unter der Bedingung, in Wladimir zu leben. Jeremias willigte ein, wollte aber da leben, wo der Zaar wäre, nämlich in Moskwa (242), was jedoch Godunow nicht wollte, indem er darthat, daß es unrecht wäre, den heiligen Mann, Hiob, von dem Tempel der Mutter Gottes in Moskwa zu entfernen; daß Jeremias, da er sowohl der Sprache, als der Gebräuche Rußlands unkundig sey, den Herrscher in geistlichen Angelegenheiten ohne einen Dolmetscher, dem es nicht gezieme, in der innersten Seele des Landesherrn zu lesen, nicht unterweisen könne. „So geschehe denn der Wille des Zaaren," antwortete der Patriarch, „bevollmächtigt von unserer Kirche, werde

1587-1591

1587-1591. „ich denjenigen, welchen Theodor nach der Eingebung „Gottes erwählt, segnen und einweihen!“ Ueber die Wahl war kein Zweifel, allein der Form wegen ernannten die russischen Bischöfe drei Candidaten: den Metropoliten Hiob, den Erzbischof von Nowogorod, Alexander, und den von Rostow, Warlaam, und unterlegten ihren Bericht dem Zaaren, welcher den Hiob erwählte. Den 23. Januar (1589) nach der Vesper hielt dieser ernannte Oberbischof, im vollen Ornate, in dem Tempel zur Himmelfahrt Mariä, im Beiseyn des Zaaren und einer großen Menge Menschen, nebst allen Bischöfen ein Dankgebet; er trat aus der Umzäunung des Altars heraus, und stellte sich auf das Ambon, in der einen Hand eine Kerze und in der andern ein Danksagungsschreiben an den Zaaren und die Geistlichkeit haltend. Darauf näherte sich ihm einer von den Großwürdenträgern, der ebenfalls eine brennende Kerze in der Hand hielt und sagte laut: „Der „rechtgläubige Zaar, der allgemeine Welt-Patriarch und „die geheiligte Kirchenversammlung erheben dich auf „den bischöflichen Stuhl von Wladimir, Moskwa und „ganz Rußland.“ Hiob antwortete: „Ich bin ein sün„diger Knecht; aber wenn der Selbstherrscher, der All„gemeine Welt-Herr, Jeremias und die Kirchen„versammlung mich dieses hohen Amtes würdigen, so „empfange ich es mit Danksagung;“ darauf neigte er demüthig sein Haupt, wandte sich zur Geistlichkeit, zum Volke und sprach mit Andacht das Gelübde aus, die ihm von Gott anvertraute Heerde getreulich zu hüten. Somit war die Wahlhandlung vollendet, die feierliche Einweihung aber ward den 26. Januar bei der Liturgie vollzogen, wie bei der gewöhnlichen Einsetzung der Metropoliten und Bischöfe, ohne alle neue Gebräuche. Mitten in der großen, oder Cathedral-Kirche war auf dem Fußboden ein doppelter Adler mit Kreide hingezeichnet und ein Gerüst mit zwölf Stufen und zwölf Lichtträgern auf-

geschlagen: da segnete der betagte Hirt der mor- 1587-1591.
genländischen, rechtgläubigen Kirche den Hiob, als Throngenossen der grossen Väter der Christenheit, legte ihm die zitternde Hand auf und betete, daß dieser Hoheprieſter Jesu eine unverlöschbare Leuchte des Glaubens sey. Der neu eingesetzte moskowische Patriarch verrichtete sodann, die Mitra mit dem Kreuze und der Krone (243) auf dem Haupte tragend, zugleich mit dem byzantinischen das heilige Amt, und als er sich nach Endigung der Liturgie umkleidete, legte ihm der Zaar mit eigner Hand ein kostbares Kreuz mit dem lebenschaffenden Holze, einen grünen Sammetmantel mit Flämmchen oder Streifen, die von Perlen gestickt waren und die weiße Kapuze, mit dem Zeichen des Kreuzes, an; reichte ihm den Stab des heiligen Petrus, des Metropoliten, und gebot ihm, in einer Begrüßungsrede, sich hinführo: „Von Gottes Gnaden und dem „Willen des Zaaren, Haupt der Bischöfe, Vater der „Väter und Patriarch aller nördlichen Länder," zu nennen. Hiob segnete Theodorn und das Volk; der Chorus aber sang dem Zaaren und den beiden Oberbischöfen, welche mit ihm in einer Reihe auf Stühlen saßen, das Lied für langes Leben. Nachdem Hiob die Kirche verlassen hatte, ritt er in Begleitung zweier Bischöfe, der Bojaren und mehrerer Beamten auf einem Esel um die Mauern des Kremls herum, besprengte sie mit Weihwasser, bezeichnete sie mit dem Kreuze, verlas Gebete für die Erhaltung der Stadt (244) und speiste dann, zugleich mit Jeremias, der ganzen Geistlichkeit und dem Bojarenrathe, bei dem Zaaren zu Mittage.

Um die Würde und die Rechte der russischen Patriarchenschaft zu bestätigen, setzte man eine Verfassungsurkunde auf, worin es hieß: daß das alte Rom durch die apollinarische Ketzerei (245) gefallen, das neue Rom, Konstantinopel, in den Händen der gottlosen muſulmanischen Stämme und das dritte

1587-1591. Rom Moskwa sey; daß, anstatt des von dem Geiste der Afterweisheit verfinsterten Lügenfürsten der abendländischen Kirche, der erste allgemeine Welt-Bischof der Patriarch von Konstantinopel, der zweite der von Alexandrien, der dritte der von Moskwa und ganz Rußland, der vierte der von Antiochien und der fünfte der von Jerusalem sey; daß man in Rußland für die griechischen, in Griechenland aber für unsere Patriarchen beten müsse, welche in Zukunft unabhängig von der Einwilligung und Gutheißung jener, bis ans Ende der Welt, in Moskwa gewählt und eingeweiht werden sollten. Zu den äußeren Auszeichnungen dieses Oberhirten unserer Kirche wurden folgende hinzugefügt: „Seinen Ausgang soll er stets mit der Lampe, mit Gesang und Geläut halten, zur Anlegung der Kirchengewänder ein Ambon mit drei Stufen haben, an Wochentagen eine Kapuze mit Seraphim und Kreuzen, einen mohrstoffenen, oder jeden andern Mantel mit Streifen tragen — auf Reisen mit Kreuz und Krummstab gehen und mit sechs Pferden fahren." Damals setzte auch der Zaar, nebst den beiden Patriarchen, in der Kirchenversammlung fest, daß in Rußland vier Metropoliten, von Nowogorod, Kasan, Rostow und Krutitzy, sechs Erzbischöfe, von Wologda, Susdal, Nischny, Smolensk, Räsan und Twer, — und acht Bischöfe, von Pskow, Rschew, Ustjug, Bjelosero, (246) Kolomna, Sewerien und Dmitrow seyn sollten.

Jeremias, der Metropolit von Monembasien, (Malvasien) und der Erzbischof von Elassonien, welche an diesen kirchlichen Anordnungen mehr dem Namen als der That nach Theil nahmen, fuhren unterdessen in das Sergius-Kloster, wo sie eben so wie in den moskowischen Tempeln den Reichthum der Heiligenbilder, der Geschirre und der Meßgewänder bewunderten; in der Hauptstadt speisten sie bei dem Patriarchen Hiob, dessen Weisheit im Gespräch sie rühmten; so rühmten sie auch die hohen Verdienste Godunows und den seltenen Verstand des Greises Andreas Schtschelkalow (247),

am meisten aber priesen sie die Freigebigkeit der Russen; denn sie wurden unaufhörlich von ihnen beschenkt, mit silbernen Pokalen und Trinkschalen, Perlen, seidenen Zeugen (248), Zobeln und Geld. Als sie der Zaarin vorgestellt wurden, geriethen sie über ihre Heiligkeit, ihre demüthige Größe, ihre Engels-Schönheit, die Süßigkeit ihrer Rede (249), eben so wie über die Pracht ihres Anzuges in Entzücken. Sie trug eine Krone, mit zwölf aus Perlen gemachten Zacken, ein Diadem und auf der Brust eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Kette; ihr langes, mit großen Perlen besetztes Sammet-Kleid und der Mantel waren nicht weniger reich. Neben der Zaarin stand der Zaar und auf der andern Seite Boris Godunow, ohne Mütze, demüthig und ehrerbietig; weiterhin mehrere vornehme Frauen, in weißer Kleidung, mit übereinander geschlagenen Armen. Irina bat innig die griechischen Bischöfe, sie möchten zu Gott beten, daß er ihr einen Sohn, dem Reiche einen Erben schenke — „und wir „Alle, gerührt bis in die Tiefe des Herzens" (sagt der Erzbischof von Elassonien in der Beschreibung seiner Reise nach Moskwa), „riefen, indem wir zugleich mit „ihr Thränen vergossen, einstimmig den Höchsten an, daß „das so herzliche Flehen dieser frommen Seele erhört „werde!" — Endlich (im Mai 1589) entließ der Zaar den Jeremias nach Konstantinopel, mit einem Briefe an den Sultan, worin er ihn bat, die Christen nicht zu bedrücken und schickte, außer den Geschenken, noch 1000 Rubel, oder 2000 ungarischer Goldstücke, zur Erbauung einer neuen Patriarchal-Kirche dahin, wofür er den lebhaftesten Dank der ganzen griechischen Geistlichkeit einerntete, welche die Errichtung der moskowischen Patriarchie durch eine Urkunde der Kirchenversammlung guthieß und ihm dieselbe, zugleich mit Heiligen-Reliquien und zwei Kronen, für den Zaaren und die Zaarin (im Junius 1591), durch den Metropoliten von Ternowa zustellen ließ. 1587-1591.

1587-1591. So ward diese neue, höchste Würde in unserer Hierarchie gegründet, welche 110 Jahre später, als unnütz für die Kirche und nachtheilig für die Alleinherrschaft der Landesherren, von einem großen Selbstherrscher wieder aufgehoben wurde, obgleich der kluge Einführer derselben der Geistlichkeit dadurch schlechterdings keine neue Staatsgewalt gegeben und den Hierarchen bei verändertem Namen in gänzlicher Abhängigkeit von dem Herrscher gelassen hatte. Peter I. kannte die Geschichte Nikons und theilte die geistliche Gewalt, um sie zu schwächen; er hätte auch die Metropoliten-Würde abgeschafft, wenn zu seiner Zeit, so wie zu Johanns, oder in den ältesten Zeiten, ein Metropolit der russischen Kirche vorgestanden hätte. Peter war Zaar und verlangte nur Diener; Godunow, der noch Unterthan hieß, suchte Stützen; denn er sah Umstände voraus, wo die Freundschaft der Zaarin für seine Herrschsucht und — zu seiner Rettung nicht hinreichend seyn könnte; er hielt die Bojaren zwar im Zaume, allein er las in ihren Herzen einen feindseligen Neid und gerechten Haß gegen den Mörder der Schuiskys; er hatte Freunde, aber sie hielten sich nur durch ihn und wären mit ihm gefallen, oder bei einer Wendung des Schicksals zu Verräthern an ihm geworden; er hatte dem Volke Wohlthaten erzeigt, allein in dem unwillkürlichen Gefühle seiner inneren, untugendhaften Beweggründe zum Guten traute er der Dankbarkeit desselben nicht viel und wußte, daß dieses Volk in einem wichtigen Falle den Blick der Ungewißheit auf die Bojaren und die Geistlichkeit werfen würde. An Peters des Großen Stelle hätte Godunow das hohe Amt des Patriarchen vielleicht ebenfalls vernichtet, da er aber in einer andern Lage war, wollte er dem Ehrgeize Hiobs durch einen hohen Titel schmeicheln, um einen desto eifrigeren und angesehneren Helfer an ihm zu haben; denn die entscheidende Stunde nahte und der eigenmächtige Große

wagte es endlich, den Schleier der Zukunft für sich 1587.
zu enthüllen!

Hätte Godunow, der Alles, außer Theodors Krone, 1591.
besaß, — selbst in der Voraussetzung, daß er nichts Godunows Anschlag.
weiter gewollt hätte — seiner Größe ruhig genießen können, wenn er an den nahen Tod des nicht nur an Geiste, sondern auch körperlich schwachen Theodors, — wenn er an dessen gesetzmäßigen Nachfolger dachte, der in einer offenbaren, obgleich ehrenvollen Verbannung von seiner Mutter und seinen Verwandten im Hasse gegen den Reichsverweser, in den Gefühlen des Grolls und der Rache erzogen wurde? Was erwartete in diesem Falle Irinen? das Kloster! Godunow? das Gefängniß oder der Block — ihn, der durch einen Wink das Reich in Bewegung setzte, dem die Könige des Morgenlandes und des Abendlandes schmeichelten! ..... Schon hatten Handlungen Boris Gemüth offenbart, in Kerkern und auf dem Richtplatze waren die Unglücklichen umgekommen, die der Reichsverweser fürchtete, — und wen hatte er mehr zu fürchten, als Demetrius? —

Aber Godunows Seele litt noch die Qualen unbefriedigten Hungers; er wünschte, was er nicht hatte. Stolz gemacht durch seine Würden und Verdienste, durch Ruhm und Schmeichelei, trunken von Glück und Macht, wodurch auch die edelste Seele bezaubert werden kann, — schwindelnd auf einer Höhe, zu der im russischen Reiche noch nie ein Unterthan emporgestiegen war, blickte Boris noch höher und mit frechem Gelüsten, er herrschte zwar unumschränkt, aber nicht in seinem eigenen Namen, er glänzte nur im Wiederstrahle; er mußte sich bei all seinem Stolze zu persönlicher Demuth bequemen, sich öffentlich vor dem Schatten des Zaaren erniedrigen und zugleich mit Sclaven die Stirn vor ihm schlagen. Der Thron war in Godunows Augen nicht nur der geheiligte strahlende Sitz der wahren, selbstständigen Herrschaft, sondern auch der paradiesische Sitz der Beruhigung, den die Pfeile des Hasses

1592. und des Neides nicht erreichen und wo der Sterbliche gleichsam göttlicher Rechte genießt. Dieser Traum von den Reizen der höchsten Gewalt stellte sich ihm immer lebendiger dar und setzte sein Herz immer stürmischer in Bewegung, so daß er ihn endlich unaufhörlich beschäftigte. Der Annalist erzählt folgenden interessanten, wenn auch zweifelhaften Umstand: „Boris, der seltenen Verstand hatte, glaubte jedoch an „die Kunst der Wahrsager; er berief Einige von ihnen „in der stillen Stunde der Nacht zu sich und befragte „sie, was ihn in der Zukunft erwarte? Die schmeichlerischen Zauberer, oder Sterndeuter, antworteten: „Deiner wartet eine Krone ..... aber plötzlich „verstummten sie, gleichsam erschreckt von den ferneren „Gesichten. Ungeduldig befahl ihnen Boris, auszureden; er hörte, daß er nur sieben Jahre herrschen „werde und rief, indem er die Wahrsager mit der lebhaftesten Freude umarmte: wenn auch nur sieben Tage, aber doch herrschen!" So unvorsichtig sollte Godunow den vorgeblichen Weisen eines abergläubischen Zeitalters das Innerste seiner Seele aufgeschlossen haben! Wenigstens verbarg er sich nicht mehr vor sich selbst; er wußte, was er wollte! Boris, der den Tod des kinderlosen Zaaren erwartete, den Willen der Zaarin in seiner Gewalt und den Reichsrath, den Hof, die Verwaltungskammern mit seinen Verwandten und Freunden besetzt hatte, der an der Ergebenheit des hochbenamten Hirtenchen der Kirche nicht zweifelte, sich auch auf den Glanz seiner Staatsverwaltung verließ und auf neue Kunstgriffe sann, um die Herzen, oder die Einbildungskraft des Volkes zu fesseln, ließ sich durch einen, von Ruricks bis Theodors Zeiten, in unserer Geschichte beispiellosen Fall, durch einen verwaisten Thron, das Aussterben des Herrscherstammes, den Aufruhr der Leidenschaften bei der Wahl einer neuen Dynastie, nicht schrecken und fest überzeugt, daß man das den Händen des letzten Herr-

schers aus Monomachs Geschlechte entfallene Scepter 1591.
demjenigen anvertrauen würde, der ohne den Zaarentitel schon längst und ruhmvoll regiert hatte, sah dieser nach Herrschaft dürstende Mann zwischen sich und dem Throne einen schutzlosen Säugling, wie der heißhungrige Löwe ein Lamm sieht!.... Des Demetrius Untergang war unvermeidlich!

Indem Boris zur Ausführung seines gräßlichen Vorhabens schritt, gedachte er anfangs, den unglücklichen Zaarewitsch, als den Sohn der sechsten oder siebenten Gemahlin Johanns, für unehelich zu erklären (250); er ließ nicht für ihn beten und in der Liturgie seinen Namen nicht nennen; als er jedoch bedachte, daß diese Ehe, obgleich in der That gesetzwidrig, doch von der kirchlichen Macht bestätigt, oder geduldet worden war, welche durch die feierliche Umstoßung derselben ihre eigene menschliche Schwäche zum zwiefachen Aergerniß der Christen eingestehen müßte, — daß Demetrius in der Meinung des Volkes dessen ungeachtet Zaarewitsch und einziger Nachfolger Theodors bleiben würde, — so nahm Godunow zu einem sicherern Mittel, sich des Nebenbuhlers zu entledigen, seine Zuflucht, indem er sich durch ein ohne Zweifel von seinen eigenen Freunden ausgestreutes Gerücht, von der frühzeitigen Neigung des Demetrius zum Bösen und zur Grausamkeit, zu rechtfertigen glaubte (251). Man sagte nämlich in Moskwa ganz öffentlich (folglich ohne Furcht, den Zaaren und den Reichsverweser zu beleidigen), daß dieses kaum sechs- oder siebenjährige Kind das leibhafte Ebenbild seines Vaters sey, er freue sich der Martern und des Blutes, er sehe mit Vergnügen zu, wenn Thiere geschlachtet würden, ja, er würge sie sogar selbst. Durch dieses Mährchen wollte man bei dem Volke Haß gegen Demetrius erzeugen; man ersann auch noch ein anderes für die vornehmen Staatsbeamten; man erzählte nämlich, der Zaarewitsch hätte, als er einstens mit anderen Kindern auf dem Eise

1591. spielte, zwanzig Schneemänner machen lassen, ihnen die Namen der ersten Personen im Staate gegeben, sie in eine Reihe gestellt und mit dem Säbel zu zerhauen angefangen; dem Schneemann, der Boris Godunow vorstellte, habe er den Kopf, anderen Hände und Füße abgehauen und dazu gesagt: „so wird es euch unter meiner Regierung ergehen (252)!“ Im Widerspruch mit dieser abgeschmackten Verleumdung, versicherte man von mehreren Seiten, daß der junge Zaarewitsch den Geist und die eines Herrscher-Sprößlings würdigen Eigenschaften habe (253); man sprach mit Rührung und Furcht davon, denn man ahnte die Gefahr des unschuldigen Kindes, man sah den Zweck der Verleumdung — und man täuschte sich nicht. Wenn Godunow mit seinem Gewissen gekämpft hatte, so war es jetzt schon besiegt und nachdem er den leichtgläubigen Haufen vorbereitet hatte, das Verbrechen ohne Erbarmen zu vernehmen, hielt er für Demetrius Gift und Eisen in Bereitschaft und suchte nur noch, wem er es zur Vollziehung des Mordes übergeben sollte!

Ist Zutrauen und Offenheit mit einem so scheußlichen Anschlage wohl vereinbar? Aber Boris, der Gehülfen brauchte, entdeckte sich seinen Angehörigen, von denen einer, der Hofmeister, Gregor Godunow, in Thränen ausbrach, indem er Mitleiden, Menschlichkeit und Gottesfurcht zu erkennen gab; er ward von der Berathung entfernt. Alle Andere waren der Meinung, daß der Tod des Demetrius für die Sicherheit des Reichsverwesers und für das Wohl des Staates durchaus nothwendig sey. Den Anfang machte man mit Gift. Die Aufseherin des Zaarewitsches, die Bojarin Wolochow (254) und ihr Sohn, Joseph, welche dem Godunow ihre Seele verkauft hatten, dienten zum Werkzeuge; allein das tödtliche Gift schadete, nach den Worten des Chronikenschreibers, dem Kinde nichts, weder in Speisen noch im Getränke (255). Vielleicht wirkte noch das Gewissen auf die Vollstrecker des

höllischen Befehls; vielleicht streute die zitternde Hand 1592.
sparsam das Gift, das Maß desselben vermindernd, zum Verdrusse des ungeduldigen Godunow, der andere, kühnere Bösewichter zu brauchen beschloß. Seine Wahl fiel auf zwei Beamte, Sagráfshsky und Tscheptschugow, die ihm Gnaden zu verdanken hatten; aber beide lehnten den Antrag von sich ab, bereit für Boris zu sterben, verabscheuten sie den Mord; sie verpflichteten sich nur zum Stillschweigen und wurden von dieser Zeit an verfolgt. Da stellte Boris treuester Helfershelfer, der Okolnitschy Andreas Lupp-Kleschnin, ihm einen zuverlässigen Mann vor, den Djáken Bitjágowsky, dem die roheste Grausamkeit auf der Stirn geschrieben stand, so daß sein wildes Aussehen für seine Treue im Bösen bürgte. Godunow schüttete Gold hin, versprach noch mehr, und gänzliche Sicherheit; er befahl dem Bösewicht, nach Uglitsch zu reisen, um die Verwaltung der Ländereien und der Wirthschafts-Angelegenheiten der verwitweten Zaarin daselbst zu übernehmen, das verurtheilte Opfer nicht aus den Augen zu lassen und des ersten günstigen Augenblicks wahrzunehmen. Bitjágowsky gab sein Wort und hielt es.

Zugleich mit ihm kam sein Sohn, Daniel, und sein Neffe, Nikita Katschalow, die ebenfalls des gänzlichen Vertrauens Godunows gewürdigt worden waren, in Uglitsch an. Der Erfolg schien leicht; vom Morgen bis zum Abend konnten sie bei der Zaarin aus und eingehen, da sie sich mit ihrem Hausstande beschäftigten und die Aufsicht über ihre Diener und ihre Tafel führten; die Amme des Demetrius aber und ihr Sohn standen ihnen mit Rath und That bei. Allein über Demetrius wachte eine zärtliche Mutter!.... Ob nun durch geheime Freunde, ob durch ihr eigenes Herz gewarnt, verdoppelte sie die Sorge für den geliebten Sohn; sie trennte sich weder Tags noch Nachts von ihm, ging aus ihrem Zimmer nur in die Kirche, fütterte ihn mit eigenen Händen und traute weder

1591. seiner boshaften Aufseherin, Wolochow, noch seiner treuen Amme, Irina Shdanow. Eine geraume Zeit war verflossen. Endlich entschlossen sich die Mörder, da sie keine Möglichkeit sahen, ihre That ingeheim auszuführen, sie allenfalls auch öffentlich zu wagen, in der Hoffnung, daß der schlaue und mächtige Godunow, seiner eigenen Ehre wegen, Mittel finden werde, dieselbe in den Augen schweigender Sclaven zu bemänteln; denn man dachte nur an die Menschen, nicht an Gott. Der durch das Ereigniß und dessen langjährige Folgen furchtbare Tag war gekommen. Sonnabends den 15ten Mai, gegen 11 Uhr Vormittags, kam die Zaarin mit ihrem Sohne aus der Kirche zurück und wollte sich eben zu Tische setzen; ihre Brüder waren nicht im Schlosse; die Diener trugen das Essen auf. In diesem Augenblicke rief die Bojarin Wolochow den Demetrius zu einem Spaziergange in den Hof ab; die Zaarin, welche mit ihnen gehen wollte, blieb in einer unglücklichen Zerstreuung stehen. Die Amme wollte den Zaarewitsch zurückhalten, ohne zu wissen, warum; allein die Aufseherin zog ihn mit Gewalt aus dem Zimmer in den Hausflur und zur unteren Treppe, wo Joseph Wolochow, Daniel Bitjägowsky und Nikita Katschalow erschienen. Der erstere nahm Demetrius bei der Hand und sagte: „Herr! Du hast ja ein neues Halsband um.“ Mit dem Lächeln der Unschuld hob das Kind den Kopf in die Höhe und sagte: „nein, ein altes....“ Da blitzte das mörderische Messer über ihm, streifte ihn leicht am Halse und entfiel den Händen des Mörders. Die Amme stieß einen Schrei des Entsetzens aus und umfaßte ihren fürstlichen Säugling. Wolochow floh; aber Daniel Bitjägowsky und Katschalow entrissen ihr das Opfer, vollzogen den Mord und stürzten in demselben Augenblicke, wo die Zaarin aus dem Hausflur auf die Treppe hinaustrat, die Stiegen hinab.... Blutend lag der neunjährige, heilige Märtyrer in den

Ermordung des Zaarewitsches Demetrius.

Armen derjenigen, welche ihn gesäugt und mit ihrer 1591.
Brust hatte schützen wollen; er zuckte wie eine Taube, indem er sein Leben verhauchte und verschied, ohne mehr das Jammern der verzweifelnden Mutter zu hören..... Die Amme zeigte auf die über die That bestürzt dastehende gottlose Aufseherin und auf die Mörder, die sich über den Hof nach dem Thore zu flüchteten; es war Niemand da, sie aufzuhalten; aber der allrächende Gott war gegenwärtig!

In einem Augenblicke stellte die ganze Stadt das Schauspiel eines unbeschreiblichen Aufruhrs dar. Der Glöckner von der Hauptkirche — der entweder, wie man schreibt, die Mordthat selbst gesehen hatte, oder durch die Diener der Zaarin davon unterrichtet worden war, — läutete Sturm, und alle Straßen füllten sich mit in Angst und Verwirrung gesetzten Menschen an; man lief auf das Sturmläuten herbei, sah sich nach Rauch und Flammen um, in der Meinung, das Schloß brenne, brach zu den Thüren desselben hinein und erblickte den Zaarewitsch todt auf der Erde ausgestreckt; neben ihm lagen die Mutter und die Amme, ohne Besinnung; allein die Namen der Verbrecher waren schon von ihnen ausgesprochen worden. Diese Bösewichter, von dem unsichtbaren Richter zur gerechten Strafe bezeichnet, hatten nicht Zeit gehabt, oder gefürchtet, sich zu verbergen, um ihre That dadurch nicht zu offenbaren; in der Verwirrung, in Besinnungslosigkeit rannten sie, erschreckt durch das Sturmläuten, den Lärm und das Strömen des Volks, in die Gerichtsstube; ihr geheimer Führer aber, Michael Bitjágowsky, lief nach dem Thurme hin, um dem Glöckner Einhalt zu thun, er konnte die von ihm verschlossene Thür nicht aufbrechen und erschien furchtlos auf dem Schauplatze der Mordthat; er näherte sich dem Leichnam des Ermordeten, wollte die stürmische Bewegung des Volkes stillen und wagte es, den Bürgern zu sagen (eine schon im Voraus mit Kleschnin, oder Boris verabredete Lüge),

1591. daß sich das Kind in einem Anfalle von Epilepsie selbst mit dem Messer erstochen habe. „Mörder!“ brüllten die Haufen und Steine flogen gegen den Bösewicht. Er suchte, mit einem seiner Spießgesellen, Daniel Tretjakow, einen Zufluchtsort im Schlosse; das Volk ergriff und tödtete sie, ebenso auch den Sohn Michaels und Nikita Katschalow, nachdem man die Thür der Gerichtsstube aufgebrochen hatte. Der dritte Mörder, Joseph Wolochow, war in das Haus Michael Bitjägowskys geflohen; man ergriff ihn, führte ihn in die Kirche zum Heiland, wo schon der Sarg des Demetrius stand, und ermordete ihn da vor den Augen der Zaarin; auch die Diener Michaels, drei, der Theilnahme an dem Verbrechen überwiesen, oder verdächtige Bürger, und ein blödsinniges Weib, die bei Bitjägowsky wohnte und oft ins Schloß gekommen war, wurden ebenfalls ermordet; allein die Aufseherin ließ man am Leben, um wichtige Aufklärungen durch sie zu erhalten; denn die Bösewichter hatten, wie man berichtet (256), im Sterben ihr Gewissen durch ein aufrichtiges Bekenntniß erleichtert und auch den Hauptschuldigen an dem Tode des Demetrius, Boris Godunow, genannt. Wahrscheinlich läugnete auch die in Schrecken gesetzte Aufseherin ihren Antheil an dem höllischen Complotte nicht; allein der Richter des Verbrechens war der Verbrecher selbst!

Nachdem das Volk, — in dem Hasse gegen die Bösewichter, in der Liebe zu dem Blute ihrer Zaaren, der bürgerlichen Gesetze vergessend, — zu entschuldigen mit dem Gefühle des Eifers, aber schuldig vor dem Richterstuhle der Staatsgewalt, auf diese Weise eine gesetzwidrige, obgleich gerechte Rache geübt hatte, kam es zur Besinnung, ward still und erwartete voller Unruhe einen Befehl aus Moskwa, wohin man einen Eilboten mit einem ohne alle Verhüllung abgefaßten Berichte dieser jammervollen Begebenheit geschickt und das Papier an den Zaaren überschrieben

hatte. Allein Godunow war wachsam. Längs dem 1591.
Uglitscher Wege waren treue Beamten ausgestellt, diese hielten alle Reisende an, fragten sie aus und durchsuchten dieselben; sie ergriffen den Eilboten und brachten ihn zu Boris. Der Wunsch des herrschsüchtigen Böswichts war erfüllt!.... Nur mußte die Wahrheit noch durch eine Lüge verhüllt werden, wenn nicht zur gänzlichen Ueberzeugung unparteiischer Menschen, so doch wenigstens des Anscheines, des Anstandes wegen. Man nahm das Schreiben aus Uglitsch und schrieb es um; man sagte darin, daß sich der Zaarewitsch, in einem Anfalle von Krämpfen, mit einem Messer erstochen habe und zwar durch die Fahrlässigkeit der Nagois, welche, um die Schuld von sich abzuwälzen, den Mord des Demetrius frecher Weise auf den Djäken Bitjägowsky und seine Angehörigen geschoben, das Volk aufgewiegelt und die Unschuldigen freventlich ermordet hätten. Mit diesem untergeschobenen Papiere eilte Godunow, eine verstellte, tiefe Betrübniß heuchelnd, zu Theodor; er zitterte, blickte gen Himmel und vermischte — als er das schreckliche Wort von dem Tode des Demetrius aussprach — seine Krokodills-Thränen mit den aufrichtigen Zähren des gutmüthigen, zärtlichen Bruders. Der Zaar weinte, nach den Worten des Chronikenschreibers, bitterlich und schwieg lange still; endlich sagte er: „Der Wille des Herrn geschehe!“ und glaubte Alles. Allein für Rußland war etwas mehr erforderlich; man wollte sich in der Untersuchung aller Umstände dieses Unglücks eifrig beweisen; deshalb wurden, ohne den geringsten Verzug, zwei vornehme Staatsbeamte nach Uglitsch abgeschickt — und wer? — der Okolnitschy Kleschnin, Boris vorzüglichster Gehülfe bei der Freveltat! Ueber diese Wahl wunderte man sich nicht, man konnte sich über die andere wundern, sie fiel auf den Bojaren, Fürsten Waßilji Iwanowitsch Schuisky, dessen älterer Bruder, Andreas, durch Godunow (257) umge-

1591. kommen war und der auch selbst einige Jahre hindurch den Untergang von ihm erwartete, da er in der Acht lebte. Aber der schlaue Boris hatte sich mit diesem ehrgeizigen, leichtsinnigen, ohne Grundsätze der Tugend klugen Fürsten und dessen jüngerem Bruder, den er mit seiner Schwägerin verheirathet und zur Bojarenwürde erhoben hatte, schon wieder versöhnt. Godunow kannte die Menschen und täuschte sich nicht in dem Fürsten Wassilji, indem er durch diese Wahl zugleich Furchtlosigkeit und Unparteilichkeit an den Tag zu legen schien. — Den 19ten Mai, des Abends, kamen der Fürst Schuisky, Kleschnin, der Djäk Wilusgin und mit ihnen auch der Metropolit von Krutitzy in Uglitsch an und begaben sich gerades Weges in die Kirche zur h. Verklärung Christi.

Hier lag noch des Demetrius blutiger Leichnam und auf der Leiche das Messer der Mörder. Die unglückliche Mutter, die Verwandten und alle rechtschaffene Bürger weinten bitterlich. Schuisky trat mit Beileidsbezeigungen zum Sarge, um das Gesicht des Todten zu sehen und die Wunde zu betrachten; allein Kleschnin fing bei dem Anblicke dieses friedlichen Engelsangesichtes, des Blutes und des Messers an zu zittern, erstarrte und blieb unbeweglich mit weinenden Augen stehen; er konnte auch nicht ein einziges Wort hervorbringen, sein Gewissen war noch nicht erstorben! Die tiefe Wunde, die mit der starken Männerhand eines Bösewichtes, nicht mit der eigenen, nicht mit einer Kinderhand durchschnittene Kehle bewiesen den nicht zu bezweifelnden Mord; deswegen eilte man, die heiligen Ueberreste der Unschuld der Erde zu überliefern. Der Metropolit hielt das Todtenamt darüber — und der Fürst Schuisky fing seine Verhöre an, ein Denkmahl seiner gewissenlosen Verfälschung, daß die Zeit, gleichsam zur Rechtfertigung der Unfälle, die einige Jahre später das schon gekrönte Haupt dieses schwachen, wenn auch nicht gottlosen Menschendieners trafen, auf-

bewahrt hat. Nachdem die Geistlichkeit und die Bürger versammelt worden waren, fragte er sie: auf welche Weise sich Demetrius, durch die Fahrlässigkeit der Nagois, selbst erstochen habe? Mönche, Geistliche, Männer und Weiber, Alt und Jung, antworteten einmüthig, einstimmig: Der Zaarewitsch ist von seinen Knechten, Michael Bitjágowsky und dessen Gesellen, auf Befehl Boris Godunows, ermordet worden. Schuisky wollte nichts weiter hören; er entließ sie, beschloß ingeheim, besonders, nicht öffentlich, mit Anwendung von Drohungen und Versprechungen, das Verhör fortzusetzen, berief, wen er wollte, schrieb, was er wollte — und setzte endlich, zugleich mit Kleschnin und dem Djáken Wilusgin, folgenden, vorgeblich auf die Aussage der Stadt-Beamten, der Aufseherin Wolochow, der Bojarensöhne des Zaarewitsches, der Amme desselben, Irina, der Bettmeisterin, Maria Samoilow, zweier Nagois, Gregor und Andreas, — der Schließer und Sachwalter der Zaarin, einiger Bürger und geistlicher Personen, gegründeten Bericht an den Zaaren zusammen: „Am Mittwoch, den zwölften Mai, bekam Demetrius epileptische Zufälle; am „Freitag ward er wieder besser; er ging mit der Zaarin zur Messe und dann auf dem Hofe spazieren; „am Sonnabend ging er, ebenfalls nach der Messe, „mit seiner Aufseherin, der Amme, der Bettmeisterin „und jungen Bojarensöhnen auf den Hof; er fing an, „mit ihnen Messerwerfen zu spielen und schnitt „sich in einem neuen Anfalle des bösen Wesens mit „dem Messer die Kehle durch, lag eine Zeit lang „zuckend auf der Erde und verschied. Demetrius, der „auch früher schon diese Krankheit gehabt hatte, verwundete einstens seine Mutter und biß ein anderes „Mal die Tochter des Andreas Nagoi in die Hand. „— Als die Zaarin von dem Unglücke ihres Sohnes „hörte, kam sie gelaufen und fing die Aufseherin an

1591.

1591. „zu schlagen, indem sie sagte, daß Wolochow, Katscha-
„low und Daniel Bitjágowsky, von denen kein einzi-
„ger gegenwärtig war, den Zaarewitsch ermordet hät-
„ten, aber die Zaarin und ihr betrunkener Bru-
„der, Michael Nagoi, ließen sie und den Djáken Bit-
„jágowsky unschuldiger Weise umbringen, blos deswe-
„gen, weil dieser treue Dják der Habsucht der Nagois
„nicht Genüge leistete und ihnen nicht mehr Geld hatte
„geben wollen, als ihnen vom Zaaren ausgesetzt war.
„Als Michael Nagoi Nachricht erhielt, daß Groß-
„Commissarien des Zaaren nach Uglitsch unterweges
„seyen, ließ er einige Büchsen, Messer und eine eiserne
„Keule bringen, sie mit Blute bestreichen und, als Be-
„weis des vorgeblichen Verbrechens, auf die Leichname
„der Erschlagenen legen.“ Diesen abgeschmackten Be-
richt bestätigten der Archimandrit von der Kirche zur
Auferstehung, zwei Aebte und der Beichtvater der Na-
gois, aus Verzagtheit und Kleinmuth, durch ihre Un-
terschrift; aber das weltliche, einstimmige Zeugniß der
Wahrheit ward verheimlicht, nur die Antworten Mi-
chael Nagois, eines gleichsam anerkannten Verleumders,
der hartnäckig darauf beständе, daß Demetrius von
Bösewichtern ermordet worden sey, schrieb man auf. (258)

Als Schuisky nach Moskwa zurückkam, unter-
legte er, den 2ten Junius, sein Protokoll dem Landes-
herrn; dieser aber schickte es an den Patriarchen und
die Bischöfe, welche dem bekannten Djáken, Wa-
ßily Schtschelkalow, im gemeinschaftlichen Rath mit den
Bojaren, dieses Papier vorzulesen befahlen. Als sie
es angehört hatten, stand der Metropolit von Krutitzy
Gelasius auf und sagte zu Hiob: „Ich mache einer hei-
„ligen Kirchenversammlung bekannt, daß mich die ver-
„witwete Zaarin am Tage meiner Abreise aus Uglitsch
„zu sich berufen und mit Thränen gebeten hat, den
„Zorn des Zaaren gegen diejenigen, welche den Djá-
„ken Bitjágowsky und seine Gefährten ermordet ha-
„ben, zu besänftigen; sie sagte, daß sie in dieser That

„selbst ein Verbrechen sehe und den Landesherrn de- 1591.
„müthig flehe, er möchte ihre armen Verwandten nicht
„unglücklich machen.“ Der hinterlistige Gelassus —
der wahrscheinlich die Worte der unglücklichen Mutter
verdreht hatte — übergab dem Patriarchen ein neues,
von dem Amtsverwalter zu Uglitsch unterzeichnetes Pa-
pier, worin dieser schrieb, daß Demetrius wirklich in
der Epilepsie gestorben sey und daß Michael Nagoi,
betrunken, dem Volke befohlen habe, die Unschul-
digen umzubringen..... Und die hohe Versammlung
(eine traurige Erinnerung für die Kirche!) überreichte dem
Zaar Theodor einen Bericht folgenden Inhalts: „Der
„Wille des Zaaren geschehe! Wir aber haben uns voll-
„kommen überzeugt, daß der Spruch Gottes das Le-
„ben des Zaarewitsches abgekürzt hat; daß Michael
„Nagoi der Urheber des furchtbaren Blutvergießens ist;
„daß er auf Eingebung persönlichen Hasses gehandelt
„und mit boshaften Wahrsagern, mit Andreas
„Motschalow und Anderen Rathes gepflogen hat; daß
„die Bürger von Uglitsch, zugleich mit ihm, für ihre
„Verrätherei und Gesetzwidrigkeit schwere Ahn-
„dung verdient haben. Doch dieser Handel gehört
„vor das Landesgericht, Gott entscheide ihn und der
„Landesherr; in der Hand des Herrschers ist Strafe
„und Gnade. Wir aber dürfen nur zum Höchsten
„flehen für den Zaaren und die Zaarin, für die Ruhe
„und die Wohlfahrt des Volks!“ Theodor befahl
den Bojaren, den Handel zu schlichten und die Schul-
digen zu strafen; die Nagois, die Amme des Deme-
trius nebst ihrem Manne und der vorgebliche Wahrsa-
ger Motschalow wurden in schweren Ketten nach Mos-
kwa gebracht (259), aufs Neue verhört und gefoltert,
— besonders Michael Nagoi, dem man aber die Lüge
von dem Selbstmorde des Demetrius nicht auspres-
sen konnte; endlich wurden alle Nagois in entfernte
Städte verschickt und ins Gefängniß gesperrt, die ver-
witwete Zaarin wider ihren Willen eingekleidet und in

1591. das wüste Nicolaus-Kloster an der Wiksa (bei Tscherepowetz) gebracht (260); die Leichname der Bösewichter, Bitjágowskys und seiner Gesellen, die die Einwohner von Uglitsch in eine Grube geworfen hatten, nahm man heraus, hielt in der Kirche ein Todtenamt über sie und bestattete sie sehr ehrenvoll zur Erde; die dasigen Bürger aber, die man für die Mörder der Unschuldigen erklärt hatte, wurden, gegen zwei hundert an der Zahl, mit dem Tode bestraft, anderen die Zunge ausgeschnitten und mehrere verwiesen; den größten Theil verschickte man nach Siberien, und bevölkerte mit denselben die Stadt Pelüm (261), so daß das alte, weitläufige Uglitsch, wo sich, wenn man der Ueberlieferung glauben darf, 150 Kirchen und nicht weniger als dreißig tausend Einwohner befanden, auf ewig verödete; — ein Denkmahl des Zorns des furchtbaren Boris gegen die kühnen Beweisführer seiner That. Trümmer blieben und riefen gen Himmel um Rache! —

Während Godunow den Edelmuth strafte, belohnte er mit gleicher Frechheit das Verbrechen. Der abscheulichen Aufseherin Wolochow und Bitjágowskys Frau und Töchtern gab er reiche Ländereien und Güter; die Mitglieder des Reichsraths und alle vornehme Staatsbeamte überhäufte er mit Geschenken, schmeichelte ihnen und gab ihnen üppige Gastmähler (nur den einzigen Kleschnin konnte er nicht beruhigen, der nach einigen Jahren, von Gewissensbissen gefoltert, als Mönch starb).... Aber durch das Schweigen des Hofes und der Kirche hörte man das Murren des Volks, das sich weder durch die Untersuchung Schuiskys, noch durch den Ausspruch der Bischöfe, noch das Gericht der Bojaren täuschen ließ; Godunows Aufpasser hörten halblaut gesprochene Worte von einem gräßlichen Schlachten, dem geheimen Urheber desselben, von der traurigen Verblendung des Zaaren und der gewissenlosen Nachgiebigkeit der Großen und

der Geistlichkeit; sie sahen betrübte Gesichter in den Haufen. Boris, den diese Stimmung beunruhigte, fand in einem großen Unglücke, das die Hauptstadt damals betraf, ein Mittel, sie zu unterdrücken. Den heiligen Abend vor Pfingsten kam, in Abwesenheit des Zaaren, der mit den Bojaren in das St. Sergius-Kloster gefahren war, in dem Wagen-Hofe in Moskwa Feuer aus, und in einigen Stunden wurden die arbatsche, die nikitsche, twersche und petrowsche Gasse, bis an die Truba, ganz Bjely-Gorod und jenseit desselben der Gesandtschaftshof, die Slobodeu der Schützen, der ganze Stadttheil jenseit der Neglina, Häuser, Kaufmannsläden, Kirchen und eine Menge Menschen ein Raub der Flammen. Der Kreml und Kitay, wo der hohe Adel wohnte, waren unversehrt geblieben, die Bürger aber des Obdachs und zum Theil auch ihres Vermögens beraubt. Geseufz und Gejammer ertönte aus dem weiten Aschenhaufen, und die Menschen liefen Theodorn auf dem troïtzischen Wege Haufenweise entgegen, um Gnade und Hülfe von ihm zu verlangen. Boris ließ sie nicht zum Zaaren; er erschien unter ihnen mit dem Scheine der Liebe und des Mitleids, hörte einen jeden an, versprach Allen und hielt, was er versprochen hatte, er baute ganze Gassen auf, vertheilte Geld und Freibriefe (von Abgaben); er zeigte eine so beispiellose Freigebigkeit, daß die Moskowiter, getröstet und erstaunt über diese Wohlthaten, Godunows eifrige Lobredner wurden. Benutzte Godunow nun zufälliger Weise das Unglück der Hauptstadt, um sich die Liebe des Volkes zu erwerben, oder war er, wie der Chronikenschreiber berichtet und wie mehrere seiner Zeitgenossen glaubten, der geheime Anstifter desselben? (262) Selbst in den Dienstlisten-Büchern heißt es, daß Moskwa damals von Bösewichtern angesteckt worden sey; allein Boris wollte diesen Verdacht auf seine Feinde wälzen; man verhaftete die Leute des Anastasius Nagoi und seiner Brüder, verhörte sie und

1591. Feuersbrunst in Moskwa.

1591. sagte, sie hätten ihr Verbrechen eingestanden; sie wurden jedoch nicht gestraft und diese Sache ist für die Nachwelt unaufgeklärt geblieben.

Einfall des Chans.

Bald leitete auch ein anderer, für Godunow gleichsam günstiger, Vorfall, der durch eine große und unerwartete Gefahr Moskwa und ganz Rußland in Bestürzung setzte, die Gedanken des Volks von dem gräßlichen Tode des Demetrius ab; nämlich ein Einfall der Barbaren. Während der Chan, Kasy-Gerai, Theodoren mit Freundschafts-Versicherungen hinhielt, verkehrte er mit dem Könige von Schweden, verlangte Geld von ihm, versprach, Moskwa durch einen kräftigen Einfall zu erschüttern und schickte sich wirklich dazu an, wodurch er den Befehl des Sultans, unseres Feindes, erfüllte und dann auch, weil er selbst mit Rußland unzufrieden war: erstlich hatte er erfahren, daß wir die lithauischen Pane von seinem Vorhaben, ihr Land aufs Neue zu überfallen, ingeheim benachrichtigt und ihnen vorgeschlagen hatten, Taurien mit vereinigten Kräften zu bekriegen, wovon ihn vermuthlich der König Sigismund in Kunde gesetzt hatte; zweitens entließ Theodor den Zaarewitsch Murat nicht zum Chan, welcher diesen seinen Neffen gebeten hatte, das Alte zu vergessen und ihn zum Kalga, oder ersten Gewalthaber der taurischen Horde machen wollte; Murat lebte, als ein treuer eifriger Diener Rußlands, in Astrachan, hielt die Nogayer im Zaum und starb, zu Theodors aufrichtigem Leidwesen, eines schleunigen Todes, vergiftet, wie man glaubte, von Bösewichtern, die aus der Krimm heimlich zu ihm abgesandt waren; allein der Chan behauptete, die Russen hätten Murat vergiftet und schwur, sich an ihnen zu rächen. Die dritte Ursache der Rüstung Kasy-Gerais gegen Rußland war die Meinung seiner Fürsten, daß jeder brave Chan verbunden sey, dem alten Herkommen zufolge, wenigstens einmal die Ufer der Oka zu sehen, um Kriegsruhm zu erwerben; das heißt, es gelüstete sie nach

russischer Beute und sie glaubten dem schwedischen Ge- 1591.
sandten, der bei ihnen gewesen war, daß unser ganzes Heer in dem Kriege mit seinem Könige beschäftigt sey. Wir hatten immerfort Freunde und Kundschafter in der Krimm, um nicht nur von den Handlungen, sondern auch von allen Anschlägen der Chane Kenntniß zu erlangen; zu dieser Zeit befanden sich auch moskowische Eilboten daselbst; folglich konnte der Chan seine außerordentlichen Zurüstungen nicht geheim vor uns halten; allein er verstand uns zu täuschen, er versicherte den wachsamen Reichsverweser, daß er ausziehe, um Wilna und Krakau zu verwüsten, ernannte zur Abschließung eines Bündnisses mit uns eine ansehnliche Gesandtschaft nach Moskwa und verlangte, der Zaar sollte auch seinerseits einen seiner ersten Großwürdenträger unverzüglich zu ihm schicken. Unterdessen waren alle Ulussen in der größten Bewegung, alle taugliche Männer, Alt und Jung, würden beritten gemacht; mit diesen vereinigten sich auch Nogayer-Haufen aus Kasys Uluß und türkisches Kriegsvolk aus Asow und Bjelgorod mit Geschütz (263). Der für das südliche Rußland immer Gefahr drohende Frühling trat ein; der Reichsrath des Zaaren aber, welcher im Anfange des Aprils angesehene Wojewoden: den Fürsten Mstislawsky, Nogotkow, die Trubetzkys, Golitzin und Theodor Chworostinin nach Serpuchow, Kaluga und andere Plätze zu unserem gewöhnlichen Uferheer geschickt hatte, blieb unbesorgt. Noch im May trafen unsere Streifwachen an den Ufern des sewerschen Donetz und der Borowa keinen einzigen Tataren an; sie sahen nur Spuren von Winter-Nomaden und verlassenen Jurten. Aber den 26sten Junius kamen Eilboten mit der Nachricht nach Moskwa gesprengt, daß dichte Scharen des Chans die Steppe bedeckten, daß nicht weniger, als hundert und funfzig tausend Mann Krimmer, die Festungen umgehend, gegen Tula im Anzuge seyen, ohne irgendwo sich aufzuhalten, oder sich

1591. Plünders halber zu zerstreuen. Godunow mußte die ganze Lebendigkeit seines Geistes zeigen und die Vernachlässigung wieder gut machen; im demselben Augenblicke wurde an die Wojewoden aller Steppenfestungen der Befehl erlassen, nach Serpuchow zu eilen und sich mit dem Fürsten Mstislawsky zu vereinigen, um dem Chane im Felde die Spitze zu bieten. Zum Unglücke stand unsere Hauptmacht damals in Nowogorod und Pskow, um die Schweden zu beobachten; sie konnte zu einer entscheidenden Schlacht nicht mehr eintreffen; man dachte also auch nicht mehr an diese Truppen. — Moskwa ward in Belagerungsstand erklärt, das landesherrliche Schloß dem Fürsten Glinsky, der Kreml dem Bojaren, Fürsten Demetrius Schuisky, Kitay dem Golitzin und Bjely-Gorod dem Nogtew-Susdalsky und Turenin zur Hut anvertraut. Den 27sten Junius erhielt man Nachricht von der eilfertigen Annäherung des Feindes gegen die Hauptstadt, überzeugte sich von der Unmöglichkeit, bis zur Ankunft des Chans alle Kriegsvölker an den Ufern der Oka zu vereinigen und änderte den Plan, Mstislawsky erhielt den Befehl, sich nach Moskwa zu ziehen, um unter den heiligen Mauern desselben, im Angesichte der Tempel und Paläste des Kremls, vor den Augen des Zaaren und der Zaarin, für den Glauben und das Vaterland mit den Ungläubigen zu kämpfen. Um den Muth des Volkes aufrecht zu erhalten, sprengte man aus, daß wir die Ufer der Oka verließen, um den Feind in eine Falle zu locken und ihn im Innern Rußlands gänzlich zu vernichten. In der That erhielt unser Uferheer durch diesen Rückzug einen Zuwachs von einigen Tausenden der besten moskowischen Reisigen, von der adeligen Zaarenwache, vornehmen Edelleuten und Bojarensöhnen, — die bewaffneten Bürger ungerechnet, — was uns ein bedeutendes Uebergewicht an Kräften und den Vortheil gab, unter unüberwindlichen Mauern und dem Donner des, den Barbaren fürchterlichen, schweren Ge-

schützes zu kämpfen. Es mußten nur noch Maßre- 1591.
geln ergriffen werden, daß der Chan nicht Feuer und Verwirrung in das Innere der Stadt schleuderte, wie es Dewlet-Gerai im Jahre 1571 gemacht hatte; deshalb wurde die Vorstadt mit außerordentlicher Schnelligkeit durch hölzerne Mauern und Batterien befestigt, das Daniels-, Nowospaßky- und Simons-Kloster zu Festungen umgeschaffen, dem Heere zwei Werst von der Stadt, zwischen dem Kalugaschen und Tulaschen Wege, ein Lagerplatz angewiesen. Man erbaute daselbst eine bewegliche, kleine Beterstadt auf Rädern und eine Kirche zum heiligen Sergius, wo man das Muttergottesbild aufrichtete, das mit Demetrius in der Schlacht am Don gewesen war; darauf hielt man ein Dankgebet, veranstaltete eine Prozession um ganz Moskwa herum und wartete mit Ungeduld auf Mstislawsky. Den 29sten Junius rückte dieser Wojewode, nachdem er eine geringe Wache an der Oka zurückgelassen hatte, aus Serpuchow aus und übernachtete an der Lopasna, umringt von den hohen Grabhügeln, den glorreichen Denkmählern des unvergeßlichen Sieges im Jahre 1572 (264), derselbe Feind war wieder im Anzuge, aber Rußland hatte keinen Worotinsky mehr! Den 1sten Julius des Abends lagerten sich die Haufen auf den Wiesen am Moskwafluße, dem Dorfe Kolomenskoë gegenüber, die Wojewoden aber eilten mit ihren Berichten und zur Berathung zum Zaaren; den folgenden Morgen kehrten sie zurück und führten die Völker in das für sie zubereitete Lager, dem Danielskloster gegenüber. An diesem Tage kam der Landesherr selbst zum Heere, musterte es, beehrte die Wojewoden und alles Kriegsvolk mit huldreichen Worten, fragte nach ihrem Wohlbefinden und zeigte keine Verzagtheit, sondern bewies Vertrauen auf Gott und seine braven Russen.

Den 3ten Julius erhielt Theodor die Nachricht, daß der Chan bei Teschlowo über die Oka gegangen sey,

1591. an der Lopasna übernachte und gerade gegen Moskwa anrücke; daß der feindliche Vortrab dem tapferen Wojewoden, Fürsten Bachtejarow, der mit zweihundert und fünfzig Bojarensöhnen an die Pochra geschickt worden war, begegnet, ihn geschlagen und ihn, schwer verwundet, bis an das Dorf Bitzy verfolgt habe. Darauf bereitete sich unser Heer zur Schlacht vor; jeder Haufe nahm seinen Platz ein, ohne aus den Befestigungen hinauszugehen und des Abends stieß die ganze Zaaren-Wache zu ihnen; endlich erschien auch Boris Godunow in voller Rüstung, auf einem Streitrosse, unter der alten großfürstlichen Fahne; der, welcher im Rathe die Seele des Reiches war, mußte auch in der Schlacht für das Reich den Muth der Krieger beleben. Theodor hatte ihm alle seine Edelleute und Leibwachen, die bis dahin von der Person des Monarchen unzertrennlich gewesen waren, übergeben; er selbst schloß sich mit seiner Gemahlin und seinem Beichtvater in einem einsamen Gemache zum Gebet ein; er fürchtete die Gefahr nicht, denn er hielt es für Sünde, sie zu fürchten, und nachdem er Alles, was er konnte, für die Rettung des Vaterlandes gethan hatte, überlieferte er sich und sein Reich mit der Ruhe eines Engels dem Willen des Höchsten. Hinter dem Reichsverweser ritten, gleichsam wie hinter dem Landesherrn, auch alle Bojaren; nachdem er aber von den Wojewoden empfangen und begrüßt worden war, weigerte er sich, den Oberbefehl aus den Händen des vornehmeren, oder erfahreneren Heerführers, des Fürsten Mstislawsky anzunehmen; er begnügte sich mit der zweiten Befehlshaberstelle im großen Haufen und bildete sich einen Kriegsrath aus sechs Großwürdenträgern, unter denen sich auch der berühmte Verwesene, Bogdan Bjelsky, ein mit Zeichen der Tapferkeit und des Ruhms geschmückter Krieger, befand, der durch Godunows Macht mit dem Hofe und dem Volke wieder ausgesöhnt war.

Die ganze Nacht stand das Heer unter den Fahnen; die ganze Nacht wachte Godunow, er ging in den Reihen umher, sprach den Wojewoden und Kriegern Muth zu, gab und empfing guten Rath, verlangte Zutrauen und fand es, indem er durch seinen großen Geist den Mangel an Kriegserfahrenheit ersetzte. Man wußte um die Nähe des Feindes; man hörte in der Ferne Geräusch, Pferdegetrappel und erblickte in der Morgendämmerung die dichten Scharen des Chans. Kasy-Gerai zog vorsichtig, machte, dem Dorfe Kolomenskoë gegenüber, Halt — und — nachdem er von dem Betberge die Gegend übersehen hatte, befahl er seinen Zaarewitschen, das moskowische Heer anzugreifen. Bis dahin war Alles ruhig gewesen; aber sobald die zahlreiche tatarische Reiterei von der Höhe in die Ebene herabgesprengt kam, donnerte es aus allen Batterien des Lagers, der Klöster und des Kremls (265), und die aus jedem Haufen auserwählten Hunderte, unter der Anführung auserwählter Hauptleute, die lithauischen Truppen, die deutsche Mannschaft mit ihren Capitainen rückten aus den Befestigungen heraus um die Krimmer zu empfangen; die Wojewoden aber blieben mit der Hauptmacht in der Bretterstadt stehen und erwarteten ihre Stunde. Die Schlacht begann an mehreren Stellen zugleich; denn der Feind, welcher mit Pfeilen schoß und im Handgemenge den Säbel besser als die Unsrigen zu führen verstand, hatte bei dem Regen von Kanonenkugeln seine Glieder getrennt; allein die Unsrigen hatten den Vortheil, daß sie mit Feuergewehr umzugehen wußten und sowohl Widerstand als Angriff mit vereinten Kräften machten. Die Sandebene bedeckte sich mehr mit muselmanischen, als christlichen Leichen, im Angesichte des Chans und der Moskowiten, welche, bewaffnet und unbewaffnet, voll Neugier und Grausens, in dichten Haufen auf Mauern und Thürmen standen; denn es galt Moskwa: der Sieger brachte 1591.

1591 Verderben oder Rettung! Das Volk verstummte bald und bald schrie es auf, indem es allen Bewegungen des blutigen Gefechtes mit der Seele folgte, eines neuen Schauspiels für unsere alte Hauptstadt, welche zwar Stürme gegen ihre Mauern, aber bis jetzt noch keine offene Schlacht auf ihren Ebenen gesehen hatte. Man bedurfte keiner Boten; das Auge bestimmte das Gefühl der Furcht und der Hoffnung. Andere wollten nichts sehen, sie blickten nur auf die Bilder der Heiligen, mit heißen Thränen den Fußboden der Tempel benetzend, wo der Gesang der Priester durch den Donner des Geschützes übertönt wurde und der Weihrauch sich mit Pulverdampf mischte. Kaum glaublich ist folgender Bericht: In dieser feierlichen, verhängnißvollen Stunde, wo selbst hundertjährigen moskowischen Greisen das Herz bebte, genoß ein Mensch der Ruhe eines unerschütterlichen Gemüths; der, dessen Namen die Russen in der Schlacht, zugleich mit dem Namen Gottes anriefen, der, für den sie unter den Mauern ihrer Hauptstadt starben, der Landesherr selbst!.... Ermüdet von dem langen Beten, sank Theodor um die Mittagsstunde in einen sanften Schlummer, stand sodann auf und sah aus seinem hohen Erker dem Gefechte gleichmüthig zu. Hinter ihm stand der gutmüthige Bojar Gregor Waßiljewitsch Godunow und weinte (266). Theodor wandte sich um, sah seine Thränen und sagte: „Sey getrost, morgen ist der Chan „nicht mehr da!" Dieses Wort, sagt der Annalist, ward zur Prophezeiung.

Die Schlacht war unentschieden. Von beiden Seiten verstärkte man die Kämpfenden; aber die Hauptstreitkräfte waren noch nicht ins Gefecht gekommen. Mstislawsky und Godunow mit den Zaarenfahnen und der besten Hälfte des Heeres rührten sich nicht von der Stelle, den Chan erwartend, der mit seinen zuverläßigsten Leuten das Dorf Worobjewo des Abends besetzt hatte und von dem Berge nicht herabkommen

wollte, von wo aus er die Hauptstadt mit gierigem 1591.
Auge verschlang, eine ersehnte, aber nicht leichte Beute; denn die Erde erbebte von dem Donner des moskowischen Geschützes und auf der Ebene schlugen sich die Russen tapfer bis zur sinkenden Nacht, die endlich dem einen wie dem andern Heere Zeit zum Ausruhen gab. Eine Menge Tatarn waren in dem Gefechte geblieben, eine Menge waren verwundet; der Zaarewitsch Bachty-Gerai, einige große Fürsten und Mursen; — gefangen genommen wurden ebenfalls eine nicht geringe Anzahl bedeutender Männer. Dem Chane und den krimmischen Großen sank der Muth, sie berathschlagten, was zu thun sey und flößten einer dem andern mehr Furcht als Muth ein, indem sie die Folgen einer neuen, entscheidenden Schlacht bedachten, — ein unaufhörliches Schießen hörten und eine außerordentliche Bewegung zwischen unserem Lager und Moskwa bemerkten; denn Godunow hatte, das Pulver nicht schonend, befohlen, auch des Nachts aus den Kanonen zu feuern, um den Feind zu schrecken; und die Bürger strömten nach der Schlacht Haufenweise ins Lager, um die Tapferen zu begrüßen, ihre am Leben gebliebenen Freunde und Verwandte zu sehen und über die Gefallenen Kunde einzuziehen. Die russischen Gefangenen, auch in Banden dem Vaterlande treu, antworteten dem Chane auf seine Fragen, daß ein frisches Heer aus Nowogorod und Pskow in Moskwa angekommen und das Schießen ein Freudenfeuer sey; daß wir am Siege gar nicht zweifelten und noch vor Tages Anbruche mit allen unsern Streitkräften einen Angriff auf die Krimmer machen würden. Vielleicht glaubte ihnen der Chan auch nicht; aber er sah schon den Betrug des Königs von Schweden, er sah, daß Rußland, ungeachtet des Krieges mit Schweden, Vertheidiger genug habe — und begab sich eine Stunde vor Sonnenaufgang auf die Flucht!

Nachdem die Wojewoden den Zaaren davon be-

1591. nachrichtigt hatten, zogen sie mit allen Kriegshaufen, unter dem Geläute aller Glocken des freudigen Moskwas, aus, dem Chane nach, welcher floh wie von Sinnen, indem er ihnen auf dem Wege sowohl Pferde, als Gepäck und Vorräthe zur Beute hinterließ; er hörte das Trappeln unserer Reiterei hinter sich und erreichte, ohne auszuruhen, die Ufer der Oka in vier und zwanzig Stunden. Bei Sonnenaufgang erblickte er den Vortrab der Russen und warf sich in den Fluß, indem er sein eigenes Zaarenfuhrwerk am Ufer liegen ließ. Eine Menge von seinen Leuten ertranken im Flusse und er floh weiter. Mstislawsky und Godunow übernachteten in Bitzy und ließen den Chan durch Abtheilungen leichter Truppen verfolgen, welche die hintersten Haufen in der Nähe von Tula einholten, schlugen und 1000 Mann, nebst einigen der vornehmsten Mursen, gefangen nahmen; in den Steppen warfen und vernichteten sie die Krimmer und verjagten sie aus unseren Besitzungen, wo Kasy-Gerai nicht Zeit hatte, Frevel zu treiben. Den 2ten August, in der Nacht, kam er mit verbundener, verwundeter Hand, auf einer Telega, in Baktschisarai an; von den Krimmern aber kehrte nicht mehr als das Drittel zu Fuß und ausgehungert zurück, so daß sich dieser Feldzug des Chans als der allerunglücklichste für Taurien und der unschädlichste für Rußland erwies, wo Alles unversehrt blieb, sowohl Städte, als Dörfer und Einwohner.

Die Hauptwojewoden gingen nicht weiter als bis Serpuchow. Der Zaar hatte ihnen, vielleicht auf Anrathen der klugen Irina, zwar geschrieben, sie sollten dem Feinde nachsetzen und ihn in den Steppen zu vernichten suchen; allein der Fürst Mstislawsky antwortete, daß es ihnen unmöglich sey, den Chan einzuholen und da er sich in dem Papiere allein genannt hatte, so erhielt er von Theodorn einen harten Verweis, daß er in denselben den großen Namen Boris übergan-

gen habe, dem der Hof die ganze Ehre des Sieges zu- 1591.
schrieb. Aber in den Belohnungen ward dennoch Gleichmäßigkeit beobachtet. Den 10ten Julius kam der Stolnik Iwan Jurjew mit huldreichem Wort und Gnadengeschenken des Zaaren nach Serpuchow: er fragte das Heer nach seinem Wohlbefinden und händigte den Wojewoden Medaillen ein, dem Mstislawsky und Godunow große portugiesische Goldmünzen, den anderen kleinere Goldstücke und ungarische Ducaten. Einigen von den jüngeren befahl Theodor, am Ufer stehen zu bleiben, alle übrigen aber berief er nach Moskwa, um neue Gnadenbezeigungen zu empfangen. Er nahm einen russischen Pelz, mit goldenen Knöpfen, tausend Rubel (oder 5000 jetziger Silberrubel) an Werth, von seiner Schulter und eine kostbare Kette von seinem Halse und bekleidete Boris damit, schenkte ihm das goldene Trinkgeschirr Mamays, die glorreiche Beute der Kulikowschen Schlacht, drei Städte in der Provinz Waga als Erbeigenthum und den Titel des Dieners, der mehr als die Bojarenwürde bedeutete und im Verlaufe eines Jahrhunderts nur drei Großen zu Theil geworden war, dem Fürsten Simeon Rjäpolowsky, dessen Vater Johann den III. vor der Wuth Schemjäkins rettete; dem Fürsten Iwan Michailowitsch Worotünsky, für den Sieg am Wedrosch, und dessen Sohne, dem unsterblichen Fürsten Michael, für den Sieg über die krimmischen Zaarewitsche am Donetz und die Eroberung von Kasan. Dem Fürsten Mstislawsky gab Theodor, ebenfalls von seiner Schulter, einen Pelz mit goldenen Knöpfen, einen Pokal nebst goldener Trinkschale und den Flecken Kaschin mit dem dazu gehörigen Kreise; die übrigen Wojewoden, Hauptleute, Edelleute und Bojarensöhne beschenkte er mit Pelzen, Geschirren, Erb- und Landgütern, oder mit Geld, damastnen, sammetnen und atlaßnen Zeugen, Zobel- und Marder-Fellen, — die Schützen und Kosaken mit Taffet, Tuch und Geld. Mit einem Worte:

Neue Würde Godunows.

1591. von den Kriegern blieb keiner unbelohnt und im Granowit-Palaste folgte ein prachtvolles Fest dem andern, mehr Godunow, als dem Zaaren zu Ehren; denn Theodor ließ sowohl in Rußland als auch in fremden Ländern feierlich bekannt machen, daß ihm Gott durch Boris Sorgfalt und Veranstaltung den Sieg verliehen habe. Auf diese Weise umschimmerte ein neuer Strahl das Haupt des Reichsverwesers, der Strahl des Kriegsruhms, der glänzendste für das Volk eines kriegerischen Staates, den noch so viele Gefahren und Feinde umringten! — Auf der Stelle, wo das Heer in der Befestigung gegen den Chan gestanden hatte, gründete man eine steinerne Kirche zur Mutter Gottes, und ein Kloster, welches nach dem Heiligenbilde, das mit Demetrius auf dem Kulikowschen Felde und mit Godunow in der Schlacht bei Moskwa gewesen war, das Donsche benannt wurde; im Falle aber eines neuen Sturmes der Barbaren gegen die Hauptstadt schützte man alle Vorstädte derselben durch hölzerne Wände mit hohen Thürmen.

Allein Boris Triumph, die Gelage bei Hofe und im Heere, die Gnadenbezeigungen und Geschenke des Zaaren endigten mit Foltern und Hinrichtungen! Man hinterbrachte dem Reichsverweser, daß in den Kreisstädten, besonders in Alexin, ein ehrenrühriges Gerücht gegen ihn im Umlaufe sey — ein von seinen Feinden ausgesprengtes und wenigstens ungereimtes Gerücht; man sagte, er hätte den Chan nach Moskwa geführt, um das Wehklagen Rußlands über die jammervolle Ermordung des Demetrius zu unterdrücken. Der Pöbel — und nur der Pöbel allein — hörte und wiederholte diese Verleumdung. Edlen Sinnes, im Bewußtseyn seiner Unschuld hätte Godunow die grobe, von einem Windhauche zu verwehende Lästerung verachten können; aber Godunow, befleckten Gewissens, brauste jähzornig auf, er schickte Beamte in verschiedene Gegenden, ließ Untersuchungen anstellen, die armen

1592. Verleumdung des Reichsverwesers und seine Rache.

Menschen, die in ihrer Einfalt der Verleumdung zum Echo gedient hatten, verhören und foltern — und diese gaben in der Angst, unter den Martern, Unschuldige an. Einige starben auf der Folterbank oder im Gefängnisse, Andere wurden hingerichtet, noch Anderen die Zungen ausgeschnitten und es verödeten damals, nach den Worten des Chronikenschreibers, mehrere Ortschaften in der Ukraine, eine Zugabe zu den Trümmern von Uglitsch! 1592.

Diese der Zeiten Johanns würdige Grausamkeit erschien dem Reichsverweser als nothwendig für seine Sicherheit und Ehre, damit Niemand gegen ihn etwas zu sprechen oder zu denken wage; die einzige Bedingung, welche man nicht verletzen durfte, um unter Theodors Regierung ein friedliches und glückliches Leben zu führen! Nur seinen Tadlern schrecklich, suchte Godunow in allen anderen Fällen eine seltene Barmherzigkeit glänzen zu lassen. Hatte sich jemand die Acht zugezogen, konnte aber doch mit der natürlichen Schwäche der Menschen entschuldigt werden, so begnadigte man ihn und sagte in dem Befehle: „Der „Landesherr verzeiht rücksichtlich der Fürbitte des „Dieners und Marstall-Bojaren.“ Sogar Verräthern, sogar dem Michael Golowin, der in Lithauen lebte, trug Boris, gleichsam zur Vergeltung seines abscheulichen Verrathes, friedliche Rückkehr ins Vaterland, eine sehr hohe Staatswürde und ein reiches Landgut an! Wenn aber jemand zum Tode verurtheilt wurde, dann hieß es in dem Befehle: „so haben die Bojaren, der Fürst Mstislawsky, nebst seinen Amtsgehülfen, gerichtet,“ ohne Godunows dabei zu erwähnen. Da ihm für seine Freunde, Augendiener und Schmeichler nichts zu theuer war (die höchste Gewalt ausgenommen, die in seiner Hand unantastbar war), so vermehrte er täglich die Zahl derselben und jemehr Tadel er verdiente, desto eifriger bewarb er sich um Lob und hörte es überall, — aufrichtig und erheuchelt

Barmherzigkeit und Ruhm Godunows.

1592. — las es auch in Büchern, die von geistlichen und weltlichen Schriftstellern der damaligen Zeit verfaßt wurden; mit einem Worte, durch List und Gewalt, durch Wohlthaten und Schrecken umgab er sich mit einem lautschallenden Ruhme, wodurch er, wenn auch nicht die innere Stimme des Gewissens, doch wenigstens die Stimme der Wahrheit im Volke übertönte.

Aber, indem Godunow sowohl den Himmel, als wahrhaftes Erdenglück, Ruhe, inneres Bewußtseyn der Tugend, eine gesetzmäßige Größe als Wohlthäter des Staates, und unbefleckten Ruhm in der Geschichte einem einzigen Gedanken aufopferte, wäre er der ersehnten Frucht seiner Ränke durch ein natürliches, aber unerwartetes Ereigniß beinahe verlustig gegangen. Von dem Kremlpalast bis zu den äußersten Gränzen des Reiches verbreitete sich plötzlich eine Nachricht — und erfüllte, vom Monarchen bis zum Ackersmann, Aller Herzen, außer Godunows, mit einer glücklichen Hoffnung — die Nachricht, daß Irina schwanger sey! Niemals hatte Rußland, nach der Aussage des Annalisten, eine unverstelltere Freude zu erkennen gegeben, es schien, als ob sich der durch Godunows Verbrechen erzürnte, aber durch die geheimen Thränen der wackeren Söhne Rußlands erweichte Himmel wieder versöhnt habe und auf des Demetrius Grab einen neuen Zaarenstamm pflanzen wolle, der mit seinen Zweigen die künftigen Jahrhunderte Rußlands umfange. Man kann sich diese Empfindungen eines dem Herrscherstamme des heiligen Wladimirs treu ergebenen Volkes leicht vorstellen; weit schwerer ist es, sich eine Vorstellung von den damaligen Gefühlen Godunows zu machen. Die scheußlichste der Mordthaten blieb ohne Frucht für den Mörder; Gewissensbisse folterten ihn, aber seine Hoffnung verdunkelte sich auf ewig, oder bis zu einem neuen, auch für einen Bösewicht noch furchtbaren Verbrechen! Boris mußte die allgemeine Freude dulden, die lebhafteste Theil-

nahme daran zeigen, den Hof und seine Schwester täu- 1592.
schen! Nach einigen Monaten ungeduldiger Erwar-
tung gebar Irina, zu Godunows Herzenserleichterung, Geburt und
eine Tochter; allein auch dadurch fühlten sich die El- Tod der Zare-
tern beglückt, wie sehr sie auch einen Erben des wena Theo-
Throns gewünscht hatten, die Unfruchtbarkeit war ge- dosia.
hoben und ihre Zärtlichkeit konnte, in Erfüllung des allgemeinen Wunsches, mit einer neuen Frucht gekrönt werden. Nicht nur die gefühlvolle Mutter, sondern auch der sanfte, gleichmüthige Theodor dankte voll Entzückens dem Höchsten für die holde Tochter, welche den 14ten Junius im Tschudow-Kloster getauft und Theodosia genannt wurde; er begnadigte alle Geächtete, selbst schwere, zum Tode verurtheilte Verbrecher, ließ die Gefängnisse öffnen und alle Gefangene auf freien Fuß setzen, spendete reiches Almosen an die Klöster und schickte eine Menge Silbers nach Palästina an die Geistlichkeit. Das Volk freute sich ebenfalls, aber argwöhnische Menschen, die das Geheimniß der Seele Boriß durchschauten, theilten einander ihre geheimen Zweifel mit. Sollte nicht Godunow, wenn Irina einen Sohn geboren hätte, das Kind haben umtauschen und, anstatt desselben, Theodosien, die er vielleicht von irgend einer armen Kindbetterin genommen, unterschieben können (267)? Später werden wir die Wirkung dieses Gedankens sehen, ob er gleich wenig Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Von der anderen Seite fragten die Neugierigen: „Soll Theodosia, wenn sie keine Brüder „erhält, das Reich erben? Sollte nicht ein bis da„hin beispielloser Fall zum Beispiele für die Zukunft „dienen können? Rußland hat, nach der Erbfolge, „zwar niemals weibliche Herrscher gehabt; aber sollte „es nicht besser seyn, ein neues Gesetz zu geben, als „den Thron verwaisen zu lassen?“ Von diesen schwierigen Fragen ward wahrscheinlich auch Godunow beunruhigt, sie lösten sich im folgenden Jahre zu seiner Beruhigung durch Theodosiens Tod. Ungeachtet

1592. aller Tröstungen der Religion vermochte Theodor doch lange seine Thränen nicht zu trocknen, mit ihm weinte auch die Hauptstadt, als man die junge Zaarewna in dem Jungfrauenkloster zur Himmelfahrt begrub und den Schmerz der zärtlichen Mutter theilte, welche durch diesen Schlag auf ewig gegen das Glück dieser Welt erkaltete. Der in der Tiefe der Seele des Unglücks frohe Godunow verstand natürlich Verzweiflung zu heucheln (denn es ist leichter, bei geheimer Freude einen verstellten Schmerz, als bei geheimem Kummer eine erkünstelte Fröhlichkeit zu zeigen); allein dieser grausame, ehrgeizige Mann fiel in einen neuen Verdacht; man glaubte daß er, als der Urheber an dem Tode der Euderia, auch Theodosien aus der Welt geschafft habe (268). Gott kannte die Wahrheit; allein befleckt mit dem heiligen Blute des Demetrius, hatte er kein Recht, sich über Lästerung und Leichtgläubigkeit zu beklagen, alles ward ein Werkzeug gerechter Strafe für ihn — auch die unwahrscheinlichste Verleumdung! —

Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung der Regierung Theodors Johannowitsches.

Krieg und Frieden mit Schweden. — Brefwechsel mit den lithauischen Großen. — Einfall der Krimmer. — Gesandtschaften nach Konstantinopel. — Eigenmacht der donschen Kosaken. — Erbauung von Städten. — Frieden mit dem Chan. — Hülfe dem Kaiser geleistet. — Vornehmer österreichischer Gesandter. — Legat Klemens des VIII. in Moskwa. — Freundschaft Theodors mit dem Schach Abbas. — Feldzug gegen den Schawkal. — Verkehr mit Dänemark und England. — Gesetz wegen der Leibeigenschaft der Bauern und Diener. — Neue Festung in Smolensk. — Mordbrenner. — Moskowischer Hof. — Verblendung des Zaaren Simeon. — Griechische Bischöfe in Moskwa. — Zerstörung des petscherschen Klosters. — Theodors Rede an Godunow. — Theodors Ende. — Huldigungseid der Zaarin Irina geleistet. — Irina geht ins Kloster. — Godunow wird zum Zaaren erwählt.

Von dem Jahre 1591 — 1598.

In auswärtigen Angelegenheiten konnte sich Rußland, so wie auch früher, eines glücklichen Erfolgs und einer klugen Politik rühmen. In der Hoffnung auf die Mitwirkung des Chans hatte der König von Schweden, Johann, den ihm von Theodorn, Sigismunden zu gefallen, gegebenen Waffenstillstand verworfen und sein General Moritz Gripp war in die nowogorodsche

1591. Krieg und Frieden mit Schweden.

1591. Provinz eingedrungen und brannte in der Nähe von Jam und Koporje mehrere Dörfer ab. Unsere Wojewoden, erstaunt über einen so unerwarteten Einfall, schickten einen Eilboten an ihn, und ließen fragen, ob er nichts von dem in Moskwa unterzeichneten Vertrage wisse? Nein, antwortete Moritz, ging weiter und stand bald bis auf funfzig Werst von Nowogorod. Da er erfuhr, daß ihn weiterhin zahlreiche russische Kriegsvölker erwarteten und er nicht Lust hatte, sich in eine Schlacht einzulassen, so kehrte er zurück; aber beinahe ohne Heer, welches durch starke Fröste und Krankheiten aufgerieben worden war (269). Im Sommer des Jahres 1591, als der Chan Moskwa überfiel, erschienen die Schweden aufs Neue in der Gegend von Gdow, schlugen eine von unseren Abtheilungen und nahmen den Wojewoden, Fürsten Dolgoruky, gefangen (270); andere ihrer Haufen drangen aus Kajanien, durch Wüsteneien und Wälder, in das nördliche Rußland ein, nahmen Sumsky-Ostrog am weißen Meere und gedachten, sich auch aller Häfen desselben zu bemeistern. Allein die Ausführung dieses wichtigen Gedankens, uns der Vortheile des Seehandels zu berauben, erforderte Anstrengungen, die für das schwache Schweden unmöglich waren. Der Zaar schickte die beiden Fürsten Wolchonsky, Andreas und Gregor, mit Schützenmannschaft dahin ab; der erstere besetzte das von dem Feinde verlassene solowetzische Kloster; der andere vernichtete die Schweden in Sumsky-Ostrog und nahm einige Kanonen (271). Als der Fürst Gregor Wolkonsky erfuhr, daß kajanische Räuber gerade am heiligen Christtage das kolaische, oder petschenskische Kloster verbrannt und daselbst 50 Mönche nebst 65 Klosterdienern schändlicher Weise ermordet hatten, rächte er sich durch die Verwüstung von Kajanien und kehrte mit reicher Beute in das solowetzische Kloster zurück. — Diese Feindseligkeiten hätten beinahe auch einen Bruch mit Lithauen zur Folge gehabt; denn Si-

gismund weigerte sich lange, den in Moskwa abge- 1591.
schlossenen Waffenstillstand zu bestätigen, ohne die Verbindlichkeit von unserer Seite, Schweden nicht zu beunruhigen. Auf dem Wege nach Warschau brachte man Theodors Gesandte, Saltükow und Tatischtschew, durch ewiges Aufhalten um alle Geduld, ärgerte sie durch Grobheiten, beraubte sie aller Bequemlichkeiten, sogar des Nothwendigsten, so daß sie den königlichen Beamten statt Geldes 50 silberne Gefäße anboten, um Speise für ihre hungrige Dienerschaft zu erhalten. Endlich, als Sigismund von der Verjagung des Chans aus Rußland Nachricht erhielt, bestätigte er den moskowischen Vertrag, nöthigte aber unsere Gesandten, die neue Bedingung einzuschalten, daß weder der Zaar, noch Lithauen im Verlaufe von zwölf Jahren an die Eroberung von Narwa denken sollten. Das Kreuz küssend, sagte er zu Saltükow: „wir werden mit dem „Zaaren Frieden halten bis zu seinem ersten Angriffe „auf Schweden; denn der Sohn muß sich seines Va„ters annehmen." Diese Drohung schützte jedoch die schwedischen Besitzungen nicht vor Verwüstung.

Im Winter des Jahres 1592 schickte der Zaar 1592–1596.
die vornehmsten Wojewoden, die Fürsten Mstislawsky und Trubetzky, zwei Godunows, Iwan und Stephan, den Fürsten Nogotkow und Bogdan Bjelsky nach Finnland, wo sie Dörfer und Städte abbrannten und einige Tausend Gefangene machten. Die Schweden wagten keine Schlacht; sie saßen still in Wiburg und Åbo, welche Städte die Russen zwar nicht angriffen, sie aber von allen Seiten mit Aschenhaufen und Trümmern umgaben. Gegen Ausgang Februars endigten die Wojewoden ihren Feldzug und kamen nach Moskwa, um einer über den andern Klage zu führen, der Fürst Trubetzky beschuldigte die Godunows und die Godunows den Trubetzky eines Mangels an Eifer für den Dienst des Zaaren. Der Zaar kündigte ihnen Allen für ihr dem Vaterlande nachtheiliges Hadern seine

1592-1596. Ungnade an und verbot ihnen, von der Palmenwoche bis zum ersten Osterfeiertage ihre Wohnungen zu verlassen; denn der Reichsverweser strebte nach dem Ruhme der Unparteilichkeit und wollte durch diese leichte Strafe beweisen, daß er auch seine Angehörigen nicht verschone, wo es den Vortheil des Staates gelte.

Zu derselben Zeit, wo wir Finnland ungehindert verwüsteten, befand sich ein Gesandter des Chans von der Krimm, der Tscherkassier Anton, in Stockholm und verlangte für Kasy-Gerais Einfall in Rußland Gold von den Schweden. „Das Gold liegt bereit für den „Sieger," antwortete der König Johann, „der Chan „hat Moskwa gesehen, aber unser Land vor dem „Schwerte der Russen nicht gerettet" (272). Da Johann sah, daß auch Sigismund kein zuverlässiger Beschützer Schwedens seyn könne, so wünschte er in den letzten Tagen seines Lebens ernstlich Frieden mit Rußland und schickte im August 1592 den Marschall Flemming, dem General Boje und andere Großwürdenträger an die Plusa, wo sie mit dem Okolnitschy und Statthalter von Susdal, Michael Saltükow, einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, aber schon im Namen des neuen Königs, abschlossen (273); denn Johann war den 25sten November gestorben und sein Sohn, Sigismund, ihm auf dem schwedischen Throne gefolgt, wodurch er die Kräfte zweier, gegen Rußland feindlicher Königreiche unter seine Herrschaft vereinigte, — was in Warschau und Stockholm Freude, in Moskwa Besorgniß verursachte, — jedoch nicht auf lange Zeit. Es zeigten sich unerwartete, mehr zum Vortheile als zum Nachtheile Rußlands gereichende Folgen; denn anstatt einer engen Verbindung brachte Sigismund einen gegenseitigen Groll zwischen seinen Reichen hervor, kriechend vor den lithauischen und polnischen Großen, wollte er in Schweden eigenmächtig herrschen, den Glauben verändern, die katholische Religion einführen und Esthland zu Polen schlagen; er bemerkte den Un-

wollen, die offenbare Widersetzlichkeit der Schweden 1595-1596.
und floh beinahe aus Stockholm nach Lithauen, indem er die höchste Gewalt in den Händen des Senats ließ. Unter diesen unglücklichen Umständen, in Zwistigkeiten und Unordnungen, konnte Schweden an keinen Krieg mit Rußland denken, es suchte einen dauerhaften, ewigen Frieden und willigte, dem Zaaren zu gefallen, ein, daß die schwedischen Gesandten, Sten-Baner, Horn und Boje, mit den moskowitischen, dem Fürsten Turenin und Puschkin, in den russischen Besitzungen, bei Läwsin, unweit Iwangorod, zusammen kämen (274); es sammelte jedoch auch ein Heer in Wiburg und in Narwa, um seinen Forderungen, oder Weigerungen mehr Nachdruck zu geben; ein russisches, weit zahlreicheres stand von Nowogorod bis an die esthnische und finnländische Gränze, in Ruhe und Unthätigkeit das Ende der Unterhandlungen erwartend. Von beiden Seiten forderte man zum Schein: wir Esthland — die Schweden Iwangorod, Jam, Koporje, Oreschek, Ladoga und Gdow, oder Geld für die Unkosten des langjährigen Krieges; aber eigentlich wollte Schweden nichts, als einen Frieden, ohne Abtretungen von seiner Seite, Rußland aber mit Erwerbung des kexelischen Landes. Die Gesandten beklagten sich von beiden Seiten über Hartnäckigkeit, brachen verdrießlich die Zelte ab und gingen aus einander, um aufs Neue zusammen zu kommen. Endlich behielten die moskowitischen die Oberhand, indem den 15ten May 1595 folgender Vertrag unterzeichnet wurde: „1) Es soll zwischen Schweden und Rußland ewiger Frieden seyn; 2) das erstere soll in dem ruhigen Besitze von Narwa, Reval und dem ganzen Tschuchnischen, oder esthnischen Fürstenthume bleiben; 3) Rußland den Feinden Schwedens und Schweden den Feinden Rußlands weder an Leuten noch Geld Vorschub thun; 4) die Gefangenen sollen ohne Lösegeld und ohne Auswechslung auf freien Fuß gesetzt werden; 5) die osterbothe

1592–1596. nischen und warangischen Lappländer an Schweden, die östlichen aber (die kolaschen und die Nachbaren des dwinaschen Landes) an Rußland, Tribut entrichten; 6) die Schweden dürfen in Moskwa, Nowogorod, Pskow und anderen Ortschaften, ebenso wie die Russen in Schweden freien Handel treiben; 7) bei Schiffbrüchen und anderen Unglücksfällen sollen sie einander gegenseitigen eifrigen Beistand leisten; 8) die moskowischen Gesandten können durch die schwedischen Besitzungen ungehindert zum Kaiser, zum Papst, zum Könige von Spanien und allen großen Herrschern Europas gehen, oder die Gesandten jener nach Moskwa kommen; dasselbe gilt von Handelsleuten und Kriegsvolk, Aerzten, Künstlern und Handwerkern." Dieser Friede verursachte bei dem einem und dem andern Reiche Freude, bei den Schweden, indem er sie von einem verderblichen Kriege befreiete und ihnen den dauerhaften Besitz von Esthland und Narwa zusicherte; bei den Russen, indem sie dadurch das alte nowogorodsche Besitzthum wieder erhielten, wo unsere Brüder und unsere Kirchen unter der Herrschaft fremder Eroberer schmachteten. — Zugleich mit Wojewoden schickte Theodor auch einen Bischof nach Kexholm, um die rechtgläubige Kirche von den Spuren des fremden Glaubens zu reinigen.

Obgleich Sten-Baner, Horn und Boje noch im Namen des Königes Sigismund den Vertrag mit uns abschlossen, so hatte er doch eigentlich keinen Theil daran und wenig um das widerspenstige Schweden bekümmert, — in einer Art von Geistesschlummer, — stand er auch in Hinsicht auf lithauische Angelegenheiten selten mit Moskwa in Verhandlungen (275).

Briefwechsel mit den lithauischen Großen.

Desto mehr Kunstgriffe wandte unser Reichsrath an, um den gewalthabenden Panen Mißtrauen gegen den sorglosen König einzuflößen und — indem sie ihnen mit verstelltem Erstaunen zu bemerken gaben, daß Sigismund in seinem Titel Schweden vor dem König-

reich Polen nenne, fragten sie: „ob er mit ihrem Vor- 1592-1596.
„wissen die hohe Krone der Jagellonen vor der so
„neuen und unbedeutenden gothischen Krone erniedrige?
„Denn die Schweden seyen noch vor nicht langer Zeit
„Unterthanen Dänemarks gewesen, welche anstatt der
„Könige Reichsverweser gehabt, die nur mit den Statt-
„haltern von Nowogorod verhandelt hätten.“ Allein die stolzen Pane, die sich der befehlshaberischen Festigkeit Bathorys noch immer mit Mißvergnügen erinnerten, liebten den weichlichen Sigismund und rühmten sich seines Glückes, indem sie einen Sieg über den Chan von der Krimm erfochten hatten, Esthland ohne Krieg zu nehmen hofften und des augenblicklichen Friedens mit Rußland genossen, womit auch dieses zufrieden war (276).

Der durch den unglücklichen Feldzug gegen Moskwa geschwächte Chan hörte, wie wir sehen, noch immer nicht auf, kräftig gegen die benachbarten christlichen Staaten zu Werke zu gehen, um Beute zu suchen, bei seinen räuberischen Fürsten nicht in Verachtung zu gerathen und durch Amurats Zorn der Herrschaft nicht verlustig zu gehen; denn der Sultan hatte ihn, wegen seiner feigherzigen Flucht aus Rußland, deren Schimpf auch mit auf die ottomanischen Fahnen fiel, mit grausamen Vorwürfen überhäuft (277). Um Theodorn einzuschläfern, trug er ihm in einem Briefe die Erneuerung der Freundschaft zwischen ihnen an; er entschuldigte sich mit seiner Leichtgläubigkeit, mit den Einflüsterungen boshafter Menschen, welche sie hätten entzweien wollen, und sein Eilbote eröffnete dem Reichsverweser als ein Geheimniß, daß der Chan, da ihm das Vorhaben des Sultans bekannt sey, Taurien einem andern Herrscher zu geben, die Absicht habe, sich mit ganzer Seele an den Zaaren anzuschließen, alle Ulussen aus der Halbinsel herauszuführen, die Krimm zu verwüsten, an den Ufern des Dnjepers, bei Koschkin Perewos (Katzenfähre) ein neues Reich und

1592-1596. eine Festung zu gründen und daselbst zum Schrecken der verhaßten Ottomanen als eine unübersteigliche Mauer für Rußland zu dienen (278), wenn ihm Theodor einige Pud Silber zur Erbauung dieser Festung zustellen wolle; daß Kasy-Gerai, zum sichern Beweise seiner Freundschaft gegen uns und zum Unterpfande künftiger großer Dienste, aufs Neue ausziehe, Lithauen zu verwüsten. Wie gewöhnlich betrog der Chan; — wie gewöhnlich trauten wir ihm und trauten ihm auch nicht; wir schickten einen Eilboten nach Taurien mit der Antwort, daß wir bereit seyen, alle seine Frevel zu vergessen wenn er sich aufrichtig mit uns aussöhnen wolle; daß wir mit Lithauen zwar nicht im Kriege begriffen wären, aber doch wegen der Verwüstung dieses gegen uns feindlich gesinnten Landes dem Chan nicht zürnen würden (eine Hinterlist, die man Politik nennt!). Allein der moskowische Beamte hatte Taurien noch nicht erreicht, als er erfuhr, daß die krimmischen Zaarewitsche, der Kalga Fety-Gerai und Nuradin-Bachta, schon mit Feuer und Schwert in den räsanschen, kaschirschen und tulschen Ländereien hausten, wo, der Wachsamkeit des Reichsverwesers nicht zum Ruhme, Alles ein Opfer ihrer Rache, oder ihrer Habsucht wurde, es fehlte an allem Schutze. Sie dachten nicht daran, Moskwa anzugreifen, sie gingen zurück, aber erst, nachdem sie die Ortschaften verheert und eine Menge Edelleute, nebst Frau und Kind, gefangen genommen hatten. Diese Fahrlässigkeit Rußlands verdiente den beißenden Spott des Chans, welcher mit dem Anscheine der Verwunderung zu dem Eilboten Feodorow sagte: „Wo ist das mos„kowische Heer hingekommen? — Unsere Zaarewitsche „und Fürsten haben keinen Säbel aus der Scheide, „noch einen Pfeil aus dem Köcher gezogen und Tau„sende von Gefangenen mit der Peitsche weggetrieben, „da sie hörten, daß sich eure tapferen Wojewoden in „Gebüschen und tiefen Wäldern versteckt hätten.“ Nach-

Einfall der Krimmer.

dem der Chan diesem Beamten, zum Zeichen seiner Gnade, einen goldnen Kaftan hatte anlegen lassen, befahl er ihm, Theodor zu versichern, daß die Zaarewitsche eigenmächtig gehandelt hätten, und daß es von uns abhänge, mit Silber und kostbarem Pelzwerk Frieden mit Taurien zu erkaufen. 1592–1596.

Da beschloß Theodor, dem die Erlangung dieses Friedens besonders am Herzen lag, die Verbindungen mit dem Sultan wieder anzuknüpfen und schickte den Edelmann Naschtschokin, über Kaffa, nach Konstantinopel, um zu verlangen, daß Amurat dem Chane, den Bewohnern von Asow und Bjelgorod (Akerman) verbieten solle (279), Rußland zu bekriegen und zwar aus Erkenntlichkeit gegen unsere wahrhafte Freundschaft: „denn wir" — so schrieb der Zaar an den Sultan und Godunow an den Groß-Vizir — geben „weder dem Kaiser und den Königen von Spanien und Polen, noch dem Papste und dem Schach „Gehör, welche in uns dringen, zugleich mit ihnen das „Schwert gegen das Haupt der Muselmanen zu zie„hen." Nachdem der Vizir dem Gesandten seine Höflichkeit bezeigt hatte, sagte er: „Der Zaar trägt uns „seine Freundschaft an; wir werden ihm glauben, „wenn er einwilligt, dem Groß-Sultan Astrachan und „Kasan abzutreten. Wir fürchten weder Europa noch „Asien, unser Heer ist so unzählig, daß es die Erde „nicht zu tragen vermag; es ist bereit, sich zu Lande „auf den Schach, auf Polen und den Kaiser, und zu „Wasser auf die Könige von Spanien und Frank„reich zu stürzen. Wir loben eure Klugheit, wenn „ihr euch wirklich an ihn anschließen wollt und der „Sultan wird dem Chane verbieten, Rußland zu be„unruhigen, sofern der Zaar die Kosaken vom Don „wegführt und die vier Festungen schleift, welche sie „an den Ufern dieses Flusses und am Terek angelegt „haben, um uns den Weg nach Derbent zu versper„ren; entweder ihr thut es, oder (ich schwöre es zu Gesandtschaften nach Konstantinopel.

1592-1598. „Gott) wir werden nicht nur dem Chan und den Nogayern „befehlen, Rußland unaufhörlich zu bekriegen, sondern „auch, selbst, weder Mühseligkeiten noch Gefahren „scheuend, — weder unsern Schatz noch unser Blut scho„nend — zu Wasser und zu Lande, mit un„seren Köpfen gegen Moskwa ausziehen. „Ihr seyd friedfertig, warum tretet ihr denn in eine „enge Verbindung mit Iberien, das dem Sultan un„terthan ist? Naschtschokin antwortete, daß Astrachan und Kasan mit Moskwa unzertrennlich seyen, daß der Zaar Befehl geben werde, die Kosaken aus den Umgegenden des Dons, wo es gar keine russischen Festungen gebe, zu verjagen; daß unsere Verbindung mit Grusien nur in der Glaubensgenossenschaft bestehe und daß wir kein Kriegsvolk, sondern Geistliche dahin schicken und den Einwohnern desselben verstatten, Rußland in Handelsgeschäften zu besuchen. Naschtschokin schlug dem Visir vor, sich durch einen eigenen Gesandten gegen den Zaaren zu erklären. Der Visir weigerte sich Anfangs, indem er sagte: „bei uns findet „dieser Gebrauch nicht Statt. Wir lassen wohl aus„ländische Gesandte zu uns, aber schicken selbst keine;" er willigte jedoch endlich ein, einen Großwürdenträger, den Tschauschi Reswan, mit den dem Naschtschokin eröffneten Forderungen nach Moskwa zu senden; der Zaar aber schickte (im Julius 1594) noch den Edelmann Islenjew mit seiner Antwort und mit Geschenken (einem schwarzen Fuchspelz für Amurat und Zobeln für den Visir) nach Konstantinopel, indem er versprach, den Kosaken Einhalt zu thun und den Türken ungehinderten Durchzug nach Derbent, Schamacha und Baku zu gestatten, wenn Amurat den Chan zur Ruhe bringen wolle. „Nicht dir zum Verdrusse" (schreibt Theodor an den Sultan), „sondern zur Sicherheit der „Einwohner haben wir in Kabardinien und Dagestan „Festungen anlegen lassen. Wir haben euch nichts ab„genommen; denn die gorskischen, tscherkessischen und

„dageſtanſchen Fürſten ſind von Alters her un- 1592-1596.
„ſere Unterthanen aus dem räſanſchen Ge-
„biete; ſie haben ſich in die Berge geflüchtet und ſich
„dort meinem Vater, ihrem vorjährigen, rechtmäßigen
„Herrn unterworfen.“ Dieſe neue Geſchichte von Kabardinien und Dageſtan überzeugte den Sultan nicht, daß die Fürſten derſelben räſaniſche Ausgewanderte wären; er ſah das Beſtreben der moskowiſchen Politik, ſich gegen Oſten auszubreiten, konnte ihr nicht günſtig ſeyn und dachte nicht daran, zur Beruhigung Rußlands beizutragen, nämlich den Chan mit demſelben auszuſöhnen.

Der einzige Nutzen, den uns dieſe Geſandtſchaften nach Konſtantinopel zu Wege brachten, waren intereſſante Nachrichten über den Zuſtand des ottomaniſchen Reiches und der Griechen. „Heut zu Tage
„hat ſich in der Türkei“ (berichtet Naſchtſchokin) „Al-
„les verändert. Der Sultan und die Paſchas den-
„ken nur an Gewinn, der erſtere vermehrt den Schatz;
„aber warum? iſt unbekannt; er verſchließt das Gold
„in Kiſten und giebt dem Heere keinen Sold, wel-
„ches unlängſt in einem furchtbaren Aufruhre das Schloß
„beſtürmt und den Kopf des Defterdars, oder Schatzmei-
„ſters gefordert hat. Im Reiche giebt es weder Ord-
„nung noch Gerechtigkeit. Der Sultan plündert die
„Beamten aus, die Beamten das Volk. Ueberall
„herrſcht Raub und Mord. Für Reiſende giebt es
„keine Sicherheit auf den Straßen, noch für Kauf-
„leute im Handel. Durch den perſiſchen Krieg und
„durch Gewaltthätigkeiten iſt das Land verödet, beſon-
„ders die Woldau und die Walachei, deren Hospo-
„dare durch Beſtechung unaufhörlich gewechſelt wer-
„den. Die Griechen leben in einer furchtbaren Be-
„drückung; ſie ſchmachten im Elende und haben auch
„von der Zukunft nichts zu hoffen.“ — Islenjew wurde in Konſtantinopel zurückgehalten, wo im Jahre 1595 Mohammed III. den Thron beſtiegen hatte; denn

1592-1596. dieser neue Sultan, der scheußliche Mörder seiner neun zehn Brüder, wartete nur auf einen günstigen Augenblick, um Rußland den Krieg zu erklären. Unterdessen schickten wir den donischen Kriegshelden, die man in Konstantinopel mit dem Namen einer Räuberbande belegte, Kriegsvorräthe, Pulver und Blei zu. Die Zahl derselben hatte sich vermehrt, indem sie die dnjeperschen Kosaken und alle möglichen Landstreicher unter sich aufnahmen; sie lebten in fortwährendem Kriege mit den Bewohnern von Asow, mit den Nogayern, Tscherkessen und Tauren, zogen Dörferweise zur See, Beute zu suchen und leisteten den Befehlen des Zaaren bald Folge und bald nicht. Raschtschokin schrieb aus Asow nach Moskwa, daß ihm die Kosaken aus der nisowschen Staniza (District), die Geschenke des Zaaren mit Gewalt abgenommen, ihm ihre Gefangenen, den Tschausch des Sultans nebst sechs Tscherkessen-Fürsten, ohne Lösegeld nicht ausliefern gewollt und einem derselben aus Verdruß die Hand abgehauen hätten, in tobender Versammlung schreiend: „Wir sind „dem weißen Zaaren treu; aber wen wir mit unserm „Säbel gefangen nehmen, den geben wir nicht umsonst „wieder los!“ Die Kosaken, welche wegen ihres eigenmächtigen Verfahrens Strafe verdienten, verdienten als unversöhnliche Feinde derer, welche mit der That, oder in Gedanken, Rußland Schaden zufügten, auch die Gnade des Zaaren.

Eigenmächtigkeit der donschen Kosaken.

Nachdem es uns nicht gelungen war, den Chan durch die Vermittelung der Türkei zu bezähmen, erreichten wir endlich unsern Zweck auch ohne Mitwirkung derselben, wir entwaffneten ihn nicht sowohl durch Gefälligkeiten und Unterhandlungen, als durch weise Maßregeln, welche zum Schutze der südlichen Provinzen Rußlands ergriffen wurden. Nachdem der Zaar das alte, längst verödete Kursk (280) wieder aufgebaut — und die Festungen Liwny, Kromy und Woronesch angelegt hatte — befahl er im Jahre 1593,

auf allen tatarischen Wegen, vom Don bis zu den Ufern der Oka, noch neue Festungen, Bjelgorod, Oskol, Balnika zu erbauen und sie mit Kriegsvolk, Schützen und Kosaken zu besetzen, so daß es den Räuberscharen des Chans nicht mehr so leicht war, diese für sie furchtbaren Festen zu umgehen, von wo aus im Sommer unaufhörlich Abtheilungen zu Pferde zur Beobachtung ausgingen und der Donner der Kanonen die Barbaren betäubte. Der Zaar hielt in der einen Hand das Schwert, in der anderen Gold und ließ dem Chane sagen: „Der Papst, der Kaiser, die Könige von „Spanien, Portugal, Dänemark und ganz Deutschland „dringen in mich, deinen Ulus auszurotten, während „sie selbst den Sultan mit vereinigten Kräften angrei„fen werden. Meine eigenen Bojaren, Fürsten und „Wojewoden, besonders die Einwohner der Ukraine, „schlagen ebenfalls die Stirn vor mir, daß ich alles „deines Unfugs und Frevels gedenken, das Heer in „Bewegung setzen und im Innern deiner eigenen Horde „keinen Stein auf dem andern lassen möchte. Allein, „da ich deine und die Freundschaft des Sultans wün„sche, gebe ich weder den Gesandten der europäischen „Herrscher, noch dem Geschrei meines Volkes Gehör „und biete dir Freundschaft nebst reichen Geschenken.“ Der Chan, welcher von dem Sultan alle Augenblicke aus einem Lande in das andere, bald in die Moldau und die Walachei, bald nach Ungarn herumgeschleudert wurde, um die Empörungen der ottomanischen Zinspflichtigen zu stillen, oder gegen die Oesterreicher zu kämpfen, der in den Feldzügen sein Heer entkräftete und bei starkem Verlust an Leuten in den Schlachten nur dürftige Beute machte, erflehte von Amurat die Erlaubniß, Rußland durch eine verstellte, aber so feierliche und prunkvolle Aussöhnung, wie sie im Verlaufe von 75 Jahren zwischen uns und Taurien nicht Statt gefunden hatte, zu betrügen (281). Im November 1593 hielten vornehme Gesandte, von Sei-

1592–1598. Erbauung v. Städten.

1592-1596. ten des Chans Achmet-Pascha und von moskowitischer Seite der Fürst Chworostinin, nebst Bogdan Bjelsky, an dem Ufer der Soßna bei Limny, wegen eines vorläufigen Vertrags, eine Zusammenkunft; dieser Fluß machte damals die Gränze des bewohnten, oder angebauten Rußlands; weiter hin gegen Süden fing die Steppe an, tatarisches Freiland, und Kasy-Gerais Gesandter wollte nicht auf das linke Ufer der Soßna kommen, um sich nicht in unsere Gewalt zu geben und dadurch die Würde des Chans zu erniedrigen. Die Gesandten, welche auf einer Brücke zusammenkamen, trafen die Uebereinkunft von beiden Seiten die Feindseligkeiten einzustellen, die Gefangenen auf freien Fuß zu setzen und auf ewige Zeiten Frieden und Bündniß zu schließen, weshalb der krimmische Fürst von Schirin, Ischimonet, nach Moskwa und der Fürst Schtschetbatow nach Taurien gehen sollte. Diese neuen Großgesandten, welche sich auf derselben Brücke eine Zusammenkunft gaben, begrüßten einander höflich und traten sodann jeder seine Reise an. Zum Unterpfande seiner Freundschaft entließ Thyodor die Gemahlin des Zaarewitsches Muwat, der in Astrachan gestorben war, zum Chan und schickte ihm güldene Pelzen und kostbaren Zeugen 10,000 Rubel, mit dem Versprechen, ihm jährlich ebensoviel zu senden; endlich im Sommer des Jahres 1594 hatte er das Vergnügen eine Ur-

Frieden mit dem Chan.

kunde mit goldenem Siegel von ihm zu empfangen. Diese Urkunde erinnerte, in Hinsicht auf Bedingungen und Ausdrücke, an die ehemaligen wahrhaften Bundesbriefe, in denen der brave und kluge Mengli-Gerai Johann den III. seiner Liebe und Brüderschaft versicherte. Kasy-Gerai machte sich anheischig, der Feind unserer Feinde zu seyn, seine Ulussen für Einfälle in Rußland ohne Barmherzigkeit zu strafen, ihre Beute und Gefangenen zurückzugeben, die Gesandten und Kaufleuten des Zaaren zu beschützen, Ausländer auf ihrem Wege nach Rußland nicht aufzuhalten und

so weiter. Seit dieser Zeit beunruhigten die Krimmer, 1591-1596.
welche dem Sultan in dem ungarischen Kriege nach Kräften beistanden, zwar unsere Besitzungen nicht, aber dennoch stand ein moskowisches Heer immer schlagfertig an den Ufern der Oka.

Während dieser Zeit gänzlichen Friedens für Rußland schlummerte die auswärtige Politik desselben nicht — und indem der moskowische Hof dem Sultan dreist versicherte, daß wir aus Freundschaft für ihn mit seinen Feinden nichts zu thun haben wollten, suchte er aufrichtiger als früher ein Bündniß mit denselben. Im September des Jahres 1593 schickte der Kaiser abermals einen Gesandten, Nicolaus Warkotsch, nach Moskwa, um uns in schönen Worten die Nothwendigkeit eines einmüthigen Aufstandes der christlichen Reiche gegen den Sultan zu beweisen und zu dem Kriege gegen die Ungläubigen eine Hülfe an Geld oder kostbare Pelzwerke von uns zu verlangen. In einem geheimen Gespräche sagte er zu Godunow, daß Rudolph damit umgehe, sich mit der Tochter Philipps zu vermählen und sich in Uebereinstimmung mit mehreren französischen Großen, denen Heinrich IV. verhaßt wäre, Frankreich zuzueignen; daß Sigismund, beleidigt durch die Eigenmacht und Frechheit der Pane, die Krone der Jagellonen niederlegen und nach Schweden zurückkehren wolle; daß der Bruder des Kaisers, Maximilian, aufs Neue Hoffnung habe, König von Polen zu werden und Theodor bitte, ihm mit allen unseren Kräften dabei behülflich zu seyn, wofür er sich anheischig mache, einen Theil Liefflands an Rußland abzutreten. Die Bojaren antworteten im Namen ihres Landesherrn: „Theodors Großvater und Vater und Theodor selbst „haben dem Wiener Hofe zu wiederholten Malen „ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, zugleich mit „Europa die Ottomanen zu bekriegen; aber vergebens „haben wir kaiserliche, spanische und römische Gesandt„schaften, wegen der Bedingungen, in Moskwa erwar-

1592-1596. „tet, wir erwarten sie auch noch jetzt. Auf Seiten „kömmt es uns nicht an, wenn nur erst das große „Werk des Ruhmes und des Heils der Christen beginnt. Der Zaar wünscht dem Kaiser in allen Stücken glücklichen Erfolg; er wird eifrig daran arbeiten, Maximilian die polnische Krone zu verschaffen „und ihm in diesem Falle ganz Liefland abtreten, außer Dorpat und Narwa, welche für Rußland unentbehrlich sind." Warkotsch ward mit Briefen an Rudolphen, Philippen und den Papst, wegen baldiger Abfertigung ihrer Gesandten nach Moskwa, entlassen, und mit einem Schreiben an den schwedischen Prinzen Gustav, Erichs Sohn, dem Theodor mit folgenden Worten einen Zufluchtsort anbot: „Unsere Väter lebten in Freundschaft und Bündniß. Da ich erfahren „habe, daß du dich als Verwiesener in den Ländern „Italiens umhertreibst, so lade ich dich nach Rußland „ein, wo du ein anständiges Jahrgehalt, mehrere „Städte zum Erbeigenthum und ein ruhiges Leben „finden sollst, zugleich mit der Freiheit, hinauszureisen, wenn und wohin du willst." Es wird sich später aufklären, warum wir Gustaven zu uns einluden.

Indessen eilte der sorglose Rudolph, der mit dem Sultan schon in Ungarn Krieg führte, immer noch nicht, ein Bündniß mit Rußland abzuschließen. Im August 1594 erschien in Moskwa ein Bote von ihm, aber mit einem sonderbaren (in lateinischer Sprache verfaßten, mit offenem Siegel versehenen) Briefe, der zugleich an Theodorn und den Hospodaren von der Moldau, Aaron, — an den Wojewoden von Brjäslaw, Sbaresky und an die dnjeperschen Kosaken gerichtet war, folgenden Inhalts: „Der Ueberbringer „dieses, Stanislaus Chlopitzky, Befehlshaber des saporogschen Heeres, hat uns seinen guten Willen zu „erkennen gegeben, dem Reiche gegen den ungläubigen „Sultan mit acht oder zehn tausend Mann Kosaken „zu dienen. Wir haben ihn gern aufgenommen und

„ihm unser Panier, einen schwarzen Adler, gegeben, 1604-1606.
„unter der Bedingung, daß er den Krimmern
„alle Wege zur Donauversperre, die Besitzun-
„gen des Sultans mit Feuer und Schwert verheere,
„die lithauischen und alle andere christliche Ländereien
„aber verschone; daher bitten wir Euch auch, diesem
„unserem treuen Diener zu Gunsten zu seyn.“ Die Aufschrift an Theodorn war offenbar untergeschoben, der Kaiser konnte nicht eine und dieselbe Sprache gegen den Zaaren von Moskwa und gegen die Kosaken führen. Mündlich benachrichtigte er die Bojaren in Rudolphs Namen von den Siegen desselben und von seinen Bündnissen mit dem Fürsten von Siebenbürgen und den Hospodaren von der Moldau und Walachei, indem er die Versicherung hinzufügte, daß die saporogschen Krieger Rußland für ihr eigentliches Vaterland ansähen, und ohne den Willen des Zaaren nichts zu unternehmen wagten, daß er daher bäte, Theodor möchte einige moskowische Truppen zu ihnen stoßen lassen und ihnen befehlen, unter russischen Fahnen gegen die Türken zu ziehen. Chlopitzky ward bei dem Zaaren nicht vorgelassen, indem man ihm das Unschickliche des kaiserlichen Schreibens erklärte; allein man setzte hinzu: „aus Achtung vor dem Kaiser entläßt dich der Zaar ohne Zorn und wird an Bogdan
„Mikoschinsky, den Hetman der Saporoger, schreiben,
„daß sie Rudolphen dienen können.“ Ein merkwürdiger Umstand. Die dnjeperschen Kosaken, welche Unterthanen des dem Sultan sclavisch schmeichelnden Lithauens waren, treten demselben zum Trotz in ein Bündniß mit dem Kaiser, um gegen die Türken zu fechten und erkennen sich in einer Art von Abhängigkeit von dem moskowischen Zaaren! Dieses ungesetzmäßige Bündniß hatte zwar nicht die erwünschten Folgen für Oesterreich, die lithauische Regierung züchtigte die Kosaken zwar für ihre Eigenmächtigkeit, indem sie ihnen ihre Kanonen, Fahnen, silbernen Trompeten, die

1592–1596. ihnen von Stephan Bathory ertheilte Keule und den kaiserlichen schwarzen Adler abnahm (282); allein die Erinnerung des gemeinschaftlichen, uralten Vaterlandes, die Glaubensgenossenschaft, die Unterdrückung der griechischen Kirche in Lithauen und Nationalrache bereiteten seit dieser Zeit in der Seele der dnjeperschen, wakkeren Krieger die Vereinigung ihres gesegneten Landes mit dem moskowitischen Reiche schon vor.

Da Theodor in unseren langjährigen Unterhandlungen mit Oesterreich irgend etwas Entscheidendes wünschte, so schickte er auch seiner Seits einen Eilboten an Rudolphen ab (283), um von der eigentlichen Ursache seines sonderbaren Zögerns in einer so wichtigen Angelegenheit Kenntniß zu erlangen; er erfuhr, daß Nikolaus Warkotsch nach seiner Abreise aus Rußland dem Kaiser in Prag getroffen, ihm aber wegen des gewöhnlichen nicht Zeithabens dieses mäßigen Fürsten nicht habe vorgestellt werden können; daß Rudolph endlich auf dem Reichstage den Churfürsten die günstige Antwort Theodors mitgetheilt habe und daß sie, die Freundschaft Rußlands hochschätzend, in ihn gedrungen seyen, eine neue Gesandtschaft an uns abgehen zu lassen. Einige Monate darauf (im December 1594) kam derselbe Warkotsch wieder nach Moskwa, mit der Nachricht, daß die Türken in Ungarn immer mehr und mehr um sich greifen; er forderte eine unverzügliche Hülfe an Geld — und wir setzten den österreichischen Hof durch unsere Freigebigkeit in Erstaunen, indem wir dem Kaiser zur Bestreitung der Kriegskosten 40360 Stück Zobel, 20760 Marder, 120 schwarze Füchse, 337235 Eichhörnchen und 3000 Biber — gegen 44 tausend damaliger moskowischer Rubel an Werth — durch den Edelmann vom Reichsrath Weljäminow zuschicken, denn man in Prag außerordentliche Ehre erwies, in allen Straßen, durch welche er in dem Wagen des Kaisers bis zum Schlosse fuhr, stand das Kriegsvolk unter dem

Hülfe dem Kaiser geleistet.

Gewehr; Begrüßungen, Gastereien und Liebkosungen 1592-1594.
nahmen kein Ende; man gab ihm ein Gastmahl um das andere und immer mit Musik, obgleich dieser Beamte keine Freude bei den Lustbarkeiten fand, indem er sagte: „Der rechtgläubige Zaar beweint den Tod seiner geliebten Tochter und mit ihm weint ganz Rußland.“ Die Geschenke Theodors hatte er in zwanzig Zimmern des Schlosses vor den Augen des Kaisers und seiner Großen ausgelegt und befriedigte ihre Neugierde durch die Beschreibung des pelzreichen Siberiens, wollte aber nicht sagen, was dieses Geschenk des Zaaren gekostet hätte, welches von böhmischen Juden und Kaufleuten auf acht Tonnen Goldes geschätzt wurde. Weljáminow erklärte dem österreichischen Ministerium, daß eine so ansehnliche Unterstützung die ganze Aufrichtigkeit der Freundschaft Theodors beweise, ungeachtet der außerordentlichen Saumseligkeit des Kaisers und seiner Bundesgenossen in Abschließung eines feierlichen Vertrages mit uns. In der That ist es schwer zu begreifen, warum der wiener Hof diesem Vertrage gleichsam auszuweichen schien, der eher für uns, als für Oesterreich, gefährlich, oder beschwerlich war; denn er verwickelte das friedliche Rußland in einen Krieg mit dem Sultan, welcher Oesterreich schon bekriegte! Der Kaiser, welcher dem Zaaren antwortete, daß die Entfernung der Oerter, die Feindschaft Spaniens mit England und Frankreich, der Aufruhr in den Niederlanden, die Hinfälligkeit des Königs Philipp und die Neuheit des Papstes (Clemens des VIII.) einem gemeinschaftlichen Bündnisse der christlichen Reiche gegen den Sultan im Wege stünden, schickte jedoch einen vornehmen Gesandten, Abraham Burggraf zu Donau (284), nebst einem Mitgliede des Reichsrathes, Jury Kalem, in Begleitung von zwanzig Edelleuten und zwei und neunzig Dienern, zur Bezeigung seiner Dankbarkeit, zu Theodorn. Ein vornehmer Gesandter Rudolphs.

Diese Gesandtschaft befriedigte nur den Ehrgeiz

1592–1596. des moskowischen Hofes durch ihre Pracht und forderte von Seiten desselben ein Gleiches. Der österreichische Gesandte reiste aus Liefland über Pskow und sah in allen Städten, auf allen Stationen eine Menge Menschen, die, auf Befehl des Zaaren, reinlich gekleidet und aus den entferntesten Gegenden zusammengebracht worden waren, um ihm zu zeigen, wie bevölkert und reich Rußland sey. Von der Gränze bis nach Moskwa ward er überall von Krieger-Abtheilungen auf sehr schönen Pferden empfangen und begleitet; überall fand er für sich Ruhe und Pracht; es fehlte ihm an nichts, als an Freiheit; denn er ward unermüdlich beobachtet, um die für die Eigenliebe der Russen schmerzliche Wahrheit vor ihm zu verbergen. In der Hauptstadt führte man den vornehmen Gast durch die besten Straßen, bei den schönsten Gebäuden vorbei, räumte ihm das schöne Haus des Fürsten Mosdrowaty ein, gab ihm Dienerschaft des Zaaren zur Bedienung und tischte ihm auf Gold und Silber alle Leckereien der russischen Küche, zugleich mit den kostbarsten Weinen des südlichen Europas auf. Am Tage seiner Vorstellung (den 22sten May 1597) glänzte der moskowische Hof in ungewöhnlicher Pracht. Der Burggraf, welcher das Podagra hatte, ritt nicht nach dem Kreml, sondern fuhr in einem offenen, deutschen Fuhrwerk; vor ihm her ritten 120 Reiter, Edelleute und Hundertmänner, in glänzenden Rüstungen. Der Zaar empfing ihn in dem großen ausgemalten Granowitensaale, auf dem Throne sitzend, mit Diadem und Scepter; daneben stand Godunow mit dem Reichsapfel. Auf der Bank zur Rechten saßen der Zaarewitsch Araslan-Aley, Kaibulas Sohn, Mametkul von Siberien und der Fürst Theodor Mstislawsky; zur linken Uras-Magmet, der Zaarewitsch der Kirgisen; weiter hin die Bojaren, die Söhne der Hospodaren von der Moldau und der Walachei, die im Dienst stehenden Fürsten, die Okolnitschys, der Truch-

seß, der Zeugmeister (Bjelsky), die Edelleute vom Reichsrathe, der Bettmeister, der Sachwalter, 13 Stolnicks und 200 Fürsten und Edelleute; die Djäken vom Reichsrathe saßen im goldenen Granowitensaale. Zum Geschenk schickte der Kaiser dem Zaaren die Reliquien des heiligen Nicolaus, in Gold gefaßt, zwei Kutschen, 12 Schlittenpferde, eine Schlaguhr mit einem Glockenspiele und einige krystallene Gefäße, — für Godunow aber einen kostbaren, mit Smaragden besetzten Pokal, eine Stutzuhr und zwei Hengste mit sammetnen Schabracken und für seinen kleinen Sohn, Theodor Borissowitsch, Affen und Papageien; er dankte dem Zaaren eben so schmeichelhaft, als dem Reichsverweser, welcher dem Gesandten einige Tage nachher erlaubte, ihm noch besonders einen Besuch in seinem Hause abzustatten, wo er mit der Erhabenheit eines Monarchen huldreiche Worte mit ihm sprach und den Edelleuten desselben die Hand zum Kusse reichte. 1592–1596.

Allein Prachtaufwand und Liebkosungen brachten nichts Wichtiges hervor. Als der österreichische Gesandte, zum Hauptgeschäfte schreitend, erklärte, daß Rudolph noch fernere Dienstleistungen von uns erwarte, daß wir die Einfälle des Chans in Ungarn und den Frieden zwischen dem Schach und dem Sultan verhindern müßten, daß wir dem Kaiser auch in Zukunft zu bestimmter Zeit und nach einem festgesetzten Maßstabe eine Beisteuer leisten müßten und zwar in Silber oder Gold und nicht in Pelzwaaren, welche er in Europa nicht vortheilhaft verkaufen könne, — da sagten die Bojaren geradezu, daß Theodor nicht gesonnen sey, ohne eine gegenseitige schriftliche Verpflichtung Oesterreichs, die Schätze Rußlands für dasselbe zu vergeuden, daß der Gesandte des Zaaren, Islenjew, wegen der dem Kaiser geleisteten Hülfe in Konstantinopel zurückgehalten werde, daß wir den Chan jederzeit im Zaume hielten und daß wir schon längst

1592-1594. ein Bündniß des christlichen Europas mit Persien zu Stande gebracht haben würden, wenn uns Rudolph nicht immer mit leeren Versprechungen hingehalten hätte. — Zugleich mit diesem Gesandten war auch ein Eilbote von Maximilian in Rußland, welcher wollte, daß ihn Theodor bei seiner Bewerbung um die Krone von Polen mit Geld unterstützen möchte; die Krone wünschte man Maximilianen, aber Geld schlug man ihm ab. — und im Julius monat reiste der Burggraf nur mit Ehre und reichen Geschenken aus Moskwa ab (285).

Am Allersonderbarsten war es, daß sich Rudolph in seiner Saumseligkeit mit der Neuheit des Papstes, Clemens des VIII., entschuldigte, dieser Papst aber sandte damals durch Lithauen einen angesehenen Legaten, den monenssischen Abt, Komuleus, zu Theodorn und zwar in derselben Angelegenheit, indem er den Zaaren bat, die christlichen Reiche von dem Joche der Muselmanen zu befreien (286). Komuleus und der österreichische Gesandte sahen einander kaum in Moskwa; wenigstens handelten, oder sprachen sie ohne irgend eine Uebereinkunft unter einander. Mit der gewöhnlichen Feinheit des römischen Hofes schmeichelte der Papst dem Zaaren und Rußland; er stellte ihm vor, daß die Ottomanen, wenn sie Ungarn erobert hätten, auch Lithauen und Polen erobern könnten, daß sie auch durch die Unterjochung eines Theils von Grusien und Persien, von einer anderen Seite, unsere Besitzungen berührten; daß aus allzugroßer Liebe zum Frieden, aus Unthätigkeit und weil sie die Gefahren nicht vorausberechnet hätten auch das byzantinische und viele andere Reiche gefallen wären, daß es für Theodor etwas Leichtes sey, ein Heer in die Moldau zu senden und die Städte des Sultan an den Ufern des schwarzen Meeres zu nehmen, wo unser sowohl Ruhm als reiche Beute warte; daß wir die Kriegskunst dort besser kennen lernen würden, wenn wir sähen, wie

Ein Legat des Papstes in Moskwa.

sich die Deutschen, Ungarn und Italiäner mit den Tür- 1592. 1596.
ken schlagen und sie besiegen, daß es von uns abhänge, jene durch Heiterkeit der Luft, Reichthum des Bodens, Schönheit der Natur glücklichen Länder mit Rußland zu vereinigen und uns durch Thracien einen Weg bis nach Byzanz selbst zu öffnen, dem Erbeigenthume der Landesherrn von Moskwa, daß der Eifer für den Glauben die Entfernungen zusammenrücke; daß Rom und Madrid zwar weit von dem Bosporus entlegen seyen, Konstantinopel aber dennoch die apostolischen und Philipps Fahnen erblicken werde; daß die von den Türken unterdrückten Völker ihrer Sprache und Religion nach unsere Brüder seyen; daß die Zeit günstig, das ottomanische Heer in Persien und in Ungarn geschlagen, im Innern der Türkei überall Aufruhr und kaum die Hälfte der Einwohner übrig sey. — Bewerkenswerth sind auch folgende Stellen des dem Legaten vom Papste vorgeschriebenen Verhaltungsbefehls: „Wir haben gehört, daß die Zaaren mit ihrer „vorgeblichen Abkunft von den alten römischen Kaisern „zu prahlen pflegen und sich hochtönende Titel beilegen; „erkläre den moskowischen Bojaren, daß die Grade der „Würde oder der Größe der Herrscher durch uns be„stätigt werden müssen und stelle ihnen zum Beweise „die Könige von Polen und Böhmen auf, welche ihre „Krone dem Oberpriester der alleinherrschenden (katho„lischen) Kirche zu verdanken haben. Suche ihnen „Ehrfurcht vor dem Haupte der unter unserer geistli„chen Gewalt in Glück und Frieden lebenden Christen „einzuflößen, Beweise, daß die wahre Kirche Christi „in Rom und nicht in Konstantinopel sey, wo ungläu„bige Sultane mit der hohen Würde der der Gnade des „heiligen Geistes nicht theilhaftigen Sclaven-Patriar„chen Handel treiben; daß, von den vorgeblichen, by„zantinischen Hirten, — von den Feinden des Heilands „abhängig seyn heiße — und daß das berühmte Ruß„land eines bessern Looses würdig sey. Dir, als ei-

1592-1596. „nem gelehrten Manne, ist der Unterschied in den „Dogmen der römischen und griechischen Kirche be„kannt; überzeuge die Russen von der Wahrhaftigkeit „unserer rechtgläubigen Kirche, kräftig, aber vorsichtig „und zwar um so vorsichtiger, da sie große Freunde „der Genauigkeit sind (287) und da du dich, ihre eigene „Sprache sprechend, nicht mit der Unkenntniß der wah„ren Bedeutung der Wörter entschuldigen kannst. Aber „was für einen großen Vortheil hast du auch über „alle Lehrer, welche im Verlaufe von sieben Jahrhun„derten aus Rom zu ihnen geschickt worden sind und „die sowohl der Sprache, als der Gebräuche Rußlands „unkundig waren! Wenn der Herr dein Vorhaben „mit einem glücklichen Erfolge segnet; wenn du die „Bahn zur Vereinigung der Religionen brichst, so wird „unser Herz durch den Ruhm der Kirche sowohl, als „durch das Heil der unzähligen Seelen getröstet wer„den." — Wir wissen, daß der Gesandte des Papstes mit diesem Verhaltungsbefehle zweimal in Moskwa war (im Jahre 1595 und 1597), aber wir wissen nichts von seinen Unterhandlungen, welche übrigens keine wichtigen Folgen hatten und die Hoffnung Roms zu einem Staats- und Kirchen-Bündnisse mit Rußland, wenigstens vor der Hand, wahrscheinlich verminderten.

Theodors Freundschaft mit dem Schach.

Indem wir dem Kaiser und ohne Zweifel auch dem Papste einen treuen Gehülfen an dem Schach von Persien zusicherten, so vermochten wir auch in der That unser Wort zu halten, da wir das freundschaftliche Verhältniß mit ihm erneuert hatten. Schon bereitete sich dieser berühmte Schach, Abbas, zu den Thaten des Ruhmes, welche ihm in den Jahrbüchern den Namen des Großen erworben haben. Als er das durch die Schwäche Tamassens und Hodabends zerrüttete, durch die Ränke der theilweise herrschenden Chane in Aufruhr gebrachte, durch die Eroberungen der Türken bedrängte Reich erbte, suchte er mit den Letzteren nur einen augenblicklichen Frieden, um sich

auf dem Throne zu befestigen und die Empörer im Innern zur Ruhe zu bringen; er bemühte sich, die Verhältnisse der Staaten, selbst der entferntesten, gegen einander kennen zu lernen, und indem er jenseit des Meeres in der Person des Königs von Spanien einen wackern Bundesgenossen begrüßte (288), sah er noch einen weit zuverlässigeren in dem mächtigen Monarchen von Rußland, dessen Besitzungen schon mit den persischen und ottomanischen zusammenstießen. Der neue Gesandte des Schachs, Asy-Chosrew, welcher Theodorn (im Jahre 1593) ein freundliches Schreiben von Abbas einhändigte, schmeichelte vorzüglich, in geheimen Unterredungen, dem Reichsverweser durch hochtrabende, orientalische Redensarten, indem er zu ihm sagte: „mit einer Hand hältst du das rus„sische Land, die andere aber lege liebend auf meinen „Schach und befestige zwischen ihm und dem Zaaren „ewige Brüderschaft.“ Boris antwortete bescheiden: „ich erfülle nur den Willen des Selbstherrschers; wo „sein Wort ist, da ist mein Kopf;“ — allein er machte sich dennoch anheischig, den Schach ritterig zu vertreten. Indem der Gesandte Godunowen erklärte, daß der von Persien mit den Türken abgeschlossene Waffenstillstand nur eine Kriegslist sey, fügte er hinzu: „Um sie ein„zuschläfern, hat ihnen der Schach seinen sechsjährigen „Neffen zur Geißel, oder — zum Opfer übergeben, „mögen sie das Kind bei dem ersten Blitzen unseres „Säbels ermorden! Desto besser; denn der schreck„liche Abbas liebt weder seine Neffen noch seine Brü„der, denen er die ewige Ruhe im Grabe, oder die „Nacht geblendeten Augenlichtes im Kerker bereitet.“ Asy hatte keine Verleumdung gegen den Schach gesagt; allein dieser unbarmherzige Verderber seiner Blutsverwandten wußte sich als einen großen Monarchen in den Augen des Gesandten Theodors zu zeigen, des Fürsten Swenigorodsky, der den Auftrag hatte, alle Verhältnisse Persiens und Anschläge Abbassens auszu-

1592-1596.

1592–1596. kundschaften. Der Fürst Swenigorodsky reiste (im Jahre 1594) durch Gilan, welches dem Schach, der den des Treubruchs von ihm beschuldigten Zaaren desselben daraus vertrieben hatte, schon unterworfen war. Ueberall zeugten Ruhe und Ordnung von der unermüdlichen Thätigkeit der Staatsherrschaft; überall ehrte man den Gesandten als den Verkündiger der Freundschaft Theodors gegen den Schach. Abbas empfing ihn in Kaschan, umringt von einem glänzenden Hofe, von Zaarewitschen und Großen, mit einem mit Diamanten besetzten Säbel an der Hüfte — und Bogen und Pfeil zur Seite; er gab ihm die Hand, ohne ihm die Füße zum Kusse zu reichen, bezeigte das lebhafteste Vergnügen und pries den Zaaren und den Reichsverweser. Schmausereien und Lustbarkeiten gingen den Geschäften voran, des Tages Belustigungen in den Gärten, Musik, Tanz, kriegerische Spiele (in denen Abbas selbst eine seltene Geschicklichkeit entwickelte, indem er auf seinem flüchtigen Renner wie der Wind vorbei flog und mit Pfeilen ins Ziel schoß); des Abends Feuerwerke, glänzende Erleuchtung der Gärten, der Springbrunnen, des Platzes und der schönen Buden, wo bei einem Gewühle von Menschen die Kostbarkeiten Asiens ausgelegt waren, das Auge zu verblenden. Der Schach rühmte sich seines Heeres, des blühenden Zustandes der Künste und des Handels, seiner Pracht und Herrlichkeit — und sagte, indem er dem Fürsten Swenigorodsky seinen neuen Palast zeigte: „weder mein Vater, noch Großvater haben dergleichen gehabt.“ Er zeigte ihm auch alle seine seltenen Schätze, einen hundert Solotnik schweren Hyacinth, den er zu einem Geschenk für den Zaaren bestimmt hatte, den reichen Sattel Tamerlans, einen Panzer und Helm von persischer Arbeit. Ueber Tische, wo er neben dem Schache saß, sagte dieser zu ihm: „Siehst du da den indischen Gesandten, der hier unter „dir sitzt? Sein Monarch, Dscheladdin Akber, beherrscht

„unermeßliche Landstrecken, fast wohl zwei Drittheile „der bewohnten Welt, aber ich achte deinen Zaaren „doch höher.“ Als Abbas mit dem Fürsten Swenigorodsky von Geschäften an zu sprechen fing, versicherte er ihn seiner festen Absicht, die verhaßten Ottomanen aus den westlichen Provinzen Persiens zu vertreiben, vorher aber dem Zaaren von der Bucharei, Abdul, Chorasan abzunehmen, dessen er sich, während der unglücklichen Zeit Hodabends bemächtigt und Chiwa erobert hatte. „Ich lebe in einem einzigen Gedanken,“ sagte Abbas: „die Unversehrtheit und das Ansehen des „alten Persiens wieder herzustellen. Ich habe 40,000 „Reiter, 30,000 Mann Fußvolk und 6000 Schützen mit „Feuergewehr; erst werde ich den nächsten Feind „demüthigen und hernach auch den Sultan; ich be„schwöre es — und begnüge mich mit dem aufrichti„gen Versprechen des Landesherrn von Moskwa, zu „dem glücklichen Erfolge dieses großen Unternehmens, „wenn es Zeit seyn wird, mitzuwirken; den Ruhm „und den Gewinn wollen wir theilen!“ Abbas war es zufrieden, vermittelst Moskwas (wo sich sein und Rudolphs Gesandter gesehen hatten) mit Oesterreich Verhandlungen anzuknüpfen, trat uns Iberien ohne Widerspruch ab, sagte aber: „Der Zaar Alexander be„trügt Rußland, trotzt mir und zahlt dem Sultan „heimlich Tribut.“ Ein Sohn Alexanders, Constantin, der sich als Geißel in Persien befand, hatte freiwillig, oder gezwungen, die mohammedanische Religion daselbst angenommen und sich mit einer Mohammedanerin verheirathet. Der Schach entließ ihn, dem Zaaren zu gefallen, nach Moskwa; allein dieser junge Prinz hatte selbst nicht Lust, dahin zu reisen, indem er mit Thränen zu dem Gesandten sagte: „Es ist mein „Schicksal, hier in einer ehrenvollen Sclaverei zu ster„ben!“ Um seine ausgezeichnete Freundschaft gegen Rußland zu beweisen, kam er einst unverhofft, nebst dem vertriebenen Zaaren von China, Asim, und

1592-1596. seinem ersten Minister, Fergat-Chan, zu dem Fürsten Swenigorodsky zu Gaste, trank Wein und Meth bei ihm (denn Mohammed zum Trotz trank er sich zuweilen gern ein Räuschchen), betrachtete aufmerksam das Heiligenbild der Mutter Gottes und des h. Nicolaus und nachdem er von dem Wirthe eine Mütze von schwarzem Fuchs zum Geschenk angenommen hatte, beschenkte er ihn seinerseits mit einem sehr schönen Pferde und einem Bilde der Jungfrau Maria, welches nach einem italienischen Muttergottesbilde, das man dem Schach aus Ormus zugeschickt hatte, in Persien auf Gold gemalt worden war. Zur Bestätigung alles dessen, was Abbas dem Fürsten Swenigorodsky gesagt hatte, schickte er einen seiner Großen, Kuly, nach Moskwa, Theodor aber den Fürsten Tufákin an den Schach, mit dem Entwurf einer Vertrags-Urkunde, des Inhalts, daß sie treue Bundesgenossen und Brüder seyn, die Türken mit vereinigten Kräften aus den Ländern am kaspischen Meere vertreiben, Rußland Derbent nebst Baku, Persien aber die Provinz Schirwan nehmen sollte. Allein Tufákin starb unterweges mit seinem Djáken, wovon man in Moskwa lange nichts erfuhr, und der Verkehr mit Abbas, der damals mit dem für ihn glücklichen bucharischen Kriege beschäftigt war, wurde bis zu einer neuen Regierung in Rußland unterbrochen.

Feldzug gegen den Schawkal.

Wenigstens hatte uns der Schach Iberien abgetreten. Theodor, welcher vor der Hand mit dem Sultan noch nicht offenbar darum stritt, wollte sein Recht auf den Namen eines obersten Schutzherrn desselben durch die Demüthigung des Schawkals, des Todfeindes Alexanders, begründen und schickte zweimal Wojewoden, die Fürsten Saßjekin und Chworostinin, gegen ihn aus. Vor dem Ersteren flüchtete sich der Schawkal in unzugängliche Gebirge; der Andere sollte die Unterjochung dieses dageständischen Landes vollenden, sich daselbst mit dem iberischen Heere unter Jury, dem

Sohne Alexanders, vereinigen und die Hauptstadt Tarky 1592-1596.
erobern, um sie Jurys Schwager, einem anderen Fürsten von Dagestan, zu übergeben (289). Der Fürst Chworostinin kam und nahm Tarky; allein er traf weder den Sohn, noch den Schwiegersohn Alexanders; er wartete vergebens auf sie, schlug sich unaufhörlich mit den Gebirgsbewohnern, ward täglich schwächer und mußte sich, nachdem er Tarky zerstört hatte, in die terekische Festung zurückziehen; nicht weniger als drei tausend Russen kamen, wie man berichtet, in den Gebirgen und dichten Wäldern um. Die Schuld davon konnte Alexandern zugeschrieben werden; der Zaar gab ihm seine Verwunderung darüber zu erkennen, daß sich sein Sohn und sein Schwiegersohn nicht mit unserem Wojewoden vereinigt hätten? Alexander entschuldigte sich mit der Unzugänglichkeit der Gebirge; Theodor aber gab ihm wohlweislich zu verstehen, daß wenn der räuberische Schawkal den Weg nach Iberien finden könnte, das iberische Heer auch den Weg in das Land des Schawkals hätte finden können. Unsere geduldige, kaltblütige Politik ließ sich jedoch durch diesen Verdruß eben so wenig aus dem Geleis bringen, wie durch die Knickerei Alexanders in Bezahlung des Tributs. „Mein Schatz (sagte er) ist durch die „Hochzeit meiner Tochter, welche sich mit dem Fürsten „Dadjan verheirathet hat, und durch die vielen Ge„schenke, welche die mächtigen muhulmanischen Zaaren „von mir fordern, erschöpft.“ Als der Zaar erfuhr, daß sich Alexander — gleichsam um Rußland einen Dienst zu leisten — mit seinem Schwager Simeon versöhnt habe, schrieb er an den Ersteren: „ich glaube „deinem Eifer und werde ihm noch mehr glauben, wenn „du den Simeon bewegst, uns zinspflichtig zu wer„den.“ Betrog Alexander in der That Rußland, wie der Schach Abbas dem Fürsten Swenigorodsky gesagt hatte? Nein, er war nur der Schwache unter den Starken. Ohne Zweifel zog er aufrichtig die Herr-

1592-1596. schaft Rußlands der ottomanischen und der persischen Herrschaft vor, er hatte Hoffnung, er hatte Muth gefaßt; als er aber sah, daß wir ein zum Schutze Iberiens hinreichendes Heer entweder nicht schicken wollten, oder nicht konnten, da erkaltete er in seinem Eifer für uns; er legte zwar den Namen eines russischen Zinspflichtigen nicht ab, allein eigentlich entrichtete er dem Sultan Tribut (an Seide und Pferden), indem er Theodorn bat, Iberien wenigstens von der Seite von Dageſtan zu schützen, wo die moskowischen Wojewoden damals an den Ufern der Koissa neue Festungen gründeten, um den Schawkal in die Enge zu treiben und das Unglück des Fürsten Chworostinin wieder gut zu machen.

Außer Iberien und den tscherkessischen oder kabardinischen Fürsten, welche Rußlands Oberherrschaft anerkannten, — außer den Nogayern, welche ebenfalls unsere obgleich nicht immer treuen Eidesverpflichtete waren (²²⁹), — erklärte sich Theodor seit dem Jahre 1595 zum Herrn der zahlreichen Kirgisen-Horde: der Chan derselben, Teukel, welcher sich Zaar der Kosaken und Kalmaken nannte, hatte sich ihm freiwillig unterworfen, indem er nur um die Freiheit seines Neffen, Uras-Magmet flehte, den wir zugleich mit Seidak, dem Fürsten von Siberien, gefangen genommen hatten. Theodor versprach dem Teukel Gnade, Schutz und Geschütz, willigte auch ein, seinen Neffen zu ihm zu entlassen, verlangte aber einen seiner Söhne als Geißel. Außer der Ehre, der Zaar von Zaaren zu seyn, erwartete Theodor auch Nutzen von diesem neuen Diener Rußlands. Unser Feind, der aus Siberien vertriebene Kutschjum, trieb sich in den kirgisischen Steppen herum; wir wollten, Teukel sollte ihn vertilgen, oder nach Moskwa ausliefern und die Bucharei bekriegen; denn der Zaar derselben, Abdul, hatte Kutschjum in Schutz genommen und sich in seinen Briefen an Theodor grober Ausdrücke bedient. — So ver-

fuhr unsere Politik in Asien, um die Herrschaft Rußlands über das Morgenland zu befestigen. 1592–1596.

In Europa standen wir noch mit Dänemark und mit England in Verhandlungen, mit dem Ersteren wegen der Gränzen in Lappland, mit dem Letzteren des Handels wegen. Verkehr mit Dänemark und England. Friedrich von Dänemark, welcher in der Tiefe des Nordens, zwischen Kola und Wargaw, die Gränze unserer und seiner Besitzungen festzusetzen wünschte, hatte einen Beamten, Kersten Fries, dahin geschickt; allein dieser war wieder zurück gereist, weil er den moskowitischen Gesandten, Fürsten Borjätinsky nicht abwarten wollte. Der neue König, Christian IV., Friedrichs Sohn, welcher Theodorn seinen Wunsch zu erkennen gab, in fester Liebe mit ihm zu stehen, verabredete ebenfalls eine Zusammenkunft der Gesandten in Lappland und ebenfalls vergeblich, die Wojewoden, der Fürst Simon Swenigorodsky und der Statthalter von Bolchow, Wassiltschikow, verweilten (im Jahre 1592) lange Zeit in Kola und konnten die Bevollmächtigten Christians nicht erwarten. Von beiden Seiten entschuldigte man sich mit der weiten Entfernung und Unsicherheit des Weges, mit Stürmen und Schnee; von beiden Seiten hatte man wenigstens durch alte Leute aus Kola und Wargaw die uralte Gränze zwischen Norwegen und dem nowogorodschen Lappland kennen lernen; man befahl den Einwohnern, in Zukunft, bis zu einer allgemeinen, schriftlichen Übereinkunft zwischen dem Zaaren und dem Könige, die Zwistigkeiten beizulegen und frei und in Frieden Handel zu treiben. Theodor gab, Christian zu gefallen, sein Wort, einige Gefangene auf freien Fuß zu setzen, welche bei einem Einfalle der Dänen in den kolmogorischen Kreis den Russen in die Hände gefallen waren, und schrieb deshalb an die Befehlshaber von Astrachan, der terekschen Festung und Siberien, wohin die Kriegsgefangenen verschickt zu werden pflegten. Mit einem Worte, Dänemark suchte aufs

1591-1596. Neue unsere Freundschaft, ohne weiter daran zu denken, dem Seehandel Rußlands mit England Hindernisse in den Weg zu legen.

Dieser wichtige Handel wäre beinahe durch gegenseitiges Mißvergnügen zwischen unserer und der englischen Regierung abgebrochen worden. Wir beklagten uns über die Betrügereien der londoner Kaufleute und forderten ungefähr eine halbe Million Rubel (291) jetzigen Geldes von ihnen, welche sie aus dem Schatze, von Godunow, den Bojaren und Edelleuten geliehen hatten; die Kaufleute aber läugneten diese Schuld, schoben sie einer auf den andern und beklagten sich über Bedrückung. Der Zaar schickte (im Jahre 1588) Beckmann abermals nach London, zu einer Erklärung mit Elisabeth, welche ihn lange nicht sehen konnte, da sie den Tod eines ihrem Herzen einst theuren Mannes, des Grafen Leicester, beweinte; endlich empfing sie den russischen Dolmetscher und zwar sehr huldreich; sie trat mit ihm in eine Ecke des Gemachs und unterhielt sich leise mit ihm; machte ihm, ohne Zorn, Vorwürfe, daß er, da er vor vier Jahren im Gespräche mit ihr im Garten geluſtwandelt, diesen Lustort gleichsam im Berichte an den Zaaren mit dem gemeinen Namen eines Küchengartens belegt habe, erkundigte sich nach der Gesundheit Godunows, versicherte, daß sie bereit sey, aus Freundschaft für Theodorn Alles zu thun, eröffnete aber zugleich neue Forderungen, mit denen der Doctor Fletcher nach Moskwa kam. Dieser mehr gelehrte als vornehme Gesandte legte unserem Reichsrathe in Elisabeths Namen folgende Artikel vor:

„Die Königin möchte wohl gern ein enges Bünd„niß mit dem Zaaren schließen; allein der Ocean ist zwi„schen ihnen; die Entfernung, welche einem Staats„bündnisse im Wege steht, verhindert jedoch nicht die „Liebe des Herzens; so hat sich Theodors Vater, ein „glorreicher und weiser Herrscher, immer als einen „wahren Bruder Elisabeths gezeigt, welche auch eine

„zärtliche Schwester seines großen Sohns seyn will. 1592–1596.
„Diese, obgleich uneigennützige Liebe wird doch durch
„die häufigen Verhandlungen der beiden Kronen wegen
„Handelsangelegenheiten genährt, wenn keine englischen
„Kaufleute in Rußland wären, so würde die Königin
„auch nichts von dem Zaaren erfahren und erkaltet
„nicht die gegenseitige Freundschaft, wenn man lange
„nichts von einander hört?

„Zur Befestigung dieser ihrem Herzen so ange-
„nehmen Verbindung bittet die Königin den Zaaren,
„er möchte verordnen: 1) die Sache wegen der zwei-
„felhaften Schuld der londoner Kaufleute gründlicher
„zu untersuchen; 2) sie nur von dem Groß-Bojaren,
„Godunow, dem Wohlthäter der Engländer, richten zu
„lassen; 3) ihnen, wie unter Johanns Regierung, aus
„Moskwa freien Weg in die Bucharei nach Scha-
„macha und Persien zu verstatten, ohne Anhalten und
„ohne alle Besichtigung der Waaren, in Kasan und
„Astrachan; 4) die Beamten des Zaaren nichts mit Ge-
„walt und ohne Bezahlung von ihnen nehmen zu las-
„sen; 5) alle Verbote von Waaren, welche die Eng-
„länder in Rußland kaufen, abzuschaffen; 6) ihnen zur
„Aufsuchung des chinesischen Landes behülflich zu seyn, ih-
„nen Wegweiser, Fahrzeuge und auf allen Wegen Pferde
„zu geben; 7) ohne einen schriftlichen Erlaubnißschein
„von Elisabeth schlechterdings keine Kaufleute in die
„Häfen zwischen Wargaw und der Mündung der
„Dwina, noch nach Nowogorod zu lassen; 8) die rus-
„sischen Geldmünzer für die londoner Kaufleute spor-
„telfrei Joachims-Thaler umgießen zu lassen; 9) die
„Engländer bei keiner Art von Verbrechen zu fol-
„tern, sondern sie zur Bestrafung an ihre Aeltesten,
„oder Verwalter, oder nach England zu schicken; 10)
„keinem von ihnen in Hinsicht auf die Religion be-
„schwerlich zu fallen. — Dadurch wird der Zaar der
„Königin seine Liebe beweisen.“

Die Bojaren schrieben zur Antwort: Unser Lan-

1592-1596. „desherr dankt der Königin für ihre gute Meinung „gegen ihn; er wünscht auch selbst, gleich seinem gro„ßen Vater, aufrichtig ihre Freundschaft, kann aber „darin nicht übereinstimmen, daß die gegenseitige Liebe „der Herrscher durch Angelegenheiten der Kaufmann„schaft genährt werde und daß es, außer dem Han„del, kein anderes Mittel gebe, sich einander mitzuthei„len. Dergleichen Ausdrücke sind unschicklich. Der „Zaar wünscht mit den hohen Monarchen, dem Sul„tan, dem Kaiser, den Königen von Spanien und „Frankreich, mit Elisabeth und allen anderen, nicht „wegen des Vortheils der Kaufleute, sondern seiner „eigenen Staats-Gewohnheit wegen, in Brü„derschaft zu leben. Elisabeth zu gefallen, hat er sich „gegen die londoner Kaufleute huldreich bewiesen, wel„che, seiner Gnade uneingedenk, angefangen haben, von „Betrug zu leben, ihre Schulden nicht zu bezahlen, in „andere Länder heimlich als Spione zu gehen, in ih„ren Briefen Rußland zu lästern, ausländischen Schif„fen den Weg zu der Mündung der Dwina zu ver„sperren — mit einem Worte, welche nach den Ge„setzen aller Staaten schwere Strafe verdient haben; „allein der Zaar hat aus Achtung vor der Königin „die Verbrecher verschont und ihres Betragens halber „an sie geschrieben; er verschont sie auch jetzt, das ist „sein Wille!"

„1) Obgleich die Schuld der londoner Kaufleute „keineswegs zweifelhaft, obgleich diese Sache in dem „Rathe des Zaaren schon hinlänglich untersucht wor„den ist, so erläßt ihnen der Landesherr doch aus „Großmuth die Hälfte und verlangt, daß sie unver„züglich zwölftausend Rubel bezahlen. — 2) Es „schickt sich nicht für den Nahen Groß-Bojaren und „Schwager des Zaaren, selbst über Kaufleute Gericht „zu halten, ihm ist das Reich anvertraut, ohne sein „Vorwissen geschieht nichts; allein die Engländer wer„den von den Gerichtspersonen gerichtet und ihm nur dar-

„über die Berichte unterlegt werden. — 3) Aus besonderer 1592-1595.
„Liebe zu seiner Schwester, Elisabeth, gestattet der Lan-
„desherr den Engländern, durch Rußland in die Bucha-
„rei und nach Persien zu reisen, ohne von den Waaren
„Zoll zu erlegen, obgleich andere Ausländer auch nicht
„eine Werst weiter, als Moskwa reisen dürfen. — 4)
„Er leidet es nicht, daß in seinem Lande irgend Je-
„manden, wem es auch sey, sein Eigenthum mit Ge-
„walt abgenommen werde. — 5) Bei dem Einkaufe
„von Waaren ist kein Verbot für die londoner Kauf-
„leute und wird auch keines seyn. Wachs ausge-
„nommen, welches von den Ausländern in Rußland
„nur gegen Pulver und Schwefel eingetauscht wer-
„den darf. — 6) Es ist den Zaaren nicht mög-
„lich, Ausländer zur Aufsuchung von andern Reichen
„durch Rußland zu lassen. — 7) Es ist sonderbar, daß
„die Königin aufs Neue eine so unüberlegte und un-
„freundschaftliche Forderung macht; wir haben es gesagt
„und wiederholen es, daß wir aus Gefälligkeit gegen
„England unsere Häfen nicht sperren und unserm Ge-
„setze im Handel: Freiheit, nicht untreu werden. —
„8) Den Engländern steht es frei, Geld zu schlagen,
„wenn sie, so wie die Russen auch, die festgesetzten Spor-
„teln entrichten. — 9) Ausländer werden niemals in
„Rußland gefoltert, die Engländer übergiebt man,
„selbst schwerer Verbrechen angeklagt, ihren Aeltesten.
„— 10) In die Religion mischt sich unser Landesherr
„gar nicht; ein Jeder lebt friedlich und ruhig in der
„seinigen, wie es bei uns immer gewesen ist und seyn
„wird."

Der Gesandte, noch nicht zufrieden mit diesen Ant-worten, verlangte bei jedem Artikel seines Papiers eine Zusammenkunft mit Godunow und schrieb an ihn: „Durchlauchtigster Herr! Die Königin hat mir befoh-
„len, von Herzen die Stirn vor Dir zu schla-
„gen. Sie kennt dein Wohlwollen für ihr Volk und
„liebt dich mehr als alle Herrscher der Christenheit.

1594-1596 „Ich wage nicht, den zu belästigen, auf dem das „ganze Reich liegt; allein ich werde mich von ganzer „Seele freuen, wenn du mir erlaubst, deine erlauch„t'en Augen zu sehen, denn du bist die Ehre und „der Ruhm Rußlands.“ Trotz der Schmeichelei war Fletchers Erfolg nicht vollkommen, und in dem neuen Gnadenbriefe, der den londoner Kaufleuten damals verliehen wurde, wird eines, obgleich leichten, Zolles erwähnt. Godunow nahm auch die Geschenke der Königin nicht: „deswegen (schrieb er an Elisa„beth), weil du unserm großen Zaaren, gleichsam als „Zeichen deiner Geringschätzung, kleine Goldmänzen „zum Geschenk geschickt hast.“ Zum lebhaftesten Mißvergnügen unseres Hofes erschien der von Johann und Boris einst geliebte, im Jahre 1588 aber wegen des Anschlages, den Handel der Deutschen in Archangelsk zu stören, aus Rußland verwiesene Hieronymus Horsey als abermaliger Gesandte Elisabeths in Moskwa (292). Der Zaar wollte ihn nicht sehen, der Reichsverweser ebenfalls; die Königin aber schrieb an den letzteren, daß sie in ihm ihren ehemaligen Freund nicht mehr erkenne; daß die von Andreas Schtschelkalow verfolgten Engländer keinen Vertreter mehr in Rußland fänden und gezwungen seyn würden, dasselbe auf ewig zu verlassen. Vielleicht war es diese Drohung, die eine gute Wirkung hervorbrachte; denn Godunow kannte den ganzen Nutzen des englischen Handels für Rußland, für unsere Bereicherung und selbst für unsere bürgerliche Ausbildung; er wußte, daß Johann III, nachdem er durch allzugroße Strenge die Kaufleute der Hansa aus Nowogorod vertrieben hatte, seinen Fehler nicht wieder hatte gut machen können. Zudem soll auch Godunow (293) die Engländer mehr als alle übrigen Europäer geliebt und besondere Achtung vor der schlauen Elisabeth gehabt haben, welche, sich beklagend und drohend, nicht aufhörte, Freundschaft für Theodorn an den Tag zu legen und zum Beweise

derselben ein Buch verbot, welches Fletcher (im Jahre 1591) über Rußland herausgab und welches beleidigend für den Zaaren und überhaupt nicht mit Liebe gegen unser Vaterland geschrieben war (294). Vielleicht war auch der Tod eines hohen, den Engländern verhaßten Staatsbeamten des Zaaren ihrem Erfolge günstig; gegen das Jahr 1595 starb der Nahe Groß-Djäk, Andreas Schtschelkalow (295) (der Hauptgeschäftsführer Rußlands im Verlaufe von fünf und zwanzig Jahren, der wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten, seines geschmeidigen und verschlagenen Geistes, seines fügsamen Gewissens und wegen einer Mischung von lobenswerthen und schlechten Eigenschaften, die für solche Herrscher nothwendig war, sowohl von Johann, als von Boris begünstigt wurde); im Anfange des Jahres 1596 aber dankte Elisabeth dem Zaaren schon für seine wohlthätige Liebe gegen sie und für den neuen Gnadenbrief, welchen er der londoner Kaufmannschaft, nebst dem Rechte eines freien uneingeschränkten und zollfreien Handels in ganz Rußland ertheilt hatte, indem sie die Weisheit unseres Reichsraths rühmte (in welchem Waßily Schtschelkalow die Stelle seines Bruders, Andreas, eingenommen hatte, und seit dieser Zeit den Titel eines Nahen-Djäken und Siegelbewahrers führte). Elisabeth wälzte in einem andern Briefe an Godunow eine für sie empfindliche Verleumdung von sich ab und erklärte sich darüber in folgenden Worten: „Du, wahrhafter Wohl„thäter der Engländer in Rußland, einziger Urheber „der ihnen vom Zaaren ertheilten Rechte und Vor„theile, — hast mich ingeheim benachrichtigt, daß die „Gesandten des Kaisers und des Papstes, welche in „Moskwa gewesen sind, eine abscheuliche Lüge von „meinem vorgeblichen Bündnisse mit den Türken ge„gen die christlichen Staaten erdichtet haben; du hast „es nicht geglaubt — und glaube es auch nicht. Rein! „ich bin rein vor Gott und meinem Gewissen, da ich

1592–1596.

1592-1596. „der Christenheit stets aufrichtig Gutes gewünscht habe. „Fragt den König von Polen, wer ihm zu dem Frie„den mit dem Sultan verholfen hat? — England. — „Fragt auch den Kaiser selbst, ob ich nicht das Elend „des Krieges von seinem Reiche zu entfernen gesucht „habe? Er hat mir gedankt, aber er wollte Krieg; „jetzt bedauert er es — leider zu spät! Mein Ge„sandter hält sich nur wegen der Vortheile unseres „Handels und wegen der Befreiung christlicher Gefan„genen in Konstantinopel auf. — Der Papst haßt „mich wegen des Königes von Spanien, des unver„söhnlichen Feindes Englands, der zwar durch seine „Flotten und die Reichthümer beider Indien mächtig, „aber vor den Augen des ganzen westlichen Europas „von mir gedemüthigt worden ist. Ich vertraue auch „in Zukunft auf die Gnade Gottes, welche auch über „Rußland walten möge!"

Das waren die letzten Ergebnisse der durch Godunows Geist ausgezeichneten, auswärtigen Politik Theodors. Aus den einheimischen Angelegenheiten dieser Zeit ist Folgendes bemerkenswerth:

Gesetz der Leibeigenschaft der Bauern u. Diener.

Wir wissen, daß die Bauern in Rußland seit undenklichen Zeiten bürgerlicher Freiheit, aber ohne bewegliches Eigenthum, genossen: nämlich der Freiheit, in einer durch das Gesetz bestimmten Frist von einem Orte zum andern, von einem Gutsbesitzer zum andern überzuziehen (295), unter der Bedingung, einen Theil des Landes für sich, den anderen für den Herrn zu bearbeiten, oder ihnen Erbzins zu bezahlen. Der Reichsverweser sah den Nachtheil dieses Ueberziehens, welches gar oft die Hoffnung der Landleute, einen bessern Herrn zu finden, täuschte, sie verhinderte, sich einzuleben und sich zum Besten der Landwirthschaft und des Gemeingeistes an Gegenden und Menschen zu gewöhnen — und die Zahl der Landstreicher und Armuth überhand nehmen ließ;

von den herumziehenden Einwohnern verlassene Ort- 1592-1597.
schaften und Dörfer verödeten, Wohnhäuser oder Hütten verfielen wegen der Sorglosigkeit vorübergehender Hausherren (297). Der Reichsverweser rühmte sich der Abgabenfreiheit, welche er in den Erbgütern des Zaaren und vielleicht auch in seinen eigenen dem Bauernstande ertheilt hatte. Ohne Zweifel wünschte er nicht nur den Gutsbesitzern, sondern auch den Landarbeitern Gutes — wünschte ein unauflösbares, auf Einheit der Vortheile, auf Gemeinschaftlichkeit und Unzertrennlichkeit des Wohlstandes gegründetes — man könnte sagen — Familienband zwischen ihnen herzustellen — und hob deshalb, im Jahre 1592 oder 1593, das freie Ueberziehen der Bauern aus einem Amtsbezirke in den andern, aus einem Dorfe in das andere, durch ein Gesetz gänzlich auf und machte sie auf ewige Zeiten zu Leibeigenen ihrer Herren. Und was war die Folge davon? Mißvergnügen unter einem bedeutenden Theile des Volkes und mehreren reichen Gutsbesitzern. Die Bauern beklagten ihre ehemalige Freiheit, ob sie gleich dabei oft von den Tagen der Kindheit bis zum Grabe heimathslos herumzogen, ob sie gleich durch das Recht auf dieselbe nicht vor Gewaltthätigkeiten vorübergehender Herren, die mit den ihnen nicht dauernd bleibenden Leuten kein Mitleiden hatten, geschützt waren; reiche Gutsbesitzer aber, welche nicht wenig wüster Ländereien besaßen, gingen dadurch des Vortheils verlustig, sie durch freie Ackerleute, die sie anderen Lehns- oder Erb-Herren abspänstig machten, anbauen zu lassen. Desto dankbarer mußten die weniger wohlhabenden Gutsbesitzer dem Reichsverweser seyn, denn sie brauchten nicht mehr die Verödung ihrer Dörfer und Felder von der Auswanderung der Einwohner und Arbeiter zu befürchten. — In der Folge wird es sich zeigen, daß der das Gute beabsichtigende Gesetzgeber, welcher wahrscheinlich die Zufriedenheit der Einen und die Unzufriedenheit der Andern

1593-1597. voraussah, dennoch nicht alle die wichtigen Folgen dieses neuen Gesetzes berechnet hatte, welches im Jahre 1597 durch einen die unfehlbare Rückkehr der flüchtig gewordenen Bauern nebst Weibern und Kindern und ihrer ganzen Habe, zu ihren Herren, von denen sie, um die Leibeigenschaft zu vermeiden, im Verlaufe der letzten fünf Jahre, entwichen waren, betreffenden Befehl ergänzt wurde. — Damals kam auch der Befehl heraus, daß alle Bojaren, Fürsten, Edelleute, Kriegs-, Gerichtspersonen und Kaufleute die Leibeigenschaftsbriefe über ihre bei ihnen dienenden oder flüchtig gewordenen Knechte vorzeigen sollten, um sie in die Bücher der Knechts-Verwaltungskammer einzutragen, welche angewiesen war, den Herren auch über freie Leute, sofern dieselben nicht weniger als sechs Monate bei ihnen gedient hatten, das Leibeigenschaftsrecht zu ertheilen; nämlich der Gesetzgeber wünschte den Herren gefällig zu seyn, ohne sich zu scheuen, die armen Diener und die Gerechtigkeit zu beleidigen; allein er bestätigte die ewige Freiheit der Freigelassenen, nebst Weibern und Kindern beiderlei Geschlechts.

Neue Festung in Smolensk.

Nachdem Boris den Süden Rußlands durch neue Festungen geschützt hatte, legte er zur Sicherstellung unserer lithauischen Gränze, im Jahre 1596, eine steinerne Festung in Smolensk an, wohin er selbst reiste, um die Stellen für die Gräben, die Mauern und Thürme anzuweisen. Diese Reise hatte auch noch einen andern Zweck, Boris wollte durch seine Gnade die Einwohner des abendlichen Rußlands gewinnen; in allen Städten und Dörfern hielt er an, half leutselig allen Beschwerden ab, theilte Geld unter die Armen aus und gab den Reichen Feste. Als der Reichsverweser nach Moskwa zurückkam, sagte er dem Zaaren, daß Smolensk der Halsschmuck Rußlands werden würde. „Aber in diesem Halsschmucke (entgegnete ihm der Fürst Trubetzky) „kann sich Ungeziefer einnisteln, das wir sobald nicht wieder loswer-

„den.“ Ein merkwürdiges Wort! sagt der Chronikenschreiber, es ging in Erfüllung; denn das von uns befestigte Smolensk ward ein Rückenhalt für Lithauen. — Theodor sandte aus allen Städten, nahen und fernen, Steinmetzen dahin ab. Der Bau ward im Jahre 1600 vollendet. 1592-1597.

Moskwa ward mit dauerhaften Gebäuden geziert. Im Jahre 1595 brannte in Theodors Abwesenheit, der in das borowsche Kloster zum heiligen Paphnutius gereist war, ganz Kitay-Gorod ab, einige Monate nachher erhob es sich wieder aus der Asche mit steinernen Kaufläden und Häusern (298); wäre aber beinahe aufs Neue ein Opfer des Feuers geworden und eines Frevels, welcher durch seine gottlose Frechheit die Moskowiten in Bestürzung setzte. Es fanden sich Bösewichter, und zwar Leute von Stande, der Fürst Waßily Schtschepin, die Edelleute, Lebedew, zwei Baikows, Vater und Sohn, und Andere; sie beredeten sich heimlich, die Hauptstadt des Nachts an mehreren Orten zugleich anzustecken und in der allgemeinen Verwirrung den reichen Schatz zu berauben, der in der Kirche Basilius des Gottseligen aufbewahrt wurde. Zum Glücke erhielt die Regierung von dieser Verschwörung Nachricht, bemächtigte sich der Bösewichter und ließ sie hinrichten, der Fürst Schtschepin und die Baikows wurden auf dem Richtplatze geköpft, die Anderen gehenkt, oder auf Lebenszeit eingekerkert. Diese Hinrichtung machte einen tiefen Eindruck auf das moskowische Volk, welches der Schauspiele des Blutvergießens schon entwöhnt war; den höllischen Anschlag verabscheuend, fühlte es lebhaft, wie heilsam das schreckende Beispiel der Gesetze zur Zügelung der Verbrecher sey. Mordbrenner.

Die eifrige, heilbringende Thätigkeit der höchsten Gewalt zeigte sich bei verschiedenen Unglücksfällen. Viele durch Feuersbrünste verwüstete Städte wurden auf Kosten des Zaaren wieder neu aufgebaut; wenn

1592-1597. irgendwo Mißwachs gewesen war, so versah man die Einwohner aus fruchtreichen Gegenden mit Getreide. Zur Zeit ansteckender Krankheiten wurden Schlagbäume angelegt; die Jahrbücher erwähnen gegen das Jahr 1595 einer schweren Seuche in Pskow, wo so wenig Einwohner übrigblieben, daß der Zaar aus anderen Städten Bürger dahin überführen ließ. — Die innere Ruhe Rußlands ward durch einen Einfall der krimmischen Räuber in die Provinzen Meschtschera, Koselsk, Worotünsk und Peremüschl gestört; der Wojewode von Kaluga, Besnin, begegnete ihnen an den Ufern der Wüßa und schlug sie aufs Haupt.

Der moskowische Hof.

Der moskowische Hof zeichnete sich durch Pracht aus. Nicht allein die Günstlinge des Herrschers, — wie es zu den schrecklichen Zeiten Johanns gewesen war, sondern alle Bojaren und Staatsmänner versammelten sich täglich, des Morgens und des Abends (299), im Kremlpalast, um den Zaaren zu sehen und mit ihm zu beten, den Sitzungen des Reichsraths beizuwohnen (die, mit Ausnahme außerordentlicher Vorfälle, dreimal in der Woche, des Montags, Mittwochs und Freitags, von 7 Uhr bis 10 Uhr des Morgens, und länger Statt fanden), entweder, um ausländische Gesandte zu empfangen, oder blos, um sich mit einander zu besprechen. Zum Mittags-, zum Abendessen kehrten sie nach Hause zurück, außer zwei oder drei Großen, welche dann und wann zur Tafel des Zaaren gezogen wurden; denn der schwache, kränkliche Theodor hatte die ermüdenden großen Tafeln der Zeiten seines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters abgeschafft, sogar die Gesandten speisten selten bei ihm. Der Glanz seines Hofes ward durch die Anwesenheit einiger vornehmen Verwiesenen Asiens und Europas erhöht. Der Zaarewitsch von Chiwa, die Hospodaren von der Moldau (Stephan und Demetrius), die Söhne des Hospodaren von der Walachei, ein Anverwandter der byzantinischen Kaiser, Manuel Myskopolowitsch, ein seldnischer Gro-

ßer, Demetrius, und eine Menge edler Griechen er- 1592-1597.
schienen vor Theodors Throne, zugleich mit andern ausländischen Beamten, welche in Rußland Dienste suchten. — Vor dem Schlosse standen gewöhnlich 250 Schützen mit geladenen Büchsen und brennenden Lunten. Die innere Wache des Kremlpalasts war 200 der angesehensten Bojarensöhne anvertraut, welche Shilzy (Freisassen) hießen; sie übernachteten, sich ablösend, immer in dem dritten Zimmer von dem Schlafgemache des Zaaren, in dem ersten und zweiten aber die Kammer-Höflinge, der Bettmeister und seine Amtsgehülfen, welche Spalnicks hießen; an jeder Thüre stand ein Ofenheizer zur Hut, welcher wußte, wer das Recht hatte, hineinzugehen. Alles war der Ordnung und Würde gemäß eingerichtet — (300).

Seinem Ziele entgegenstrebend, suchte Godunow die Menge immer mehr und mehr durch den äußern Schein menschlicher und Staats-Tugenden zu fesseln; vermehrte aber, sofern die Ueberlieferung nicht falsch ist, seine geheimen Frevel noch durch einen neuen. Der sogenannte Zaar und Großfürst von Twer, Simeon, welcher Johanns Gnade durch treuen Dienst und die Annahme des Christenthums erworben hatte, in Twer einen prächtigen Hofstaat hielt und nebst der Gewalt eines Statthalters gewissermaßen der Rechte eines Theilfürsten genoß (301), mußte unter Theodors Regierung Twer verlassen und in seinem Dorfe Kuschalin ein einsames Leben führen. Ob er sich gleich weder durch seinen Verstand noch seinen Muth ausgezeichnet hatte, so stand er doch im Rufe der Gottesfürchtigkeit, der Demuth im Glücke und der Großherzigkeit in der Verbannung, und schien, da er den hochtönenden Zaarentitel führte und Schwager des ersten Geschlechts-Großen war, dem Reichsverweser gefährlich. Boris schickte ihm, als ein Zeichen besonderer Aufmerksamkeit, zu seinem Namenstage spanischen Wein, Simeon trank einen Pokal auf das Wohlseyn des Zaaren und ward

Blendung des Zaaren Simeon.

1592–1597. einige Tage darauf blind, was die Folge irgend eines in diesen Wein gemischten Giftes gewesen seyn soll; so sagt der Chronikenschreiber, so sagte auch der unglückliche Simeon selbst zu dem Franzosen Margeret. Wenigstens konnte diese Blendung für Boris von Nutzen seyn; denn die Staatspapiere der folgenden Zeiten Rußlands beweisen, daß damals nicht allen Russen der Gedanke, die Krone Monomachs auf das Haupt eines Tataren zu setzen, ungereimt schien (302).

Zum letzten Mal wollen wir den Blick auf Theodor selbst wenden. Er, der auch in der blühenden Jugend keinen andern wichtigern Gedanken gehabt hatte, als den an das Heil seiner Seele, bekümmerte sich jetzt noch weniger um die Welt und die Herrschaft, ging und fuhr aus einem Kloster in das andere und war wohlthätig gegen Bettler und Geistliche, besonders gegen die griechischen, jerusalemitischen, pelopounesischen und andere Mönche, welche die Kostbarkeiten des Heiligthums (die allein von den Türken nicht geraubt worden waren), Crucifixe, Heiligenbilder und Reliquien, zu uns brachten. Mehrere von diesen armen Verwiesenen blieben in Rußland, der Erzbischof von Cypern, Ignatius, lebte in Moskwa; der Erzbischof von Elassonien, Arsenius, der mit dem Patriarchen Jeremias bei uns gewesen war, kam wieder und stand der susdalschen Eparchie vor. — Theodor hörte zu seiner Freude von der Auffindung der unverweslichen Reliquien des Fürsten Roman Wladimirowitsch (eines Enkels Constantins) in Uglitsch (303), und betrübte sich in der Seele über das Unglück, welches das berühmte nishegorodsche, petscherske Kloster betraf, wo einst die Gerechten Gottes, Dionysius Susdalsky, dessen Schüler Euphemius und Macarius Scheltowodsky, oder Unschensky (304), zur Seligkeit gelangt waren; der Berg, an dessen Fuße das Kloster stand, bewegte sich plötzlich mit Krachen und Erschütterung gegen die Wolga hin, verschüttete und zerstörte die Kirche, die

Zerstörung des petscherschen Klosters.

Zellen und die Ringmauer. Dieser Untergang des hei- 1592-1597.
ligen Ortes traf die Einbildungskraft abergläubischer Menschen und heißt in den Jahrbüchern, die große Vorbedeutung dessen, was Rußland erwartete, — was auch Theodor erwartete, dessen Gesundheit zusehens schwächer wurde. Als im Jahre 1596 die Gebeine des heiligen Alexis, des Metropoliten, in einen neuen silbernen Reliquienkasten feierlich übergelegt wurden, soll er Godunow befohlen haben, sie in die Hand zu nehmen und mit einem Blicke kummervoller Rührung gesagt haben: „Berühre das Heiligthum, Verweser des „christlichen Volks! Verwalte es auch in Zukunft „mit Treue. Du wirst deinen Wunsch erreichen; aber „Alles auf Erden ist eitel und vergänglich!" Theodor ahnte sein nahes Ende — und die Stunde schlug. Theodors Rede an Godunow.

Nein, wir glauben der gräßlichen Ueberlieferung nicht, als habe Godunow diese Stunde durch Gift beschleunigt (305). Die glaubwürdigsten Chronikenschreiber, welche mit gerechtem Abscheu alle andere Schandthaten Godunows aufdecken, schweigen davon. Dankbarkeit besänftigt ja auch den wüthenden Löwen (306); und wenn ihn weder die Heiligkeit des Herrschers, noch die Heiligkeit des Wohlthäters abschrecken konnte, so hätte er doch wenigstens dadurch zurückgehalten werden können, daß er in dem hinfälligen Theodor das augenscheinliche Opfer eines baldigen natürlichen Todes sah und unterdessen nicht nur herrschte, sondern seine Herrschaft auch als ein unentreißbares Eigenthum täglich befestigte..... Allein die Geschichte verhehlt auch die Verleumdung nicht, welche durch Verbrechen verdient worden ist.

Am Ende des Jahres 1597 verfiel Theodor 1598.
in eine schwere Krankheit, den 6ten Januar erschienen, zum Schrecken der Hauptstadt, Kennzeichen des nahen Todes. Das Volk liebte Theodorn wie einen von dem Lichte der Heiligkeit umstrahlten Engel auf Erden und schrieb den Wohlstand des Vater- Theodors Ende.

1598. landes der Wirkung seiner eifrigen Gebete zu; es liebte ihn mit einer Art von Andacht, als den letzten Zaaren aus Monomachs Blute, — und während es in den offenen Tempeln noch mit Hoffnung Gott um die Wiedergenesung des guten Landesvaters anflehete, — umstanden der Patriarch, die Großen und die höchsten Staatsbeamten, welche keine Hoffnung mehr hatten, das Lager des Siechenden in Erwartung der letzten Handlung seiner selbstherrschenden Gewalt, seines letzten Willens in Hinsicht auf das Schicksal des verwaisten Rußlands. Allein Theodor hatte, so wie sein ganzes Leben hindurch, auch am Ende desselben, keinen andern Willen, als Boris, und ward auch in dieser erhabenen Stunde dem unbeschränkten Vertrauen, das er in seinen Lehrer setzte, nicht untreu; des Gesichts und des Gehörs schon fast beraubt, suchte sein erlöschender Blick nach Godunow und mit Anstrengung horchte er auf sein Zuflüstern, nach seinem Willen zu handeln. Die Bojaren schwiegen; der Oberbischof, Hiob, sprach mit zitternder Stimme: „Das Licht ver„dunkelt sich vor unseren Augen; der Gerechte scheidet „von hinnen zu Gott..... Herr! Wem befiehlst du „dein Reich, uns Verwaiste und deine Zaarin?“ Theodor antwortete leise: „über das Reich, über Euch und „meine Zaarin waltet Gott der Allerhöchste..... ich hin„terlasse ein Testament“ (307). Diese Urkunde war schon aufgesetzt; Theodor vermachte die Herrschaft Irinen, seine Seele aber befahl er dem hohen Bischof, Hiob, seinem Vetter, Nikita Romanow-Jurjew (dem Neffen der Zaarin Anastasia), und seinem Schwager Boris Godunow, das heißt, er bestellte sie zu den ersten Räthen des Throns. Von seiner zärtlichen Gattin wollte er unter vier Augen Abschied nehmen und er sprach mit ihr ohne irdische Zeugen. Dieses Gespräch ist nicht bekannt geworden. Um 11 Uhr des Abends gab Hiob dem Zaaren die letzte Oelung, hörte seine Beichte und reichte ihm das heilige Abendmahl. Den 7ten

Januar des Morgens um 1 Uhr gab Theodor seinen Geist auf, ohne Krämpfe und Zuckungen, unbemerkbar, gleich als ob er sanft und süß entschlummert wäre (308). 1598.

In diesem Augenblicke der schmerzlichen Erstarrung erschien die Zaarin und warf sich über den Körper des Verblichenen hin; sie ward besinnungslos hinausgetragen (309). Darauf erinnerte Godunow, der sowohl einen tiefen Schmerz, als eine ungewöhnliche Festigkeit des Gemüths zeigte, die Bojaren, der Zaarin zu huldigen, da sie keinen Zaaren mehr hätten. Alle vollzogen mit Eifer diesen heiligen Gebrauch, indem sie das Kreuz in den Händen des Patriarchen küßten..... Ein bis dahin beispielloser Fall; denn Johanns Mutter, Helene, hatte nur im Namen ihres unmündigen Sohnes geherrscht; Irinen aber übergab man das Scepter Monomachs, mit allen Rechten selbstständiger, unumschränkter Gewalt. — Mit Tages Anbruch läutete man die große Glocke zur Himmelfahrt Mariä, welche das Volk von dem Hinscheiden Theodors benachrichtigte und ein Jammern ertönte in Moskwa von dem Palaste bis zur Hütte; jedes Haus war, nach dem Ausdrucke eines Zeitgenossen, ein Haus des Weinens. Das Schloß vermochte die Menschen nicht zu fassen, welche zu dem Lager des Entschlummerten strömten, sowohl Vornehme als Geringe. Thränen flossen; aber sowohl die Beamten als die Bürger leisteten der geliebten Zaarin-Mutter, welche Rußland noch vor gänzlicher Verwaisung rettete, mit dem lebhaftesten Eifer den Eid der Treue. Die Hauptstadt war in Verzweiflung, aber ruhig. Der Reichsrath sandte Eilboten in den Provinzen umher, befahl, bis zu einer neuen Verordnung, die Wege in fremde Länder zu sperren und überall streng auf Ruhe zu halten. Huldigung der Zaarin Irina.

Theodors Leichnam ward in den Sarg gelegt, in Gegenwart Irinens, welche durch die Ausbrüche ihres unbeschreiblichen Schmerzes Alles in Schrecken

1598. setzte, sie zerfleischte und zerschlug sich, hörte weder ihren Bruder noch den Patriarchen; ihren von Blut gerötheten Lippen entschlüpften die Worte: „ich bin „eine kinderlose Witwe..... durch mich geht der Zaa„renstamm unter!" Des Abends ward der Sarg von dem Patriarchen, den Bischöfen, Bojaren und dem Volke zugleich in die Kirche zum Erzengel Michael getragen; es fand kein Unterschied der Stände Statt, der gemeinschaftliche Schmerz hatte sie gleich gemacht. Den 8ten Januar ward sein nicht sowohl durch Pracht als durch eine rührende Unordnung denkwürdiges Leichenbegängniß gehalten; vor Thränen und Schluchzen unterbrach die Geistlichkeit die heilige Handlung und der Chor verstummte; vor dem Geheul des Volkes war der Gesang nicht zu hören. Nur Irina allein — weinte nicht mehr, sie ward wie todt in den Tempel getragen. Godunows Auge ward zwar nicht trocken, indem er die unglückselige Zaarin ansah, aber doch gab er alle Befehle. Dem Sarge Theodors wies man neben dem Johanns seinen Platz an. Das Volk gab laut seine Dankbarkeit gegen den Verblichenen für die glücklichen Tage seiner Regierung zu erkennen, indem man die persönlichen, von der unvergeßlichen Anastasia ererbten Tugenden dieses Engels der Milde rühmte — ihn nicht einen Zaaren, sondern einen liebenden Vater seiner Kinder nannte und in aufrichtiger Bekümmerniß des Herzens der Geistesschwäche Theodors nicht gedachte. — Als man seine Gebeine der Erde übergab, betete der Patriarch und mit ihm auch alle Anwesenden, mit gen Himmel emporgehobenen Händen, daß der Herr Rußland errette und dasselbe — seines Hirten beraubt — nicht auch seiner Gnade beraube! — Nach Vollendung der traurigen Feier theilte der Schatz reiches Almosen unter die Armen, Kirchen und Klöster aus, man öffnete die Gefängnisse und setzte alle Gefangenen, sogar Todtschläger, in Freiheit, um durch diese Handlung der Barm-

herzigkeit den irdischen Ruhm der Tugenden Theo- 1598.
dors zu krönen....

So war das berühmte warägische Geschlecht, dem Rußland — welches durch den kriegerischen Geist seiner Herrscher und seines Volkes, durch Glück und, nach dem Rathschlusse Gottes, von einem so kleinen Anfange, durch die Reihe stürmischer Jahrhunderte, durch Flammen und Blut hindurch, bis zur Herrschaft über den Norden Europas und Asiens gelangt war — Daseyn, Namen und Größe verdankte, — auf dem moskowischen Throne erloschen!.....

Bald erfuhr die bekümmerte Hauptstadt, daß, zugleich mit Irinen, auch Monomachs Thron herrenlos sey, daß Krone und Scepter müßig dabei liegen, daß Rußland, seines Zaaren verlustig, auch keine Zaarin habe!

Der gottesfürchtige Theodor soll, trotz seines Testaments, seiner Gemahlin bei dem Abschiede von ihr befohlen haben, irdische Größe zu verachten und sich Gott zu weihen; — vielleicht war auch Irinen selbst, der kinderlosen Witwe, die in der zaarischen Herrlichkeit keinen Trost fand, die Welt in unverstellter Verzweiflung zuwider geworden; aber weit wahrscheinlicher ist es, daß Godunow, der über das Herz und das Schicksal der zärtlichen Schwester volle Gewalt übte, es also wollte. Er konnte unter Irinens Regierung schon nicht mehr höher steigen, da er auch unter Theodorn unumschränkt geherrscht hatte; er konnte am Ende des fünften Jahrzehends seines Lebens nicht länger warten, oder aufschieben; er hatte Irinen das Reich übergeben, um es aus den Händen einer Blutsverwandtin gleichsam nach dem Erbrechte zu empfangen, auf dem Throne nicht den Platz von Monomachs Herrscherstamme einzunehmen, sondern an die Stelle einer Godunow zu treten und so in den Augen des Volks weniger thronräuberisch zu erscheinen. Niemals war dieser hinterlistige Ehrgeizige, öffentlich und ingeheim, so thätig gewesen, als

1598. in den letzten Tagen der Regierung Theodors und in den ersten Tagen der Scheinherrschaft Irinens, öffentlich, damit das Volk auch nicht einmal den Gedanken an die Möglichkeit einer Ordnung im Staate, ohne Boris Vorsorge, aufkommen ließe; ingeheim, um der Wirkung der Gewalt, der Verführung und der Hinterlist den Schein der Freiheit und der Liebe zu geben. Er leitete durch seine unzählbaren Diener alle Bewegungen Moskwa's, gleich als hatte er es mit unsichtbarem Arme umfangen (310); von der Kirche bis zum Synklit, bis zum Heere und dem Volke hörte und folgte Alles seinen Eingebungen, welche von der einen Seite durch Furcht, von der andern durch wahrhafte Dankbarkeit für Godunows Dienste und Gnaden begünstigt wurden. Man versprach und drohte; man bewies flüsternd und schreiend, daß Rußlands Heil unzertrennlich von der Gewalt des Reichsverwesers sey, und — nachdem die Gemüther, oder die Leidenschaften, zu dem große Theaterstreiche vorbereitet waren, machte man am neunten Tage nach dem Tode des Zaaren feierlich bekannt, daß Irina der Krone entsage, um sich auf ewig in ein Kloster zurückzuziehen und das Engelsgewand einer Nonne anzunehmen. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für Moskwa; die Bischöfe, der Reichsrath, Großwürdenträger, Edelleute und Bürger warfen sich in einer Versammlung der gekrönten Witwe zu Füßen, weinten untröstlich, nannten sie ihre Mutter und beschworen sie, sie nicht in der gräßlichen Verwaisung zu lassen; allein die sonst stets weichherzige Irina ließ sich durch Flehen und Thränen nicht rühren; sie antwortete, daß ihr Wille unabänderlich sey und daß die Bojaren, zugleich mit dem Patriarchen, das Reich verwalten sollten, bis alle Reichs-Stände Zeit haben würden, sich in Moskwa zu versammeln, um über das Schicksal des Vaterlandes nach der Eingebung Gottes zu entscheiden. Denselben Tag noch (311) zog Irina aus dem Kreml-

Irinens Einkleidung.

Palast in das Nowodjewitschy-Kloster und nahm unter dem Namen Alexandra den Schleier. Rußland war nun ohne Oberhaupt und Moskwa in heftiger Unruhe und Bewegung.... 1598.

Wo war Gonunow und was that er? Er hatte sich mit seiner Schwester im Kloster eingeschlossen, weinte und betete mit ihr. Es schien, als ob auch er, gleich ihr, die Welt, Größe, Macht, das Staatsruder verschmähe und Rußland den Stürmen preisgebe; allein der Steuermann wachte unermüdlich und Godunow hielt in der engen Klosterzelle mit fester Hand das Reich!

Als Irinens Einkleidung bekannt geworden war, versammelten sich die Geistlichkeit, die Beamten und Bürger im Kreml, wo der Staats-Djäk und Siegelbewahrer, Wasily Schtschelkalow, nachdem er ihnen die schädlichen Folgen der Herrenlosigkeit vorgestellt hatte, forderte, sie sollten dem Bojarenrathe huldigen. Niemand wollte etwas davon hören; Alle riefen: „Wir „kennen weder die Fürsten noch die Bojaren; wir kennen nur die Zaarin; ihr haben wir den Eid geleistet und leisten ihn keinem Andern; auch als Nonne „ist sie Rußlands Mutter". (312). Der Siegelbewahrer rathschlagte mit den Bojaren, trat dann aufs Neue zu den Bürgern hinaus und sagte, daß die Zaarin, da sie die Welt verlassen habe, sich nicht mehr mit den Angelegenheiten des Reichs beschäftige und daß das Volk den Bojaren huldigen müsse, wenn es den Staat nicht in gänzlicher Zerrüttung sehen wollte. Die einstimmige Antwort war: „so möge denn ihr „Bruder herrschen!" Niemand unterstand sich, zu widersprechen und eben so wenig zu schweigen; Alle riefen: „Es lebe unser Vater, Boris Feodorowitsch! Er „sey der Nachfolger unserer Mutter, der Zaarin!" Unverzüglich setzte sich die ganze Versammlung nach dem Nowodjewitschy-Kloster in Bewegung, wo der Patriarch, im Namen des Vaterlandes sprechend, die Nonne Alexandra um der Liebe ihres himmlischen

Godunow wird zum Zaaren erwählt.

1598. Bräutigams, Christi des Erlösers, willen beschwor, ihren Bruder zu der von ihr verschmähten Zaarschaft zu segnen, — den Willen Gottes und des Volks dadurch zu erfüllen — den Aufruhr in den Gemüthern und im Reiche zu stillen — die Thränen der armen, verwaisten, hülflosen Russen zu trocknen und den gestürzten Thron wieder aufzurichten, bevor noch die Feinde des Christenthums von der Verwaisung der Krone Monomachs Nachricht erhielten. Alles vergoß Thränen — während der Oberbischof sprach — und auch die Zaarin-Nonne selbst. Darauf wandte sich Hiob zu Godunow, trug ihm demüthig die Krone an, nannte ihn den zur Erneuerung des Zaarenstammes in Rußland von Gott Erkorenen, den natürlichen Erben des Throns nach seinem Schwager und Freund, der ihm alle glücklichen Erfolge seiner Regierung zu verdanken gehabt hätte.

So ging der Wunsch des Herrschsüchtigen in Erfüllung!..... Allein er verstand zu heucheln; er vergaß sich nicht in der Freude seines Herzens — und er, der sieben Jahre vorher das mörderische Messer dem heiligen Kinde Demetrius kühn in die Kehle stieß, um die Krone zu rauben, wies sie mit Abscheu zurück, als sie ihm von der Geistlichkeit, dem Bojarenrathe und dem Volke feierlich und einmüthig angetragen wurde; er schwur, daß er, als treuer Unterthan geboren, niemals an die Herrscherwürde gedacht habe und sich niemals erkühnen werde, den durch die Hand des entschlummerten Engels Zaaren, seines Vaters und Wohlthäters, geheiligten Scepter zu ergreifen; er sagte, daß in Rußland viele Bojaren und Fürsten seyen, denen er am Range untergeordnet, — auch an persönlichen Verdiensten nachstehe (313), daß er aber aus Dankbarkeit für die Liebe des Volks verspreche, mit ihnen zugleich für den Staat, noch eifriger als vorher, Sorge zu tragen. Auf diese schon früher vorbereitete Rede antwortete der Patriarch in einer eben-

solchen, sehr wortreichen und mit redneriſchen Figuren 1598.
und Beiſpielen aus der Geſchichte angefüllten Rede; er beſchuldigte Godunow einer zu großen Beſcheidenheit, ja ſogar des Ungehorſams gegen den durch die einmüthige Stimme des Volks ſo deutlich ausgeſprochenen Willen Gottes, bewies, daß der Höchſte ihm und ſeinem Geſchlechte von Alters her das Reich der durch Theodors Tod erloſchenen Nachkommenſchaft Wladimirs auf ewige Zeiten beſchieden habe; er erinnerte an David, den König von Juda — an Theodoſius den Großen, Marcian, Michael, den Stotternden, Baſilius den Macedonier, Tiberius und andere byzantiniſche Kaiſer, die durch die unerforſchlichen Beſchlüſſe des Himmels aus der Niedrigkeit zum Throne erhoben worden waren, verglich ihre mit Boris Tugenden, bat und forderte, und vermochte weder dieſen noch die folgenden Tage, weder vor den Augen des Volks noch ohne Zeugen — weder durch Flehen noch geiſtliche Drohungen — ſeine Feſtigkeit zu erſchüttern. Godunow ſagte ſich entſchieden von der Krone los.

Allein der Patriarch und die Bojaren hatten die Hoffnung noch nicht verloren; ſie warteten auf die große Verſammlung, welche ſechs Wochen nach Theodors Tode anberaumt war; nämlich aus allen Provinz-Städten ſollten Deputirte daſelbſt zuſammenkommen; aus der Geiſtlichkeit, Kriegs- und bürgerlichen Beamten, Kaufleuten und Bürgern. Godunow wollte nicht von der Hauptſtadt allein, ſondern von ganz Rußland zum Throne berufen werden und hatte zum Gelingen Maßregeln getroffen, indem er ſeine eifrigen Diener und Anhänger überall herumſchickte. Dieſer Schein einer freien, einſtimmigen Wahl ſchien ihm nothwendig, — war es nun zur Beruhigung ſeines Gewiſſens, oder zur Befeſtigung und Sicherſtellung ſeiner Herrſchaft? Unterdeſſen lebte Boris im Kloſter, den Staat aber verwaltete der Reichsrath, der in wichtigen Angelegenheiten den Patriarchen zu Rathe zog; al-

1598. lein die Befehle stellte er im Namen der Zaarin Alexandra aus und empfing in ihrem Namen die Berichte der Landschafts-Wojewoden. Unterdessen zeigten sich Ungehorsam und Unordnung, in Smolensk, Pskow und andern Städten folgten die Wojewoden, weder einer dem andern, noch den Vorschriften des Reichsraths (314). Unterdessen ging das Gerücht von einem Einfalle des Chans von der Krimm in die Gränzen Rußlands und das Volk sagte voll Schreckens: „Der Chan wird vor Moskwa stehen, — wir aber „sind ohne Zaaren und Vertheidiger!“ Mit einem Worte, Alles begünstigte Godunow, denn Alles war von ihm veranstaltet! —

An einem Freitage, den 17ten Februar, ward im Kreml der Landtag oder die große Reichs-Versammlung eröffnet, bei welchem, außer der ganzen hohen Geistlichkeit, dem Synklit und dem Hofe, nicht weniger als fünf hundert Beamte und Deputirte aus allen Provinzen gegenwärtig waren, zur Theilnahme an dem großen Werke, das seit Ruriks Zeiten nicht Statt gefunden hatte, zur Ernennung eines Herrschers in Rußland, wo bisjetzt das Geschlecht der warägischen Fürsten ununterbrochen nach dem Gesetze der Erbfolge geherrscht und das Land durch den Landesherrn bestanden hatte; wo alle gesetzliche Rechte aus seinem alleinigen, selbstständigen Rechte, das Land nach dem Gesetze des Gewissens zu richten und zu verwalten, entsprungen waren. Ein gefahrvoller Augenblick, wer wählt, der ertheilt Gewalt und hat sie folglich selbst; weder Verordnungen noch Beispiele sicherten in einer so wichtigen Ausübung derselben die Sicherheit des Volkes — und der Landtag im Kreml konnte dem Warschauer Reichstage ähnlich werden, einem stürmischen, für die Ordnung und die Macht eines Staates verderblichen Meere der Leidenschaften. Allein die langjährige Gewohnheit zu gehorchen und Boris List stellten ein bewundernswürdiges Schauspiel dar, Ruhe,

Eintracht und Willfährigkeit in einer verschiedenarti- 1598.
gen, zahlreichen Versammlung, unter einer Mischung jeglichen Ranges und Standes. Es schien, als ob Alle nur das Eine wünschten, als Waisen recht bald einen Vater zu finden; — und sie wußten, in wem sie ihn suchen sollten. Die Bürger sahen auf die Edelleute, die Edelleute auf die Großen, die Großen auf den Patriarchen. Nachdem Hiob der Versammlung bekannt gemacht hatte, daß Irina weder selbst herrschen, noch ihren Bruder zur Herrschaft segnen und auch Godunow die Krone Monomachs nicht annehmen wolle, sagte er: „Rußland, welches sich nach einem Zaaren sehnt, erwartet ihn ungeduldig von der Weisheit der Versammlung. Ihr, Bischöfe, Archimandriten und Aebte! ihr, Bojaren, Edelleute, Gerichtspersonen, Bojarensöhne und Leute jeglichen Ranges der Herrscherstadt Moskwa und des ganzen russischen Landes! erklärt uns eure Meinung und gebt euren Rath, wer unser Landesherr seyn soll. Wir aber, die Zeugen des Todes unseres Zaaren und Großfürsten, Theodor Johannowitsch, sind der Meinung, daß wir außer Boris Theodorowitsch keinen andern Selbstherrscher suchen dürfen." Darauf antwortete die ganze Geistlichkeit, die Bojaren, die Kriegerschaft und das Volk einstimmig (215): „Eben „das ist auch unser Rath und Wunsch, unverzüglich „vor Boris Theodorowitsch, als unserem Landesherrn, „die Stirn zu schlagen und außer ihm keinen andern „Beherrscher für Rußland zu suchen." Der Eifer stieg zur Begeisterung und lange war nichts zu hören, als Boris Name, der von der ganzen zahlreichen Versammlung mit lautem Rufen wiederholt wurde. Es befanden sich dabei Fürsten aus Ruriks Stamme, die Schuiskys, Sitzkys, Worotünskys, Rostowskys, Teljätewskys und so viele andere; allein der Würde regierender Fürsten längst schon verlustig, längst schon Diener der Landesherrn von Moskwa, in einer Reihe

1598. mit den Bojarensöhnen, wagten sie nicht an ihr Erbfolge-Recht zu denken und die Krone demjenigen streitig zu machen, der ohne den Zaarennamen schon dreizehn Jahre lang die Alleinherrschaft in Rußland geführt hatte, der, obgleich der Nachkomme eines Murssen, doch der Bruder der Zaarin war. Als die Ruhe wiederhergestellt war, erzählten die Großen der Geistlichkeit, den Beamten und Bürgern, zu Ehren Godunows, folgende Umstände: „Die Zaarin Irina und „ihr erlauchter Bruder wuchsen seit ihrer zartesten „Kindheit in dem Palaste des großen Zaaren Johann „Waßiljewitsch auf und wurden von seinem Tische ge„speist. Als nun der Zaar Irinen der Ehre würdigte, „seine Schwiegertochter zu werden, lebte Boris Theo„dorowitsch seit dieser Zeit unaufhörlich bei ihm und „gewöhnte sich zur Staatsklugheit. Da der Zaar ein„mal hörte, daß sein junger Liebling krank sey, be„suchte er ihn mit uns und sagte gnädig zu ihm: „„Boris! Ich leide um dich wie um meinen „„Sohn, um meinen Sohn wie um meine „„Schwiegertochter, um meine Schwieger„„tochter wie um mich selbst" — dann hob er „drei Finger seiner rechten Hand auf und setzte hinzu: „„das ist Theodor, Irina und Boris; du „„bist nicht mein Knecht, sondern mein Sohn." „In den letzten Stunden seines Lebens, als Johann „der Beichte wegen von Allen verlassen wurde, hielt „er Boris Theodorowitsch an seinem Lager zurück und „sagte zu ihm: „Dir enthülle ich mein Herz. „„Dir befehle ich meine Seele, meinen „„Sohn, meine Tochter und das ganze Reich. „„Hüte sie, oder du wirst bei Gott dereinst „„Rechenschaft geben." Dieser unvergeßlichen „Worte eingedenk, hat Boris Theodorowitsch sowohl „den jungen Zaaren, als das große Reich, wie seinen „Augapfel bewahrt." Nachdem die Bojaren beschrieben hatten, wie der Reichsverweser durch seine uner-

mühliche, weise Thätigkeit das Vaterland gehoben, 1598.
den Chan und die Schweden gedemüthigt, Lithauen
im Zaum gehalten, die Besitzungen Rußlands erwei-
tert, die Zahl der zinspflichtigen Zaaren und Diener
desselben vermehrt habe (316); wie die vornehmsten
Herrscher Europas und Asiens demselben Achtung und
Freundschaft bewiesen, — was für eine Ruhe im In-
nern des Reichs, Gnade gegen das Herr und das Volk,
Gerechtigkeit im Gericht, und Beschützung der Armen,
der Witwen und Waisen geherrscht habe — schlossen
sie also: „Wir erinnern euch an einen denkwürdigen
„Fall. Als der Zaar Theodor nach dem glorreichen
„Siege, den er durch den Geist und den Muth des
„Reichsverwesers über den Chan erfochten hatte, mit
„der Geistlichkeit und dem Synklit fröhlich beim
„Schmause saß, nahm er in der Rührung der Dank-
„barkeit den goldenen Zaaren-Grivna von der
„Brust und hing ihn seinem Schwager um (317)."
Der Patriarch aber erklärte der Versammlung, daß
der Zaar, des heiligen Geistes voll, durch diese ge-
heimnißvolle Handlung die künftige, vom Himmel von
Ewigkeit her vorherbestimmte Regierung Godunows
bezeichnet habe. Von Neuem ertönte das Geschrei:
„Es lebe unser Landesherr, Boris Theodorowitsch!"
Und der Patriarch rief der Versammlung zu: „Die
„Stimme des Volks ist die Stimme Gottes, es ge-
„schehe nach dem Willen des Höchsten!"

Den Tag darauf, den 18ten Februar, in der ers-
ten Stunde des Morgens, füllte sich die Kirche zur
Himmelfahrt Mariä mit Menschen; Alle, die Geistlich-
keit, der Bojarenrath und das Volk flehten auf den
Knieen inbrünstig zu Gott, daß sich der Reichsverwe-
ser erweichen lassen und die Krone annehmen möchte;
das Beten dauerte noch zwei Tage fort und den 20sten
Februar kündigten Hiob, die Bischöfe und die Großen
Godunowen an, daß er nicht mehr von Moskwa al-
lein, sondern von ganz Rußland zum Zaaren erwählt

1598. worden sey. Aber Godunow antwortete abermals, daß seine Seele vor der Größe und dem Glanze des Throns Theodors zurückbebe, er schwur aufs Neue, daß sich ihm ein so kühner Gedanke auch im Innersten des Herzens nicht dargestellt habe, er sah Thränen, hörte die rührendsten Bitten und blieb unbeweglich; er schickte die Versucher, die Geistlichkeit sammt dem Synklit aus dem Kloster und verbot ihnen, wiederzukommen. Es mußte ein wirksameres Mittel gesucht werden; man sann nach — und fand es. Die Bischöfe setzten im gemeinschaftlichen Rathe mit den Bojaren fest, den 21sten Februar in allen Kirchen ein feierliches Te Deum zu halten und mit gottesdienstlichen Gebräuchen, mit dem Heiligthume der Religion und des Vaterlandes, zum letzten Male die Macht der Ueberredung und der Thränen über Boris Herz zu versuchen; ingeheim aber trafen Hiob, die Erzbischöfe und Bischöfe folgende Uebereinkunft: „Wenn sich unser Landesherr, „Boris Theodorowitsch, über uns erbarmt, so entbin„den wir ihn seines Schwures, nicht Zaar von Ruß„land seyn zu wollen; erbarmt er sich nicht, so thun „wir ihn in den Kirchenbann, legen dort im Kloster „die Bischofswürde, die Kreuze und Panagien*) nieder, „verlassen die wunderthätigen Heiligenbilder, unterla„gen Gottesdienst und Gesang in den heiligen Tem„peln und geben das Volk der Verzweiflung, das „Reich aber dem Verderben, Empörungen und Blut„vergießen preis — und der Urheber dieses unabseh„baren Uebels mag es am Tage des jüngsten Gerichts „bei Gott verantworten!“

In dieser Nacht verlöschten die Feuer in Moskwa nicht; Alles bereitete sich zu dem großen Schlage — und mit der Morgendämmerung setzte sich die Hauptstadt, unter dem Geläute aller Glocken, in Bewegung. Alle Tempel und Häuser standen offen; die Geistlich-

*) Große Heiligenbilder, welche die höheren geistlichen Würden auf der Brust tragen.

keit kam mit Gesang aus dem Kreml gezogen, das 1598.
Volk drängte sich schweigend auf den Plätzen zusammen. Der Patriarch und die Bischöfe trugen die durch glorreiche Erinnerungen berühmten Heiligenbilder, das wladimirsche und das donsche, als die heiligen Paniere des Vaterlandes; nach dem Clerus folgte der Rath, der Hof, die Kriegerschaft, die Gerichtspersonen und die Deputirten der Städte (318); hinter ihnen drein strömten auch alle Einwohner von Moskwa, Bürger und Pöbel, Weiber und Kinder, dem Nowodjewitschy-Kloster zu, von wo aus dem Patriarchen, ebenfalls unter dem Geläute aller Glocken, das smolenskische Mutter-Gottesbild entgegengetragen wurde; hinter dem Bilde her ging auch Godunow, gleichsam bestürzt über eine so ungewöhnlich feierliche Kirchenprocession; vor dem wladimirschen Heiligenbilde fiel er zur Erde nieder, brach in Thränen aus und rief: „O, Mutter Gottes! Was ist die Ursache deines Zu„ges? Nimm mich, o nimm mich unter die Obhut dei„ner Gnade!" Darauf wandte er sich zu Hiob und sagte mit dem Tone des Vorwurfs zu ihm: „Hoher „Hirt! Du wirst Gott Rechenschaft geben!" Hiob antwortete: „Geliebtester Sohn! Verzehre dich nicht „in Kummer, sondern vertraue auf die Vorsehung! „Diesen Zug hat die Mutter Gottes unternommen, aus „Liebe zu dir, auf daß du dich schämest!" Er ging mit der Geistlichkeit und den vornehmsten Personen in die Kloster-Kirche; die Anderen blieben innerhalb der Ringmauer, das Volk außerhalb des Klosters und nahm das ganze weite sogenannte Djewitschy-Feld ein. Nachdem der Patriarch nebst der ganzen Kirchenversammlung die Liturgie gehalten hatte, drang er aufs Neue und abermals vergebens in Boris, die Krone nicht von sich zu weisen; er ließ die Heiligenbilder und Kreuze in die Zelle der Zaarin tragen, da neigte er nebst allen Bischöfen und Großen das Haupt bis zur Erde ..... und in demselben Augenblicke fiel, auf ein ge-

1598. gebenes Zeichen, die ganze zahlreiche Menschenmasse, in den Zellen, innerhalb der Ringmauer und außerhalb des Klosters, mit einem unerhörten Geschrei auf die Knie, Alle verlangten Boris zum Zaaren, zum Vater! Mütter warfen ihre säugenden Brustkinder auf die Erde, ohne auf ihr Geschrei zu achten (319). Die Aufrichtigkeit überwand die Verstellung; die Begeisterung wirkte auch auf Gleichgültige und sogar auf Heuchler! Schluchzend beschwor der Patriarch lange und inständig die Zaarin, im Namen der Heiligenbilder, die vor ihr standen, — im Namen Christi des Erlösers, der Kirche und Rußlands, den Millionen Rechtgläubigen einen zuverlässigen Herrscher, ihnen ihren großen Bruder zu geben..... Da vernahm man endlich das Wort der Gnade, die Augen der bis dahin ungerührten Zaarin füllten sich mit Thränen. Sie sprach: „Nach dem Willen des allmächtigen Gottes „und der allereinsten Jungfrau Maria nehmt von „mir meinen einzigen Bruder zur Herrschaft, um das „Weinen des Volkes zu stillen. Möge der Wunsch „eurer Herzen zum Glücke Rußlands in Erfüllung ge„hen! Ich segne den von euch Erwählten und be„fehle ihn dem himmlischen Vater, der Mutter Got„tes, den heiligen Gerechten von Moskwa und dir, „Patriarch — und euch, Bischöfen — und euch, Boja„ren! Er möge meinen Platz auf dem Throne ein„nehmen!" Alle fielen der Zaarin zu Füßen, welche, einen betrübten Blick auf den demüthigen Boris werfend, ihm befahl, über Rußland zu herrschen. Aber er zeigte immer noch Abneigung, fürchtete sich vor der schweren, auf seine schwachen Schultern gelegten Bürde, bat, ihn zu verschonen, sagte zu seiner Schwester, daß sie schon aus Barmherzigkeit allein ihn nicht dem Throne hätte zum Opfer bringen sollen, schwur noch aufs Neue, daß sich sein zaghaftes Gemüth niemals zu dieser dem Sterblichen furchtbaren Höhe zu erheben gewagt habe; er rief das allsehende Auge und

Irinen selbst zum Zeugen an, daß sein einziger Wunsch sey, bei ihr zu leben und ihr Engels-Angesicht zu sehen. Die Zaarin bestand schon entschieden auf ihrem Willen. Da rief Boris, gleichsam in der Zerknirschung des Herzens aus: „Herr! geheiligt sey dein Wille! „Leite mich auf der rechten Bahn und gehe mit deinem Knechte nicht ins Gericht! Ich gehorche dir, „den Wunsch des Volks erfüllend!“ Die Bischöfe und Großen fielen ihm zu Füßen. Nachdem der Patriarch Boris und die Zaarin mit dem lebenschaffenden Kreuze bezeichnet hatte, zitte er, den Edelleuten, Gerichtspersonen und allen Menschen zu verkündigen, daß ihnen der Herr einen Zaaren geschenkt habe. Es ist unmöglich, die allgemeine Freude zu schildern. Mit zum Himmel emporgehobenen Händen priesen sie Gott, weinten und umarmten einander. Von der Zelle der Zaarin bis zu allen Enden des Djewitschy-Feldes donnerte das Geschrei: Preis! Preis!..... Umringt von den Großen, gedrängt, geküßt von dem Volke, zog Boris hinter der Geistlichkeit her, in den Tempel des Nowodjewitschy-Klosters, wo ihn der Patriarch Hiob vor den Heiligenbildern der wladimirschen und donschen Mutter Gottes zur Herrschaft über Moskwa und ganz Rußland segnete, ihn zum Zaaren ernannte und ihm zum ersten Male das Lied für langes Leben singen ließ.

Was konnte, dem Augenschein nach, feierlicher, einmüthiger, gesetzlicher seyn, als diese Ernennung? — und was verständiger? Nur der Name des Zaaren war verändert, die Herrschergewalt blieb in den Händen desjenigen, welcher sie schon längst besessen und für die Unversehrtheit des Reichs, für die Ruhe im Innern und die Ehre und Sicherheit Rußlands von außen, geherrscht hatte. So schienes; allein dieser mit menschlicher Weisheit ausgestattete Reichsverweser hatte den Thron durch einen Frevel bestiegen.... Das Strafgericht des Himmels hing über dem verbrecherischen Zaaren und dem unglücklichen Lande.

Sechstes Hauptstück.

Zustand Rußlands am Ende des XVI. Jahrhunderts.

Sicherheit Rußlands in Rücksicht auf die benachbarten Staaten. — Heer. — Löhnung. — Einkünfte. — Reichthum der Stroganows. — Gerichtspflege. — Foltern und Todesstrafen. — Handel. — Preis verschiedener Waaren. — Russische Schiffe. — Bildung. — Geometrie und Arithmetik. — Geheime Schrift, oder Chiffern. — Geographie. — Literatur. — Künste und Handwerker. — Moskwa. — Gebräuche. — Beispiele von Rangstreit. — Der Hof. — Ausländische Weine, Honigweine und russische Speisen. — Gastfreiheit. — Langes Leben. — Aerzte. — Arzneien. — Apotheker. — Verschiedene Gewohnheiten. — Armenhaus. — Kleidung der Weiber. — Lustbarkeiten. — Badestuben. — Laster. — Gottesfürchtigkeit. — Tod des ersten Sohnes des Boris. — Jurodiwys. — Duldsamkeit. — Union in Lithauen.

Nachdem wir das Schicksal unseres Vaterlandes unter dem Erb-Scepter der Monarchen aus warägischem Stamme geschildert haben, wollen wir die Geschichte dieser sieben hundert und sechs und dreißig Jahre durch einen Ueberblick des Zustandes von Rußland in Staats- und bürgerlicher Rücksicht beschließen.

Niemals hatten die auswärtigen Verhältnisse des moskowischen, von Johann III. gegründeten, zur

Größe vorbereiteten Staates die Unversehrbarkeit und Sicherheit desselben so sehr zu begünstigen geschienen, als zu dieser Zeit. In Lithauen schlummerte Bathorys Nachfolger auf dem Throne, welcher von widerspänstigen, leichtsinnigen und uneinigen Großen umgeben war; Schweden ward durch die Stürme der Herrenlosigkeit erschüttert; der Chan verstand nur Nachlässige zu plündern; Mohammed III., in einem heftigen Kampfe mit Oesterreich begriffen, sah einem noch gefahrvolleren Kriege mit dem Schache entgegen. — Rußland aber, welches beinahe ohne Blutvergießen die unversöhnlichen Länder im Nordosten erobert, Festungen unter dem Schatten des Kaukasus angelegt, seine alten Gränzsteine auf den korelischen Felsen wieder aufgerichtet hatte und nur eine Gelegenheit erwartete, um auch die anderen unglücklichen Abtretungen der Feigherzigkeit Johanns, die Städte in Liefland und den wichtigen baltischen Hafen, wieder zu erlangen, — Rußland, in Ruhe von außen und ruhig im Innern, hatte das zahlreichste Heer in Europa und vermehrte dasselbe unaufhörlich. Gleichzeitige Ausländer sprechen sich über Theodors Streitkräfte folgendermaßen aus:

Sicherheit Rußlands in Hinsicht auf die benachbarten Staaten.

Heer.

„Funfzehntausend Edelleute, die in drei Classen: Groß-, Mittel- und jüngere Edelleute eingetheilt werden, die moskowischen und die sogenannten Auserwählten (die aus allen Städten in die Hauptstadt geschickt und aller drei Jahre abgelöst wurden) bilden die reitende Zaarenmannschaft (320). Fünf und sechszig tausend Reiter von den Bojarensöhnen werden jährlich an der Oka zusammengezogen, um den Chan im Zaume zu halten. Das beste Fußvolk sind die Schützen und Kosaken, der Ersteren sind 10,000 Mann, wozu noch zweitausend Mann Auserwählter, oder Reitknechte gehören (321); der Letzteren sind gegen sechs tausend. In einer Reihe mit ihnen dienen 4300 Mann Deutsche und Polen, 4000 Mann lithauische Kosaken, 150 Schotten und Niederländer und 100 Mann Däne-

Schweden und Griechen. Zu einer wichtigen Kriegsunternehmung ziehen alle Landgüter besitzende Bojarensöhne aus mit ihren Knechten und den (von den Erbgütern der Bojaren und der Kirche) zu stellenden Leuten, welche freilich mehr Bauern, als Kriegsleuten gleichen, ob sie gleich schön (in reinliche, enge Röcke, mit langem, hängendem Kragen) gekleidet sind; es ist unmöglich, die Anzahl derselben zu bestimmen (322), welche in Nothfällen durch Kaufleute und Söldlinge, wie auch durch die Diener des Landesherrn von Moskwa, die Nogayen und Tscherkessen, ehemalige Unterthanen des kasanischen Reiches, vermehrt wurde. Die in den Provinzen zusammengezogenen Haufen heißen nach dem Namen ihrer Städte, smolenskische, nowogrodsche u. s. w., ein jeder ist 300 bis 1200 Mann stark. Viele sind schlecht bewaffnet, nur das Fußvolk hat Schießgewehr; aber ihr Geschütz steht dem besten in Europa nicht nach. Die Rüstungen und Pferdegeschirre der Wojewoden, der Beamten und Edelleute schimmern von glänzendem Stahl und Edelgestein; auf den von dem Patriarchen geweiheten Fahnen ist der heilige Georg abgebildet (323). In den Schlachten geschehen die Angriffe der Reiterei immer unter dem Schalle ungeheurer Nabats (oder Trommeln), der Trompeten und Becken; die Reiter schießen eine Wolke von Pfeilen ab, ziehen sodann ihre Schwerter, machen einen Kreishieb um den Kopf und stürzen sich in dichten Scharen vorwärts. Das Fußvolk, das in der Steppe gegen die Krimmer gebraucht wird, vertheidigt sich gewöhnlich durch ein Gulay, oder eine bewegliche Burg, die man zusammenlegen kann und die auf Telegen fortgeschafft wird; man stellt nämlich auf eine Strecke von zwei oder drei Werst in der Länge zwei Reihen Breter auf und schießt aus dieser Befestigung durch Oeffnungen, welche in beiden Wänden angebracht sind. Wenn die Wojewoden den Chan erwarten, so schicken sie Kosaken in die Steppe aus, wo nur hie und da

hohe Eichen wachsen; da sieht man denn unter jedem Baume zwei gesattelte Pferde, einer von den Reitern hält sie am Zaume, sein Geselle aber sitzt in dem Wipfel der Eiche und sieht sich nach allen Seiten um; wenn er Staub gewahr wird, so klettert er sogleich herunter, setzt sich auf sein Pferd, sprengt zu der zweiten Eiche, schreit schon von weitem und zeigt mit der Hand hin, wo er Staub gesehen hat; der Hüter dieses Baumes läßt ebenfalls seinen Gefährten zur dritten Eiche sprengen und so gelangt die Nachricht in einigen Stunden bis zu der nächsten Stadt, oder bis zu dem Wojewoden der Vorhut." — Indem dieser ausländischen Beobachter weiterhin die Bemerkung machen, daß sich die Russen (wie auch zu Johanns Zeiten) in Festungen besser schlagen als im freien Felde, werfen sie die Frage auf: „was kann man mit der Zeit nicht von einem zahllosen Heere erwarten, welches weder Hunger noch Kälte und nichts als den Zorn des Zaaren fürchtend, sich mit gedörrtem Hafermehl und Zwieback (324) begnügend, ohne Gepäck und ohne Obdach, mit unerschütterlicher Geduld in den Wüsteneien des Nordens umherzieht, und in welchem für die glorreichste That nichts als eine kleine Goldmünze (mit dem Bilde des h. Georgs) ertheilt wird, die der beglückte Held auf dem Aermel oder auf der Mütze trägt?"

Löhnung.

Allein die Zaaren sparten nicht mehr und schonten den Schatz nicht zur bessern Einrichtung des Kriegswesens. Schon Johann hatte während der Feldzüge eine Löhnung an Geld eingeführt (325). Theodor oder Godunow hatte jedem Edelmanne und Bojarensohn von der funfzehntausend Mann starken Zaarenwache, außer Lehns-Ländereien, einen jährlichen Gehalt von 12 bis 100 Rubeln; jedem Schützen und Kosaken 7 Rubel nebst Mundvorrath und dem reitenden Heere, an der Oka, 40,000 Rubel jährlich ausgesetzt, was zusammen mit der Besoldung der ausländischen Truppen (so auch der Bojaren, Okolnitschys und anderer

hoher Staatsbeamten, von denen die ersteren 700, die letzteren aber von 200 bis 400 Rubel Gehalt bekamen) einige Millionen jetzigen Geldes betrug und den zunehmenden Reichthum Rußlands beurkundete, den wir noch deutlicher aus folgender ausführlichen Berechnung der damaligen Staatseinkünfte ersehen werden (326).

Einkünfte. 1) Die besonderen Erbgüter des Zaaren, 36 Städte nebst Kirchsprengeln und Dörfern lieferten in die Schloßverwaltungs-Casse, außer dem Geldzins, noch Getreide, Vieh, Geflügel, Fische, Honig, Holz, Heu; wovon, nebst dem Unterhalte des Hofes, zu Johanns verschwenderischer Zeit für 60,000 Rubel, zu Theodors Zeiten aber, wegen besserer, durch den Hofmarschall Gregor Godunow eingeführten Bewirthschaftung, für 230,000 Rubel (ungefähr 1,150,000 Rubel Silber jetzigen Geldes) jährlich verkauft wurde.

2) Kopf- und Vermögenssteuer, von der Wit (der siebente Theil einer Socha) in Getreide und von der Socha (64 Bauerhöfe) in Geld, brachte der Güterverwaltungs-Casse 400,000 Rubel ein (327), aus dem pskowschen Gebiet 18,000, aus dem nowogorodschen 35,000, dem twerschen und nowotorschokschen 8000, dem räsanschen 30,000, dem muromschen 12,000, aus dem kolmogorschen und dwinschen 8000, dem wologodschen 12,000, dem kasanschen 18,000, dem ustjugschen 30,000, dem rostowschen 50,000, dem moskowschen 40,000, aus Siberien (an Pelzwerk) 20,000, aus Kostroma 12,000 ꝛc.

3) Die verschiedenen Stadt-Gefälle: Handels- und Schiffs-Zoll, Trink- und Badestubensteuer, welche an das Oberzollamt entrichtet wurden, betrugen von Moskwa 12,000, Smolensk 8000, Pskow 12,000, Nowogorod 6000, Stara Russa, wo Salz gesotten wurde, 18,000, von Torschok 800, Twer 700, Jaroslawl 1200, Kostroma 1800, Nishny 7000, Kasan 11,000, Wologda 2000 u. s. w., zusammen 800,000 Rubel,

zugleich mit den Ersparnissen der Dienst-, der Schützen-, der ausländischen und der Artilleristen-Kammer, welche ihre eigenen Einkünfte hatten und die ersparten Summen ebenfalls an das Oberzollamt einlieferten, so daß in die Schatzkammer des Kremls (unter Theodors oder Godunows Siegel (328)), nach Abziehung der Haupt-Staats-Ausgaben, zum Unterhalte des Heeres und des Hofes, jährlich nicht weniger als eine Million viermal hundert tausend Rubel (sechs bis sieben Millionen Rubel Silber jetzigen Geldes) einkamen. „Ungeachtet dieses Reichthums (schreibt Fletcher in seinem Buche über Rußland) „ließ Theodor, auf Godunows Rath, eine Menge gol„dener und silberner Geschirre, die er von seinem Va„ter geerbt hatte, einschmelzen und Geld daraus schla„gen; denn er wollte durch diesen Schein-Mangel an „Geld die schweren Auflagen rechtfertigen."

Zur Vermehrung des Staats-Vermögens hatte Theodor auf einer allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit und der Bojaren (im Julius 1584) die Verordnung Johanns, vom Jahre 1582, daß die Bischöfe, Kirchen und Klöster alle ehemalige fürstliche Erbgüter, so wie die bei ihnen versetzten Ländereien unentgeltlich an den Schatz abtreten sollten, bestätigt und die Tarchannüja Gramotü, oder Freibriefe, welche einen ansehnlichen Theil des Vermögens der Kirche, der Bojaren und Fürsten von Staats-Abgaben befreiten, bis zu weiterer Verfügung aufgehoben, da dieselben dem Schatze Abbruch thaten und allen übrigen Gutsbesitzern zum Schaden gereichten; denn die Bauern zogen von ihnen weg, in die Freiwohnungen, um sich der Bezahlung aller Abgaben zu entziehen (329). In derselben Versammlungs-Urkunde ist gesagt: „Die Län„dereien und Dörfer, welche den Klöstern zu Seelen„messen vermacht worden sind, können von den Erben, „oder, sofern keine vorhanden sind, von dem Landesherrn, „zur Vertheilung unter das Kriegsvolk (welches schon

„Mangel an Lehnsländereien litt (310)) ausgekauft „werden.“

Allein die Bereicherung des Schatzes war in gewisser Hinsicht, nach dem Berichte der Ausländer, dem Volkswohlstande nachtheilig (311): 1) die von Theodor verminderten Auflagen waren immer noch drückend; 2) die Einrichtung der Trinkhäuser in den Städten, wodurch das Laster des Trunkes vermehrt wurde, und Bürger, Handwerker und selbst Landleute sich zu Grunde richteten, war dem Vermögen und der Sittlichkeit derselben verderblich; 3) durch das Monopolium der Krone litt die Kaufmannschaft, welche dadurch der Freiheit beraubt wurde, ihre Waaren zu verkaufen, wenn die des Zaaren noch in den Buden lagen. Fletcher (312) schreibt, daß unter den Kaufleuten nur die Gebrüder Stroganow durch ihren Reichthum berühmt gewesen wären, da sie außer unbeweglichem Vermögen gegen dreimal hundert tausend Rubel (ungefähr anderthalb Millionen heutigen Silbergeldes) an baarem Gelde besessen hätten, daß sie in ihren Fabriken eine Menge ausländische, niederländische und andere Meister, seinige Apotheker und Aerzte, nebst 10000 freien Arbeitern und 5000 leibeigenen Leuten gehalten, welche zum Sieden und Verführen des Salzes, zum Aushauen der Wälder und Urbarmachen des Landes von der Witschegda bis an die Gränzen Siberiens gebraucht worden wären; daß sie dem Zaaren 23000 Rubel jährlicher Abgaben entrichteten, daß sie aber von der Regierung — welche, unter dem Scheine bald von Auflagen, bald von Anleihen, immer mehr und mehr forderte — umbarmherzig zu Grunde gerichtet würden; daß es in Rußland überhaupt wenig reiche Leute gebe, da der Schatz Alles verschlinge; daß selbst die ehemaligen Theilfürsten und die Bojaren von einer mäßigen Besoldung (gegen tausend Rubel des Jahres) und dem Ertrage ihrer Lehngüter lebten und gänzlich von der Gnade des

Reichthum der Stroganows.

Zaaren abhängig wären.[1] Die Bojaren und viele Großwürdenträger besaßen jedoch ansehnliches Erbeigenthum, theils Stamm- theils Gnaden-Güter; so hatte zum Beispiel der berühmte Fürst Michael Worotünsky im Jahre 1572 die Gerichtsbarkeit über ein Drittheil von Worotünsk als Erbeigenthum.

Indem die Regierung das Heer und die Einkünfte vermehrte, beschäftigte sie sich auch, wie wir gesehen haben (333), mit Herstellung besserer Ordnung im Innern des Reiches; war für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums besorgt. Trotz der Aussage der Ausländer (334), daß es damals in Rußland, außer der blinden Willkühr der Zaaren, gar keine bürgerlichen Gesetze gegeben habe, dienten doch diese Gesetze, welche von dem ersten Selbstherrscher von Moskwa (was bemerkenswerth ist) herausgegeben, von dem Sohne desselben ergänzt und von dem Enkel verbessert und vervollkommnet worden waren, zur unabweichlichen Richtschnur in allen Rechtshändeln — und der Schreckliche, der die heiligen Gesetze der Menschheit mit Füßen trat, ließ die bürgerlichen Gesetze in Rußland unangetastet; ja, er nahm sogar rechtliches Zaareneigenthum denjenigen nicht ab, welche beweisen konnten, daß sie dasselbe länger als sechs Jahre besessen hatten (335). Nachdem Godunow in Theodors Namen ein wichtiges Staatsgesetz wegen der Leibeigenschaft der Bauern herausgegeben hatte, fügte er weiter nichts zum Sudebnik hinzu, war aber für die genaue Ausübung desselben besorgt und da er nach dem Ruhme unbestechlicher Gerechtigkeit strebte, bewies er dieselbe bei allgemein bekannten Händeln, (336), was auch die Chronikenschreiber bezeugen, indem sie Theodors glückliches Zeitalter preisen. Die Gerechtigkeitspflege in den Provinzen hing zu dieser, so wie zu Johanns Zeit, unter Oberaufsicht des Reichsraths, von den Statthaltern ab, welche unter den Bojaren, Okolnitschys und andern hohen Staatsbeamten erwählt wurden. Alle Mitglieder des Reichsraths Theodors

Gerechtigkeitspflege.

waren Statthalter und gingen selten aus Moskwa; aber sie hatten Amtsgehülfen, Tiunen und Djáken, welche unter ihrer Aufsicht die Rechtshändel schlichteten. Die habsüchtigen Djáken sollen im Allgemeinen bei dem Volke verhaßt gewesen seyn; denn da diese schriftkundigen Gerichtspersonen immer nur auf kurze Zeit angestellt wurden, so eilten sie um destomehr, sich durch alle mögliche Mittel zu bereichern; Klagen blieben zwar nicht ohne Wirkung, allein gewöhnlich erst nach der Absetzung der Plünderer; — dann hielt man strenges Gericht über sie, beraubte sie ihrer unrechtmäßigen Beute, bestrafte sie mit Pranger und Staupbesen und hing dem Bestechlichen irgend etwas, das er genommen hatte, einen Beutel mit Geld, Zobel, oder sonst dergleichen, um den Hals. Das Gesetz duldete keine Art von Bestechung; allein Schlauköpfe erfanden ein Mittel, es zu umgehen, wenn nämlich ein Bittender zu dem Richter kam, so legte er Geld vor den Heiligenbildern nieder, als wäre es zu Lichten; dieser Mißbrauch ward aber bald durch einen besonderen Befehl untersagt. Nur am Ostertage war es den Richtern und Beamten gestattet, nebst einem rothen Ei zugleich auch einige Ducaten zum Geschenk zu nehmen (deren Preis um diese Zeit gewöhnlich von 16 bis auf 24 und mehr Altünen stieg) (337). Wenigstens sehen wir das rühmliche Bestreben der Regierung, ein Uebel auszurotten, das auch in Jahrhunderten höherer, bürgerlicher Ausbildung nicht unbekannt ist. — Dasselbe Bestreben, die Verbrechen zu vermindern, war die Ursache, daß die dem Herzen schauderhafte Grausamkeit des gesetzlichen Folterns bei uns eingeführt, oder doch beibehalten wurde (338); um einen zu überführenden Verbrecher zum Geständnisse zu bringen, brannte man ihn manchmal, brach ihm die Rippen entzwei, oder schlug ihm Nägel in das Fleisch. Mörder und andere Bösewichter wurden gehenkt, geköpft, ersäuft, oder gespießt. Der Verurtheilte hielt,

Reicht der Strenge.

Folterung und Todesstrafen.

wenn er zum Richtplatz geführt wurde, in den gebundenen Händen ein brennendes Wachslicht. Für adelige Kriegsleute milderte man die Strafe, wo man einen Bauer oder Bürger henkte, da setzte man einen Bojarensohn ins Gefängniß, oder gab ihm die Batoge. Der Mörder seines eigenen Knechts ward mit einer Geldbuße belegt. — Kriegsleute von Adel hatten, wie man berichtet, noch ein sonderbares Vorrecht in bürgerlichen Rechtshändeln, sie konnten nämlich an ihrer Statt ihre Diener zum Schwure und im Nichtbezahlungsfalle ihrer Schulden zu körperlicher Züchtigung stellen.

Handel.

Der Handel, obgleich zum Theil durch die Monopolien der Krone beeinträchtigt, breitete sich zu Theodors Zeit durch die Fortschritte einheimischen Gewerbsfleißes aus; den Engländern, welche vor allen Anderen Nutzen daraus zu ziehen verstanden, verdanken wir sehr ausführliche Mittheilungen darüber. „Es „giebt wenig Länder in der Welt (schreiben sie), wo „die Natur so freigebig gegen die Menschen ist, als „Rußland, welches an ihren Geschenken Ueberfluß hat. „(339) In Lust- und Gemüsegärten zieht man eine „Menge schmackhafter Früchte und Beeren, Birnen, „Aepfel, Pflaumen, Melonen, Wassermelonen, Gurken, „Kirschen, Him-, Erd- und Johannisbeeren; selbst „Wälder und Wiesen dienen zu Gemüsegärten. Un„abseh bare Ebenen stehen voll Getreide, Weizen, Rog„gen, Gerste, Hafer, Erbsen, Heidekorn und Hirsen. „Der Ueberfluß erzeugt Wohlfeilheit, ein Tschetwert „Weizen kostet gewöhnlich nicht mehr, als zwei Altünen „(nach jetzigem Gelde dreißig Kopeken Silber). Nur „die Sorglosigkeit der Einwohner und die Habsucht „der Reichen bringt zuweilen Theurung hervor; so „bezahlte man im Jahre 1588 in Moskwa für ei„nen Tschetwert Weizen, oder Roggen 13 Altünen. „Getreide und Früchte sind die wichtigsten Gegenstände „des einheimischen Handels; zum auswärtigen Reich„thum aber haben die Russen:

„1) An Pelzwerk, Zobel-, Fuchs-, Marder-, Bi„ber-, Luchs-, Wolfs-, Bären-, Hermelin- und Eich„horns-Felle, wovon in Europa und Asien (an persi„sche, türkische, bucharische, iberische und armenische „Kaufleute) jährlich für 500 tausend Rubel verkauft „wird.“ (Jermaks und neuere Eroberungen im nördlichen Asien bereicherten uns mit feinem Pelzwerke. Theodor ertheilte den sibirischen Wojewoden strengen Befehl, weder kostbare Zobel, noch schwarze Füchse, noch Geierfalken, die zur Jagd des Zaaren und zu Geschenken für europäische Höfe gebraucht wurden, von da nach der Bucharei ausführen zu lassen.) „Die besten Zobel kommen aus Obdorien, weiße Bäre „aus dem petscherschen Lande, Biber aus Kola, Mar„der aus Siberien, Kadom, Murom, Perm und Ka„san, Eichhörnchen und Hermeline aus Galitsch, Ug„litsch, Nowogorod und Perm.

„2) Wachs, wovon jährlich zehn bis funfzig„tausend Pud verkauft werden (340).

„3) Honig, wird zu dem Lieblingsgetränke der „Russen verbraucht, geht aber auch ins Ausland, vor„züglich aus der Mordwa und dem Lande der Tschere„missen, aus Sewerien, Rasan, Murom, Kasan, Doro„gobusch und Wjasma.

„4) Talg, wird vorzüglich aus Smolensk, Ja„roslawl, Uglitsch, Nowogorod, Wologda, Twer und „Gorodetz von dreißig bis hundert tausend Pud aus„geführt; aber auch ganz Rußland, welches reich an „Wiesen zur Viehzucht ist, hat Ueberfluß an Talg, der „im Innern des Reichs wenig zu Lichten verbraucht „wird; denn wohlhabende Leute brennen Wachslichte „und das Volk Schleißen.

„5) Häute, Elends-, Hirsch- und andere Häute, „werden bis zehntausend Stück über die Gränze ge„schickt (341). Die größten Elendthiere halten sich in „den Wäldern bei Rostow, Witschegda, Nowogorod, Mu„rom und Perm auf; die kasanschen sind nicht so groß.

„6) Seehundsfett. Die Thiere, von welchen „dieses genommen wird, werden bei Archangelsk in „dem St. Nicolai Meerbusen gefangen.

„7) Fische. Für den besten hält man den soge„nannten Bjelaja (Weißlachs). Die Städte, welche „die berühmtesten Fischereien haben, sind: Jaroslawl, „Bjeloosero, Nishny-Nowogorod, Astrachan und Kasan, „wodurch sie dem Zaaren etwas Bedeutendes eintragen.

„8) Caviar, vom Hausen, vom Stör, Sewrjuga „und Sterljäd, wird an niederländische, französische „und zum Theil auch an englische Kaufleute verkauft; „er geht nach Italien und Spanien.

„9) Eine Menge von Geflügel, Geierfalken wer„den sehr theuer verkauft.

„10) Flachs und Hanf, wird weniger nach Eu„ropa verschifft, seitdem Rußland Narwa verloren hat. „An Flachs hat Pskow (Pleskau), an Hanf Smo„lensk, Dorogobusch und Wjäsma Ueberfluß.

„11) Salz. Die besten Salzsiedereien sind in „Stara-Russa; auch in Perm, Wischegda, Totma, „Kinetma und Solowky giebt es welche. Die astrachan„schen Seen erzeugen Salzniederschlag, die Kaufleute „entrichten dafür drei Dengas vom Pud an die Krone.

„12) Theer, kömmt in großer Menge aus der „smolenskischen und dwinschen Provinz.

„13) Die sogenannten Fisch- oder Wallroß„zähne, aus denen Rosenkränze, Hefte und dergl. ge„macht werden; man macht auch ein Pulver daraus, „welches die Wirkung des Giftes vernichten soll. „Sie gehen nach Asien, Persien und der Bucharei.

„14) Frauenglas, welches anstatt des Glases „gebraucht wird, findet sich häufig in dem korelschen „Lande und an der Dwina.

„15) Salpeter und Schwefel, der erstere wird „in Uglitsch, Jaroslawl und Ustjug gesotten; den letz„teren findet man an der Wolga (in den samarischen „Seen), versteht ihn aber nicht zu reinigen.

„16) Sehr sprödes Eisen, man findet es im „korelschen Lande, in Kargopol und in Ustjug Shelesny „(Ustjuschnjä).

„17) Die sogenannte nowogorodsche Perl, „welche in den Flüssen bei Nowogorod und im dwin„schen Lande gefunden wird" (342).

Für diese mannichfaltigen Natur-Reichthümer Rußlands zahlten Europa und Asien zum Theil mit ihren Kunsterzeugnissen, zum Theil auch mit den ihren Himmelsstrichen eigenthümlichen Geschenken der Natur. — Wir wollen hier den Preis einiger Sachen bemerken, die zu jener Zeit von londoner, holländischen und französischen Schiffen nach Archangelsk gebracht wurden (343): der schönste Smaragd oder Rubin kostete 60 Rubel (nach jetzigem Gelde 300 Rubel Silber), ein Solotnik Perlen, nicht von den allerkleinsten, 2 R. und mehr; Gold- und Silber-Faden 5 R. die Litra; die Arschin Sammet, Damast und Atlaß gegen einen Rubel; feines englisches Tuch, der Ballen 30 R., von mittler Güte 12 R., die Arschin 20 Altünen; ein Stück Mousselin 2 R.; ein Faß französischen Weines 4 R., Citronen 3 R., Häringe 2 R.; das Pud Zucker 4 bis 6 R., Zuckerkant 10 R., Gewürznägelein und Zimmt 20 R., Reiß 4 Griwen, Baumöl 1½ R., Pulver 3 R., Weihrauch 3 R., Queckfilber 7 R., Zinn 2 R., bearbeitetes Kupfer 2 R., Stangeneisen 4 Griwen, Baumwolle 2 R.; Sandelholz der Berkowetz (400 Pfund) 8 R.; das Rieß Schreibepapier 4 Griwen. Außerdem führten uns die Ausländer eine Menge von ihrem Silbergelde zu, den Joachimsthaler zu 12 Altünen; ein einziges Schiff brachte zuweilen bis 80,000 Thlr. mit, wovon eben so wie von Waaren Zoll entrichtet wurde. Dieser Zoll war sehr bedeutend, so bezahlten z. B. die Nogayer, welche mit Pferden handelten, von dem Gelde, das sie empfingen, 5 Procent in den Schatz und überließen außerdem noch den zehnten Theil ihrer Heer-

den dem Zaaren zur Auswahl; das beste Rogayer-Pferd kostete nicht weniger als zwanzig Rubel.

Unsere Kaufleute, zufrieden mit dem vortheilhaften Tauschhandel, den sie in unseren nördlichen Häfen mit den Völkern Europas trieben, dachten nicht daran, Seereisen in andere Länder zu machen; es ist jedoch bemerkenswerth, daß wir zu der damaligen Zeit schon eigene Schiffe hatten; Boris Gesandter kam im Jahre 1599 mit zwei großen Fahrzeugen, die er in Lübeck gekauft und ausgerüstet und wozu er ebendaselbst einen Steuermann und deutsche Matrosen in Sold genommen hatte, aus Deutschland zurück. Russische Schiffe.

Der einst so angesehene, für Rußland so einträgliche, damals aber schon durch die Nebenbuhlerschaft Englands und Hollands geschwächte Handel der Hansa suchte unter den Trümmern von Nowogorod seine ehemaligen Spuren wieder auf, im Jahre 1596 erhielt Lübeck von dem Zaaren die Erlaubniß, aufs Neue ein Kaufhaus nebst Buden daselbst einzurichten; allein die Schweden verhinderten das Emporkommen desselben, da sie Narwa inne hatten, dessen Verlust Nowogorod, Pskow und ganz Rußland nicht aufhörte, zu bedauern.

„Die Zaaren (sagt Fletcher), welche im Handel ein Mittel zur Bereicherung ihres Schatzes sehen und sich wenig um den Wohlstand ihrer Kaufmannschaft bekümmern, begünstigen im Allgemeinen auch die Volksbildung nicht; sie lieben nichts Neues, lassen keine Ausländer zu sich, außer solchen, die sie zu ihrem Dienste brauchen und erlauben ihren Unterthanen nicht, außer Landes zu gehen, aus Furcht vor der Aufklärung, deren die Russen besonders fähig sind, da sie viel natürlichen Verstand haben, den man sogar bei den Kindern bemerkt (344). Nur Gesandte und Landläufer sieht man von den Russen dann und wann in Europa.“ Diese Aussage ist zum Theil falsch, wir reisten nicht, denn wir hatten die Gewohnheit zu Bildung.

reisen noch nicht, da es uns noch an der einem gebildeten Geiste eigenthümlichen Wißbegierde mangelte; den Kaufleuten war es nicht verboten, außer Landes Handel zu treiben, und der eigenmächtige Johann schickte junge Leute nach Europa auf Universitäten (345). Ausländer nahmen wir in der That nur mit Auswahl und wohlüberdacht bei uns auf. Im Jahre 1591 schrieb Rudolphs Gesandter, Nicolaus Warkotsch, an Boris, daß ein gewisser italiänischer Graf Schkott, der von Johann nach Moskwa berufen worden sey, Theodorn zu dienen wünsche; daß dieser Graf, welcher bei dem Kaiser und vielen gekrönten Häuptern in verdienter Achtung stehe, aller Sprachen unter der Sonne und aller Wissenschaften kundig sey, so daß es weder in Italien, noch in Deutschland seines Gleichen gebe. Boris antwortete: „Ich lobe die Absicht des Grafen, „eines so adeligen und gelehrten Mannes. Unser „großer Landesherr, der huldreich gegen die Ausländer „ist, welche zu uns kommen, wird ihn ohne Zweifel „auszeichnen; allein ich habe noch keine Zeit gefunden, „dem Zaaren die Unterlegung davon zu machen.“ Es ist nicht zu bezweifeln, daß man diesen Grafen in Rußland schon als einen gefährlichen Kundschafter, oder als einen unzuverlässigen Menschen kannte; denn Gelehrte wiesen wir nicht ab, sondern luden sie vielmehr zu uns ein, zum Beispiel den berühmten Mathematiker, Astrologen und Alchimisten John Dee, den Elisabeth von England ihren Philosophen nannte und der sich damals in Böhmen aufhielt. Theodor ließ ihm durch londoner Kaufleute ein jährliches Gehalt von 2000 Pfund Sterling, — Boris aber für seine eigene Person noch 1000 Rubel, nebst Hofs-Beköstigung und Bedienung bieten, — um sich, wie man glaubte, seines Rathes zur Entdeckung neuer Länder in Nordosten, jenseit Siberiens (346), zu bedienen; wahrscheinlicher aber wohl, um ihm die Erziehung des jungen Sohnes des Boris anzuvertrauen, dem der geheime

Gedanke des Vaters schon den Thron bereitete. Der Ruf eines Alchimisten und Sterndeuters erhöhte in den Augen der Unwissenheit noch den Ruhm des Mathematikers. Allein Dee, der nur in der Einbildung für das künstliche Gold des Steines der Weisen Leidenschaft hatte, dankte dem Zaaren und lehnte in stolzer Armuth das Anerbieten desselben ab, als ob er durch die Berechnungen seiner geliebten Astrologie das künftige Schicksal von Rußland und von Boris Hause vorhergesehen hätte! — Besonders eifrig bemühten wir uns in Europa um Metallurgen für unsere petscherschen Bergwerke, welche schon im Jahre 1491 entdeckt, aber wegen Mangels an des Bergwesens kundigen Leuten beinahe ohne allen Nutzen waren (347). Dem Edelmann Weljáminow, der (im Jahre 1597) an den Kaiser geschickt wurde, befahl der Zaar, um jeden Preis in Italien Meister für uns anzunehmen, die im Auffinden von Gold- und Silbergängen und im Hüttenwesen erfahren wären. — Außer vier oder fünftausend ausländischen Kriegern, die in Theodors Sold standen, bevölkerte sich die Jauskaja Sloboda in Moskwa immer mehr und mehr mit Deutschen, welche zu Johanns Zeiten durch den Verkauf von Branntwein und Meth reich und hochmüthig geworden und den Anfwand bis zum Aergerniß trieben (348); ihre Weiber schämten sich, etwas anderes als Sammet oder Atlaß zu tragen. Unter Boris Regierung hatten sie aufs Neue Kirchen und ob sie gleich abgesondert wohnten, so standen sie doch in freiem und ungehindertem Verkehre mit den Russen. — Da die Zaaren die Grundsätze Johanns III. getreulich befolgten, europäische Kunst und Wissenschaft durch Gold und Ehre an sich lockten, die Zahl der Kirchen, Schulen und schriftkundiger Leute und Gerichtspersonen, welche selbst von dem Adel ihrer Staatswichtigkeit wegen beneidet wurden (349), vermehrten, so fürchteten sie gewiß die Aufklärung nicht, sondern such-

ten sie nach Kräften und Vermögen zu befördern, und wenn wir ihre Gedanken nicht kennen, so sehen wir doch, daß ihre Handlungen die bürgerliche Ausbildung Rußlands begünstigten; wir wollen einige neue Früchte derselben angeben.

Geometrie u. Arithmetik.

Die Vermessung und Aufschreibung der Ländereien in der dwinschen Provinz — und wahrscheinlich auch in andern Gegenden — verursachte vielleicht die Verfassung der ersten russischen Geometrie, deren Abschriften, so viel uns bekannt ist, nicht älter sind, als aus dem XVII. Jahrhunderte (350); „eines hochweisen Buches," wie sich der Verfasser ausdrückt, „welches ein leichtes Mittel giebt, selbst unzugängliche Gegenden, flaches Land, Höhen und Wälder durch Radius und Zirkel auszumessen." Es wird darin das Soschnoë und Witnoë pismo erklärt, d. h. die Eintheilung aller bewohnten Ländereien in Rußland in Sochas und Wits (auf eine Socha rechnete man 800 Tschetwert gutes Land und auf eine Wit 12 Tsch. — ein Tschetwert enthielt 1200 Quadratklaftern, eine Deßätin aber 2400), um die Vermögenssteuer danach zu bestimmen. — In dieselbe Zeit setzen wir auch die erste russische, nicht sehr deutlich geschriebene Arithmetik (351). In der Vorrede ist gesagt, daß man ohne diese Zahlen-Philosophie, eine Erfindung der Phönizier, eine von den sieben freien Künsten, weder ein Philosoph, noch Doctor, noch geschickter Kaufmann seyn und daß man sich durch die Kenntniß derselben große Gnade bei dem Landesherrn erwerben könne. Am Ende werden einige Nachrichten über den Kirchen Zirkel, über das menschliche Knochengebäude und die Physiognomik mitgetheilt. In beiden Büchern, der Geometrie und Arithmetik, werden slavonische Buchstaben und Ziffern zum Rechnen gebraucht.

Geheime Chiffern.

Damals fing man auch an, sich in Gesandtschafts-Papieren geheimer Chiffern zu bedienen. Im Jahre 1590 schrieb

der Eilbote Andreas Iwanow aus Lithauen an den Zaaren in Kurrent-Lettern und dem neuen, von dem österreichischen Gesandten Nicolaus Warkotsch entlehnten, Alphabet. — Das sogenannte Buch der großen Planzeichnung (Kniga Bolschajo Tscherteſha), oder die älteſte Geographie des ruſſiſchen Reiches, iſt wahrſcheinlich unter Theodors Regierung verfaßt; denn wir finden darin die Namen Kursk, Woroneſh, Oskol, welche zu ſeiner Zeit erbaut wurden, und andere von Godunow gegründete Städte, Borißow am Donetz, Sewersky und Zarew-Borißow an der Mündung der Protwa finden ſich nicht darin (352). Gegen das Jahr 1627 wurde dieſes Buch in den Dienſtliſten abgeſchrieben und entſcheidet für uns wichtige geographiſche Fragen, indem es zum Beiſpiel angiebt, wo das jugorſche Land, wo Obdorien, wo Batys Hauptſtadt und die Nogayer-Uluſſen zu ſuchen ſind. Geographie.

Das Feld der Literatur bietet uns von Johanns bis Godunows Zeiten keine reiche Ernte dar; allein die Sprache gewann eine gewiſſe neue Leichtigkeit. Wahre, durch Gefühl belebte Beredſamkeit findet man nur in Kurbskys Briefen an Johann. Soll man nicht auch Johann ſelbſt als den Schöpfer wortreicher, ſchwülſtiger Sendſchreiben, theologiſchen, ſchmähenden und ſpottenden Inhalts, zu den Schriftſtellern rechnen? (353). In ſeinem Style herrſcht Lebendigkeit, in ſeiner Dialectik Kraft. Als die beſten Erzeugniſſe dieſes Jahrhunderts, in Hinſicht auf Regelmäßigkeit und Deutlichkeit, verdienen das Stufenbuch, die Lebensgeſchichte des h. Macarius und der Stoglaw genannt zu werden (354). Wahrſcheinlich hatte ſich auch der Metropolit Dionyſius den Namen des Grammatikers durch irgend einige geſchätzte Schriften erworben, allein wir kennen ſie nicht. Der Patriarch Hiob hat Th odors Leben, Tugenden und Tod in einem blüthenreichen Style und nicht ohne Feuer beſchrieben. Er ſagt zum Beiſpiel von ſeinem Helden: „Den ehr- Literatur.

„maligen gottesfürchtigen Zaaren gleich an Ruhm, ist „er die Schönheit und die Leuchte der jetzigen, „die süßeste Erzählung der zukünftigen; er ket„tete sich nicht an die eitle Herrlichkeit der Welt, „salbte seine fürstliche (zaarische) Seele mit „Gottes Wort und strömte, ein reichhaltiger „Fluß, seine Gnaden über das Weltall aus; mit sei„ner zärtlichen Gattin wetteiferte er in Tugend und „in Glauben an Gott..... er hatte einen einzigen irdi„schen Schatz, einen einzigen gesegneten Sprößling des Herrscherstammes und mußte die geliebte „Tochter verlieren, um sich, obgleich zerknirschten Her„zens, doch mit christlicher Ergebenheit in den Willen „des himmlichen Vaters zu fügen, während sich der „Rath der Bojaren und das ganze Volk der Verzweif„lung überließ..... O, schreckliche Nachricht, furcht„bare Nachricht, der geliebte Zaar des rus„sischen Landes verscheidet zu Gott!..... „aber nicht im Tode, sondern in süßem Hinüberschlum„mern; die Seele entflieht, der Körper aber ist ruhig „und unbeweglich, wir sehen weder Zuckung noch Er„schütterung..... Das ist eine Zeit des Schluchzens, „nicht der Worte; Zeit des Gebetes, nicht der Rede..... „An uns ist der Spruch des Propheten in Erfüllung „gegangen: wer giebt meinen Augen eine „Quelle von Thränen, auf daß ich genug „weine?..... Ein Abgrund der Betrübniß, eine un„ergründliche Tiefe des Jammers!..... Von nun an „beginnt das Witthum des schönen, vieljährigen „Thrones des großen Rußlands, und die große, mein„schenreiche Stadt Moskwa sinkt in jammervolle Ver„waisung.“ Da er Boris sein Oberpriesteramt verdankte und ihm von ganzem Herzen zugethan war, so sagt er in dieser Schrift von ihm: „In den glückli„chen Tagen Theodors Johannowitsches baute un„ter ihm das Reich sein großer Schwager und Diener, „der oberste Mann, einzig in Rußland, nicht nur sei-

„mer Würde nach, sondern auch in Hinsicht auf sei„nen hohen Verstand, seine Tapferkeit und seinen Glau„ben an Gott. Durch seine Vorsorge blühte die„ses Reich in herrlicher Ruhe, zum Erstaunen „der Menschen und des Zaaren selbst, zum Ruhme „des Reichsverwesers, nicht nur in unserem Va„terlande, sondern auch an den fernen Gränzen des „Weltalls, von woher vornehme Gesandte mit kostba„ren Geschenken hier erschienen, um dem Zaaren scla„vische Ehrfurcht zu bezeigen und die strahlende Schön„heit, die Weisheit, die Tugenden des Reichsverwesers „in der Mitte des durch ihn beglückten Volkes — „in der Mitte der durch ihn geschmückten Hauptstadt „zu bewundern.“ — Hiob hat auch noch einen Trostbrief an Theodors Gemahlin geschrieben, als sie sich über den Tod ihrer holden Tochter grämte (355); er beschwört Irinen darin, nicht nur Mutter, sondern auch Zaarin und Christin zu seyn; er verdammt ihre Schwäche mit dem Eifer des Seelenhirten, bemitleidet aber auch die Trauernde mit der Gefühlvollheit eines Freundes, indem er die Hoffnung in ihr wiederbelebt, dem Throne einen Erben zu geben. Eine mehr durch den rührenden Gegenstand, als durch Ideen und Schönredenheit merkwürdige Schrift. Indem der Patriarch Irinen an die Lehre des Evangeliums von dem Vertrauen auf die höchste Gnade erinnert, setzt er hinzu: „Wer kennt besser, als Du, die „heilige Schrift? Du kannst sie Andern lehren, da „Du die ganze Weisheit derselben in Deinem Herzen „und Gedächtnisse bewahrst.“ Erzogen an Johanns Hofe — besaß Irina die Aufklärung ihrer Zeit; sie hatte die h. Schrift und die berühmtesten Kirchenväter gelesen. Die Russen bedienten sich schon der gedruckten Bibel nach der Ostrogschen Ausgabe, allein die h. Väter lasen sie nur in Handschriften (356). Unter den damals bekannten und in unseren Bibliotheken aufbewahrten slavischen oder russischen Uebersetzungen alter

Autoren nennen wir Galens Abhandlung von den Elementen der großen und kleinen Welt, von dem Leib und der Seele, übersetzt aus dem Lateinischen, welches die Russen, trotz der Behauptung eines gleichzeitigen Ausländers, nicht verabscheuten. Noch dürftig an Hülfsmitteln zur Belehrung, ergriffen sie jede Gelegenheit, ihre Wißbegierde zu befriedigen, suchten oft einen Sinn, wo durch den Unverstand der Abschreiber, oder der Ausleger, keiner war, und schrieben mit bewundernswürdiger Geduld Bücher ab, die von Fehlern strotzten. Diese dunkle Uebersetzung Galens befand sich unter der Zahl der Handschriften des heiligen Cyrill von Bjeloosero und war folglich schon im XV. Jahrhunderte vorhanden (357). — Wir wollen hier ebenfalls eines handschriftlichen (Lrtschebniks) Arzneibuches erwähnen, welches im Jahre 1388 für den Wojewoden von Serpuchow, Thomas Buturlin, aus dem Polnischen übersetzt wurde. Dieses Denkmahl damaliger Gelehrsamkeit und damaliger Unwissenheit ist, in Hinsicht auf die Sprache, durch die kühne Uebersetzung mehrerer gelehrter Benennungen und Wörter merkwürdig (358).

Vielleicht gehören die alten russischen Lieder, in denen von den Eroberungen von Kasan und Siberien, von den Schrecken Johanns, von dem tugendhaften Nikita Romanowitsch (dem Bruder der Zaarin Anastasia), von dem Bösewicht Mätjuta-Skuratow und den Einfällen des Chans in Rußland die Rede ist, auch den Zeiten Theodors oder Godunows an. Augenzeugen erzählen die Ereignisse — ihre Kinder und Enkel besingen sie. Das Gedächtniß trügt, die Einbildungskraft schafft, der neue Geschmack bessert; allein der Geist bleibt, mit einigen kräftigen Zügen des Jahrhunderts — und nicht nur unsere geschichtlichen, unsere Bogatir- und Jagdlieder, sondern auch viele zärtliche Lieder tragen unverkennbar den Stempel der alten Zeit; wir sehen in ihnen gleichsam den Abdruck eines

nicht mehr bekannten Originals; wir hören gleichsam den Nachhall einer längst verschollnen Stimme; wir finden eine Frische der Empfindungen, welche der Mensch mit den Jahren, ein Volk mit den Jahrhunderten verliert. Jedermann kennt das Lied von dem Zaaren Johann (359):

Wurde steinern nun die Moskwastadt,
wurde schrecklich auch der Zaar daselbst.
Sich zum Ruhme nahm er Kasan ein,
im Vorbeigehn die Stadt Astrachan.

Auf Johanns zum Tode verurtheilten Sohn:

Von des Himmels Höhe fällt ein Stern herab.
Es erlischt das Licht, das Licht von Jungfernwachs:
Unser Zaarensohn — ach, er ist nicht mehr! —

Ein anderes von einem Kämpen, der in der wüsten Steppe auf einem Teppich neben dem verlöschenden Feuer stirbt;

Fest zusammen drückt er die blut'ge Wund'.
Zu den Häupten steht ihm das lebend'ge Kreuz,
in der rechten Hand hält er das scharfe Schwert,
in der linken Hand liegt ihm des Bogens Kraft,
zu den Füßen stehet ihm sein wackres Roß;
und im Sterben noch ruft er dem Rosse zu:
Wenn ich todt bin, du mein wackres Roß!
dann verscharre du meinen weißen Leib
in dem Felde hier in der Ebene.
Und dann lauf' geschwind in das heil'ge Ruß (der alte Name für Rossia);
grüß den Vater und die Mutter mir,
trage den Segen heim zu meinen Kinderchen;
zu der jungen Frau, zu der Witwe sprich,
daß ein andres Weibchen ich geehlichet:
daß zum Brautschatz nahm' ich das weite Feld,
daß die Freierin war der heiße Pfeil
und das scharfe Schwert mich zu Bett gebracht.
Die Gefährten all' sie verließen mich
und die Brüder all' sie zerstreuten sich,
du allein nur, du mein wackres Roß,
hast mir treu gedient, bis zum Tode treu. —

Von dem erschlagenen Krieger, dem Schilfrohr zum Bett, ein Weidenbusch zum Kopfkissen und die dunkle

Herbstnacht zur Decke dient und der von den Thränen seiner Mutter, seiner Schwester und seiner jungen Frau benetzt wird, heißt es:

Ach die Mutter weint, wie der Strom sich gießt, —
wie das Bächlein rinnt, so die Schwester weint,
und die Frau weint, wie der Thau der Nacht, —
wenn die Sonne kömmt, ist der Thau dahin.

Diese und viele andere Volks-Poesien, die sich durch Wahrheit des Gefühls und Kühnheit des Ausdrucks auszeichnen, stehen, wenn auch nicht immer der Sprache nach, so doch in Hinsicht auf den Geist, dem XVI. Jahrhunderte näher, als dem XVII. Wie viele mehr oder minder alte Lieder, die in der Hauptstadt schon vergessen sind, hören wir noch auf dem Lande und in den Provinz-Städten, wo das Volk inniger an den Ueberlieferungen aus der lieben alten Zeit hängt! Wir wissen, daß zu Johanns Zeiten Haufen von Possenspielern (die russischen Troubadours) aus einem Dorfe ins andere zogen, um die Einwohner durch ihre Kunst zu belustigen (360); folglich begünstigte der damalige Volksgeschmack das Talent der Liedersänger, welche sogar der gottesfürchtige Theodor gern hatte (361).

Künste und Handwerker.

Dieser Zaar liebte auch die Künste, zu seiner Zeit waren geschickte Juweliere (von denen uns ein Venetianer, Namens Francesco Aszentini, bekannt ist), Goldarbeiter, Sticker und Maler bei uns. Die Mütze, welche Theodor dem Patriarchen Jeremias gab und die mit Edelsteinen und den Bildern der Heiligen geschmückt war, wird in der Reisebeschreibung des Arsenius ein Meisterwerk moskowischer Künstler genannt (362). Dieser griechische Bischof sah an den Wänden in Irinens Palaste eine vortreffliche Mosiv-Arbeit an den Bildern des Heilands, der Mutter Gottes, der Engel, Hierarchen und Märtyrer, an der Decke aber einen sehr schön gearbeiteten Löwen, der eine Schlange zwischen den Zähnen hielt, an welcher reiche Armleuchter herabhingen. Mit Erstaunen sah Arsenius ebenfalls im Schlosse eine Menge ungeheuer großer sil-

berner und goldener Gefäße, von denen einige wilde Thiere, als: Nashörner, Löwen, Bäre und Hirsche, andere Vögel vorstellten, als: Pelikane, Schwäne, Fasanen, Pfauen und welche so außerordentlich schwer waren, daß sie zwölf Menschen kaum von einem Orte zum andern tragen konnten. Diese wunderbaren Gefäße waren, — wenigstens einige davon, — wahrscheinlich in Moskwa verfertigt und die schwersten aus dem liefländischen Silber, der Beute der Waffen Johanns gegossen. Die Goldsticker-Kunst, welche uns von den Griechen mitgetheilt wurde, hat von Alters her in Rußland geblüht, wo vornehme und reiche Leute stets gestickte Kleider trugen. Theodor wünschte auch eine Seidenfabrik in Moskwa anzulegen. Marco Cinopi, den er aus Italien verschrieben hatte, verfertigte Sammet und Mohrstoff in einem Hause, das ihm in der Nähe der Domkirche zur Himmelfahrt Mariä eingeräumt worden war (363). — Die Vermehrung der Kirchen permehrte auch die Zahl der Heiligenmaler; nachdem wir lange nur Heiligenbilder gemalt hatten, fingen wir endlich an, auch andere Bilder zu malen, und namentlich unter Theodors Regierung, als der große Granowiten-Palast (ein Denkmahl Johanns III.) und der goldene Granowiten Palast (den sein Enkel erbaute) mit Malereien verziert wurden. In dem ersteren war der Herr, Zebaoth, die Schöpfung der Engel und der Menschen, die ganze Geschichte des alten und neuen Testamentes, die vorgebliche Theilung der Welt zwischen den drei vorgeblichen Brüdern des Kaisers Augustus und die wirkliche Theilung unseres alten Vaterlandes unter den Söhnen des heiligen Wladimir (in der Mitra, damaster Kleidung mit goldnen Achselbändern und Gürtel) abgebildet — ferner: Jaroslaw der Große, Wsewolod I., Monomach im Zaarenschmuck, Georg Dolgoruki, Alexander Newsky, Daniel Moskowsky, Kalita, Donsky und seine Nachfolger, bis auf Theodor herab, welcher mit der Krone,

im Purpur, mit Achselspangen, mit einem Ohrgehänge von Perlen und einer goldnen Kette auf der Brust, auf dem Throne saß und Scepter und Reichsapfel in den Händen hielt. Am Throne stand der Reichsverweser Boris Godunow, in einer Murmanka (vermuthlich eine normanische Mütze) und in einem offenen Oberkleide ohne Gürtel. An der Decke und den Wänden des goldenen Saales war ebenfalls die heilige und die russische Geschichte dargestellt, zugleich mit einigen allegorischen Personen von Tugenden und Lastern, den Jahreszeiten und Naturerscheinungen (der Frühling ward durch ein junges Mädchen, der Sommer durch einen Jüngling, der Herbst durch einen Mann mit einem Gefäße in der Hand und der Winter durch einen Greis mit bloßen Ellenbogen vorgestellt; vier Engel mit Trompeten zeigten die vier Winde an). Bei einigen Bildern befanden sich auf den Rollen einige Worte in Chiffern, oder in unverständlichen Zügen, statt der gewöhnlichen Buchstaben. — Der goldene Saal ist nicht mehr vorhanden (an der Stelle desselben steht Elisabeths Palast); im Granowiten-Saal aber sind die Bilder auf den Wänden längst verwischt und wir kennen sie nur aus der Beschreibung von Augenzeugen. — Wir wollen ebenfalls der Gießkunst erwähnen, zu Theodors Zeiten hatten wir einen sehr tüchtigen Meister, Andreas Tschochow, dessen Namen wir auf den ältesten Kanonen des Kremls finden; auf der Drobowik (2400 Pud schwer), der Troïla und der Aspida; die erstere wurde im Jahre 1586 gegossen, die zweite und dritte, welche man Karthaunen nannte, im Jahre 1590.

Moskwa. Die Fortschritte der bürgerlichen Ausbildung zeigten sich auch in der äußeren Gestalt der Hauptstadt. Moskwa ward angenehmer für das Auge, nicht nur durch neue steinerne Gebäude, sondern auch durch die Erweiterung der Straßen, welche mit Holz gepflastert und nicht mehr so schmuzig waren, als sonst (364).

Die Zahl schöner Häuser hatte sich vermehrt, man baute sie gewöhnlich aus Fichtenholz, von zwei oder drei Stockwerken, mit großen Treppen und bretternen, herabhängenden Dächern, auf dem Hofe aber waren Schlafgemächer für den Sommer und steinerne Vorrathskammern. Die Höhe des Hauses und die Geräumigkeit des Hofes zeigten den vornehmen Stand des Besitzers an. Arme Bürger wohnten noch in Gesindestuben ohne Rauchfang; bei wohlhabenden Leuten fand man in den bessern Zimmern Kachelöfen. Um den verderblichen Feuersbrünsten vorzubeugen, ritten des Sommers täglich Kriegsbeamte in der Stadt herum, damit überall nach Bereitung des Essens das Feuer ausgelöscht würde. Moskwa — das heißt, der Kreml, Kitai, Zaarew- oder Bjely-Gorod, die hölzerne Neustadt, Samoskworetschje und die Hofs-Sloboden jenseit der Jausa — hatte damals mehr als zwanzig Werst im Umfange. Im Kreml zählte man 35 steinerne Kirchen, in der Hauptstadt aber, alle zusammen genommen, mehr als vierhundert, ohne die Kapellen. Glocken gab es nicht weniger als fünf tausend — „während des Kirchenläutens an Festtagen (schreiben Ausländer) konnten die Leute einander nicht reden hören.“ Die Hauptglocke, tausend Pud schwer, hing in einem hölzernen Glockenthurme, mitten auf dem Kreml-Platze, man läutete sie, wenn der Zaar eine weite Reise antrat, oder in die Residenz zurückkehrte, oder wenn er vornehme Ausländer empfing. Kitai-Gorod, welches mit einer ungeweißten Mauer von Ziegelsteinen umgeben war und mit Samoskworetschje durch die hölzerne oder Floßbrücke und durch die steinerne Brücke zusammenhing, ward vorzüglich durch die prachtvolle, gothische Kirche zu Basilius dem Glückseligen und durch das Kaufhaus verschönert, welches in 20 besondere Budenreihen eingetheilt war, in der einen verkaufte man seidene Zeuge, in der andern Tuch, in einer dritten Silber u. s. w. Auf dem rothen Markte

lag'en zwei ungeheure Kanonen. In diesem Theile der Stadt befanden sich die Häuser mehrerer Bojaren, vornehmer Staatsbeamten, Edelleute, namhafter Kaufleute und das reiche Zeughaus, oder der Kanonenhof; in der Bjely-Gorod (Weißstadt, welche nach den weiß angestrichenen Mauern so genannt wurde) war das Gießhaus (an dem Ufer der Neglinna), der Gesandtschafts-, der lithauische und der armenische Hof, der Pferde- und der Heumarkt, der Schlachthof, die Häuser der Bojarensöhne, der Gerichtspersonen und Kaufleute; in der hölzernen Stadt aber, oder Skorodom (das heißt so viel als schnell aufgebaut im Jahre 1591) wohnten Bürger und Handwerker. Rings um die Gebäude herum grünten Haine, Lust- und Küchen-Gärten und Wiesen; dicht beim Palais mähte man Heu und der Raum, den die drei Gärten des Zaaren im Kreml einnahmen, war nicht gering. Die Mühlen — eine an der Mündung der Neglinna, die andere an der Jausa — bildeten ein ländliches Gemälde. Die deutsche Slobbda, so wie auch Krasnoe Sselo gehörte nicht zur Stadt; — hier wohnten sieben hundert Handwerker und Handelsleute, denen das Schicksal, zum Unglücke der Familie Boris, eine in unserer Geschichte so wichtige Handlung bereitete.

Sitten und Gewohnheiten.

Unter der Regierung Johanns und Theodors veränderten sich die Volkssitten wahrscheinlich nur wenig; allein in gleichzeitigen Berichten finden wir einige neue, ausführliche Nachrichten in Betreff dieses interessanten Gegenstandes.

Beispiele von Rangstreitigkeiten.

Die Rangstreitigkeiten der Bojaken und der hohen Staatsbeamten, welche zu einer so unbegreiflichen Höhe gestiegen waren, daß niemals eine Ernennung von Wojewoden, niemals bei feierlichen Gelegenheiten eine Vertheilung der Beamten zum Dienste des Hofes ohne Streiten und Rechten Statt fand, konnte oder wollte der so schlaue, so herrschsüchtige Godunow nicht ausrotten. Wir wollen ein Beispiel anführen: Mos-

kwa hörte (im Jahre 1591) schon den Hufschlag der chanischen Pferde, die Wojewoden aber haderten noch um das Alterthum und gingen nicht an ihre Plätze. Aus einem falschen Ehrgefühle fürchteten sie sich nicht vor wahrer Entehrung; denn falsche Ankläger wurden zuweilen auch ohne Untersuchung, sogar körperlich, bestraft, der Fürst Gwosdseff erhielt (im Jahre 1589), wegen eines Rangstreites mit den Fürsten Odojewskys, den Staupbesen und ward ihnen leiblich ausgeliefert, das heißt: er mußte sie demüthigst um Verzeihung anflehen. Den Fürsten Borjätinsky setzte man wegen eines Streites mit Scheremetseff auf drei Tage ins Gefängniß; er blieb hartnäckig; er verließ das Gefängniß und trat seinen Dienst nicht an. Woraus läßt sich diese Sonderbarkeit erklären? Theils aus dem Stolze, der dem Menschen eigenthümlich ist, und der in allen Arten von bürgerlichen Verhältnissen seinen Gegenstand sucht, theils aus der Politik der Zaaren selbst; denn die Rangstreitigkeiten nährten den Ehrgeiz, der auch in einer unbeschränkten Monarchie zum Eifer für den Dienst des Vaterlandes erforderlich ist. Es giebt keine Gewohnheit, kein Vorurtheil, welches in seinem Ursprunge ganz widersinnig wäre, obgleich der Schaden dieser verjährten Gebräuche den Nutzen derselben in ihrer Wirkung zuweilen überwiegt. Godunow konnte auch noch einen besondern Zweck haben, indem er den bekannten, verderblichen Grundsatz befolgte: herrsche durch Zwiespalt! Diese immer fortwährenden Rangstreitigkeiten nährten einen gegenseitigen Haß unter den vornehmsten Geschlechtern, den Mstislawskys und Schuiskys, den Glinskys und Trubetzkys, den Scheremetseffs und Saburows, den Kurakins und Scheistunows (365). Sie haderten, Boris herrschte!

Der Hof.

Allein durch diese Zänkereien wegen der Stellen wurde die Wohlanständigkeit bei den Versammlungen des Hofes nicht verletzt. Alles verstummte, wenn der

Zaar in seiner — die Ausländer in Erstaunen setzenden — Majestät erschien (365). „Wer blind gewesen „wäre," schreiben Augenzeugen, „hätte den Hof für „leer halten müssen. Diese zahlreichen, von Golde „starrenden Großen sind laut- und bewegungslos; „sie sitzen auf einigen Reihen Bänken, von der „Thüre bis zum Throne, wo die Ründen stehen, in „weiß sammetner, oder atlaßner, mit Hermelin besetz„ter Kleidung, in hohen weißen Mützen, mit zwei „(kreuzweis über die Brust hängenden) goldenen Ket„ten und kostbaren Beilen, die sie gleichsam schlagfer„tig auf der Schulter halten..... Zur Zeit festlicher „Tafel bei dem Zaaren warten 200 bis 300 Shilzen „auf (367), in mohrstoffener Kleidung, mit goldenen „Ketten auf der Brust und schwarzen Fuchspels-Mü„tzen auf dem Kopfe. Wenn sich der Zaar (auf einem „erhabenen Sitze (368) mit drei Stufen, allein an der „goldenen Tafel) niedergelassen hat, machen ihm die „aufwartenden Beamten eine tiefe Verbeugung, und „gehen je zwei und zwei nach dem Essen. Unterdessen „wird Branntwein herumgereicht, auf den Tischen ist „nichts als Brod, Salz, Essig, Pfeffer, Messer und „Gabeln; man hat weder Teller noch Servietten. Man „bringt ein hundert und mehr Gerichte auf einmal: je„des wird von dem Koche, in Gegenwart des Stol„niks, und dann noch einmal von dem Kraitschy, vor „den Augen des Zaaren, gekostet, welcher den Gästen „selbst Brodstücke, Speisen, Weine und Meth herum„schickt, und am Ende der Tafel eigenhändig ungar„sche getrocknete Pflaumen unter sie austheilt; jeder „Gast bekömmt noch eine ganze Schüssel Fleisch „oder Pasteten mit nach Hause. Zuweilen speisen aus„wärtige Gesandte auch zu Hause von der üppigen „Tafel des Zaaren; ein vornehmer Beamter begiebt „sich zu ihnen, um sie von dieser Ehre zu benachrich„tigen und mit ihnen zu speisen; funfzehn oder zwan„zig Diener gehen zu Fuße neben seinem Pferde her;

„reich gekleidete Schützen tragen Tischzeug, Salzfäs-
„ser u. s. w., Andere (gegen 200 Menschen) Brod,
„Meth und eine Menge goldener oder silberner Schüs-
„seln mit verschiedenen Speisen“ (269). Um von dem Aufwande und den Leckerbissen der damaligen Zeit einen Begriff zu geben, wollen wir folgenden Bericht aus den Papieren der Regierung Theodors hier hersetzen. Im Jahre 1597 ward für die Tafel des Oesterreichischen Gesandten aus dem Hofs-Keller abgelassen: 7 Pokale Romanée, eben so viel Rheinwein, Muskateller, weißer Franzwein, Baster (oder Kanarienwein), Alikante und Malvasier; zwölf Kannen Meth, Kirsch-Meth und andere gute Sorten, fünf Eimer Johannisbeer-, Wachholder-, Schlehen-Wein u. s. w., 65 Eimer Himbeer-, Bojaren- und Fürsten-Wein — aus der Hofs-Küche acht Schüsseln Schweine, acht Schüsseln Kraniche in Gewürz, einige marinirte Hähne mit Ingwer, Hühner ohne Knochen, Birkhühner mit Safran, Haselhühner mit Pflaumen, Enten mit Gurken, Gänse mit Reiß, Hasen mit Nudeln und mit Rüben, Elendsgehirn (u. s. w.), Ohren mit Safran (weiße und schwarze), Kalja *) von Zitronen und mit Gurken — aus der Hofs-Bäckerei Semmeln, Pasteten mit Fleisch, mit Käse und Zucker, Pfannkuchen, kleine Kuchen, Brei, Pflaumen, Nüsse u. s. w. Die Zaaren wollten die Ausländer in Erstaunen setzen, und das geschah auch wirklich.

Ausländische Weine und russische Speisen.

Die alte slavische Verschwendung in der Gastfreundschaft, die bei uns unter dem echtrussischen Namen Chlebosolstwo (Brodsalzschaft) bekannt ist, zeigte sich auch in Privathäusern, für seine Gäste war der Wirth niemals geizig. Dafür war es auch der bitterste Vorwurf der Undankbarkeit: „Du hast mein Brod-Salz vergessen.“ — Diese Ueberfülle der Tafeln, der lange Mittagsschlaf und die wenige Bewegung

Gastfreundschaft.

*) Kalja ist eine Suppe aus Caviar, Gänsefleisch und zerschnittenen Gurken.

vornehmer oder reicher Leute waren die Ursache ihrer ungewöhnlichen Beleibtheit, die zu einem Verdienste wurde, ein wohlbeleibter Mensch seyn, hieß so viel, als Ansprüche auf Hochachtung haben. Allein die Wohlbeleibtheit hinderte sie nicht, achtzig, hundert bis hundert und zwanzig Jahre alt zu werden. Nur der Hof und die Großen zogen ausländische Aerzte zu Rathe (379). Theodor hatte zwei, Mark Ridley, den ihm die Königin von England im Jahre 1594 schickte, und Paolo, einen Bürger von Mailand, der Erstere lebte fünf Jahre in Mosckwa und kehrte nach London zurück; wegen des Andern schrieb Heinrich IV., im Jahre 1594, an Theodorn, indem er höflich bat, denselben auf seine alten Tage zu seinen Anverwandten und Freunden nach Paris zu entlassen. Dieses freundschaftliche Schreiben eines der berühmtesten unter den Königen von Frankreich ist uns aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts, als das einzige Denkmahl eines Verkehrs dieses Reichs mit Rußland, übrig geblieben. — Anstatt Ridleys schickte Elisabeth an Boris den Doktor Willis, welchen der Djäk Wassily Schtschelkalow prüfte, indem er ihn fragte, ob er Bücher und Arzneimittel bei sich habe, welche Grundsätze er befolge und ob er seine Beurtheilung der Krankheit auf den Puls oder auf die Beschaffenheit der Säfte im Körper begründe? Willis sagte, daß er alle seine Bücher in Lübeck habe liegen lassen und unter dem Namen eines Kaufmanns zu uns gekommen sey, da er wisse, daß man in Deutschland und andern Ländern den Aerzten, welche nach Rußland reisen, nicht günstig sey; daß er sein bestes Buch im Kopfe habe, Arzneimittel aber von den Apothekern und nicht von den Aerzten bereitet würden, und daß für einen erfahrenen Beobachter der Puls und die Beschaffenheit der Säfte in Krankheiten von gleicher Wichtigkeit wären. Diese Antworten schienen dem Schtschelkalow nicht besonders genügend und man gab sich keine Mühe, den Willis

Langes Leben.

Aerzte.

in Moskwa zu halten. Boris ließ, im Jahre 1600, sechs Aerzte aus Deutschland kommen, er gab einem jeden 200 Rubel Gehalt und außerdem Lehngüter, Bedienung, Tisch und Pferde; er gab ihnen auch Patente auf die Doktor-Würde; diesen sonderbaren Gedanken hatte ihm Elisabeths Gesandter, Lee, eingeflößt, indem er ihn beredete, den Arzt Reitlinger, der mit ihm gekommen war, um Dienste bei dem Zaaren zu nehmen, zum Doktor zu ernennen.

Apotheker.

Wir hatten damals auch verschiedene Apotheker. Einer von ihnen, der Engländer Frenchham, der schon zu Johanns Zeiten bei uns gewesen war, kam unter Godunow mit einem reichen Vorrathe von heilenden Kräutern und Mineralien aus London wieder zurück. Ein Anderer, Arndt Klausend, ein Holländer, lebte 40 Jahre in Moskwa. Allein die Russen, Vornehme ausgenommen, hatten keinen Glauben an Apotheken.

Arzneimittel.

Gemeine Leute brauchten gewöhnlich Branntwein, wo sie Pulver hinein rieben, Zwiebeln oder Knoblauch und hinterdrein ein Schwitzbad. Sie liebten keinen Bisam in den Arzneimitteln, so auch keine Art von Pillen, besonders konnten sie Klystiere nicht ausstehen, so daß selbst die äußerste Noth ihre Hartnäckigkeit nicht überwinden konnte. — Wenn jemand, der auf den Tod krank gelegen und die letzte Oelung erhalten hatte, wieder gesund wurde, so trug er bis an sein Ende ein schwarzes Gewand nach Art der Mönchskleider. Seine Frau durfte sich, wie man berichtet, mit einem andern Manne verheirathen. Die Todten beerdigte man binnen 24 Stunden; reiche Leute wurden, sowohl zu Hause als auf dem Grabe, von einer Menge dazu gemietheter Weiber beweint, welche in gedehntem Gesange herheulten: „Warum mußtest du denn die „weiße Welt verlassen? War dir der Zaar, der Lan„desherr nicht gnädig? Hattest du nicht Reichthümer „und Ehren, eine traute Gattin und liebe Kinder?“ u. s. w. Die Tauertage endigten sich mit einer Schmau-

Verschiedene Gewohnheiten.

serei in dem Hause des Verblichenen und die Witwe konnte sich, ohne Verletzung des Anstandes, nach sechs Wochen einen andern Gatten wählen. — Fletcher versichert, daß man in Moskwa des Winters die Todten nicht begraben, sondern die Leichen, nachdem man das Todtenamt über sie gehalten, vor die Stadt in das Armenhaus geführt und sie daselbst bis zum Frühjahre gelassen habe, wo die Erde aufgethaut sey und man ohne Mühe ein Grab habe machen können (371).

„Die Russen (schreibt Margeret), welche noch viele „alte Gewohnheiten beibehalten haben, fangen schon „an, einige davon abzulegen, seitdem sie Ausländer „bei sich sehen. Vor 20 oder 30 Jahren sagten sie „noch zu einander, im Fall einer Uneinigkeit, ohne alle „Umstände, der Diener zum Bojaren, der Bojar zum „Zaaren, sogar zu Johann dem Schrecklichen: Du „denkst falsch, du sagst die Unwahrheit. „Heut zu Tage sind sie nicht mehr so grob und fangen „an mit der Höflichkeit bekannt zu werden; jedoch haben sie von der Ehre andere Begriffe als wir; sie „dulden zum Beispiel den Zweikampf nicht und gehen „immer unbewaffnet, indem sie in Friedenszeiten nur „zu weiten Reisen Waffen anlegen; bei Beleidigungen „aber verklagen sie einander vor Gericht. Dann wird „der schuldig Befundene, in Gegenwart des Beleidigten und des Richters, mit dem Staupbesen bestraft, „oder, nach Maßgabe des Gehaltes des Klägers, mit „einer Geldbuße belegt, welche Ehrenbuße heißt; „wem der Zaar aus dem Schatze 15 Rubel jährlich „giebt, der erhält auch 15 Rubel Ehrenbuße, seine „Frau aber das Doppelte; denn sie wird als Mitbeleidigte angesehen. Wichtige Beleidigungen werden „mit der Knute, mit Gefängniß und mit Verbannung „bestraft. In keinem Falle ist die Gerechtigkeit so „streng, als bei persönlichen Beleidigungen und überwiesener Verleumdung. Der Zweikampf ist in Rußland selbst für Ausländer ein Criminalverbrechen."

Die Frauenzimmer hatten, wie bei den alten Griechen oder den morgenländischen Völkern, ihre eigenen Gemächer und zeigten sich nur vor nahen Verwandten oder Freunden unverhüllt. Vornehme Frauen fuhren des Winters im Schlitten, des Sommers in Kutschen; der Zaarin aber, wenn sie zum Beten oder spazieren fuhr, folgten sie zu Pferde in Hüten von weißem Lammsfelle, die mit fleischfarbenem Taffet besetzt und mit Bändern, goldenen Knöpfen und mit langen, bis auf die Schultern herabhängenden Quasten verziert waren (372). Zu Hause trugen sie ein taffetnes Häubchen, gewöhnlich roth, mit einem weiß-seidenen Stirnbande; über dieselbe, zum Putz, eine mohrstoffene, mit Perlen besetzte Mütze (unverheirathete Frauen aber, oder solche, welche noch keine Kinder hatten, trugen eine Mütze von schwarzem Fuchs), goldene Ohrgehänge mit Smaragden und Rubinen, ein langes weites Kleid aus feinem rothen Tuche, mit hängenden Aermeln, die mit einem Dutzend goldener Knöpfe zugeknöpft waren, und mit einem bis zur Hälfte des Rückens herabhängenden Zobelkragen; unter diesem Oberrocke trugen sie ein anderes seidenes Kleid, welches Letnik (Sommerkleid) hieß, mit Aermeln zum Anziehen, die bis an die Ellenbogen mit Mohrstoffe besetzt waren; unter dem Letnik die Feres, die bis auf die Erde herab zugeknöpft wurde; an den Armen ein ungefähr zwei Finger breites Armband von Edelsteinen; gelbe oder blaue Saffian-Schuhe mit Perlen besetzt und mit hohen Absätzen, Alle, Junge und Alte, schminkten sich weiß und roth und hielten es für eine Schande, das Gesicht nicht zu bemalen.

Reiten und Putz der Frauenzimmer.

Unter den Ergötzlichkeiten der damaligen Zeit wird Theodors Lieblings-Unterhaltung — der Bärenkampf, folgendermaßen beschrieben (373): „Gleich „den römischen Gladiatoren fürchten die Jäger des „Zaaren den Tod nicht, wenn es darauf ankömmt, den „Herrn durch ihre kühne Kunst zu belustigen. Die

Ergötzlichkeiten.

„wilden Bären, die man gewöhnlich in Gruben oder „mit Netzen fängt, werden in Käfiche gesetzt. An dem „bestimmten Tage und Stunde versammelt sich der „Hof und eine unzählige Menge Menschen vor dem „Theater, wo der Zweikampf Statt finden soll; „dieser Platz ist zur Sicherheit der Zuschauer und da„mit weder das Thier noch der Jäger einander entge„hen können, mit einem tiefen Graben umgeben. Da „erscheint der kühne Kämpfer mit einem Jagdspieße „und man läßt den Bären los, welcher, so wie er sei„ner ansichtig wird, sich auf die Hinterbeine stellt, „schnaubt und mit offenem Rachen auf ihn losstürzt. „Der Jäger steht unbeweglich, er beobachtet, zielt — „und rennt dem Thiere den Jagdspieß mit einem kräf„tigen Stoße in die Brust; das entgegengesetzte Ende „desselben aber stemmt er mit dem Fuße gegen den „Erdboden: Der Bär, verwundet und wüthend, drückt „sich das Eisen tiefer hinein, reißt und beißt an dem „Schafte — und wenn er desselben nicht Herr werden „kann, so sinkt er um und verendet mit dem letzten „dumpfen Röcheln. Das Volk, stumm bis dahin, er„füllt den Platz mit lauten Ausrufungen des lebhaf„testen Vergnügens und führt den Helden zu den lan„desherrlichen Kellern, um ihn auf die Gesundheit des „Zaaren trinken zu lassen; er ist zufrieden mit dieser „einzigen Belohnung, oder damit, daß er mit heiler „Haut der Wuth des Bären entgangen ist, welcher, „wenn der Kämpfer nicht geschickt oder nicht stark ge„nug gewesen wäre, den Speer in Stücke gebrochen „und den Jäger in wenig Augenblicken mit seinen Zäh„nen und Tatzen zerrissen hätte."

Badestuben. Fletcher, der von der Leidenschaft der moskowischen Einwohner für die Schwitzbäder spricht, wundert sich über nichts so sehr, als über ihre Unempfindlichkeit gegen Hitze und Kälte, wenn er sie bei dem heftigsten Froste nackend und kochend heiß aus der Badestube heraus laufen und sich in die Eislöcher werfen sah (374).

Der Bericht dieses Beobachters über die Sittlichkeit der damaligen Russen ist der Eigenliebe derselben nicht günstig, indem er als höflicher Schriftsteller Ausnahmen gestattet, beschuldigt er die Moskowiten der Lügenhaftigkeit und ihrer Folge, eines unbegränzten Mißtrauens, indem er sich also ausdrückt: „Die „Moskowiten trauen Niemanden aufs Wort, denn Nie„mand glaubt ihrem Worte“ (375). Diebstahl und Raub waren, nach seiner Aussage, häufig, wegen der Menge von Landstreichern und Bettlern, welche jeden Vorbeigehenden unablässig um Almosen flehten und sagten: „Gieb mir etwas oder schlag mich todt!“ Des Tages bettelten, des Nachts stahlen oder raubten sie, so, daß vorsichtige Menschen an dunkeln Abenden nicht aus dem Hause gingen. — Fletcher, ein eifriger Diener Elisabeths, ein Feind der abendländischen Kirche, der, ungerecht, auch in der unsrigen Alles verdammt, was mit den Gesetzen der römischen Aehnlichkeit hat, malt die Sitten der Klöster zu schwarz, gesteht aber dennoch ein, daß wahrhafte Gottesfürchtigkeit in Rußland geherrscht habe. Selbst Godunow, — sey es nun um der allgemeinen Stimmung der Gemüther genug zu thun, oder in der Hoffnung, die Qualen des Gewissens in der Gottesfurcht zu lindern, zeigte sich sehr fromm; als, im Jahre 1588, sein einziger Sohn, noch Säugling, krank war, trug er ihn des Winters ohne alle Vorsichtsmaßregeln in die Kirche des h. Basilius des Gottseligen und hörte nicht auf die Aerzte; das Kind starb (376). Damals war auch in Moskwa ein Jurodiwy, der, wegen wirklicher oder vorgeblicher Heiligkeit, in Achtung stand, im harten Winter ging er nackend, mit fliegenden Haaren, auf den Straßen herum, weissagte Unglück und lästerte öffentlich Boris; Boris aber schwieg und wagte nicht, ihm das geringste Leid zuzufügen, sey es nun aus Furcht vor dem Volke, oder weil er an die Heiligkeit dieses Menschen glaubte. Solche Jurodiwys, oder Gottselige, erschienen nicht

Laster.

Gottesfürchtigkeit.

Tod des ersten Sohnes des Boris.

Jurodiwys.

selten mit schweren Ketten belastet in der Hauptstadt und konnten einem Jeden, selbst vornehmen Leuten, die Lasterhaftigkeit ihres Wandels geradezu vorwerfen und in den Kaufläden ohne Bezahlung alles nehmen, was ihnen gefiel; die Kaufleute dankten ihnen dafür, wie für eine große Gnade. Man versichert, daß Johanns Zeitgenosse, Basilius der Gottselige, so wie Nicolaus von Pskow (177), den Schrecklichen nicht verschont und mit erstaunenswürdiger Kühnheit über die grausamen Handlungen desselben auf den Straßen wehe gerufen habe.

Duldsamkeit. Die Ausländer, welche die Russen des Aberglaubens beschuldigen, rühmten jedoch die Duldsamkeit derselben, der wir von Olegs bis Theodors Zeiten niemals untreu geworden sind und welche in unsern Jahrbüchern als eine merkwürdige, ja als eine bewundernswürdige Erscheinung dasteht; denn woraus ist sie zu erklären? Aus der Aufklärung etwa, die uns mangelte? Oder aus einem richtigen Begriffe von dem Wesen des Glaubens, worüber sowohl Weltweise als Gottesgelehrte beständig gestritten haben? Oder etwa aus Gleichgültigkeit gegen die Dogmen desselben in einem von Alters her gottesfürchtigen Reiche? Oder aus dem natürlichen Verstande unserer alten kriegerischen Fürsten, welche sich dadurch, daß sie die Gewissen der Ueberwundenen nicht beunruhigten, die Eroberungen erleichterten und ihren Nachfolgern zum Muster dienten; indem sie ihnen sowohl verschiedengläubige Länder, als Friede in den Ländern zum Erbe hinterließen (178)? Das heißt, sollen wir diese Duldsamkeit vielleicht nur als eine politische Tugend betrachten? In jedem Falle gereichte sie Rußland zum Vortheile, indem sie nicht nur unsere Eroberungen, sondern auch selbst unsere Fortschritte in bürgerlicher Ausbildung erleichterte, um derentwillen wir Fremdgläubige, als Mitarbeiter an diesem großen Werke, zu uns locken mußten.

Zu unserm Glücke befolgten die natürlichen Feinde Rußlands nicht das kluge System desselben; bei uns verrichteten Mohammedaner und Heiden ihren Gottesdienst nach ihrem Gefallen; in Lithauen aber zwang man Christen von der morgenländischen Kirche Papisten zu werden; wir sprechen von der Entstehung der sogenannten Union zu Sigismunds Zeiten, einer durch ihre politischen Folgen, welche die Urheber derselben weder wünschen noch voraussehen konnten, wichtigen Begebenheit. Union in Lithauen.

Nachdem die lithauische Geistlichkeit die florentinische Kirchenverfassung verworfen hatte (379), erkannte sie aufs Neue in dem Ober-Bischofe von Konstantinopel das Haupt ihrer Kirche an; der Patriarch Jeremias kehrte auf seinem Rückwege aus Moskwa in Kiew ein, setzte den dasigen Metropoliten Onißiphor, wegen doppelter Ehe, ab und weihte an seiner Stelle Michael Ragosa ein; er hielt Gericht über die Bischöfe und strafte unwürdige Archimandriten (380). Diese Strenge erregte Mißvergnügen; andere Ursachen wirkten auch mit, das Bestreben des Papstes und der Wille des Königs, Vorspiegelungen und Drohungen. Schon im Jahre 1581 hatte der schlaue Jesuit, Antonio Possewini, getäuscht von dem nicht weniger schlauen Johann, von den Ufern der Schelona an Gregor XIII. geschrieben, daß man zur bequemern Bekehrung der moskowischen Ketzer vorher Kiew, die Wiege ihres Glaubens, mit dem Lichte der Wahrheit erleuchten müsse (381); er rieth ihm, mit dem Metropoliten und den Bischöfen von Lithauen eine Verbindung anzuknüpfen und einen gelehrten Mann zu ihnen zu senden, der durch Ermahnungen und Liebkosungen den Triumph der römischen Kirche in dem Lande der Abtrünnigen vorbereiten könne. Antonius schrieb und handelte, er gab dem Bathory den Gedanken ein, in Wilna eine Jesuitenschule zu stiften, wo arme Kinder griechischen Glaubens in den Grundsätzen der rö-

mischen Kirche erzogen werden sollten; er war um die Uebersetzung der berühmtesten Bücher lateinischer Gottes-Gelahrtheit in das Russische bemüht, predigte selbst eifrig und nicht ohne Erfolg, so daß mehrere lithauische Edelleute von einer Vereinigung der Kirchen zu sprechen und die abendländische zu begünstigen anfingen, indem sie mehr der Welt, als dem Gewissen Genüge leisteten; denn trotz ihrer Rechte und Freiheiten, welche von den Königen und den Landtagen bestätigt wurden, mußten unsere Glaubensgenossen in Lithauen den Katholiken immer und überall den Vorrang zugestehen; sie wurden sogar bedrückt, — klagten und fanden kein Recht. Die Gemüther wurden wankend und selbst die der geistlichen Würden; denn der Papst und Sigismund III., den Rath des Jesuiten Antonio befolgend, zeigten ihnen von der einen Seite Vortheile, Ehre und neue Einkünfte, von der andern aber die Erniedrigung der byzantinischen Kirche unter dem Joche der Ottomanen. Man drohte zwar nicht mit Gewalt und Verfolgung; allein man erinnerte doch, indem man das Glück der Glaubens-Einheit in einem Reiche rühmte, an die Unannehmlichkeiten, welche die Geistlichkeit in Lithauen nach Verwerfung der florentinischen Kirchen-Verfassung erfahren hatte (182). Noch verhehlte der Metropolit Ragósa seinen Abfall, rühmte sich des Eifers für den rechten Glauben und ließ den moskowischen Gesandten, welche durch Sigismunds Besitzungen nach Oesterreich gingen, sagen, daß er sie nicht zu sprechen wage, da er wegen seiner festen Anhänglichkeit an die Dogmen der von Allen verlassenen, gänzlich schutzlosen morgenländischen Kirche in Acht und Verfolgung lebe; daß Niemand als der Wojewode von Nowogorod, Theodor Skumin, für ihn gesprochen habe, aber auch dieser sey jetzt vor Furcht verstummt; daß der Papst von dem Könige und den Großen schlechterdings die Vereinigung der lithauischen Eparchien mit der römischen Kirche fordere und

das Metropolitan-Kiew einem lateinischen Bischofe geben wolle; daß er (der Metropolit) unwiderruflich genöthigt sey, seine Würde niederzulegen und sich in ein Kloster einzuschließen. Die Gesandten riethen ihm, unerschütterlich dem Sturme Trotz zu bieten und lieber zu sterben, als die heilige Heerde den Wölfen des Katholicismus zum Raube zu überlassen. Der hinterlistige und habsüchtige Michael trug noch, zum letzten Male, Verlangen nach unserm Golde und erhielt zum Handgelde einige Dukaten; denn die Zaaren spendeten an die lithauische Geistlichkeit, nicht ohne Schlauheit, Almosen, damit sie bei dem Volke die Liebe zu ihren glaubensverwandten Brüdern nähren möchten. In demselben Jahre (1595) berief dieser Heuchler alle Bischöfe nach Kiew und faßte mit ihnen den Entschluß, Frieden und Sicherheit im Schooße der abendländischen Kirche zu suchen. Nur zwei Bischöfe, der von Lwow, Gideon Balaban, und der von Peremüschl, zeigten Widerstand; allein man hörte sie nicht und zur lebhaftesten Freude des Königes wurden die Bischöfe von Wladimir, Epatius, und von Lutzk, Cyrill, nach Rom geschickt, wo sie im Tempel des Vatikans Clemens dem VIII. feierlich den Fuß küßten und ihm ihre Kirche übergaben.

Dieses Ereigniß erfüllte den Papst und die Cardinäle mit Freude, sie priesen Gott, ehrten die Gesandten der russischen Geistlichkeit (so nannten sie die Bischöfe von Wladimir und Lutzk, um den Triumph Roms zu erhöhen), räumten ihnen ein kostbares Haus ein — und, als nach vielen Berathschlagungen alle Schwierigkeiten verschwunden waren, als sich die Gesandten zur Beobachtung der florentinischen Kirchenverfassung eidlich verpflichtet hatten, indem sie das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne, das Daseyn des Fegfeuers und den Vorrang des römischen Bischofs als Wahrheit anerkannten, aber doch die alte Art ihres Gottesdienstes und

die slavische Sprache beibehielten — da umarmte sie der Papst, segnete sie mit Liebe, und der Vorsteher seines Rathes, Sylvius Antonin, sprach mit lauter Stimme: „Endlich, nach 150 Jahren (nach der florentinischen Kirchenversammlung), kehrt ihr, russische „Bischöfe, zu dem Stein des Glaubens, auf welchen „Christus die Kirche gegründet, zu dem heiligen Berge, „wo der Höchste selbst zu wandeln geruht hat, zu der „Mutter und Lehrerin aller Kirchen, zu der einzig wahren — der römischen, wieder zurück!" Man hielt zu verschiedenen Malen ein Te Deum, trug, zum Gedächtnisse für künftige Jahrhunderte, in die Annalen der Kirche den Bericht von dem Aufleuchten eines neuen Lichtes über die mitternächtlichen Länder ein; man stach das Bild Clemens VIII. in Kupfer, wo sich ein Russe vor seinem Throne zu Boden wirft, mit der Aufschrift: Ruthenis receptis (383).... Die Freude war jedoch von kurzer Dauer.

Erstens hatten die Bischöfe, als sie dem rechten Glauben treulos wurden, nach dem Versprechen des Papstes gehofft, in dem Senate gleichen Sitz mit der lateinischen Geistlichkeit einzunehmen, sahen sich aber getäuscht; Clemens hielt, wegen des heftigen Widerspruchs der polnischen Bischöfe, welche sich den Uniaten nicht gleich stellen wollten, sein Wort nicht. Zweitens widersetzten sich nicht nur der Bischof von Lwow, Gideon, nebst mehreren andern geistlichen Würden, sondern auch einige der vornehmsten Großen, unsere Glaubensgenossen, der Union; besonders der durch seinen Reichthum und seine edeln Gemüthseigenschaften berühmte Fürst Konstantin Ostroshsky. Man sagte und schrieb, daß diese vorgebliche Vereinigung beider Kirchen ein Betrug sey; daß der Metropolit und seine Gesellen den lateinischen Glauben angenommen und nur zum Schein die Gebräuche des griechischen beibehalten haben. Um durch einen wichtigen heiligen Akt der Kirchenversammlung den Zwist beizulegen, ver-

sammelten sich alle Bischöfe in Brest, wo auch königliche Große und Gesandte Clemens des VIII. und des Patriarchen von Byzanz gegenwärtig waren; aber anstatt Frieden zu stiften, vergrößerte sich der Zwiespalt. Die Kirchenversammlung zerfiel in zwei Parteien, eine belegte die andere mit dem Bann — und seit dieser Zeit gab es zwei Kirchen in Lithauen, die Unirte oder Vereinigte und die Rechtgläubige oder Nichtvereinigte. Die erstere hing von Rom, die zweite von Konstantinopel ab. Die Unirte, unter dem besonderen Schutze der Könige und der Reichstage, verstärkte sich, verfolgte die Rechtgläubige in ihrer jammervollen Verwaisung — und lange verhallte das Seufzen unserer Glaubensgenossen in der Luft, ohne bei der höchsten Gewalt Erbarmen noch Gerechtigkeit zu finden. So sprach einer dieser eifrigen Christen griechischen Glaubens feierlich auf dem Reichstage zum Könige Sigismund (384): „Wir sind, als „eifrige Söhne der Republik, bereit, für die Unver„letzlichkeit derselben zu stehen; allein können wir ge„gen auswärtige Feinde gehen, wenn wir von einem „innern zerrissen werden, von der boshaften Union, „welche uns sowohl der bürgerlichen Sicherheit, als „des Friedens der Seele beraubt? Können wir mit „unserm Blute die brennenden Mauern des Vaterlan„des löschen, wenn wir zu Hause die Flammen sehen, „die niemand löscht? Ueberall sind unsere Tempel ge„schlossen, die Priester vertrieben, das Eigenthum der „Kirche geplündert; Säuglinge bleiben ungetauft, die „Beichte der Sterbenden hört man nicht, über die Ver„blichenen hält man kein Todtenamt und ihre Leichname „werden, gleich dem Aase, auf das Feld hinausgeführt. „Jeder, der dem Glauben seiner Väter nicht treulos „gewesen ist, wird von Staatsämtern entfernt; Recht„gläubigkeit ist ein Verbrechen; das Gesetz schützt uns „nicht..... Wir rufen Wehe, man hört uns nicht! „..... Möge diese Tyrannei ein Ende nehmen!

„Oder (woran wir nicht ohne Grausen denken) wir „können mit dem Propheten ausrufen: Richte mich „Herr, und entscheide meinen Streit!“ Diese Drohung ging später in Erfüllung und die Gewaltthätigkeiten der Uniaten waren die Ursache, daß wir, unter Alexis glücklicher Regierung, Kiew nebst Klein-Rußland so leicht gewannen.

Auf diese Weise wirkten der Jesuit Antonio, der König Sigismund und der Papst Clemens VIII., indem sie eifrig für den Nutzen der abendländischen Kirche arbeiteten, unwillkürlich für die Größe Rußlands mit!

Ende des neunten Bandes.

Anmerkungen

zum neunten Theile

der Geschichte des russischen Reiches.

1) Die Sprachen der Korjäken, Tschuktschen und Kamtschadalen haben Aehnlichkeit mit den Sprachen der Inselbewohner des östlichen Weltmeers und der Nordamerikaner; wahrscheinlich sind sie (nämlich die Korjäken u. s. w.) amerikanische Ausgewanderte. Die Tschuktschen haben, wie Cook und Lesseps bemerkt haben, gar nichts Asiatisches in ihrem Gesichte.

2) Siehe dieser Gesch. Bd. VI. und Bd. VII. — Obdorien hießen die Ufer des Nieder-Ob und Kondien, die Umgegenden der Konda, welche sich in den Irtisch ergießt.

3) Dieser Gesch. Bd. VI. Herberstein unterscheidet die tjumenschen und schibanschen Tataren; allein Iwak, der schibansche Zaar, lebte in Tjumen, an der Tauda scheint es, aber nicht an der Tura. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts war an der Mündung des Tobols, wie ich glaube, nicht der schibansche, sondern der ischimsche Uluß herrschend. Der Fürst von Siberien, Ediger, beklagte sich bei Johann, daß der schibansche Zaarewitsch sein Land verwüste, folglich war Ediger selbst kein schibansch'er Fürst? —

4) Siehe die handschriftliche Erzählung von der Eroberung des siberischen Landes, die glaubwürdigste von allen andern und wahrscheinlich gegen das Jahr 1600 verfaßt. Der Autor hatte die Urkunden Johanns, welche den Stroganows gegeben wurden, in Händen und schreibt gründlich und einfach. Ich werde diese wahrhaft geschichtliche Erzählung die stroganowsche Chronik nennen. Die zweite ist die ebenfalls handschriftliche Geschichte von dem siberitischen Lande und von der Zaarschaft. In Zahlenschrift befindet sich am Ende derselben der Name des Verfassers, Sabbas Jessipow. Diese Erzählung ist auf die erstere, oder stroganowsche, gegründet, mit einigen Veränderungen und Zusätzen. Die dritte Handschrift ist die Sage von der siberischen Zaarschaft. Sie ist nichts weiter als eine Abkürzung der zweiten. Die vierte Nachricht von Jermaks Eroberungen ist in den neuen Chro-

nikenschreiber, oder handschriftliche Stufenbücher (siehe in den Ergänzungen d. Archiv. Rostow. Jahrb. Bl. 637) aufgenommen. Zur fünften Quelle dient der sogenannte tobolsche Chronikenschreiber, welcher mehr aus schlechten Zeichnungen, als eigentlicher Erzählung besteht, die sich darin bis auf das Jahr 1649 erstreckt und sehr fabelhaft ist. Diese Handschrift, welche Müller von dem Wojewoden der jenißeischen Provinz erhielt und im Jahre 1744 der Bibliothek der Academie der Wissenschaften schenkte, ist wohl kaum älter, als die Zeiten Peters des Großen. Der Name des Verfassers, eines Einwohners von Tobolsk, befindet sich am Ende des Werkes in Zahlenschrift, die, wenn man sie auflöst, folgende Worte giebt: Das hat geschrieben Simon Remesow. Er benutzte, wie ich vermuthe, Volksüberlieferungen, die er mit eigenen Muthmaßungen und Erfindungen in Verbindung setzte. Müller aber (der wahrscheinlich die stroganowsche Chronik nicht kannte) gründete auf die unzuverlässigen Sagen desselben seine Geschichte von Siberien, die örtlicher Beschreibungen und der darin enthaltenen Urkunden wegen interessant ist. Fischer (siehe seine siberische Geschichte) wiederholt Müllern, ebenso wie der mir unbekannte Verfasser der neuen siberischen Chronik, welche dem Grafen N. P. Rumänzow von dem Erzbischof von Tobolsk, Ambrosius, überschickt worden ist.

Ich will hier die Erzählung des stroganowschen Chronikenschreibers von den Zaaren des siberischen Landes Wort für Wort anführen:

„Es war in dem siberischen Lande, am Flusse Ischim, „ein Zaar mahammedanischen Glaubens, Namens Iwak," (in der jessipowschen Chronik aber wird dieser Zaar Onon und in der remesowschen Onson genannt) „tatarischen Geschlechtes" (in einigen Abschriften ist hinzugefügt: nogayischen Stammes) „und einer von den gemeinen „Tataren seines Reiches, Namens Tschingis, stand gegen „ihn auf und überfiel ihn, nachdem er seines Gleichen „herbeigerufen hatte, wie ein Räuber und erschlug ihn, „und war selbst Zaar. Und einer von den Dienern des Zaaren Iwan (Iwak) bewahrte den Sohn desselben, den „Zaarewitsch Taibuga, vor Tschingissens Todtschlag, und „nach einigen Jahren hörte Tschingis von Taibuga, wie „er der Sohn sey des Zaaren Iwak und ehrte ihn mit „großer Ehre und nannte ihn Fürst Taibuga. Und da-

„nach fing Taibuga an zu bitten, daß er entlassen würde; „so sammelt er ihm selbst ein Heer und entließ ihn. Der „selbe kam zu dem Flusse Irtisch, wo die Tschuden wohnen, und unterwarf sich hernach durch seine Macht viele „an dem Irtisch und dem Groß-Ob wohnende Völker; und „von da kam er zurück und war bei ihm (Tschingis) eine „geringe Zeit und fing wiederum an, sich abzubitten. Also „entließ ihn Tschingis, wohin er will und da mag er „bleiben. Er kam aber zu dem Flusse Tura und baute „eine Stadt und nannte sie Tschingy; jetzt aber steht auf „dieser Stelle eine christliche Stadt, Tjumen genannt. „Nach ihm nun herrschte in dieser Stadt sein Sohn „Chodscha; nach Chodscha aber herrschte dessen Sohn, „Mar, und dieser Mar war verheirathet mit der Schwe„ster des kasanschen Zaaren Upak" (der, nach unsern glaubwürdigen Chroniken, nicht bekannt ist) „und dieser „Upak erschlug seinen Schwager Mar, und beherrschte „diese Stadt viele Jahre. Und nach diesem erschlug Ma„met, Aders Sohn, den Zaaren Upak. Mars Kinder „waren Ader und Jabolak, und Aders Sohn war Ma„met; dieser erschlug den Upak und erbaute eine Stadt „an dem Irtischflusse und nannte sie Sibir (siehe wei„ter unten) und herrschte in dieser Stadt. Nach ihm „aber herrschte Jabolaks Sohn, Agasch; nach diesem aber „Mamets Sohn, Kasy, und nach ihm seine Söhne, Edi„ger und Bekbulat, und gegen sie zog aus der Steppe, „vom Felde (in der jessipow. Chron. aus der Kosaken„Horde) der Zaar Kutschjum, Murtasels (in der jessip. Chron. Murtasys) Sohn, heran mit vielen Kriegs„leuten und erschlug Ediger und Bekbulat, und nannte „sich seitdem Kutschjum, Zaar von Siberien; aber Bek„bulats Sohn, Seidek, wurde als Kind nach der Bucha„rei entführt; der Zaar Kutschjum aber hatte zwei Söhne, „der eine war mit Namen Mametkul, der andere Assy."

Fischer sagt (siehe seine Gesch. von Siberien), daß in dieser unsicheren, siberischen Ueberlieferung unter dem Namen On, der Zeitrechnung zum Trotz, vielleicht der keraïtische Unk-Chan, oder Wang-Chan, und unter dem Namen Tschingis der berühmte Tschingis-Chan verstanden werde, welcher Unk-Chans sämmtliche Besitzungen eroberte. Lehrberg, welcher die Begebenheiten mit der Chronologie in Uebereinstimmung zu setzen sucht, meint, daß On der Nachkomme Schibans, oder Scheibanis, im fünften Gliede sey, welcher in Abulgasys Geschichte Bek-

Ondi-Oglan (siehe Lehrbergs Untersuchungen) genannt wird, und Tschingis der Fürst Edigni (siehe Bd. V.), welcher nach Schildbergers Bericht (siehe ebendaselbst in den Anmerkungen) in Ibissibura (Siberien), wo man Hunde vor die Schlitten spannt, Krieg führete; daß Upak der tjumensche Jwak (siehe Bd. VI. J. 1480 und Bd. V.), der Sohn des Beherrschers von Kasan, Mamutek (denn Abulgasy giebt diesen Namen wirklich dem Sohne Mamuteks), und der siberische Mamet der schibansche Zaar Mamuk seyn müsse (siehe Bd. VI. in den Anmk.) Diese Muthmaßungen haben ihren Werth (siehe unten). Allein, ohne von Edigni zu sprechen, wollen wir nur erwähnen, daß sich Jwak den Sohn des Zaaren Schiban nennt. Wir wollen eine andere Muthmaßung aufstellen: muß man nicht vielleicht in der stroganowschen Chronik, welche den übrigen zur Quelle dient, anstatt: Upak, Zaar von Kasan, — schibanscher lesen?

In der remesow. Chron. steht, daß der erste ischimsche Chan, Onson, seine Residenz nahe bei dey Mündung dieses Flusses, an dem rothen oder Kisil-Ufer gehabt habe; daß sein Nachfolger Irtischak gewesen, nach dessen Namen der Fluß Irtisch benannt worden sey; daß der tjumensche Chan, Tschingis, den Irtischak besiegt und daß der dritte ischimsche Beherrscher, dessen Namen einige ischimsche Tataren bis jetzt noch führen, Sargatschik geheißen habe. — Wir besitzen noch eine dritte Sage über das alte Siberien, welche auf tatarische und bucharische Ueberlieferungen gegründet ist, die im Jahre 1670 unter dem tobolskischen Wojewoden, Peter Jwanowitsch Godunow, gesammelt und zu Buch getragen wurden (siehe Müllers siberische Geschichte, Seite 12 und 40). Diesem Berichte zufolge bemächtigte sich der Chan Tschingis der Bucharei und trat dem Sohne des kirgis-kaiakischen Chanes, Mamük, Namens Taibuga, alle am Irtisch, Tobol, Ischim und der Tura belegenen Gegenden ab, wo Taibugas Nachkommen seit dieser Zeit unwidersprechlich geherrscht haben. Als Müller in Siberien war, hörte er noch Folgendes von den dasigen Tataren:

„Ediger starb eines natürlichen Todes und hinterließ „seine Frau in gesegneten Leibesumständen. Die Großen „verlangten eine Zaaren von dem Chan von der Bucharei, „Murtasa; er schickte seinen mittelsten Sohn, Kutschjum, „zu ihnen, der auch Zaar von Siberien ward. Unterdes-

„sen zog sich Ediger's Witwe in die große Bucharei zu„rück, lebte daselbst bei einem rechtschaffenen Seit" (einem Abkömmlinge Mohammeds) „und gebar einen Sohn, „den sie ihrem Wohlthäter zu Ehren Seidjak nannte."

In Abulgasys Geschichte lautet Kutschjums Stammbaum folgendermaßen: „Kutschjums Vater war Mur„tasa, der Großvater Maamut (oder Mamudak) der Ur„großvater Adzimet (oder Hadsim-Mohammed) Adzimets Vater Ali-Oglan, Ali-Oglans Vater Bekondi, Bekondis Mungatemir (oder Mengu-Timur), Mungatemirs Badakul, Badakuls Tschutschi-Chan (oder Zuzi-buga), Tschutschi-Chans Vater Batur-Chan (oder Bajadur), Batur-Chans Scheibani (oder Schiban) Tschingis-Chans Enkel, Herr von der Bucharei."

In dem Schreiben des Zaaren Theodor Johannow, an Kutschjum: „Als noch dein Großvater, der Zaar Iwak, „in Siberien herrschte..... nach den Fürsten aber von „Taibugas Geschlechte, Magmet.... nach ihm der Fürst „Kasy, nach Kasy aber der Fürst Ediger, und alle diese „haben unserem Großvater und Vater von dem siberi„schen Lande Tribut entrichtet" (s. Samml. d. Staats-Urk. II. 132).

5) Ich schreibe diese Namen nach der stroganow. Chronik. — Die Horde der Kirgis-Kaysaken heißt in den nogayischen Angel. gewöhnlich die der Kasaken —

6) Nachrichten über diese merkwürdige Reise befinden sich in verschiedenen Chronographen (von denen sich einer in der Bibliothek des Grafen Th. A. Tolstoi unter No. 64. befindet). Die Namen der Gegenden und der Flüsse sind zum Theil von den Abschreibern verunstaltet, zum Theil haben sie sich auch schon verändert; man kann jedoch den Reisenden auf der Karte bis nach Pekin selbst folgen.

In der Sammlung historischer ꝛc. Nachrichten über Siberien, die H. Spaßky herausgegeben hat, ist eine Reise des Kosaken, Iwan Petelin, nach China, im Jahre 1620, abgedruckt. Dieser Petelin war, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht in China, sondern schrieb den Bericht der Hetmane, Iwan Petrow und Jalischew, ab, wobei er des Ersteren nur im Anfange erwähnt und am Ende etwas von sich selbst hinzufügt.

7) S. Du Halde Descr. Hist. de la Chine Bd. IV. 71.

8) Marco Paolo diente dem Groß-Mogul drei Jahre (siehe Sprengel Geschichte der Entdeckungen 313).

9) Siehe Nicolaus Witsen Nord en Ost Tartarye, Seite 512 und Recueil des voyages de la Compagnie des Indes T. I. 157 und Müller Samml. R. G. VI. 213. Der holländische Geograph, Isaak Massa, hat in seinen, im Jahre 1609 gedruckten, Nachrichten zuerst das von gesprochen. Witsen, der im Jahre 1666 mit einer holländischen Gesandtschaft selbst in Rußland war, wiederholte nur, was jener gesagt hatte. „Annika" (schreibt er, ohne ihn Stroganow zu nennen) „hatte in Solwitschegodsk für ihn und den Staat sehr einträgliche „Salzsiedereien. Jährlich kamen Menschen, die nicht „Russen, von Niemand gekannt, durch Sprache, Kleidung und Glauben verschieden waren und sich bald Samojeden, bald anders nannten, mit seinem Pelzwerke und „anderen ausländischen Waaren zu ihnen. Annika, der das „mit diesen reichen Erzeugnissen so überflüssig versehene „Land kennen zu lernen wünschte, trat mit einigen von „ihnen in ein freundschaftliches Verhältniß und schickte ihnen „zehn oder zwölf von seinen Leuten nach, das Jahr darauf aber auch seine Söhne oder Anverwandten, mit verschiedenen Kleinigkeiten zum Tauschhandel. Sie kamen „bis an den Fluß Ob, liebkosten die friedlichen Einwohner „und kehrten mit theuren Pelzwerken zurück. Annika setzte „diesen vortheilhaften Handel einige Jahre fort, ward „reich, kaufte Leute und Ländereien, errichtete in Solwitschegodsk einen prachtvollen, steinernen Tempel und erbaute auch in den umliegenden Dörfern Kirchen; er verheimlichte seinen Ueberfluß nicht, indem er das Wohl „des Staates höher, als alles Andere achtete, reiste selbst „nach Moskwa und stattete dem Zaaren von dem neu von „ihm entdeckten Lande, d. h. von Siberien und seinen Bewohnern, Bericht ab." — Daß die Stroganows aus Nowogorod gebürtig waren, zu Folge eines, ihnen im Jahre 1517 vom G. F. Waßily Johannowitsch ertheilten, Briefes Salzsiedereien im ustjugschen Gebiete hatten und in Solwitschegodsk wohnten, das wissen wir; — wir wissen, daß sie zur Erbauung der prächtigen Domkirche daselbst beitrugen und den Schatz des wedenschen Klosters durch Spenden bereicherten; wir glauben, daß Annika zuerst an den Ufern des Ob Handel getrieben hat; allein Siberien ist nicht von ihm entdeckt, da das jugorsche (oder tobolskische) Land den Nowogorodern im XI. Jahrhunderte

und im XV. und XVI. Jahrhunderte den Landesherren von Moskwa Tribut entrichtete.

Das Mährchen von dem Hobeln (stroganie) theilt Witsen, zugleich mit der Nachricht von dem Rechenbret (von Alters her bei den Chinesen in Gebrauch), ebenfalls mit. Der Stammbaum der Stroganows beginnt mit Spiridon, der zur Zeit des G. F. Demetrius Donsky lebte. In dem, ihnen vom 24 März 1610 ertheilten, Gnadenbriefe des Zaaren ist gesagt, daß einer ihrer Vorfahren Waßilji den Dunkeln aus der Gefangenschaft losgekauft habe; d. h. er trug zu dieser Loskaufung bei, welche dem ganzen moskowitischen Reiche theuer zu stehen kam. Diese, für die Familie unserer Mediçäer (wie sich Levêque ausdrückt) glorreichen, Denkmähler des Alterthums befinden sich in Verwahrung der Gräfin Sophie Wladimirowna Stroganow.

10) Müller sagt (siehe dessen Siber. Gesch. 68), daß dieser reiche Stroganow, Lucas Kosmin, Spiridons Enkel seyn müsse. —

11) Siehe den Anfang der stroganow. Chron. War es nicht einer von diesen beiden Brüdern, der Godunow heilte?

12) Müller schreibt (Sieber. Gesch. 54), daß Kutschjum, nach einer Volksüberlieferung der tobolschen und bucharischen Tataren, den mohammedanischen Glauben in Siberien eingeführt habe, daß mehrere bucharische Bekehrer bis dahin ihr Leben verloren und deswegen heiliggesprochen worden wären; daß Kutschjums Vater, Murtasa, mit einem andern seiner Söhne, Achmet-Gerai, zur Ausrottung des Götzendienstes ein Heer nebst Mullahs nach Iseker gesandt habe, daß aber mehrere Tataren, besonders von den lebautzkischen Jurten, Heiden geblieben wären; daß Achmet-Gerai am Irtisch von den Leuten seines Schwagers, eines Bucharen-Fürsten, Namens Schigey, der seinen Schwestermann, wegen seines schlechten Betragens gegen seine Frau, haßte, erschlagen worden sey. — In der mährchenreichen remesow. Chron. steht, daß Kutschjum zwei Jahre nach seiner Besitznahme von Siberien nach Kasan gereist sey, die Tochter des dasigen Zaaren, Murat, geheirathet und viele Abissen von dort mitgebracht habe. Derselbe Chronikenschreiber fügt hinzu, Kutschjum habe außerdem noch zwei Weiber gehabt, von denen die eine, Namens Susge, sechs Werst

unterhalb Tobolsk auf einem Vorgebirge, das noch bis diese Stunde das Susgunsche heiße, die andere aber, eine Tochter des Mursen Dewletbay, auf dem Panin-Hügel, in dem Städtchen Bitziktura, gegenüber Tobolsk, gewohnt habe.

13) Siehe die Urkunde des Zaaren in Müllers Gesch. von Siber. 87. Hier ist die Rede hauptsächlich von den Wogulen, Ostjäken und den Jugorzern oder Juaritschen, deren Name verschwunden ist, und die wahrscheinlich zu den berezowschen Tataren gehörten. —

14) In der stroganow. und jessip. Chron. wird Mametkul Kutschjums Sohns genannt; in einem zaarischen Schreiben aber, vom Jahre 1574, steht: „im „Jahre 81 (1573) am Elias-Tage kam vom Tobol her „des sibirischen Sultans Bruder, Mametkul." Dieser Zaarewitsch, der in der Folge in russischen Kriegsdiensten stand, führte in den Listen gewöhnlich den Namen Altaulowitsch (siehe die Dienstlisten-Bücher J. 1590 und 1598); folglich war sein Vater weder Kutschjum, noch Murtasa, sondern Altaul. Müller meinte, Mametkul könnte vielleicht Geschwisterkind mit Kutschjum, ein Sohn seines leiblichen Oheims seyn; aber in einem Schreiben des Zaaren Theodor Johannow., vom Jahre 1597, wird er der Neffe dieses Chans genannt (siehe Samml. der Staats-Urk. II. 133).

15) Sowohl in der stroganow. als in der jessip. Chron. steht diese Zahl; aber in der remesow. ist gesagt, daß Jermak an der Wolga 7000 Mann bei sich gehabt, an die Kama aber 6000 Mann gekommen wären. Isbrand Ides sagt in der Beschreibung seiner Reise nach China (siehe Voyages au Nord VIII. 24 und Müll. sieber. Gesch. 94), daß Jermak mit seinen Kosaken den Stroganows gegen 70 Meilen Landes, längs der Tschußowaja hinauf, urbar gemacht, sie um ihre Fürsprache bei dem Zaaren zu seiner Begnadigung gebeten und in diesem Falle versprochen habe, Siberien für Rußland zu erobern.

16) In dem Schreiben des Zaaren vom 16. Novbr. 1582 (Müll. sieber. G. 145) ist gesagt, daß die Kosaken von Maxim und Nikita Stroganow nach Siberien geschickt worden seyen, und von Simon wird nichts erwähnt; in der Chronik aber ist er bei der Abfertigung der Hetmane zuerst genannt.

17) So ist die Zeit in der stroganow. und jessip.

Chron. bestimmt; aber nach einem Schreiben des Zaaren (siehe vorherg. Anmk. und weiter unten Anmk. 18 und 32) scheint es, daß Jermak den 1. Septbr. 1582 ausrückte, was jedoch zu bezweifeln, d. h. mit der Chronologie der hier folgenden Begebenheiten und dem Todesjahre Jermaks nicht übereinstimmend ist.

Wir wollen hier in der Kürze das Mährchen Remezows des Chronisten anführen, dessen umständliche Berichterstattung Müllern soviel Freude verursacht hat. „Als „Jermak (sagt er) vom Zorne des Zaaren Kunde erhielt, „beschloß er, den 29. August 1579, nach Siberien zu „fliehen, schiffte längs der Kama und Tschußowaja hin, „und kam, da er den Weg nicht kannte, den 26. Septbr. „in die Sylva; er schiffte immer weiter und weiter, sah „endlich, daß das nicht der Weg nach Siberien sey und „landete an einem Orte, der auch jetzt noch Jermaks „Gorodischtsche heißt, um zu überwintern; von da „gingen 300 Kosaken in das Land der Wogulen und „kehrten mit Beute zurück. Jermak, der drei Popen und „einen landflüchtigen Mönch bei sich hatte, hielt täglich „Gottesdienst und erbaute im Frühjahre eine Kapelle zum „heil. Nicolaus, die den 9. Mai eingeweiht wurde. Die „Hetmane setzten für Unzucht und jede Unreinigkeit Strafe „fest, der Schuldige ward in Aller Gegenwart gewaschen „und auf drei Tage in Eisen gelegt; wegen Ungehorsam „und Flucht ersäufte man den Verbrecher, den man in „einen, mit Sand und Steinen angefüllten, Sack steckte, „im Flusse; andere aber, die nicht so schwere Schuld hatten, setzte man auf einige Stunden ins Wasser, indem „man ihnen die Kleider voll Sand streute. Mehr als „zwanzig Mann, die nach Rußland hatten entfliehen wollen, wurden auf diese Weise in der Sylva ersäuft. Des „Sommers kehrte Jermak zu Maxim Stroganow zurück, „nachdem er mehreren Kosaken die Erlaubniß gegeben „hatte, sich an der Sylva anzusiedeln; durch fürchterliche „Drohungen nöthigte er Maximen, sein Heer mit Waffen und allen möglichen Vorräthen zu versorgen, nahm von „ihm drei Kanonen, einige Flinten und für fünf tausend Krieger, auf jeden Mann, zu drei Pfund Pulver und Blei, drei Pud Roggenmehl, zwei Pud Graupen und Hafergrütze, einen Pud Zwieback und Salz, eine „Wagschale voll (2½ Pf.) Butter, 2500 geräucherte Speckseiten und 50 Fahnen mit Heiligenbildern geziert. Die „mit diesen Vorräthen belasteten Fahrzeuge fingen an zu

„sticken. Jermak ließ Seitenflügel anmachen, mußte aber „die Last verringern. Nachdem er dem Stroganow seine „Dankbarkeit bezeigt und sein Wort gegeben hatte, ihm „im Falle eines glücklichen Erfolgs Alles mit Wucher wie„derzuerstatten, oder, im Falle seines Untergangs, in jener „Welt für ihn zu beten, — schiffte er sich den 12. Junius „1579, nebst sicheren Wegweisern, Schützen und Maxims „Leuten, mit Kriegsmusik, mit Trommeln, Schalmeien, „Pauken und Trompeten auf der Tschußowaja ein, verirrte „sich aber wieder, indem er in die Mesherwäja Ureka kam, „auf welcher er nicht bis zum Tagilflusse gelangen konnte „und überwinterte abermals an den Ufern der Serebränka, „wo er schon nicht mehr als dreitausend Kosaken „bei sich hatte. Des Winters über plünderten sie die „Wogulen, denen sie nicht nur Speise, Fische und Fleisch, „sondern auch ihr ganzes Vermögen abförderten. Jermaks „Krieger schmolzen hier bis auf 1636 Mann zusammen, „mit denen er im Frühjahre 1580 auf dem Abflusse „Flusse (der gar nicht existirt) den kleinen Landstrich bis „zum Tagil hinüber fuhr, wo er neue Böte oder Fahr„zeuge baute und eine Befestigung anlegte (bekannt unter „dem Namen Jermaks Gorodischtsche). Aus dem „Tagil kam er in die Tura, nahm den 1. August die „Stadt Tjumen, oder Tschingida, erschlug den Zaa„ren Tschingis und blieb hier wieder über Winter. „Die Kosaken ritten herum, nahmen von den Einwohnern „einen Tribut an Pelzwerk und griffen in dem Städtchen „Tarchansk, unweit der Mündung der Tura, einen von„nehmen Beamten Kutschjums, Namens Kutugay, auf. „Jermak ließ die Gewehre vor ihm abfeuern, erkundigte „sich freundlich nach der Gesundheit des Chans bei ihm, „entließ ihn mit Geschenken für Kutschjum und sagte: „Ich bin ein Kaufmann und reise jetzt nach „Rußland zurück.“ Kutugay erzählte auf seinem Wege „zur Residenz des Chans überall von dem außerordentli„chen Kaufmann und erschien bei dem Chan in russischer „Tracht. Der Chan berief die Zauberer zusammen, hörte, „daß die Kaufleute nichts Gutes bringen und fing an ein „Heer zu sammeln. Den 9. Mai schlug Jamak sechs „kleine Tatarenfesten und vergrub einen Theil der „Beute in die Erde. Es blieben ihm noch 1060 Mann „übrig. Den 8ten Junius hatten sich an dem Ufer des „Tobols, wo jetzt das Dorf Beresowy Jar steht, wieder „eine Menge Tataren versammelt. Die Kosaken drän-

„gen ohne Widerstand durch. An einem andern Orte, „wo der Fluß sehr eng war und die Wacht-Stadt „des Jesauls Alitak stand, hatte Kutschjum den Fluß mit „eisernen Ketten gesperrt. Die Kosaken schlugen sich drei „Tage hintereinander (vom 29. Junius) Tag und Nacht, „überwanden den Feind und zerbrachen die Ketten." (An dieser Stelle, schreibt Müller, steht jetzt ein russisches Dorf, Karatulny Jar, und die Einwohner desselben erzählen, Jermak hatte hier Popänze aus Reisig gemacht, sie in Kosakenkleider gesteckt und in die Böte gesetzt, während er selbst mit seinen Kosaken den Feind zu Lande umgangen und ihm in den Rücken gefallen sey; — der Feind, welcher eine Menge Menschen sowohl in den Kähnen als am Ufer sah, habe die Flucht ergriffen.) „Eine „Woche standen sie unweit der Mündung der Tauda und „gedachten zum Gürtelgebirge zurückzukehren; sie entschlossen „sich jedoch, weiter zu gehen. Den 8ten Julius hatten „sich die Tataren der Jertatulny, oder der Vorhut-„Barke der Kosaken bemächtigt; allein Jermak nahm sie „ihnen wieder ab und zerstreute sie. Unterdessen befe-„stigte Kutschjum die Residenz, schickte ein zahlreiches „Heer unter Mametkul ins Feld und verrammelte den „Irtisch. Dreißig Werst von der Mündung der Tauda, „bei dem Dorfe Babasansky Jurty, traf Jermak mit „Mametkul zusammen, schlug sich 5 Tage mit ihm und „blieb am 21sten Julius Sieger. 5 Tage nachher zeigte „sich eine neue Gefahr, unterhalb der Mündung der Turba „stand der Feind auf einem steilen Ufer und schoß Wol-„ken von Pfeilen auf sie ab. Die Kosaken beteten und „kamen, dicht hinter ihrer heiligen Fahne her, welche „sich von selbst vorwärts bewegte, unbeschädigt bei diesem „Orte vorüber; denn den Tataren wurden von einer „fürchterlichen Erscheinung die Hände gelähmt. Nachdem „Jermak die Stadt Karatschin genommen hatte, befahl „er, am 1sten August, den Kosaken anstatt 14 Tage 40 „Tage zu fasten; der Chan aber erblickte, wachend oder „im Traume, eine prächtige Stadt (da, wo jetzt Tobolsk „steht) mit Kirchen und Thürmen und hörte das Läuten „christlicher Glocken; noch sah er an der Mündung des „Tobols zwei Thiere mit einander kämpfen, ein schwar-„zes und ein weißes; das letzte fiel für todt zur Erde, „lag eine Weile, sprang dann auf, warf sich in den Fluß „und ertrank. Die sibirischen Tataren, (setzt der „Chronikenschreiber hinzu) meinten, daß das weiße

„Thier ihr Volk bedeute, daß sie, gleich ihm, „wieder aufleben, die Russen vertreiben und „aufs neue Herren von Siberien seyn wür„den (siehe weiter unten Anmk. 23); deswegen em„pörten sie sich auch einige Male gegen den „Zaaren. — Den 14ten September rückte Jermak, der „jetzt schon nicht mehr als fünf und vierzig Mann „hatte (vermuthlich ein Schreibfehler, anstatt 545) aus der „Stadt Karatschin aus. Mehrere Kosaken schlugen aufs „Neue vor, ihr Heil in der Flucht zu suchen, aber ermu„thigt von Jermak schlugen sie Kutschjum den 1sten Octo„ber noch einmal und erfochten den 23sten einen vollkom„menen Sieg über ihn, indem sie seine beiden Kanonen „besprochen hatten, welche er, da er ihre schlechte Wir„kung sah, von dem tschuwaschen Berge in den Irtisch „hinabwerfen ließ." (Witsen schreibt ebenfalls, daß der Zaar von Siberien zwei eherne Kanonen gehabt und in den Irtisch habe werfen lassen; daß die Kosaken die eine herausgezogen und die tobolskischen Einwohner, noch zu Witsens Zeiten, dieselbe den Neugierigen gezeigt hätten. Allein glaubwürdige Chroniken sagen nichts davon und auch Müller hörte in Tobolsk nichts von dieser Kanone.) „Der geschlagene Kutschjum blieb zu seiner Hauptstadt, „Sibir, oder Kaschlik, bis zum 25sten October, er„blickte da eine Heerschaar glänzender, geflügelter Krie„ger am Himmel, entsetzte sich und floh in die Steppen."

Ohne den Punkt zu berühren, daß diese Nachrichten mit älteren, glaubwürdigen Chroniken, der stroganow. und der jessip. und den handschriftlichen Stufenbüchern (siehe oben Anmk. 4), nicht übereinstimmen, fragen wir nur, ob es wahrscheinlich ist, daß die Kosaken, gewohnt, gleich Vögeln zu fliegen, drei Jahre gebraucht haben sollten, um von der Mündung der Tschußowaja bis zum Tobol zu kommen, ein Jahr zu zweihundert Werst? ob es glaublich ist, daß sie den Verlauf der Tschußowaja und der Sylva nicht kannten, wo sich Stroganows Dörfer befanden, glaublich, die Zahl fünf oder sieben tausend landflüchtiger Kosaken? Ob es denkbar ist, daß Jermak noch vor der Hauptschlacht beinahe sein ganzes Heer verloren und sich entschlossen habe, mit dem zehnten Theile desselben Kutschjum anzugreifen und sein Reich zu erobern?

In den Stufenb. oder dem neuen Chronikenschreiber heißt es, Jermak habe 600 Mann bei sich gehabt und von Stroganows noch 50 M. genommen.

18) Dieser Fürst herrschte an den Ufern des Pelyms, wo später die Stadt Pelym erbaut wurde.

Das zornige Schreiben Johanns ist aus Moskwa, vom 16ten November 1582 datirt. Wäre es möglich, daß Johann den Einfall des pelymschen Fürsten und den siberischen Feldzug der Kosaken erst nach einem Jahre erfahren hätte? Er schreibt: „an welchem Tage die Wo„gulen gegen Tscherdün anrückten und an demselben Tage, „den 1sten September, ist Jermak mit seinen Gefährten „aus den Schanzen aufgebrochen, um die Wogulen zu „bekriegen und haben Perm ohne allen Beistand gelassen." Nämlich als ob es in einem und demselben Jahre geschehen wäre. Die Nachrichten wurden zu Johanns Zeiten unverzüglich mitgetheilt. Der Zaar konnte in Monatsfrist erfahren, was in Perm vorging. Von der andern Seite scheint die Zeitrechnung der siberischen Chronikenschreiber nicht weniger glaubwürdig (siehe oben Anmk. 17 und weiter unten 32).

19) Siehe Müll. siber. Gesch. 145.

20) Das heißt dem stroganow. Chronikenschreiber.

Müller schreibt (siber. Gesch. 102): dieser Fluß ist gegen seinen Ursprung hin seicht: „Die tschudowschen „Einwohner erzählen, Jermak habe den Fluß durch die „ausgespannten Segel seiner Fahrzeuge, gleichsam wie „durch ein Wehr, gedämmt, damit die vordersten Fahr„zeuge weiter gehen könnten.... Ich habe gehört, daß dieses „Mittel in den seichten siberischen Flüssen angewendet wird."

21) Müller in der sib. Gesch. 101—106: „Wenn „man der mündlichen Ueberlieferung der dasigen Ein„wohner glauben darf, so war Jermak schon vor sei„nem Feldzuge nach Siberien so reich, daß er einen „Theil seiner Schätze in einer Höhle am nördlichen Ufer „der Tschußowaja, drei Werst von der Mündung der „Sylvitza und sieben Werst von dem Dorfe Koptschik, „ließ. — Neugierige Bauern ließen sich in diese ziemlich „geräumige Höhle hinab, fanden aber nichts darin..... „Er (Jermak) war gezwungen, seine Fahrzeuge unterwegs „liegen zu lassen, deren Ueberreste, zwischen der Baran„tscha und Serebränka, auch jetzt noch zu sehen und „durch deren verfaulte Böden hohe Bäume herausgewach„sen sind (siehe remes. Chron.), wie mich mehrere dort „lebende Russen und Wogulen versichert haben.... Man „sagt, einige Kosaken hätten sich über den Tagil bis an

„die Meiwa gewagt, wo sie sammt und sonders von ei„nem Mursa mit Tataren und Wogulen erschlagen wor„den wären. An der Stelle, wo dieser Mursa wohnte, „steht jetzt Mursinskaja Sloboda.“

22) Siehe Müll. siber. Gesch. 108.

23) In der remesow. Chron. heißt es, daß noch lange vor Kutschjum verschiedene Zeichen am Himmel den Untergang des siberischen Reiches geweissagt hätten; in der Luft wäre eine Stadt mit christlichen Kirchthürmen erschienen, das Wasser des Irtisches hätte blutig ausgesehen und das tobolsche, Vorgebirge, nach dem Zeugnisse des Mursen Dewletbay, welcher auf dem Panin-Hügel, gegenüber Tobolsk in dem Städtchen Bitiktura, wohnte, Gold- und Silberfunken ausgeworfen. Diese Zeichen hätten sich zu Kutschjums Zeiten vermehrt, nicht selten wäre vom Irtisch her ein weißer Wolf und vom Tobol ein schwarzer Jagdhund gekommen, die sich mit einander herumgebissen hätten; der Wolf hätte, nach der Auslegung der Schwarzkünstler, die Macht des Chans angezeigt, der Hund aber die russische, welche siegen müsse u. s. w.

24) Siehe Abulgasi, 487. Er sagt, daß Kutschjum im Alter blind geworden sey und in Siberien, von wo er durch die Russen vertrieben wurde, 40 Jahre regiert habe.

25) Siehe die stroganow. Chron. In der remesow. ist gesagt, daß den 25sten October die letzten Wogulen, über die eskalbinschen Sümpfe in ihre Heimath, vom Chane entflohen wären; daß Jermak, als er von dieser Flucht Nachricht erhielt, sehr vorsichtig, weil er eine List des Feindes fürchtete, gegen Isker vorrückte; aber Witsen schreibt, der Chan hätte seine Frau, Simbula, schon früher aus der Hauptstadt nach Abalak, einem hohen Orte an dem Ufer des Irtisches, fünf Werst von Isker, Strom aufwärts, geschickt.

26) Siehe weit. ob. Anmk. 17 und Müll. sib. Gesch. 98.

27) In der stroganow. Chron. steht der 5te December, in der remesow. der 5te November. In der ersteren wird dieser Ort Jabolak (siehe Anmk. 25) genannt. Müller schreibt (siber. Gesch. 138): „Am Fuße „des hohen Ufers des Irtisches, auf einer Wiese, befindet „sich ein länglicher, krummer, enger See, der mit dem „Flusse in Verbindung steht und der abalaksche heißt, — „auf tatarisch Ebalak-Bjuren. In diesem See fischten „die Kosaken.“ Die remesow. Chron. sagt, daß einer von ihnen nach Sibir, oder Isker, entkommen sey.

28) Eskalba, oder Eswalga, schreibt Müller, ist ein Tatarendorf am Ufer des Irtisches, unterhalb Tobolsk, von wo aus ein gerader Weg durch Niederungen zum Kondaflusse führt. Suklem heißt heutigen Tages ein Flüßchen, das in den Tobol fällt. Ueber die Unterwerfung dieser beiden Fürsten siehe remesow. Chron. (wo hier der 6te December steht) und Müllers siber. Gesch. 139. Der Erstere sagt ferner, daß Jermak, den 22sten December, den Iwan Kolzow nebst 50 Gefährten auf engen, mit Hunden bespannten, Schlitten, Schneeschuhen und Hirschen, auf dem sogenannten Wolfswege, über den Ural und Perm abgefertigt habe, und daß der Fürst Imberdey ihr Wegweiser gewesen sey. Auch die jessipow. Chron. spricht von der Gesandtschaft nach Moskwa, noch vor Mametkuls Gefangenschaft. Wir aber sind der strogonowschen, als der ältesten, gefolgt.

29) In der remesow. Chron. sind hier zwey Blätter eingeklebt, auf denen die Thaten des Funfzigmannes, Bogdan Brásga, der den 5ten März nur mit 50 Kosaken zur Eroberung des nördlichen Siberiens abgeschickt worden seyn soll, von einem andern Verfasser beschrieben sind; aber nach glaubwürdigen Chroniken ging Jermak selbst dahin. Uebrigens können einige interessante Einzelnheiten in dieser Sage wahr seyn und ich habe keinen Anstand genommen, sie, nach Müllers Beispiele, in die Geschichte aufzunehmen.

30) Siehe die obenerwähnte Ergänzung in der remesow. Chron. und Müllers siber. Gesch. 155. Da heißt es, Brásga habe, verwundert über den hartnäckigen Widerstand des Fürsten Demjan, seine sibirischen Lieferanten um die Ursache gefragt; einer von ihnen, dem Kutschjum aus dem kasanschen Reiche, aus dem Lande der Tschuwaschen mitgebracht hatte, hätte ihm das Geheimniß von dem goldenen Götzenbilde, welches das Volk in dem alten Rußland unter dem Namen Christus angebetet haben solle, eröffnet; dieser Tschuwasche habe es den Einwohnern stehlen wollen, sey auch deshalb in die Stadt entlassen und von ihnen freundlich aufgenommen worden, habe aber seinen Zweck nicht erreichen können, da die Ostjäken Tag und Nacht vor den Götzen gebetet, um ihn herum gesessen und gestanden, in besondern Schalen Schwefel und Schmer verbrannt und geheert hätten, ob sie sich dem Feinde ergeben sollten u. s. w.

31) Siehe weiter oben Anmk. 6, Bd. V. Jahr 1367 und Bd. VII.

32) Siehe die stroganow. und jessipow. Chronik. — Witsen schreibt, Jermak habe dem Zaaren den sibirischen Tribut gesandt, 40 Schock Zobel-, 20 schwarze Fuchs- und 50 Biberfelle. Siehe oben Anmk. 28.

In dem Schreiben des Zaaren an die Stroganows (siehe Müllers siber. Gesch. 170): „Zufolge unseres Be„fehls sollte der Fürst Simon D. Bolchowsky, zu unserm „Dienste in dem sibirischen Winter-Feldzuge, 50 Mann zu „Pferde von euch nehmen; nun ist uns aber zu Ohren „gekommen, daß man in Sibirien des Winters zu Pferde „nicht fortkommen kann; darum haben wir dem Fürsten „Simon befohlen, vor dem Frühjahre, vor dem Aufthauen „der Gewässer, nicht aus Perm zu gehen..... im Früh„jahre aber haben wir ihm befohlen, zur Fortschaffung un„serer Mannschaft und Vorräthe, funfzehn Barken „von euch zu nehmen, deren jede zwanzig Mann „mit Waffen und Zeug fassen kann..... Und ihr sollt „zur Ankunft des Fürsten Simon sogleich die Barken be„reit machen, wenn im Frühjahre der Fürst Bolchowsky, „oder die Hauptleute Iwan Kireyew und Iw. Glu„chow nach Siberien gehen"..... Gegeben in Moskwa, „im Jahre 7092 (1584), am 7ten Tage des Januars." Folglich wären nur 300 Mann und zwar nicht im Jahre 1583, sondern 1584 zu Jermak geschickt worden? Aber der Fürst Bolchowsky konnte außer den stroganowschen Fahrzeugen noch andere haben. In Hinsicht auf das Jahr waltet ein neuer Zweifel ob (siehe oben Anmk. 17 und 18). Wenn man die Urkunden des Zaaren der Chronologie zum Grunde legt, so hätte sich Jermak im Herbste 1582 nach Siberien eingeschifft und im Jahre 1583 Kunde nach Moskwa gesandt; Bolchowsky aber wäre im Jahre 1584 zu ihm gekommen; allein dieser Wojewode starb den folgenden Winter und Jermak kam den Sommer darauf, im Jahre 1584, um; wie aus allen sibirischen Nachrichten und Denkmählern bekannt ist. Es bleibt also nichts übrig, als entweder den zaarischen Urkunden, oder dem Todesjahre Jermaks nicht zu glauben, d. h. es trotz den Chroniken in das Jahr 1585 zu verlegen.

In der unzuverlässigen remesow. Chron. ist angezeigt, daß der Hetman Kolzow den 1sten März 1582, der Fürst Bolchowsky aber den 2ten November desselben

Jahres nach Siberien gekommen sey. — Die Kosaken, schreibt Witsen, nahmen auf ihrem Rückwege gegen 1500 Familien, zur Ansiedelung des neuen Landes, mit. Er spricht auch von den wologdaschen Geistlichen (siehe Müllers siber. Gesch. 149).

33) Deswegen, schreibt der Verfasser, ist dieser See Poganу Banny (das unreine Bad) genannt worden. Unter der Zahl der Erschlagenen wird auch der Fürst Petscheneg genannt. Von den Kosaken wird gesagt, daß viele von ihnen verwundet gewesen wären. Jetzt giebt es ein Flüßchen Labuta und ein Dorf Labutinskaja, eben so auch ein Flüßchen Petschenka, oder Penschenga, da, wo das Archiereien-Dorf, Taudinskaja Sloboda, steht. — Ferner berichtet der Erzähler, daß Jermak den 6ten August in den koschutzkischen Bezirk eingerückt sey und den Jesaul, Utschimcha, gefangen genommen habe, der ihm über alle dasige Völkerschaften Auskunft gab; daß man ihm in dem Städtchen Tschandirsk einen berühmten Schaitanschtsik, oder Zauberer, vorgestellt habe, daß dieser sich ein Messer in den Leib gestoßen, von Jermaks Ruhme prophezeit und in einem Augenblicke die Wunde mit seinem Blute wieder zugeheilt habe; daß die Kosaken in den tabarinschen Jurten, die also nach ihrem Anführer, Tabar, heißen, einen Riesen erschossen hätten; daß die pelymschen Wogulen, als sie von den Kosaken hörten, ihre Weiber und Kinder an die Ufer der Konda schickten, selbst aber, wenigstens die stärksten und tapfersten unter ihnen, nebst ihrem Anführer Patlik, des Fischfangs wegen an der Tauda geblieben wären; daß sie Jermak nicht ohne Mühe zerstreut und die Gefangenen um den Weg nach Perm befragt habe; daß er auf dem Rückwege (4ten October) von den Einwohnern des tabarinschen und koschutzkischen Gebietes, anstatt des Tributs, eine bedeutende Menge Getreide genommen hätte; daß die Tabarinzen auch in neueren Zeiten Getreide nach Tobolsk lieferten u. s. w.

34) Nämlich seit der Zeit des Gr. F. Wasily Johannowitsch.

35) Dieser Feldzug ist nur in einem Zusatze in der vemesow. Chron. beschrieben, abermals auf einem eingeklebten Blatte, 28 (siehe Müllers siber. Gesch. 180), und scheint, den Umständen nach, wahrscheinlich. Jermak war bis zu dieser Zeit noch nicht den Irtisch hinaufgegangen und der über Karatscha erfochtene Sieg verlangte

ein angreifendes Verfahren, um neues Schrecken zu verbreiten, das für die Sicherheit eines Eroberers so nothwendig ist. Dort ist gesagt, daß sich Jermak nicht ohne Blutvergießen des Städtchens Begischew bemächtigte, wo sich auch mehrere von Karatschas Leuten und sogar zwei aus Kasan mitgebrachte Kanonen befunden hätten; daß er den in dieser Stadt erbeuteten Reichthum vergraben und ferner Schamscha, Rämtschik, Salsa und Kaurdak — bis dahin noch unbekannte Oerter — erobert habe; daß sich die Einwohner in einen dunklen Fichtenwald und Moräste verstreckt, daß der Obertrichter, oder Aelteste, in dem Dorfe Sa-urgesch-A-ul gewohnt habe u. s. w. Siehe Müll. über. Gesch. 182—184.

36) Diese Tatoren-Lieder fangen mit den Worten an: Janüm, Janüm, biech Kasak, das heißt: Krieger, Krieger, fünf Kosaken. Siehe Müll. über. Gesch. 185. — Die Festung, welche Jermak nicht einnahm, hieß Kullara (wo jetzt das Tataren-Dorf Kullar-A-ul steht). Der Chronikenschreiber sagt, daß es von dem Chane von Siberien zur Bändigung der Steppen-Kalmüken erbaut und von den Kosaken fünf Tage bestürmt worden sey; das Städtchen Taschatkan habe sich friedlich ergeben, denn die Einwohner desselben, die mit Kutschjum in der Schlacht bei Tschuwaschewo gewesen waren, kannten die Russen schon und fürchteten sie; — in dem Dorfe Schik-Tomak hätte Jermak abermals mehrere von Karatschas Leuten gefunden; die Einwohner dieses Ortes hießen Tarakinzen und wären so arm, daß die Hetmane, aus Barmherzigkeit, keinen Tribut von ihnen genommen hätten.

37) In einigen neueren Berichten ist hinzugesetzt, daß Kutschjum einen von seinen Tataren mit der erdichteten Nachricht von einer buchavischen Karawane an die Hetmane geschickt habe, um sie in eine Falle zu locken (siehe Müll. über. Gesch. 177). Nach einer Abschrift der jessipow. Chron. hatte Jermak 50, nach einer andern 150 Kosaken bei sich; ebendaselbst, in einem Auszuge aus dem tobolskischen Synodik, werden vierzig Mann genannt. Müller aber sagt, daß in dem Synodik von drei hundert Kriegern die Rede sey, die zugleich mit Jermak gefallen wären (über. Gesch. 184). In den Ergänzungen der tobolsk. Chron. ist gesagt, daß dieser Hetman in Tschatkan, auf seinem Rückwege aus Sibir nach Iseker, von der buharischen Karawane Nach-

richt erhalten (sibir. Gesch. 188) und ihr unverzüglich entgegengegangen sey.

38) Nach der fabelhaften Aussage der remesow. Chron. soll Jermak diesen, gegen eine Werst langen, Graben vom 1sten bis zum 4ten oder 5ten August, also in drei oder vier Tagen, gemacht haben. Siehe Müll. sibir. Gesch. 178 und Fisch. sibir. Gesch. 243.

39) Diesen Hügel, von ungefähr 10 Klaftern Höhe, nennen die Russen Zaaren Gorodischtsche, die Tataren aber Jungfrauen-Hügel, oder Küßüm-Tura. Es giebt auch noch einen andern Ort dieses Namens, auf dem östlichen Ufer des Irtisches, zwei Werst von Isker, wo heut zu Tage das Dorf Preobrashenskoje steht und wo eine Chanen-Tochter, die von ihrem Liebhaber entführt und zugleich mit ihm von den Leuten ihres Vaters getödtet wurde, begraben liegt (Müll. sibir. Gesch. 179).

40) Nach der Erzählung der remes. Chron. schickte der Taischa der Kalmücken, Ablai, im Jahre 1650 seine Beamten nach Tobolsk und gab seinen Wunsch zu erkennen, die beiden Panzer zu besitzen, welche Jermak vom Zaaren Johann Wassiljewitsch zum Geschenk erhalten hatte und die sich damals in den Händen der Nachkommen des Mursen Kanda-ul und des kodskischen Fürsten, Alatsch, befanden. Der Zaar Alexis Michailowitsch befahl im Jahre 1561 dem Fürsten Chilkow, Wojewoden von Tobolsk, dem Ablai diese Panzer zu verschaffen. Alatschens Erben verheimlichten den ihrigen; die des Kanda-ul aber lieferten Jermaks eisernes Panzerhemd aus, das zwei Arschinen lang, über die Schultern 1¼ Arschin breit, auf der Brust und dem Rücken mit einem goldenen Adler und an den Aermeln und unten herum mit einem 3 Zoll breiten kupfernen Besatz geziert war. Der Hundertmann der Schützen, Julian Remesow, händigte es dem Ablai ein, der darüber außer sich vor Freuden war und ihm erzählte, wie man ihn in seiner Jugend mit Erde von Jermaks Grabe geheilt habe, — wie er mit einer Handvoll dieser Erde die Feinde jederzeit besiege u. s. w. u. s. w. Julian Remesow schrieb Alles, was er von Ablai gehört hatte, auf und dieser Fürst besiegelte die Schrift mit seinem Petschafte. Das ist unterhaltend, aber auch wahr? Müller hat in den tobolskischen Archiven nichts über diese Nachricht gefunden. Die heutigen sibirischen Tataren kennen Jermaks Grabstätte nicht und haben nichts von den Wundern derselben gehört. S. Müll. sibir. Gesch. 191—196.

41) Siehe Kelch, 379 und Dalin, Jahr 1582.

42) Dalin schreibt, daß die Schweden, nachdem sie die Insel genommen hatten, von da aus einen Theil der Mauer niederschossen und in die Festung drangen, sich derselben aber nicht zu bemeistern vermochten, da sie de la Gardie, wegen der stürmischen Bewegung des Flusses, nicht mit frischen Truppen unterstützen konnte; daß er mit Reiterei in das nowogorodsche Gebiet gedrungen sey, allein ohne Erfolg, ob er gleich in einem hitzigen Gefechte, bei Oreschek, mehrere Bojaren (etwa Bojarensöhne?) getödtet habe.

43) Kelch, 380. Er schreibt: Niemiokowsky.

44) Dalin schreibt, die Bevollmächtigten wären nicht in einem Zelte zusammengekommen, sondern die russischen hätten in ihrem eigenen und die schwedischen ebenfalls in ihrem eigenen Zelte gesessen und auf diese Weise laut mit einander gesprochen; die Schweden wären nach Abschließung des ersten Vertrags schon wieder bereit gewesen, die Feindseligkeiten zu erneuern, aber Johann hätte abermals Bevollmächtigte an das Ufer der Pljußa geschickt, mit denen der Staatsrath Klas Tott, Pontus de la Gardie und Stenbok, den 10ten August, einen zweiten Waffenstillstand auf drei Jahre abgeschlossen hätten; von beiden Seiten wären die Gefangenen auf freien Fuß gesetzt und den Kaufleuten freier Handel gestattet worden (Cap. XIV. 118).

45) Zehn Tage nach Abschlusse des Waffenstillstandes verwüstete der Fürst Tschertorishsky einige smolenskische Amtsbezirke und den 5ten Februar verbrannten die Polen Bransk. Johann beklagte sich darüber und schrieb an Stephan, daß seine Beamten die uns abgetretenen Städte nicht übergäben; Stephan aber verlangte, die Russen sollten das schwedische Esthland nicht bekriegen. Den 16ten Junius (1582) trafen die königlichen Gesandten, der F. Sbaraishsky, Talwasch und Haraburda, in Moskwa ein. Sie sagten, daß, wenn Johann das schwedische Esthland nicht beunruhigen wolle, der König einwillige, ihn Zaar von Rußland, aber nicht von ganz Rußland zu nennen, da die vorzüglichste Stadt desselben, Kiew, in lithauischer Gewalt sey. Den 15ten Junius bestätigten der Zaar und Stephans Gesandte den abgeschlossenen Waffenstillstand durch den Kreuzeskuß. Man kam überein, auf der smolenskischen Gränze, wohin sowohl die lithauischen, als unsere Beamten, bis auf 500

Mann Kriegsvolk mitbringen könnten, die Gefangenen auszuwechseln. Der Edelmann Jeletzky und der Jägermeister Puschkin reisten nach Warschau, um auch den König zur treuen Beobachtung des Vertrags eidlich zu verpflichten. Den 13ten October wurden sie vorgestellt. Bei Ueberreichung ihrer Papiere nahmen sie die Mützen ab, bedeckten sich dann wieder und setzten sich hin. Den 20sten October bestätigte der König den Vertrag. Unterdessen legte der Wojewode von Witebsk, Patz, an der Mündung der Mesha, in unserer Provinz von Welish, eine Festung an und andere Beamte Stephans plünderten und trieben Unfug im newelschen Kreise. Im März 1583 reiste der Gesandte Woyeikow zum Könige, um Klage zu führen. In Erfüllung des Vertrages warteten die russischen Richter am Ufer der Dwina vergebens auf die lithauischen, um die Gränzstreitigkeiten zu entscheiden. Die Lithauer schossen sogar auf sie. Unmittelbar nach Woyeikow wurde noch der Edelmann Ododurow und Chruschtschow an Stephan abgeschickt; von Seiten des Königs aber kam, sowohl zur Erklärung, als zum Ankauf weißer Falken, der Secretär Pelgrimowsky zu uns. Im Februar 1584 berichtete Chruschtschow dem Zaaren, daß Bathory einen vornehmen Mann, Sapjega, nach Moskwa abfertigen werde, um die Mißhelligkeiten gütlich beizulegen. Siehe poln. Angel. No. 14. Bl. 41—798.

46) Oderborn, I. Bas. Vita und türk. Angel. No. 2. Bl. 233—249. Der Sultan Amurat schickte im Jahre 1576 den Kaufmann Andreas Swir, und in den Jahren 1580 und 1584 seinen Kaufmann und Schreiber Magmet Tschilibey nur wegen Handelsangelegenheiten und Einkäufe nach Rußland. Tschilibey speiste mit den bucharischen und chiwinschen Gesandten bei dem Zaaren zu Mittage. —

47) Siehe engl. Angel. No. 1. Bl. 14 und im 8ten Bande dies. Gesch. Anmk. 145.

48) Siehe Müllers Nachrichten über die Heirathen des Zaaren Joh. Waß. und Wagners Geschichte des russ. Reiches 1005.

49) Engl. Angel. No. 1. Bl. 1 und folg. — Der Name des Vaters Mariens (aber nicht Annens, wie in Humes Geschichte steht) war Earl of Huntingdon. Müllers Behauptung zum Trotz konnte sie dennoch in der That eine Verwandte Elisabeths, von mütterlicher

Seite, seyn, nämlich durch die Verwandtschaft der Familie Bolen mit der Familie Hastings.

50) Diese Krankheit ist in Pißemskys Berichten Pest genannt. Englische Geschichtschreiber erwähnen derselben nicht.

51) Hume: But when the Lady was informed of the barbarous manners of the country, she wisely declined purchasing an empire at the expense of her ease and safety.

52) Pißemsky und Bowes gingen im Junius 1583 zu Schiffe. — Siehe Hakluyt, 516. In Bowes Reisebeschreibung wird erzählt, daß am Tage seiner Vorstellung im Audienzsaale mehr als hundert vornehme Staatsbeamte auf Bänken herumgesessen und neben dem Zaaren drei Kronen gelegen hätten, nämlich die moskowische, kasansche und astrachansche.

53) Siehe Hakluyt, 519 und engl. Angel., Bl. 186—187. In Bowes Reisebeschreibung: The ambassadour told him (dem Zaaren) that the Queene was as great a prince as any was in Christendome, equal to him that thought himselfe the greatest.... Yea (quothe he), how sayest thou of the Frenche King and the King of Spaine? Mary (quothe the ambassadour) I holde the Queene as great as any of them both. Then what sayest thou (quoth he) to the Emperour? Such is the greatnesse of the Queene (quoth the ambass.) as the King her Father had the Emperour in his pay in his warres against Francé. Weiterhin lobt der Zaar den Gesandten, for that he would not indure one ill word to be spoken against his mistresse.

54) Oderborn schreibt, Johann habe wenige Tage vor seinem Tode sechs Edelleute hinrichten lassen. In unseren Nachrichten ist nur gesagt, daß Johann bis ans Ende seines Lebens Menschen mordete. Siehe im 8ten Bande dies. Gesch. Anmk. 3.

55) Siehe pskow. Chron., Latuchins Stufenb., Lwows Chron. und Horseys Treatise of Russia.

56) Siehe Oderborn und Horsey. —

57) Siehe die Stufenb. Latuchins, wo Godunow genannt wird; siehe ebenfalls Oderborn und Heydenstein. Am glaubwürdigsten ist Horsey, als Augenzeuge, welcher die Großen, denen der Zaar sowohl das Reich als seinen

Sohn anvertraute, namentlich aufführt. (Siehe Hakluyt, Navigat. 525, 526.)

58) Siehe Horsey und Lwows Chronik.

59) Oderborn, 314 und Petrejus, 241. Der Letztere schreibt aus dem Ersteren ab.

60) Siehe Horsey und Lwows Chronik.

61) Die Hauptumstände des Todes Johanns sind aus Horsey genommen. Unsere Chronikenschreiber und Chitrejus zeugen für die Einkleidung. Siehe ebenfalls Oderborn und Heydenstein. Bowes schreibt, daß Unenthaltsamkeit, oder eine Ueberladung (surfet) die Ursache seines Todes gewesen sey. Horsey: in the morning the dead Emperor was layd into the church of Michael the Archangel, into a hewen sepulchre, very richly decked with vestures fit for such a purpose.

62) Siehe im acht. Bd. dies. Gesch. die Beschreib. des Jahres 1565. — Wenn Johann von Ausländern gelästert worden ist, so ist er von Ausländern auch gelobt worden. Im Jahre 1711 erschien in Wien: Apologia pro Joanne Basilide II. Magno Duce Moscoviae Tyrannidis vulgo falsoque insimulato, worin der Autor zwar nicht beweist, aber doch schreibt, daß Johann ein Opfer der Verleumdung gewesen, daß Strenge nicht Tyrannei, daß es nothwendig gewesen sey, den unbändigen Russen durch Strafen Schrecken einzuflößen, damit der Zaar sicher regieren könne u. s. w. u. s. w. In dieser Apologie ist jedoch etwas Unterhaltendes: Lateinische Verse (eine Parodie Catulls) auf Johanns Tyrannei von Martin Brasch; gedruckt in Leipzig anno 1595 (Carmina Mart. Braschii, ejusque Epigrammata).

63) Kaligula war, wie bekannt, 8 Monate und Nero vier oder fünf Jahre lang ein musterhafter Herrscher.

64) Ludwig XI. stand Johann an Grausamkeit nicht nach. Hier ist ein Zug: Als er im Jahre 1477 den Herzog von Nemours (Jacques d'Armagnac) hinrichten ließ, mußten die Kinder desselben unten am Schaffot stehen, damit sie von dem Blute ihres unglücklichen Vaters bespritzt würden..... Plato sagt, es giebt drei Arten der Gottlosen: Die Einen glauben nicht an das Daseyn der Götter, die Andern stellen sie sich als sorglos und gleichgültig gegen die Thaten der Menschen vor, die Dritten glauben, daß man sie durch leichte Opfer und äußere Gebräuche der Gottesfurcht immer wieder besänftigen könne. Johann und Ludwig gehörten zu dieser Art von Gottlosen.

65) Siehe die Geschichte der franz. Revolution.

66) A man of high spirit, schreibt Fletcher, Elisabeths Minister. Sind übrigens solche Zeugnisse nöthig? Wir kennen Johann!

67) Siehe Oderborn, Petrejus, Kelch. —

68) Wir haben sechs Hauptepochen des Mordens beschrieben; sie verwebten sich unmerklich in einander. Die Zwischenräume kann man nicht mit Genauigkeit festsetzen.

69) Siehe Oderborn. Ebendaselbst auch von Johanns Gerechtigkeit und Verbot des Trunkes.

70) Siehe Guanini.

71) Possevin, Moscov. 101.

72) Siehe Oderborn. Rotzita hat seine Unterredung mit dem Zaaren in slavischer Sprache beschrieben, was später ins Lateinische übersetzt worden ist.

73) Siehe Oderborn.

74) Siehe Possevini, 98 und uns. Gesch. Bd. VII.

75) Siehe Fletcher, Common-Wealth, 30 und folg. Er war erst zu den Zeiten des Zaaren Theodor in Moskwa, der aber keine neuen Einrichtungen machte. Siehe ebenf. Alte russ. Biblioth. XX. 277—420, über die ehemal. moscow. Verwaltungskammern. Auch noch im XVII. Jahrhunderte befaßte sich die Gesandtschaftskammer mit den landgerichtlichen Angelegenheiten mehrerer Provinzen (siehe ebendas. Seite 290).

76) Fletcher: where (im Zaarenrathe) lie all appeales. Es versteht sich, daß ein Rechtshandel nicht vor den Rath kam, wenn Kläger und Beklagter mit der Entscheidung des Statthalters, der Richter oder des Gerichtshofes zufrieden waren.

77) Siehe Fletcher.

78) Siehe in der Biblioth. XX. 286. 289. 306. 307. 320. 401. 407. 412. Fletcher 33 und die Hufenurkunde in den russ. Denkwürdigkeiten 1. 155.

79) Siehe Kurbsky.

80) Siehe Biblioth. XX. 52, 54. 60.

81) Siehe im achten Bd. dies. Gesch. J. 1566, Beschreibung des moscowischen Landtages.

82) Siehe dies. Gesch. Bd. VII.

83) Possev., Moscov. 19. 20.

84) Ueber die Gerichtsgefälle siehe Sudebnik, 7—10. Der ganze Unterschied bestand darin, daß der Großfürst Johann verordnet hatte, dem Bojaren zwei Altünen und

dem Djäken 8 Dengas vom Rubel zu entrichten, der Zaar Joh. Wass. aber dem Bojaren 11 Dengas, dem Djäken 7 und dem Gerichtsschreiber 2 Dengas, folglich dieselben 20 Dengas vom Rubel festsetzte. — Ueber das Fallen des Geldes siehe Bd. VII. dies. Gesch. J. 1538. Bei Hakluyt (siehe Navig. Seite 337. J. 1557): We doe rate it (the roble) after sixteene shillings eight pence of our money, yet it is not worth past 12, or 13 shillings sterling. In einer andern Stelle, Seite 285 ist gesagt: as we say in England shilling and pound, so say they (die Russen) altine and rubble; allein der Schilling hielt ungefähr 2 Altünen (und nicht 1 Altün, wie im VII. Bande dieser Geschichte durch einen Druckfehler steht); folglich war in einer Guinea ungefähr 1½ Rubel enthalten. Im Jahre 1567 enthielt ein polnischer Gulden gegen 10 und im Jahre 1588 ungefähr 9 jetzige Gulden, deren beinahe sieben auf einen Silberrubel gehen. Fletcher schreibt (Bl. 28): 12,000 rubbels or markes (⅔ Pf. Sterling?). Petrejus sagt (Seite 602): 100 Denninge (oder Copeken) machen einen Rubel und ein Rubel 100 Gr. oder 2 Reichsthaler und 6 Dennige.

85) Im Sudebnik, 23. —

Ein englischer Kaufmann, Henrie Lane, der lange in Rußland lebte, schrieb im Jahre 1560 über die russische Gerichtsordnung Folgendes (siehe Hakluyt, 345): „Ich „war einem russischen Kaufmanne 600 Rubel schuldig, er „aber verlangte das Doppelte von mir. Es mußte zum „Looſen geschritten werden. In der Gerichtsstube des „Kreml-Palastes waren eine große Menge Menschen ver„sammelt. Vorn saßen die Richter, oder landesherrlichen „Schatzmeister. Sie riefen mich und meinen Widersacher „herbei, suchten uns zu versöhnen und sagten, ich möchte „etwas mehr geben und er etwas von seiner Forderung „ablassen. Ich legte 100 Rubel zu, aber er wollte mehr. „Darauf nahmen die Richter zwei Wachskügelchen, eines „mit meinem und das andere mit seinem Namen, riefen „einen ganz fremden Menschen aus dem Haufen der Zu„schauer herbei (indem sie sagten: du mit dem blauen, „oder du mit dem grünen Rocke, komm eins „mal her!), warfen ihm die Kügelchen in die Mütze „und befahlen einem andern Zuschauer, mit der bloßen „rechten Hand eines herauszunehmen. Meines wurde ge„zogen. Ich bezahlte 600 Rubel, von denen der zehnte

„Theil, für die Schuld des Klägers, dem Schatze anheim „fiel, das Volk aber pries die Gerechtigkeit des Himmels „und die Ehrlichkeit der englischen Kaufleute."

86) Siehe Sudebnik, Art. XXVIII und XXXI. Seite 24. 25. 27.

87) Ebendas. Art. LII. Seite 46.

88) Siehe dies. Gesch. Bd. VI.

89) Sudebnik, LIX. und LXI. 52. 54.

90) Ebendas. Seite 51 67.

91) Sudebnik, Seite 85. 86.

92) Ebendas. Seite 30: „dem Bojaren für ein Sie„gel drei Dengas, dem Djäken für einen Bericht zwei „Dengas, dem Gerichtsscheiber eine Denga."

93) Ebendas. Seite 69. 71. Diese Bücher wurden Rosmetnye genannt.

94) Ebendas. Seite 75—79. 81.

95) Ebendas. Seite 90 und dies. Gesch. Bd. VI.

96) Sudebnik, 92. 93 und dies. Gesch. Bd. VI. In den Stoglaw waren mehrere Gesetze der griech. Kaiser über das geistliche Gericht, so wie auch die vorgebliche Verordnung Wladimirs und ein Schreiben des Metropoliten Cyprianus an den Bischof von Nowogorod, Johannes (29sten August 1392), und an die Pskowiter (12ten M[illegible] 1395), über die Sünde der Weltlichen, sich in kirchliche Angelegenheiten zu mischen, aufgenommen worden.

97) Siehe Sudebnik, 95.

98) Ebendas. Seite 22. Von Beschimpfung der Bojaren, oder vornehmen Staatsbeamten, wird kein Wort erwähnt. Der Wille des Landesherrn war in einem solchen Falle Gesetz.

99) Siehe dies. Gesch. Bd. VII. Zum Beweise, daß Johann damals die Gerichtsgefälle abschaffte, dient auch eine zaarische Urkunde vom Jahre 1557 (siehe russische Denkwürdigk. I. 146), worin den Dwinaern gesagt wird: „Die Händel aber, welche die erwählten „Richter nicht ohne unser Vorwissen schlichten können, „werden zu uns nach Moskwa geschickt und wir werden „ihnen in diesen Händeln Recht sprechen lassen, unents„geltlich."

100) Diese dies. Gesch. Bd. VII. und im Sudebn. Art. CVI. CVII. CIX. — Unter der Regierung des Zaaren Theodor Johannowitsch fanden die Zweikämpfe nicht mehr Statt (siehe Fletcher). Nur Petrejus, der Herberstein ungereimter Weise ausschreibt, spricht davon.

101) Siehe im Sudebn. Art. CX. CXI. CXIII. CXV. CXVII.

102) Ebendas. CVI. CXX. CXXI. und folg., Seite 35. 36. 39—41.

103) Ebendas. CXXXI. CXXXVI. CXXXVIII. CLVIII.

104) Der Prawesch ist in einem Ukase Peters des Großen beschrieben und von Tatischtschew, der sich dieses Gebrauchs noch erinnert (siehe den von ihm herausgegebenen Sudebnik, Seite 169 in der Anmk.). Warum, sagt er (Seite 174) standen Kriegsleute länger am Prawesch? um dieselben dem Schuldner länger vorenthalten zu können. Das war eine Erleichterung und ein Vortheil, aber keine sehr harte Strafe, obgleich die Schuld, trotz der Meinung Tatischtschews, durch den Prawesch nicht getilgt wurde.

105) Siehe im Sudebnik, Art. CXXXII. — CXL. — Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts nahmen die Geldverleiher in England ebenfalls 10 Procent (siehe Hume).

106) Sudebn. CXXXVII.

107) In Tatischtschews Sudebn. Seite 176.

108) Art. CXL. CXLI. Hier wird der Fürst Dm. Iwanow Pjemoi (Schuiskj) Statthalter von Moskwa und Vorsteher des Gerichtshofes genannt.

109) CXXII. CXLIV. CXLVII. CLIV.

110) Siehe dies. Gesch. Bd. VII. In den Ergänzungen des Sudebniks ist die Jahreszahl dieses Gesetzes anders angegeben. Im Stoglaw steht der 11te Mai 1551, in den Ergänzungen aber der 1ste Mai 1557.

111) CXXII—CXXVIII. Hier heißt es, daß in Twer, Mikulin, Torschok, Obolensk, Bjelosero, Rásan niemand ohne Unterlegung seine Erbgüter an Personen aus fremden Städten verkaufen, noch den Klöstern vermachen soll, — weder die susdalschen, noch jaroslawschen, noch starodubschen Fürsten, nach dem Gesetze der Gr. F. Johann und Wassily. — Nachher, zur Zeit des lithauischen Krieges (s. im acht. Bd. dies. Gesch. die Beschreib. des Jahres 1580), nahm der Zaar den Bischöfen und Klöstern alle fürstlichen Dörfer und Ländereien ab, die sie käuflich oder testamentarisch an sich gebracht hatten.

Tatischtschew hat (wie er in seinem Sudebnik Seite 211—218 sagt) bei dem Oberjägermeister Wolhinsky ein Gesetz Johanns vom 12ten März 1582 gefunden, die Verleumder betreffend, welche in ihren Klagen übertriebene,

falschliche Forderungen und allerhand Verleumdungen vorbringen. Dergleichen Verleumder sollen mit schweren Geldbußen belegt, wegen Verunglimpfung zur Verantwortung gezogen, mit der Knute und Verweisung in die ukrainischen Städte Sjewsk und Kursk bestraft werden und des Rechtes verlustig gehen, vor den Gerichtshöfen die Stirn zu schlagen (d. h. Klage zu führen). Wenn sie den Beklagten, durch ihre Verleumdung der Todesstrafe ausgesetzt hatten, so ward ihnen auch selbst das Leben abgesprochen. Dieses zweifelhafte Gesetz befindet sich in keiner bekannten Abschrift des Sudebniks.

112) Siehe den Sudebnik Tatischtschews, Seite 228.

113) In den russ. Denkwürdigk. 140. Unter andern war auch das Würfelspiel mit einer Abgabe belegt.

114) Ebendas. 134.

115) Siehe in den russische Denkwürdigk. 122 die Stellen, welche von dem gelehrten Erzbischof Eugenius, zur Erläuterung der Worte: Huba, Hube, Hufe, Hobonna, Hastuna, Hubarrii, aus dem deutschen Rechte angeführt sind. Tatischtschew leitet das Wort Huba, oder Guba von dem Zeitworte gubit (verderben) ab, denn die Guben- oder Hufen-Aeltesten beschäftigten sich mit Criminal Händeln. In der dwinsschen Urkunde vom Jahre 1571 (russ. Denkwürdigk 153) heißt es: „durch mehrere Leute Untersuchungen anstellen „zu lassen, wer von ihnen zur Huba, zum Stadt- oder „zum Kreisbezirk gehört." Es ist also klar, daß mit diesem Ausdrucke eine Gerichtsbarkeit, oder mehrere Gerichtshöfe, die unter einer Obrigkeit standen, bezeichnet wurden.

116) Siehe dies. Gesch. Bd. VII.

117) Ebendas. Bd. V. — Im Stoglaw siehe Cap. 5, 6 und 43.

118) Siehe Samml. der Staats-Urk. II. 69 und dies. Gesch. Bd. VI.

119) Hakluyt, 355. Da ist gesagt, daß man dem Pferde des Metropoliten lange Ohren (von Leinwand) angebunden habe, um dasselbe dadurch einem Esel ähnlicher zu machen.

Dieser Gebrauch ward erst am Ende des XVII. Jahrhunderts, also unter der Regierung Peters des Großen abgeschafft.

120) Ueber die neue donische Festung siehe in der Beschreibung des Jahres 1570. Kokschaschsk wurde im

April 1574 gegründet (siehe Arch. List. 490). Wenew, Epiphan, Tschern, Tetjuschy, Alator, Arsamas und Dankow kommen in den Listen des Jahres 1578 vor (siehe russ. Bibliothek XIV. 340. 341. 347. 348).

121) Siehe Possev., Moscov. 14.

122) Siehe Petrej. Chron. Seite 7. Er sagt, daß Moskwa vor dem Brande, im Jahre 1571, noch sechs Mal so groß gewesen sey.

123) Possev., Moscov. 17; siehe ebenfalls dieser Gesch. Bd. VII.

124) Oder 1,430,000 damalige Rubel, sagt Fletcher (Bl. 40). Wir werden davon bei der Beschreibung der Zeiten Theodors umständlicher sprechen.

125) Siehe in Hakluyt, Navigat. die Briefe der engl. Kaufleute, Seite 286—345. Engl. Angelegenheiten No. 1. Bl. 175. 192. 193. Den niederl. Kaufmann, Iwan de Wach, Weißbart, nennt Hakluyt John de Wale. —

126) Siehe Kobenzls Brief über Rußland, der unlängst in lateinischer Sprache herausgegeben worden ist (Sammlung kleiner Schriften zur ältern Gesch. des russ. Reichs von Wichmann. Seite 30.). Wir haben von diesem Gesandten und seiner Aussage über Rußland, welche wir in einer italienischen Handschrift vor uns hatten, gesprochen. (S. im acht. Bd. dies. Gesch. Anmk. 230.)

127) Epistola J. Cobenzl, Seite 28 in der Sammlung ꝛc. von Wichmann.

128) Die Engländer sprechen unter andern von zwölf silbernen Fässern mit goldenen Reifen, die sie im Speisesaale des Zaaren gesehen zu haben versichern (siehe Hakluyt, 354).

129) Hakluyts Navig. 349. 354.

130) Neuen Styls, wie ich vermuthe. Siehe ebendaselbst Seite 354.

131) Ebendaselbst in der Beschreibung der Wasserweihe am 6ten Januar.

132) Siehe dies. Gesch. Bd. VI.

133) Tacitus.

134) Johann — sagt Petrejus, Seite 256 — machte seinem Sohne Theodor oft den Vorwurf, er schickte sich besser zu einem Glöckner, als zu einem Zaaren (daß er eines Glöckners Sohn gleicher wäre, als eines Großfürsten); denn Theodor läutete gern die Glocken, wozu er von seinem Vater selbst angehalten worden war. (Siehe

Bd. VIII. d. Geſ. J. 1565 Joh. Kloſterleben.) — Ruſſ. Chroniken bezeugen ebenfalls ſeine Vorliebe für kirchliche Beſchäftigungen und ſeine Gleichgültigkeit gegen irdiſche Größe.

135) Siehe die Schrift von den Zaaren in den ruſſ. Denkwürdigk. 173. — Fletcher in ſeiner Com. W. 110: of a meane stature, some what lowe and grosse, of a sallowe complexion and inclining to the dropsie, hawke nosed, unsteady in his pase by reason of some weakenes of his lims, heavie and unactive, yet commonly smiling almost to a laughter. In Moskwa, in der Domkirche zum Erzengel, iſt Theodors Bildniß über ſeiner Grabſtätte zu ſehen.

136) Siehe dieſen Bd. J. 1584, Krankh. und Ende Joh. — Der Vater des F. Wſtislawsky war mit einer Nichte des Gr. F. Waßily Johannow., mit Anaſtaſia, der Tochter des Zaarewitſches Peter, verheirathet. — Ueber Jurjews Menſchlichkeit ſ. Bd. VIII. d. Geſch. J. 1575.

137) Nicon. Chron. — Horſey in Hakluyt, Navig. 525: there was some tumult and uprore among some of the nobilitie and the cominaltie, which notwithstanding was quickly pacified.

138) Siehe Horſ. Coronation of Phed. Ivan. in Hakl. Nav. 526. Da heißt es: to see what speede and policie was in this case used, was a thing worth the beholding.

139) Siehe ebendaſelbſt und in der Samml. der Staats-Urk. II. 72. Horſey giebt das Datum an: the 4 of May, a parliament was held, wherein was assembled the Metropolitane, Archbishops, Bishops, Priors and chiefe clergiemen and all the nobilitie whatsoever (wahrſcheinlich Gerichtsperſonen, Kriegs- und Kaufleute).

140) Horſey in Hakluyt, Navig. 526: sent with her father Ph. Ph. Nagay and that kindred, being 5 brothers, with officers of all sortes appointed, having allowance of apparell, jewels, diet, horse etc.

141) Siehe Nicon. Chron. und and. Dieſer Aufruhr fand noch vor Theodors Krönung Statt, während der engl. Geſandte Bowes (ſiehe Hakl. Nav. 521) noch in Moskwa war, gegen den 10ten Mai (ſiehe engl. Angelegenh. No. 1. Bl. 232). Ich übergehe die Sagen, welche Oderborn und Petreius vorbringen, mit Stillſchweigen. Heidenſt. (Rerum Polon. 225) erzählt ein Mährchen, als ob ſich die moskow. Bojaren im Rathe in Ge-

genwart des lithauischen Gesandten, Sapjeha, herumgeschimpft, die Säbel gezogen und an zwanzig Menschen niedergehauen hätten. Sapjeha ist gar nicht im Rathe gewesen, da er nur mit dem Djäken Schtschelkalow und mit einigen Mitgliedern des Rathes, insbesondere, Unterhandlungen pflog (siehe weiter unten).

142) Siehe Bowes in Hakl. Navig. 521.

143) Siehe die Dienstlisten dieses und der folgenden Jahre. Im J. 1591 befand sich Bjelsky schon wieder in der Hauptstadt und wird in dem Verzeichnisse der Beamten, bei der Vertheidigung Moskwas gegen den Chan, wieder als Zeugmeister aufgeführt.

144) Bowes in Hakluyt, Navig. 521. In mehreren Chroniken steht, Boris sey in einem Alter von drei und funfzig Jahren gestorben. Horsey hält ihn um drei Jahre älter.

145) In Horsey Coronation of Ph. Jv. 526: the time of mourning being expired, called Sorachyn (sorotschiny, vierzig Tage), the day of the solemnizing of this coronation was come, being upon the 10. day of June, Sundag (nach unserem Styl den 31. Mai. Siehe poln. Angel. No. 15. Bl. 101). In dem Kern der russ. Gesch. wird die Verzögerung der Krönung dem Aufruhre unter dem Volke in Moskwa zugeschrieben.

146) Siehe Oberborn.

147) Siehe Latuchins Stufenb. und andere Chroniken, Horsey, Oderborn und in d. Samml. der Staats-Urk. II. 72.

148) Horsey Coronation etc. in Hakluyt, 527: His staffe imperiall in his right hand of an unicorne's horne (Einhornes; mit diesem Namen wird jedoch auch eine besondere Art von Wallfischen bezeichnet). Diesen mit Edelsteinen besetzten, 3½ Fuß langen Scepter hatte Johann für 7000 Pf. Sterling (markes sterling) von augsburgischen Kaufleuten, diese aber von Horsey gekauft, welcher sagt, daß Theodors vollständiger Anzug nicht weniger als zweihundert Pfund gewogen habe. Er erzählt ferner, sechs Fürsten hätten die Schleppe des Zaarenmantels und Dem. Jw. Godunow, Jurjew, Stephan, Gregor und Iwan Waß. Godunow sechs Kronen getragen; aber was für welche?

149) Horsey schreibt, (bei Hakluyt, 527), daß die Kleidung und das alterthümliche Pferdegeschirr des Für-

sten Jw. Mich. Glinsky 100,000 Pfd. Sterling werth gewesen seyen: whose (Glinskys) robe, horse and furniture was in register found worth one hundred thousand markes sterling, being of great antiquitie.

150) Ebendaselbst: the Empresse, being in her pallace, was placed in her chaire of Majestie (auf einem Throne?) also before a great open window: most precious and rich were her robes and shining to behold, with rich stones and orient pearle beset; her crowne was placed upon her head etc.

151) Siehe ebendaselbst, Seite 528. Schützen waren 20,000 Mann, Reiter aber 50,000 (and so the Emperor accompanied with all his princes and nobles, at the least 50 thousand horse departed through the city to his pallace).

152) Horsey erzählt (ebendas: Seite 528), daß sich bei dem Zaaren damals mit ihm zugleich ein großer niederländischer Kaufmann, John de Wale (siehe oben Anmk. 125), befunden habe, den man zuerst zum Throne habe führen wollen; allein Horsey, der ihm nicht nachstehen wollte, habe dagegen gestritten und so sey de Wale erst nach den engl. Kaufleuten vorgelassen worden.

153) Siehe ebendas. Seite 529 und diesen Bd. J. 1584, Krankheit und Ende Joh.

154) Engl. Angel. No. 1. Bl 349. Jn dem Schreiben des Djäken Schtschelkalow an Elisabeths Minister wird Godunow Groß-Bojar, Stallmeister und Statthalter von Kasan, in anderen Urkunden aber naher Bojar genannt. Siehe ebenf. Horsey in Hakl., 527.

155) Fletcher (of the Russe Common-Wealth): „Godunow hat jährliche Einkünfte: von seinen Erbgütern „in Wjäsma und Borogobusch 6000 Rubel, von den Stallmeister-Dörfern, den Wiesen und Bienenhäusern, längs „des Moskwaflusses (30 Werst Strom auf- und 40 Werst „Strom abwärts), 12,000 Rubel, oder Mark, Gnadengehalt vom Zaaren 15,000 Rubel, von dem Kreise und „der Stadt Waga (oder Schenkursk) 32,000 Rubel, von „Räsan und Sewerien 30,000 Rubel, von Twer und „Torshok 8000 Rubel, von den moskow. Badestuben „1500 Rubel, außerdem, was ihm die Lehngüter eintragen." Horsey (in Hakluyt, Navig. 528): „Das Gebiet „von Waga bringt Godunow jährlich fünf und dreißig „tausend Mark (oder Rubel) ein, was noch nicht den „fünften Theil seines ganzen Einkommens ausmacht."

156) Horsey (bei Hakluyt, 528): he and his house be of such authoritie and power, that in 40 dayes warning they are able to bring into the fielde 100 thousand souldiers well fournished. —

157) So wird Boris gewöhnlich von dem Patriarchen Hiob genannt. Auch in den poln. Angel. findet sich dieser Name. Horsey (bei Hakluyt, 527): Boris was made Lieutenant of the Empire. — Petrejus erzählt (Musscow. Chron. 256), daß die Bojaren, da sie Theodors Schwachheit kannten, in gemeinschaftlicher Berathung mit dem Zaaren, Godunow zu seinem Gehülfen erwählt hätten; daß Theodor von seinem Platze aufgestanden sey, seinem Schwager eine goldene Kette umgehängt und gesagt habe: „Boris! mit dieser Kette ertheile „ich dir die Würde eines Verwesers und wünsche, daß du „die ganze Bürde der Herrschaft auf deine Schultern nehmest, alle weniger wichtigen Angelegenheiten selbst entscheidest, in wichtigen aber dich an mich, den Zaaren und Gesalbten, wendest." — Die großfürstliche Kette erhielt Boris, wie wir sehen werden, von dem Zaaren weit später. Der Schwede Petrus Petrejus wurde zur Zeit der Pseudo-Zaaren von Karl IX. mehrere Male nach Rußland geschickt und theilt von den damaligen Begebenheiten, von denen er sich einen Augenzeugen nennt, sehr ausführliche Nachrichten mit; aber alle seine interessanten Aussagen sind aus der handschriftlichen moskowischen Chronik des Martin Bär (nicht Konrad Bussau, wie Kelch schreibt), der aus Neustadt gebürtig und zur Zeit Godunows und des falschen Demetrius Prediger an der lutherischen Kirche zu Moskwa war. Wenn wir also Petrejus anführen, so berufen wir uns auf Bär, dessen in deutscher Sprache verfaßte und mit einem lateinischen Titel versehene Chronik (Chronicon Muscoviticum, continens res a morte Joannis Basilidis Tyranni, omnium quos sol post natos homines vidit, immanissimi et truculentissimi anno Christi 1584—1612) mir von S. E. dem Grafen Nic. Petrowitsch Rumänzow mitgetheilt worden ist.

158) Siehe Hakluyt, Nav. Seite 528.

159) Siehe Bd. VIII. dies. Gesch. J. 1564 zu Anfang, J. 1568 und Hakluyt, 529. Horsey rühmt hier den Verstand der Zaarin Irina.

160) Siehe dies. Bd. J. 1583, Empörung der Tscherem. Nicon. Chron. VIII. 7. — Im Julius

1584 ward der Okolnitschy, Fürst Jelezky, im October aber der F. Nogotkow, gegen die aufrührerischen Tscheremissen geschickt. Siehe die Dienstlisten, wo auch im Jahre 1592 einer Empörung von 12 Amtsbezirken in dem Lande der Wiesentscheremissen erwähnt wird, zu deren Stillung die Wojewoden Wlad. und Peter Waß. Golowin und Th. Waß. Godunow abgesandt wurden.

161) Remesow. Chron. sagt, daß Mansurow nur 100 Mann, nebst Kanonen, bei sich gehabt, daß er am Irtisch von den Tataren die Flucht der Russen aus Siberien erfahren habe und zur Oba hingeschifft sey.

162) Siehe dies. Bd. Hauptst. I. Nachr. von den tat. Reichen in Siberien.

163) Der Ort an der Mündung des Irtisches, wo sich die von Mansurow und Mschtscherják angelegten Befestigungen befanden, führt noch bis heutigen Tages den Namen Gorodischtsche (alte Stadt); auf Ostjákisch heißt sie Rusch-Basch, d. h. Russen-Stadt (siehe Müllers siber. Gesch., 198).

164) Siehe Remesow. Chron., Müllers siber. Gesch., 244 und Samml. der Staats-Urk. II. 131.

165) Abulgasy nennt Kutschjum, wie wir (Anmk. 24) gesehen haben, blind.

166) Schon im Jahre 1505 (siehe dies. Gesch. Bd. VI.) wird eines uphimschen Fürsten erwähnt, allein die heutige Stadt Ufa stand im Jahre 1574 noch nicht. Erst im Jahre 1586 fing man an, Ufa an der Bjelaga Woloshka, nebst einer andern Festung, Samara, an dem Flusse gleiches Namens zu bauen.

167) Siehe Müll. sib. Gesch. 226. 280. 311. 312.

168) Ebendaselbst. 239.

169) Ebendaselbst. 240.

170) Poln. Angel. No. 16. Bl. 27. — Die sogenannten bunten Kolmaken (oder die bunte Horde) lebten in dem surgutskischen Kreise (siehe Müll. sib. Gesch. 326. 327).

171) In Hakluyt, S. 521: The Chanceller Shalkan had now sent him (Bowes) word, that the English Emperor was dead. — Bowes reiste den 30sten Mai, den Tag vor Theodors Krönung, aus Moskwa ab.

172) Roman Beckmann reiste im December 1584 über Lithauen nach England ab und kam den 18ten September 1585 wieder zurück (siehe engl. Angel. No. 267).

173) Horsey schreibt: I Horsey, remayning as

servant in Russia, for the Queene's most excellent Majestie (in Hakluyt, 528). In unseren Papieren wird er Kaufmann Jeremias, Julians Sohn, Horsey, genannt.

174) Hume: So much juster notions of commerce were entained by these barbarian, than appear in the conduct of the renowned Queen Elisabeth! Hist. of Engl. appendix III.

175) Horsey kehrte den 15ten Julius 1586 zum Zaaren zurück. Elisabeth nennt den Godunow: our most deare and loving cousin.

176) Siehe poln. Angeleg. No. 15. Bl. 1. und folg. — Den 12ten April 1584 fertigte Theodor den Beamten Ismailow mit der Nachricht von seiner Thronbesteigung an Bathory ab.

177) Mit der Nachricht von der Freigebung aller lithauischer Kriegsgefangenen schickte der Zaar den Edelmann Islenjew an den König ab. Dieser dankte und versprach auch unsere Gefangenen, außer den Wojewoden und besten Bojarensöhnen, für welche er Lösegeld verlangte, frei zu geben.

178) Nach dem Verzeichnisse der Bojaren starb Nikita Romanowitsch Jurjew 1585, andern Nachrichten zufolge aber den 23sten April 1586 (siehe Müllers Samml. R. G. V. 36). Fletcher schreibt (Comm. W. Bl. 27): was supposed to have dyed of poyson. —

179) Siehe Latuchins Stufenb. — In anderen Chroniken (siehe Nicon. Chron. VIII. 7) findet sich kein Wort von Mstislawskys Verschwörung; es ist nur gesagt, daß er, nebst den Schuiskys und Anderen, Godunows Feind und dieser der ihrige gewesen sey.

180) Fletcher schreibt (C. W. 27), daß man den Schatzmeister, Golowin, in einem unterirdischen Kerker, oder Loche, habe verschmachten lassen; daß sich unter der Zahl der Geächteten auch die Bojaren, Fürst Kurakin (im Jahre 1579 Stadthauptmann von Moskwa) und der F. Golitzin befunden haben. Müller (Versuch einer neueren Gesch. von Rußland, S. 41) setzt noch hinzu, daß der Erstere schon vom Jahre 1577 an Bojar gewesen und in den entfernten krimmischen Feldzügen verschollen sey. — Das eine und das andere ist falsch, die Bojarenwürde ward ihm zur Krönung Theodors ertheilt und im Jahre 1598 wird er in der Zahl der alten Bojaren genannt (siehe das Verzeichniß der zaarischen Beamten in der Biblio-

thek XX, 68). Der Fürst Golitzin aber starb um dieselbe Zeit, wie Nikita Romanowitsch Jurjew.

181) Siehe in den poln. Angel. No. 15. Bl. 630. Trojekurow und Besnin kamen den 8. Febr. 1585 nach Warschau und reisten den 24sten desselb. Monats wieder ab.

182) Vom 29sten Mai bis zum Junius 1587. Die Gesandten, welche Bathorys übermäßige Forderungen verwarfen, konnten sich über das Lösegeld für unsere Gefangenen nicht vereinigen; allein der königliche Secretär, Jan Loweisky, holte sie in Borissow ein und schloß folgenden Vertrag mit ihnen ab: „Wenn der Zaar zwei Wochen „vor Pfingsten dem Könige 32 tausend Rubel schickt, so „läßt der König alle russische Gefangene auf freien Fuß „setzen." Trojekurow und Besnin, welche den 4ten April nach Moskwa zurück kamen, beklagten sich über das grobe Betragen Stephans und seiner Großen.

183) Siehe Heidenstein, R. Pol. 238. Stephan schickte mit dem Jesuiten Antonio Possevini seinen Neffen, Andreas Bathory, nach Rom (über diesen siehe Bd. VIII).

184) Im Februar 1585 schickte der König, ohne Loskauf, nur 20 russische Gefangene nach Moskwa. — Ueber das Silber, welches den moskowischen Kaufleuten auf ihrer Reise nach Griechenland abgenommen wurde, siehe poln. Angel. No 15. Bl. 590.

185) Unsere Gesandten beurlaubten sich beim Könige den 29. Aug. und kamen den 1. Octb. nach Moskwa zurück.

186) Siehe dies. Bd. Hauptst. 2. J. 1582 und schwed. Angel. No. 4. Bl. 1 und folg. — De la Gardie schrieb an die nowogorodschen Statthalter vom 26sten Mai und 12 Julius 1584 und vom 14. März 1585, der König Johann aber an den Zaaren vom 2. März dieses Jahres.

187) Siehe Dalins Gesch. J. 1585, Seite 133 und schwed. Angel. No. 4. Bl. 78—248.

188) Ebendas. Bl. 205. 206. Die schwedischen Gesandten nannten ihren König in den Unterhandlungen mit den unsrigen: „Großfürst von Korelien und dem wod„schen Gebiete und dem jugorschen Lande in Rußland" (Bl. 192). Die Schweden wollten zu den Verhandlungen nicht zu den Russen — und diese nicht zu ihnen ins Zelt gehen. Als Schestunow von der Zurückgabe der von den Schweden uns abgenommenen Städte zu reden anfing, sagten Klas Tott und de la Gardie: „Wer hat „wohl jemals gehört, daß man Städte umsonst weggiebt? „Man giebt wohl Aepfel und Birnen, aber keine Städte."

189) Siehe Dalins Gesch. Cap. XV. Seite 134.

190) Siehe Angel. des kaiserl. Hofes No. 4. Bl. 17 und folg. Nowosilzow reiste im November 1584 nebst dem Dolmetscher Jakob Saborowsky aus Moskwa ab. Der kaiserliche Beamte, Dankel Prinz, der als Gesandter bei uns gewesen war (siehe Bd. VIII. J. 1573—1577) und wie es scheint die slavische Sprache verstand, hatte häufige Unterhandlungen mit ihnen.

191) Siehe diesen Bd. J. 1583 und das Schreiben des Königs von Dänemark, Friedrich II. an den Zaaren Theodor I. vom 23sten August 1585 (in dem Arch. des Coll. der ausw. Angel.), worin gesagt ist: „sein (Theodors) christliches Wesen und Gemüth ist uns von Vielen „gerühmt." Ebendaselbst (in d. Arch. ꝛc.) befindet sich auch ein deutscher Reisepaß, der, auf Befehl des Königs von Dänemark, dem Kaufmann Paul Meiger, welcher mit Waaren nach Rußland ging, von dem Capitain Thomas Normann, unter dem 13ten August 1592, ausgestellt worden ist.

Unter dem 26sten November 1584 schrieben die Bürgermeister der Stadt Lübeck an die Statthalter von Pskow wegen sicheren Geleits für ihren Deputirten nach Moskwa zum Kaiser aller Reussen (siehe diese sehr schön geschriebene Urkunde im Arch. der ausw. Angl.). Weiter wissen wir nichts über den damaligen Verkehr der Hansa mit unserer Regierung.

192) Siehe diesen Bd. J. 1583 und krimm. Angel., No. 16. Bl. 47.

193) Krimm. Angel., No. 16. Bl. 94. — Im Mai 1587 erwarteten unsere Wojewoden den Chan am Ufer der Oka, bekamen aber keine Tataren zu sehen. Vom 13. bis 20. Julius standen die russischen Wojewoden jenseit Tula und nahmen wahrscheinlich damals Ibrahim-Pascha gefangen, der mit den Zaarewitschen herbeikam und dessen in den krimm. Angel. dieser Zeit Erwähnung geschieht. Den Nachrichten der Dienstl. Bücher zufolge fielen mehrere unbedeutende Ueberfälle und Scharmützel vor (siehe daselbst die Jahre 1585—1588).

194) Murat kam im Jahre 1586 zum Zaaren (Nicon. Chron. und and.). Siehe im Arch. des Coll. der auswärtig. Angel. den Verhaltungsbefehl des Wojewoden von Astrachan F. Theod. Lobanow-Rostowsky, Bericht über den Zaarewitsch Murat-Gerai.

195) Tausend zwei hundert Mann. Dem Zaarewitsch folgten die Wojewoden zu Pferde.

196) Siehe weiter oben, Anmk. 166 und im Arch. des Coll. der auswärt. Angel. Murat-Gerais Entlassung aus Moskwa und die Berichte der astrachanschen Wojewoden.

197) Siehe ebendas. in der Entlassung ꝛc. und den Berichten ꝛc.

198) Siehe dies. Gesch. Bd. VII. und Bd. VIII.

199) Siehe türk. Angel. No. 2. Bl. 259. 262. 275. 277. 457. 441. 453.

200) Ebendas. Bl. 443. 445. 454. Von dem Kaftan: „Er bekleidete Boris mit einem Kaftan von burtischem Sammet, von Seide mit Gold durchwebt." Es ist kein Zweifel, daß ein Zeug aus den berühmten Webereien der Stadt Bursa in dem alten Bithynien (Anatolien), wo die Sultane vor der Einnahme von Konstantinopel residirten, bei uns so genannt wurde.

201) Blagow berichtete dem Zaaren, daß der Sultan mit dem Schach und den Königen von Spanien und Frankreich Frieden wünsche, weil er Rußland zu bekriegen gedenke.

202) Siehe dieser Gesch. Bd. VI.

203) Siehe grusin. Angel. No. 1. Bl. 1 und folg. — Gesandte waren der Priester Joachim, der Mönch Cyrill und der Circassier Churschit.

204) Schawkal, oder Schewkal, oder Schamchal hieß der oberste Fürst von Dagestan, dessen Residenz Tarky oder Terky war, eine Stadt, die verlassen und im Jahre 1728 abgetragen wurde. Das heutige Terky steht an einer andern Stelle.

205) Eilboten oder Gesandte, Birkin, Piwow und der Schreiber Poluchanow (im April 1587). Sie nahmen für den Zaaren von Iberien vierzig Stück Zobel, zwei schwarze Füchse, tausend St. Hamster, zehn Fischzähne, einen guten Harnisch, einen Panzer und einen Helm zum Geschenk mit. Den 16ten August kamen sie auf der Gränze von Iberien an, wo ihnen der Okolnitschy Alexanders mit 50 Asnauren (Reitern) und 100 Mann Janitscharen (Fußvolk) entgegen kam; den 26sten August aber wurden sie dem Zaaren in einem Zelte auf dem Gebirge vorgestellt. Wir wollten, daß Alexander in die Festung Terky für 2500 Mann Getreide schicken sollte, sechs Tschetwert (Scheffel) Weizen,

oder drei Tschetwert Gerste und drei Tsch. Weizen auf den Mann. Alexander entschuldigte sich mit der Beschwerlichkeit, wegen der Weite des Weges und der hohen Gebirge, auch daß es nicht möglich sey, soviel Vorrath aufzutreiben.

Im October 1588 kamen abermals iberische Gesandte, der Fürst Kaplan, der Mönch Cyrill und der Circassier Churschit, mit der Benachrichtigung von der Unterthanschaft ihres Landes, nach Moskwa und brachten Geschenke mit. Im April 1589 ging der Fürst Swenigorodsky, Statthalter von Bránsk, nebst dem Djáken Antonow, nach Iberien.

206) Ueber den neuen Titel Theodors (Herr des iberischen Landes, der Zaaren von Grusien und des kabardinischen Landes, der tscherkassischen und der Berg-Fürsten) siehe in den diplomatischen Papieren dieser Zeit, z. B. in den poln. Angeleg. No. 21. Bl 208.

207) Die Gesandten des Schachs kamen im Mai 1590 zu uns.

208) Ueber die Stärke des Heeres Theodors siehe weiter unten in dem schwedischen Feldzuge des Jahres 1590.

209) Siehe die Chronographen und Latuchins Stufenb. In den Ersteren wird der Erbauer von Bjely-Gorod Konon Feodorow genannt (mit dem Zusatze, daß er sieben Jahre damit zugebracht habe); in dem Letzteren aber Feodor Kony.

210) Der Fürst Schtscherbatow schreibt, indem er sich auf die Dienstlisten-Bücher beruft, daß der Zaar im Jahre 1595 den Okolnitschy Buturlin, den Schatzmeister Tschereminissinow und den Djáken Panin zugleich mit dem Wojewoden Saburow und dem F. Moßalsky nach Astrachan geschickt und den Letzteren befohlen habe, eine Stadt bei Tetjuschy, das heißt, an der Mündung des Jaiks, anzulegen, wohin sie zu Wasser gegangen wären, eine Schanze mit Thoren erbaut und die Hütung derselben einer Mannschaft Schützen anvertraut hätten. Ich habe von dieser Nachricht in den Dienstlisten-Büchern nichts gefunden. Tetjuschy ist weit vom Jaik.

211) Zuweilen speiste der Zaar ebenfalls mit einer gewählten Gesellschaft von Bojaren im tschudowschen Kloster.

212) Siehe Bd. IV. Seite 203.

213) Siehe Nicon. Chron. und ebenfalls Latuchins

Stufenbuch. — Godunow versöhnte sich mit den Schuiskys schon im Jahre 1585.

214) So pflegten die Metropoliten gewöhnlich zu antworten, wenn sie von dem lithauischen Reichsrathe zur Fürsprache oder zur Mitwirkung bei den Friedensunterhandlungen mit Rußland aufgefordert wurden.

215) Siehe den Sudebnik.

216) Einer unglaublichen Aussage des D. Chitrejus zufolge soll der Zaar Johann in seinem Testamente verordnet haben, daß sich Theodor von Irinen scheiden lassen und eine andere Gemahlin nehmen solle, wenn sie binnen zwei Jahren nicht Mutter seyn würde. In dem Stufenb. Latuch.: „Dionysius der Metropolit und der „Fürst Iw. Petr. Schuisky und andere Bojaren, so wie „auch alle Kauf- und Handelsleute von Moskwa, hielten „Rath mit einander und verbanden sich durch eine Schrift, „vor dem Zaaren die Stirn zu schlagen, daß er um eines „Leibeserben willen eine zweite Ehe schließen und seine „erste Gemahlin, die Zaarin Irina, dem Nonnenstande „weihen möchte" ꝛc. Siehe ebenf. Kern der russi= Ges. 253; allein der Autor hat diese Nachricht aus Petrejus entlehnt, welcher (Musscow. Chron. 259) schreibt: „Boris stellte dem Patriarchen (d. h. dem Metropo„liten) vor, daß es besser sey, wenn Theodor keine Kin„der hätte, denn sie könnten doch dem Demetrius und „dieser ihnen die Krone nicht friedlich abtreten." Das ist unwahrscheinlich. Demetrius hätte kein Recht auf die Krone gehabt, wenn Theodor Söhne hinterlassen hätte. Die für den Zaaren erwählte Braut nennt Petrejus eine Schwester des Fürsten Floro Iwanowitz Zizphouschis (anstatt Feodor Iwanow. Mstislawsky), indem er hinzufügt, daß dieser Fürst in Hinsicht auf sein Geschlecht der erste nach dem Zaaren gewesen sey (in der That galt der Fürst Mstislawsky, dem Geschlechte nach, für den ersten unter den Großen) und daß man die Braut aus ihrem Hause heimlich in ein Kloster entführt habe. Ihre jüngere Schwester ward im Jahre 1589 mit einem tscherkassischen Fürsten, Wassilji, verheirathet.

217) Fletcher, 27: accounted among them for a man of a great wisedome.

218) Von Heidenstein und Fletcher.

219) S. d. Gesch. Bd. VIII. Anmk. 252 u. Kelch 392.

220) Siehe Fletcher, Comm. Wealth. 16. 17. — Maria und ihre Tochter sind in der Troitzka Lawra in

dem Tempel zur Himmelfahrt Mariä links an der Wand begraben. Neben derselben Kirche liegt auch Boris Godunow in einem kleinen Gewölbe.

221) Fletcher, Comm. Wealth. 107.

222) Fletcher sagt, daß der Kreuzes-Diaconus, Chresby Deyack Profery, dem Beichtvater dieses Heiligenbild nachgetragen habe; daß Irina ihre eigene Tafel gehalten und nur an den Tagen vor den Festen mit dem Zaaren gespeist und in einem Zimmer mit ihm geschlafen habe; daß Theodor zur Frühmette in seine eigene Hauskirche (Chapell), zur Messe aber, gewöhnlich um 9 Uhr, in die große Schloßkirche (within his castle) gegangen sey.

223) Fletcher, Common-Wealth 21: Wherein the empresse, that nowe is, being a woman of great clemencie, and with all delighting to deale in publike affaires of the Realme (the rather to supply the defect of her husband) doeth behalf herself after an absolute manner, giving out pardon (specially on her birth-day and other solemne times) in her owne name, by open proclamation, without any mention at all of the Emperour.

224) Siehe Heidenst. R. Polon. 238—241. Bathory starb den 2ten December alten Styls. — Rhewsky reiste den 20sten Januar 1587 aus Moskwa ab und kam im Mai wieder zurück. Siehe poln. Angel. No. 17.

225) Siehe in den Auszügen des Abb. Albertrandi aus der Vat. Bibliothek das Journal des Landtages vom J. 1587 in poln. Sprache (Bd. VIII. d. Gesch., Anmk. 177).

226) So sagte Christoph Sborowsky, indem er hinzufügte: „Wenn die Russen grüßen, so nehmen sie die „Mütze mit einer gewissen mürrischen Ernsthaftigkeit ab, „die eher grob als höflich ist." Der Wahl Theodors widersetzten sich noch der Cardinal Radziwil und der Wojewode von Posnanien; aber der Wojewode von Wilna und Troki, der Bischof von Wilna, Jan Sborowsky und viele Andere waren auf Theodors Seite.

227) In der Rede des lithauischen Marschalls: odmiennie i wykretne.

228) Siehe poln. Angel. No. 18. Bl. 306. 307 und Heidenst. Rer. Pol., 242 und folg.

229) Der Waffenstillstand ward den 16. August abgeschlossen. Die Gesandten kamen den 20. Septbr. nach Moskwa zurück. Elisar Rhewsky reiste den 20. Octbr. nach Lithauen ab und kehrte den 4. Febr. 1588 wieder zurück.

230) Siehe kaiserl. Angel. No. 5. Bl. 165. Im April 1587 kam Heinrich Hogel nach Moskwa, der von Maximilian mit der Nachricht von seiner Erwählung zum Administrator des deutschen Ordens abgeschickt wurde. Im Januar 1588 schickte der Zaar den Edelmann Resanow, und im Februar einen Deutschen, Lucas, an Rudolphen ab. Siehe Bl. 165 und 309. Unter der Zahl der asiatischen Herrscher, welche bereit waren, sich mit uns gegen die Türken zu verbinden, wird ein Zaarewitsch von Jsurien genannt, der gegen 30,000 Mann Krieger zusammenbringen konnte.

231) Dieser Gesandte wird in russischen Papieren Mikolay, Warkotsch Snopschitz aus Weiemsdorf, genannt. Siehe ebendas.

Mit dem Diener des Nicolaus Warkotsch, der im Jahre 1591 nach Moskwa kam. (Bl. 382—385.)

232) Siehe weiter oben J. 1584—1587, krimmische Angelegenheiten.

233) Im Julius 1588 kam unser Eilbote, Sudakow, mit der Nachricht von dem Tode Islam Gerais aus Taurien zurück. Theodor schickte zwei Beamte, im October 1588 und im März 1589, an den neuen Chan; von dem Chan aber kamen bis zum Jahre 1590 fünf oder sechs Mal Eilboten nach Moskwa.

234) Siehe weiter oben 3tes Hptst., Waffenstillstand mit Schweden. — Schwed. Angel. No. 5. Bl. 202—257 und Dalin: Gesch. des R. Schw. Cap. XV. 134. Von unserer Seite waren die Gesandten: der Bojar, Fürst Schestunow und der Edelmann vom Reichsrathe, Tatischtschew, von der schwedischen aber Klaus Ochs u. s. w.

235) Fletcher, Bl. 56. At this time ther principall man and most used in their warres, is one Knez Demetrie Ivanowich Forestine, an ancient and expert captaine, and one that hath done great service against the Tatar and Polonian. Dieser ausgezeichnete Wojewode starb in demselben Jahre (1590). Siehe die Liste der Bojaren in der russ. Biblioth. XX. 63.

236) Siehe diesen Bd. J. 1584.

237) Siehe Ricon. Chron. VII. 333.

238) Siehe Dalin, 176. 177 und poln. Angel. No. 20. Bl. 336. 337.

239) Siehe poln. Angel. Bl. 1—190. Im Jahre 1590 ward ein Hundertmann der Schützen aus Moskwa nach Kiew geschickt, um auszukundschaften, ob sich

ein lithauisches Heer an der Gränze zusammenziehe und um sich bei dem dasigen Wojewoden über die Räubereien der kleinrussischen Kosaken in den tschernigowschen, rülschen und putiwlschen Provinzen zu beschweren.

Die lithauischen Großen verlangten, Theodor sollte zum Beweise, daß er es gut mit ihnen meine, den Zaarewitsch Murat-Gerai aus Astrachan gegen die krimmsche Gränze vorrücken lassen zur Bezähmung des Chans, der sich zugleich mit den Türken zu einem Einfalle in ihr Land bereitete. — Nicht den Panen zu gefallen, sondern zur Deckung unserer eigenen Gränzen, von der lithauischen Seite her, verstärkte Theodor das Heer in Tschernigow, Nowogorod-Sewersky, Putiwl und Starodub. (Siehe poln. Angel. No. 20. Bl. 174 und folg.)

Sigismunds Gesandte kamen den 10ten October in Moskwa an.

240) Dieser Vertrag war in allen Stücken den früheren ähnlich. Man kam überein, daß Narwa weder auf unserer noch auf der polnischen Seite geschrieben werden, daß in der Urkunde der Zaar Sigismunden nicht Ererben von Schweden und die lithauischen Gesandten Theodorn weder Zaar, noch Großfürsten von Smolensk nennen sollten. — In einer besondern Urkunde über den König von Schweden hieß es, daß Rußland zwar Schweden, wegen Grobheit und zweimaliger Brechung des Waffenstillstandes, eigentlich mit Krieg überziehen müßte, Theodor aber, aus Achtung vor Sigismunds Bitte und dem fußfälligen Flehen Godunows, die Feindseligkeiten auf ein Jahr einzustellen befohlen habe. — Die Gesandtschaft reiste den 23. Januar ab, allein das Haupt derselben, Radominsky, starb in Moskwa den 6ten Decbr. Sein Leichnam ward nach Lithauen abgeführt.

Saltükow und der Edelmann vom Reichsrathe, Tatischtschew, gingen den 25. Febr. 1591 an Sigismund ab.

241) Der Reisegefährte des Jeremias, Arsenius, Erzbischof von Elassonien, hat seinen Aufenthalt in Moskwa in neugriechischer Sprache beschrieben. Diese interessante Handschrift befand sich in der turinschen Bibliothek und ward in einem Buche abgedruckt, das drei italienische Gelehrte im Jahre 1749 herausgaben unter dem Titel: Codices manuscripti Bibl. Regii Taurinensis Athenaei. Eine lateinische Uebersetzung der Reise des Arsenius (Descriptio itineris in Moscoviam) hat in Wichmann's:

Sammlung kleiner Schriften ꝛc. 1. Seite 57—123 einen Platz gefunden

242) Arsenius sagt in seiner Descr. itineris in Moscov. (Wichmann kleinere Schr. Seite 70) fälschlich, daß sich Jeremias, zum großen Leidwesen Godunows und des Zaaren, schlechterdings geweigert habe, Patriarch von Rußland zu werden.

243) Arsenius sagt in der Descr. itin. Moscov.: ipse (der Zaar) propria manu elegantissimum Encolpion ex aureo pendens funiculo imposuit, iterumque propriis manibus splendidissimum, multique pretii pallium ex villoso serico Venetiis allato, lapillis pretiosis plurimisque adamantibus a vertice ad pedes usque exornatum largitus est. Tum lineas dedit candidas rubeis intextas, nec non electos lapides, multasque margaritas etc. — Ducange erklärt in seinem Lexicon lineae vestis interior, stricta, ex lino confecta, unde nomen..... linea dicebatur camisia (Unterkleid?).

244) Die Patriarchen ritten, ebenso wie ehedem unsere Metropoliten (siehe diesen Bd. J. 1584 unter merkw. kirchl. Gebr.), am Tage ihrer Einweihung auf einem Esel um die Mauern der Stadt herum.

245) Der gelehrte Bischof Apollinarius, der später abtrünnig wurde, lebte im IV. Jahrhunderte.

246) Im Originale ist hier ein leerer Raum gelassen, nämlich das Fürstenthum, wo der fünfte Bischof seyn sollte, war nicht benannt. Vermuthlich wollte man den Namen später eintragen und ließ es so.

247) In Arsen. Descr. 71: nobilem virum Andream Tzalcanem, aetate provectum, mirabili prudentia, doctrina et virtute praeditum, celeberrimumque nec non germanum ejus fratrem nobilem Basilium miserunt (den Djäken Waßily Schtschelkalow, den Bruder des Andreas).

248) Wahrscheinlich hat der Zaar mehr als hundert tausend jetziger Rubel darauf verwendet. Arsenius nennt den Mohrstoff κλάδια und den gerissenen Sammet (in der latein. Uebers.) pannum sericum ad instar contexti ex villis caprinis.

249) Arsen. Seite 97: amantissima Irene Regina ..... mirabamur sermonis suavitatem, splendorem atque praestantiam. Ferner schreibt er, daß Irina dem Jeremias eine kostbare, mit Perlen, Agaten und Gold

angefüllte Schale überreicht habe, daß die Kleidung ihrer Dienerinnen so weiß wie Schnee und Baumwolle gewesen wäre, daß jede von ihnen den Patriarchen mit einem Handtuche beschenkt hätte, daß die zwölf Zacken in der Krone Irinens die zwölf Apostel bedeuteten, daß er, wenn er auch zehn Zungen hätte, nicht alle die Reichthümer beschreiben könnte, die er bei der Zaarin gesehen habe, u. s. f.

250) Fletcher, 99: The Emperours brother is not praied in their churches, because hee was borne of the sixt marriage and so not legitimate. This charge was given to the priests by the Emperour himselfe, by procurement of the Godonoes, who make him beleeve, that it is a good pollicie to turne away the liking of the people from the next successor. —

251) Ebendas. Bl. 16: That hee is naturall sonne to Ivan Vasilowich, the Russe people warrant it by the fathers qualitie, that beginneth to appeare already in his tender yeares: he is delighted (they say) to see sheepe and other cattel killed, u. s. w.

252) So ist es in Bärs Chr. S. weit. ob. Anmk. 157. Petreji Chron. 260 und Kelch L. G., 456. „Demetrius, sagen sie, findet ein Vergnügen daran, zuzusehen, wie man vor „seinen Augen Schafe schlachtet, oder Hausvögel für die Küche „würgt, und schlägt sie auch selbst mit einem Stocke todt."

253) Siehe Kern der russ. Geschichte 257.

254) Nicht Maria, wie in den Chroniken steht. Siehe „Untersuchungs-Proceß wegen der Ermordung des „Zaarewitsches Demetrius" in der Sammlung der Staats-Urkunden II. 107; da wird auch ihr Sohn Joseph genannt (nicht Daniel).

255) Siehe Nicon. Chron. VIII. 16. Fletcher, 16 the nurse, that tasted before him of certaine meat (as have heard) died presently. Wir werden sehen, daß die gute Amme des Demetrius am Leben war.

256) Dieses Geständnisses wird nur in einigen Abschriften der moskowischen Chronik erwähnt (in der Nicon. und in der archiv. rostowschen steht kein Wort davon); nach der morosow. Chron. klagten die Mörder Boris Godunow als ihren Verführer an.

257) Siehe weiter oben. Demetrius Schuisky ward im Jahre 1591 zum Bojaren erhoben (siehe russ. Biblioth. XX. 64). Ueber seine Gemahlin siehe in Margeret Seite 94. Ihre jüngeren Brüder, die Fürsten Alexander, und Iwan, erhielten die Bojarenwürde im Jahre 1596.

258) Wahrscheinlich wurden nicht alle Aussagen Mich. Nagais aufgeschrieben, in den anderen Verhören aber war Lüge mit Wahrheit vermischt, um der ersteren Stärke zu geben. Diese Verhöre allein, aus denen die Wirkungen der Furcht, der Drohungen, des Zwanges, des befleckten Gewissens deutlich hervorleuchten, enthüllen das hinterlistige Gewebe Boris Godunows. —

259) Schuisky zwang die Amme, im Verhöre auszusagen, Demetrius habe sich mit einem Messer erstochen und sey in ihren Armen gestorben. Was wollte man noch von ihr? Vielleicht hatte sie anders gesprochen; — vielleicht wollte man sie zum Scheine für ihre vorgebliche Nachlässigkeit strafen. —

260) Siehe die Tscheti Minei (Lebensgesch. der Heiligen). Den 3ten Junius wurde das wiksinsche Kloster aufgehoben. Jetzt steht daselbst das Dorf Wiksino (25 Werst von Tscherepowetz) mit zwei Kirchen, zum heiligen Nicolaus und zur Dreieinigkeit; in der ersteren ist eine Kapelle des heil. Zaarewitsches Demetrius.

261) Siehe die sibirischen Jahrbücher und in dem geograph. Wörterb. des russ. Reiches den Artikel über Uglitsch, wo es heißt, daß sich daselbst 3 Cathedral-Kirchen, 150 andere Kirchen, 12 Klöster, 2000 Mönche und 30,000 Einwohner beiderlei Geschlechts befinden. In Tobolsk zeigt man unter den Glocken der Kirche zum Allbarmherzigen Heiland die uglitscher Sturmglocke, deren Geläute die dasigen Bürger von der Ermordung des Zaarewitsches benachrichtigte und welche zugleich mit ihnen von Godunow nach Siberien verschickt wurde, wenn der Ueberlieferung zu glauben ist.

262) Margeret: Les nouvelles (von dem Tode des Demetrius) arrivées à Mosco, engendrent diverses pensées; l'on en murmuroit. Boris étant averty du tout, fut mettre la nuit le feu aux principales boutiques et maisons des marchands.

S. Katuchins Stufenb., morof. Chr. u. d. Dienstl. Büch.

263) Siehe poln. Angel. No. 21. Bl. 178 und 183. Bjelgorod ist Akerman.

264) Bd. VIII. Jahr 1572, unter: Einfall des Chans. Siehe das Umständlichere in den Dienstl. Büch.

265) Von den Mauern des Kremls bis zum Schlachtfelde waren nicht weniger als drei Werst; das Nowospaßky und das simonowsche Kloster waren ebenfalls nicht nahe von dem donschen. Wahrscheinlich schoß man nur, ohne zu treffen.

266) Ueber diesen rechtschaffenen Bojaren siehe wei-

ter oben. In einigen Chroniken heißt es, Boris hätte ihn vergiften lassen, weil er nicht in die Ermordung des Demetrius gewilligt habe; allein er lebte bis zum Jahre 1598, und war Oberhofmeister (siehe das Verzeichniß der Beamten in der russ. Biblioth. XX. 67).

267) Nach dem Pseudo-Demetrius erschien auch noch ein Pseudo-Peter in Rußland, der sich für Theodors Sohn ausgab, wie wir in der Folge sehen werden.

268) S. weit. ob. und Müll. Samml. russ. Gesch. V. 60.

269) Siehe Dalin, XV. 178.

270) Siehe poln. Angel., No. 21. Bl. 253 und die Archiv. Dienstlistenbücher 790. Die Schweden schrieben, sie hätten damals (im August 1591) 6000 Russen getödtet und drei Wojewoden, nebst funfzig Bojaren, nämlich Bojarensöhnen, gefangen genommen (s. Dal., 179).

271) Siehe Nicon. Chron. VIII. 23; ebenso die Geschichte der russ. Hierarchie IV. 584.

272) S. krimm. Ang., No. 19. Bl. 242 u. Dalin, 179. Er nennt den Gesandten des Chans Johann Antonius.

273) S. kais.. Ang., No. 5. Bl. 453 u. Dalin, XVI. 207.

274) S. schwed. Ang. No. 7. Bl. 1. u. f. — ebenso Dal. XVII. 254. Die Unterhandlung. nahm. i. Nov. 1594 i. Anf.

275) Sigismund verlangte, Theodor sollte die Klagen der lithauischen Kaufleute befriedigen und zwei, in polnischen Diensten stehende Tscherkessen-Fürsten, welche die donschen Kosaken in der Gegend von Asow gefangen genommen hatten, auf freien Fuß setzen lassen; benachrichtigte ihn von seiner Besteigung des schwedischen Thrones; schrieb aus Stockholm an ihn, rücksichtlich der Ungerechtigkeit des Zaaren Johann Waß. gegen Schweden; benachrichtigte ihn von dem Siege, den die Lithauer, im Jahre 1595 in der Walachei, über den Chan erfochten hatten, wo Samoisky einen königlichen Unterthanen, Jeremias Mogila, zum Hospodar erklärte. Sigismund hoffte, daß wir zugleich mit allen europäischen Staaten gegen den Sultan aufstehen würden u. s. w. Theodor schickte im Jahre 1592 den Edelmann Räsanow an den König, indem er sich beklagte, daß sich die Lithauer des welishschen Gebietes bemächtigt und daß der Fürst Wischnewetzky auf der Gränze von Putiwl die Stadt Lubny erbaut und gegen zwei hundert Russen erschlagen habe. Siehe poln. Angel., No. 19. Bl. 22 und 23.

276) Ebendas. No. 23. Bl. 177, in den Berichten des Eilboten Peter Piwow, der im Jahre 1594 zu den lithauischen Panen ging.

277) Denn bei d. Chane befanden sich auch viele Türken.

278) Siehe krimm. Angel., No. 19. Bl. 139. Der Chan schickte einen Eilboten im October 1591.

279) Nämlich den Einwohnern von Akerman. Naschtschokin wurde den 6. April 1592 nach Konstantinopel abgefertigt und kehrte den 2. Octbr. 1593 wieder zurück. Auf die Angabe eines Einwohners von Asow, Hußeins Tschelibey, daß die Russen die Mohammedaner in Asow bedrängen — daß sich die Einwohner von Asow, aus Furcht vor den donschen Kosaken, nicht zum Thore hinaus wagen dürfen und daß der moskowische Gesandte ein Spion sey — wollte der Sultan den Naschtschokin unverzüglich wieder fortschicken; allein er besänftigte sich und verstattete ihm, in Konstantinopel zu überwintern. — Amurats Gesandter kam den 21. Octbr. 1593 in Moskwa an und reiste den 22. Julius 1594 wieder ab. Gleich nach ihm, den 31. Julius, ward der Edelmann Islenjew an den Sultan abgefertigt.

280) Siehe Bd. IV. Jahr 1284. In den Jahrbüchern (siehe Nicon. Chron. VIII. 26) ist gesagt, daß Kursk zugleich mit Woronesh und Liwny gegründet worden sey, folglich im Jahre 1586. Man schreibt gewöhnlich, daß Saratow im Jahre 1591 gegründet sey, ich habe in gleichzeitigen Berichten nichts darüber gefunden.

281) Siehe Bd. VII. dies. Gesch.

Der Chan entließ den Fürsten Schtscherbatow mit der Eides-Urkunde den 26. April.

282) Siehe Heidenst., Rer. Pol, 326—337. J. 1596.

283) Den deutschen Hanns, des Andreas Sohn, siehe kais. Angel. No. 6. Bl. 42.

284) Dieser vornehme Gesandte wird in deutschen Papieren Abraham, Burggraff von Donau gen. (s. in Wichmanns Samml. kl. Schriften M. Schiels Relation, Seite 441).

285) Burggraf ward d. 2. Jul. 1597 a. Moskwa entlass.

286) Alexander Komuleus (Comuleus, in russischen Papieren Kolemius) war zwei Mal in Moskwa, im April 1595 und im März 1597. Seine, ihm vom Papste in italiänischer Sprache ertheilten Verhaltungsbefehle wurden auf Verlangen Catharinens II. aus den Manuscripten der Vaticans-Bibliothek abgeschrieben und in das moskow. Arch. eingetragen. (Siehe die Uebersetzung dieses merkwürdigen Papieres in der alten russ. Bibl. XII. 449.)

287) Im Originale, Bl. 9: per esser la nazione molto puntuale.... Se potete instituire o lasciare aperta una fenestra per poter trattare di unire alla

Chiesa Cattolica quella nazione à voi, che sete ben versato nel materia, non mancaranno argomenti; e perchè non è forse mai più avvenuto, che in sei o sette cento anni, che vi entrò la Fede Cristiana, si stato mandato, da questa S. Sede a quei paesi uomo che possedesse la lingua e che avesse insieme la dottrina, che avete voi, stiamo con qualche speranza voglia valersi di un tal instrumento per alcun gran bene della Chiesa Sua.

288) Siehe weiter oben.

289) Man sagt (siehe Müll. Samml. russ. Gesch. IV. 35), daß Krimm-Schewkal der gewöhnliche Name des Nachfolgers des Schamchals gewesen sey.

Gärber sagt von Tarky (im Jahre 1730): „Diese „Stadt liegt fünf Werst vom kaspischen Meere, in einem „weiten Thale, zwischen Felsen..... Der Palast des „Schamchals (oder Schawkals) ist auf einer Anhöhe erbaut..... Die Straßen sind eng und die Häuser nicht „schön..... Das Wasser wird durch Röhren vom Berge „herab in den Palast und in alle Theile der alten und „gar nicht kleinen Stadt geleitet." Jetzt sieht man nur noch Ruinen daselbst. Weiter schreibt Gärber: „Die „Würde des Schamchals schreibt sich von den Arabern her, „welche sich in den ersten Jahrhunderten der mohammedanischen Zeitrechnung der Küsten des kaspischen Meeres „bemächtigten. Scham ist der Name der Stadt Damascus, von wo aus man in diese eroberten Länder Statthalter, oder Fürsten schickte; der Name Chal bedeutet „Fürst." Olearius sagt, daß Schemchal Licht bedeute.

290) Der Fürst Schtscherbatow schreibt, indem er sich auf die Dienstlisten-Bücher beruft, daß der Nogayer-Fürst Kasy mit acht tausend Nogayern und der Zaarewitsch Jaroslaney mit zwölftausend Asowzern, im May 1594, die Stadt Schatzk belagert hätten, wo der Fürst Kolzow Moßalsky Wojewode gewesen wäre; dieser tapfere Mann hätte sie besiegt und gezwungen, sich an die Medwediza zurückzuziehen. In meinen Dienstlisten-Büchern habe ich diese Nachricht nicht gefunden. Es gab damals keinen Fürsten Kasy, sondern nur Kasys Uluß. Die Zahl der Asowzer ist, wie es scheint, zu hoch angegeben und die Medwediza weit von Schatzk entfernt. Zugleich mit Kul-Magmet, dem Gesandten des Chans Teukel, ward ein tatarischer Dolmetscher, mit einem Gnadenbriefe des Zaaren, aus Moskwa abgeschickt. Siehe in dem buchar. Angel., in den Columnen des Jahres 1589. Boris Go-

dunows Schreiben an den Zaaren der Bucharei, Abdul, worin er ihm wegen unschicklicher, in dem Briefe an Theodor gebrauchter, Ausdrücke einen Verweis giebt. Siehe ebendaselbst, Jahr 1596, den freundschaftlichen Brief Abduls an Kutschjum, worin er sich entschuldigt, daß er ihn nicht sobald ein Heer geben könne, da er selbst in einem blutigen Kriege begriffen sey.

291) Beckmann war im Junius 1588 zu Elisabeth gereist und im Julius 1589 zurückgekehrt. Fletcher war den 25sten November 1588 in Moskwa angekommen und im August 1589 wieder abgereist.

292) Wenn man Horsey glauben soll, so rührte Theodors Unwillen gegen ihn von einer fälschlichen, durch die Ränke des Djäken Schtschelkalow bewirkten (notable bad man of that country Shalkan), Angabe her, als ob er (Horsey) bei sich zu Hause über Tische Uebels von dem Zaaren gesprochen hätte. (Siehe A discourse of the second and third imployment of M. Jer. Horsey Esq. sente from her Majestie to the Emperor of Russia, in den Papieren, welche dem Grafen Nicolaus Petrowitsch Rumänzow, im Jahre 1617, von dem brittischen Museum zugeschickt worden sind.) Die Engländer selbst, die in Rußland Handel trieben, beklagten sich über Horseys Betrügereien; so hielt er z. B. eine geschickte Hebamme, die man sich von der Königin, für die Zaarin, ausgebeten hatte, einige Zeit in Wologda auf und schickte sie sodann heimlich wieder nach London zurück (siehe dieselben Papiere des brittischen Museums). Den 15ten August 1590 kam Horsey nach Moskwa und nannte sich Elisabeths Gesandten. Das Jahr darauf schrieb Elisabeth an den Zaaren und Godunow, indem sie sich entschuldigte, daß sie zu den Verhandlungen mit dem Zaaren einen solchen Menschen gewählt habe. In den Jahren 1592 und 1593 ward der Briefwechsel zwischen dem londoner und moskowischen Hofe durch englische Kaufleute besorgt. Im Jahre 1594 schickte Elisabeth, dem Wunsche des Zaaren zufolge, ihren Arzt Marx Ridley nach Moskwa und wünschte Theodorn in einem freundschaftlichen Briefe, zur Geburt einer Tochter, Glück. Siehe engl. Angel. No. 2. Bl. 1—40.

293) In Horseys Discourse etc. (s. Anmk. 292) had a more speciall lyking to our nation, then to any other.

294) Siehe Cambden, Seite 365 und die Papiere des brit. Mus. in der Bibl. des Grafen Rumänzow. Die Gesellschaft der londoner Kaufleute, welche mit Ruß-

land Handel trieben und den Zorn des Zaaren fürchteten, baten den berühmten Minister Cecil, Fletchers Buch zu verbieten. Der vollständige Titel desselben ist: Of the Russe Common-Wealth, or manner of governement by the Russe Emperour, commonly called the Emperour of Moscovia, with the manners and fashions of the people of that countrey. At London printed by T. D. for Thomas Charde. 1591. Siehe ebenf. in Hakluyt, Seite 535. Fletcher überreichte sein Buch der Königin und sagte in dem Briefe an sie über Rußland: without true knowledge of God, without written Lawe, without common justice. Ungeachtet dieses drolligen Urtheils sagt er sehr viel Wahres und Interessantes über den damaligen Zustand unseres Vaterlandes.

295) In den Papieren des Jahres 1594 ist noch die Rede von Andreas Schtschelkalow (siehe kaiserl. Angel. No. 6. Bl. 131); aber im Jahre 1595 nahm Wassily seine Stelle in den Geschäften ein. Horsey (siehe Discourse etc.) sagt, daß Andreas in den Befehlen des Zaaren sehr oft den Sinn verdreht, nicht selten dafür bestraft worden sey, sich aber doch nicht gebessert habe; daß ihn der Zaar Johann als Werkzeug seiner Tyrannei zur Bedrückung der Unterthanen gebraucht; daß Godunow seine Erfahrenheit und seinen Verstand hochgeschätzt, ihm aber nicht getraut habe, und daß dieser gottlose Mensch sein Leben in der Acht beschlossen habe (as I have heard his miserable ende bekame an untymely herrould to shortene his diabollicalt and moste odyous lyfe, schreibt Horsey in schlechtem Styl und sehr unorthographisch). Fletcher sagt in einem Berichte an das englische Ministerium, daß der Zaar, oder Godunow, im Jahre 1589 das ganze Vermögen des A. Schtschelkalow, welches auf 60,000 Mark, oder 30,000 Rubel Silber, jetzigen Geldes, geschätzt worden sey, einzuziehen befohlen habe. In demselben Berichte findet sich noch Folgendes: „Der landflüchtige Pa„triarch von Konstantinopel (Jeremias, siehe weiter unten), „der ein Werkzeug des Papstes war (abgeschmacktes Mähr„chen!), bewog den Zaaren, ein Bündniß mit Spanien „abzuschließen. Theodor gedachte seinen Dolmetscher, den „Slaven Peter Ragon, dahin zu senden; als ich aber „durch den Admiral Drake von der Vernichtung der Ar„mada Nachricht erhielt, ließ ich den Brief desselben, nebst „der Rede der Königin an das Heer, ins Russische über„setzen, legte dieses Papier dem moskowischen Hofe vor „und kühlte dadurch Theodors Freundschaft für Philipp

„nicht wenig ab, dem österreichischen Gesandten zum Trotz, „welcher den Bojaren versicherte, daß unser Sieg sehr „unbedeutend sey und daß Philipp, durch eine neue Rü„stung, England demüthigen, oder erobern werde..... „Wir müssen die Russen durch Androhung eines Bünd„nisses mit Polen, den Schweden und den Türken im „Zaume halten; wenn aber der Zaar, in seinem Zorne, „das Vermögen der englischen Kaufleute in Rußland ein„ziehen läßt, so können wir uns an ihm rächen, Kriegs„schiffe an die Mündung der Petschora schicken und alle „russischen Waaren auf dem dasigen Jahrmarkte wegneh„men, welche sich auf hundert tausend Pfund Sterling „an Werth belaufen." Siehe die Papiere des britt. Mus. in der Bibl. des Grafen N. P. Rumänzow.

296) Der Jury-Tag, siehe Bd. VI. und Bd. VII.

297) Fletcher, Bl. 46: there are in sight (many) villages, that stand vacant and desolate, without any inhabitant. Herberstein, Seite 40: sunt (die Bauern) miserrimae conditionis, quod illorum bona nobilium ac militum praedae exposita sunt. Siehe Bd. VII.

298) Nicon. Chron. VIII. 28 u. Latuchins Stufenbuch.

299) Siehe Fletcher, Bl. 36. Margeret schreibt, daß die Sitzungen des Reichsrathes von der ersten bis zur sechsten Stunde des Tages gedauert haben: puis l'Empereur va ouyr le service, qui dure depuis 11 heures jusqu'à midi; après que l'Empereur est sorty, un chacun se retire pour aller disner, et après disner se couchent et dorment deux ou 3 heures; puis se sonne une cloche, et retournent tous les seigneurs au chasteau.

300) Siehe Nicon. Chron. VIII. 23. Latuchins Stufenbuch und Fletcher, 111.

301) Siehe Margeret, 94. 95. Nicon. Chron. VIII. 36, Jahr 1595 und Latuchins Stufenbuch.

302) Siehe den Huldigungseid der Bojaren, der Großwürdenträger und des Volkes dem Zaaren Boris und Theodor Borissowitsch, in der Samml. der Staats-Urkunden II. 192.

303) Im Jahre 1595; siehe Nicon. Chron. VIII. 23. 31. 32. Dieser Fürst von Uglitsch starb im J. 1286.

304) In der Geschichte der russischen Hierarchie V. 164. „Den 8. Junius 1596, in der dritten „Stunde der Nacht, ward der Berg mit dem Walde, „der über dem Kloster war, abgerissen und auf 50 Faden „gegen die Wolga hin geworfen, wodurch das ganze Klo„stergebäude zerstört wurde." Dieses, von dem heiligen

Dionysius im XIV. Jahrhunderte gegründete, Kloster befand sich auf dem rechten Ufer der Wolga, eine Werst Fluß abwärts von dem heutigen petscherschen Kloster.

305) Petrejus Chronik, 263.

306) Ich erinnere den Leser an die rührende Geschichte des Androklus und des Löwen in den athenienſiſchen Nächten des Aulus Gellius.

307) In Latuchins Stufenbuche und in anderen ist gesagt, daß Theodor den Theodor Nikitowitsch Romanow zu seinem Nachfolger ernannt habe; Petrejus aber erzählt (Seite 263) folgende Fabel: „Auf die Frage der Bojaren, wer „in Rußland herrschen solle, gab der sterbende Theodor „zur Antwort: der, dem ich in der letzten Minute „meines Lebens das Scepter reiche, und bot „ihn dem Th. N. Romanow; aber Romanow wollte diese „Ehre seinem Bruder Alexander abtreten, Alexander seinem „Bruder Iwan, Iwan seinem Bruder Michael, Michael irgend einem andern Großen so daß Theodor die Geduld verlor und den Scepter auf die Erde warf, mit den Worten: „nun so herrsche, wer da will! Da ergriff ihn Boris „Godunow und erhielt die Krone!“ — In den Dienstlistenbüchern (russ. Biblioth. XX. 66) ist gesagt: „er „(Theodor) übergiebt die moskowische Selbstherrschaft, „nach seinem Tode, seiner Zaarin.“ So schreibt auch der Patriarch Hiob (Nicon. Chron. VII. 352), so auch David Chitrejus (siehe de Thou Hist. Univers. Buch CXX. Seite 177) und der österreichische Eilbote Michael Schiel (Sammlung ꝛc. von Wichmann I, 447). Hier ist noch das allerglaubwürdigste Zeugniß: in der Zaarenwahl-Urkunde, nicht nur Godunows, sondern auch Michael Theodorowitsches heißt es (siehe russ. Biblioth. VII. 136): „Theodor hat die Scepterführung und die Zaarschaft „über alle seine großen Reiche seiner Zaarin Irina Th..... „hinterlassen, seine Seele aber dem hochheiligen Hiob an„empfohlen.... und seinem Vetter Theod. Nikititsch Romanow „Jurjew, und seinem Schwager.... Boris Th. Godunow.“

308) Siehe Nicon. Chron. VIII. 34 und VII. 348—350. In der siebenten Stunde der Nacht ließ er Hiob zu sich kommen, um die letzte Oelung zu empfangen, in der neunten Stunde der Nacht aber verschied er. Man berichtet, er habe im Sterben einen Engel gesehen u. s. w.

309) Siehe Mich. Schiels Relation, 448 und de Thou CXX. 179.

310) Der Pastor Bär (siehe Anmk. 157) schreibt,

daß die Zaarin Irina mehrere von den Stadts-Hundertmännern und Funfzigmännern heimlich zu sich berufen habe, um sie durch Geld und Versprechungen zu bewegen, ihren Bruder zum Zaaren zu erwählen.

311) Siehe Boris Wahls-Urkunde in der russ. Biblioth. VII. 40. In der Chronik ist fälschlich gesagt, daß sich Irina, ohne den Zaarenpalast weiter zu betreten, in das Kloster habe bringen lassen.

312) Siehe M. Schiel, 451. 452 und de Thou hist. univers. CXX. 180. Nach dem Berichte des Einen wie des Andern war Godunow selbst bei dieser Versammlung der Beamten und Bürger gegenwärtig; er sagte, daß er nicht Zaar seyn wolle und reiste hernach zu seiner Schwester. Allein die Wahls-Urkunde beweist, daß Godunow schon im Kloster war, als ihm die Krone angetragen wurde.

313) Siehe M. Schiel, 452 und de Thou 180. 181.

314) Der Patriarch schrieb in seinem Namen an die widerspänstigen Wojewoden, sie sollten den Befehlen der Zaarin Folge leisten; allein die Wojewoden blieben halsstarrig. — Godunow selbst hatte das Gerücht von einem Einfalle des Chans in Rußland ausgesprengt. Siehe Margeret, 22.

315) In den Jahrbüchern ist gesagt (siehe Nicon. Chron.), daß die Schuiskys allein den Godunow nicht zum Zaaren hätten haben wollen; allein auch die Schuiskys machten keine Einwendungen.

316) Nämlich durch den von Grusien u. den der Kirgisen.

317) Siehe in dies. Bd. gegen das Ende des J. 1591.

318) Nämlich die Erwählten oder Deputirten.

319) In einem der Chronographen ist gesagt, daß sich damals mehrere Menschen, welche sich gefürchtet hätten, keine Thränen zu vergießen, und nicht verstanden, Thränen zu erkünsteln, die Augen mit Speichel bestrichen hätten.

320) Siehe Fletcher, Bl. 54 und folg. — Er schreibt: Dworaney Bulshey, Seredney dworaney, Dyta Bojarskey. In der Regierung Johanns ist von ebenbürtigen und jüngeren Edelleuten gesprochen worden (dies. Bd. im 2. Hptst.). Ueber die Wahl-Edelleute s. Margeret, 70.

321) S. weit. ob. und Margeret (welcher den Zustand Rußlands von d. J. 1590—1606 beschreibt), Seite 87. 88.

322) Siehe Margeret, Seite 80. 82. 88. 89. Er sagt: Cela fait un nombre incroyable. Siehe ebenfalls dieser Gesch. Bd. VII. Margeret zählt in dem Heere des Zaaren 20,000 Kasaner und Tscheremissen, 8000 Tataren, nebst Mordwinen und 4000 Tscherkassier.

323) Siehe Margeret, 74. 79 und Fletcher, 58.

59. 60. Der Erstere: Chaque général a son enseigne particulière, laquelle se discerne par quelque saint, qui y est peint.... il y a deux ou trois hommes ordonnés à la tenir droite. Chaque général a son propre Nabat: ce sont des tambours de cuivre qui se portent à cheval (bei jeder Trommel befanden sich acht Trommelschläger). Der Befehlshaber der beweglichen Burg, oder Wesha (called Beza or Gulay gorod) hieß der Gulayny Wojewode (Voiavoda Gulavoy).

324) Fletcher, Bl. 59. 61. — Zum ersten Male kommen Zwiebacke vor, in dem Briefe Johanns an Magnus (siehe Bd. VIII. dies. Gesch.).

325) Siehe VII. dies. Gesch. Fletcher schreibt (Bl. 54): „Jeder Groß-Edelmann erhielt von 70 bis 400 „Rubel, ein Mittel-Edelmann von 40 bis 60 Rubel, „ein jüngerer, oder Bojarensohn, von 12 bis 30 Rubel." Siehe ebenfalls Margeret, 87.

326) Fletcher, Bl. 37—41. — Es scheint, daß Johann die Städte und Amtsbezirke nach Abschaffung der Opritschnina mit dem Namen besonderen zaarischen Erbeigenthums belegte. — Wir rechnen hier, wie auch früher, die Rubel des XVI. Jahrhunderts zu fünf Rubel Silber heutigen Geldes, zu zwei Ducaten, oder etwas weniger. Margeret schreibt (Seite 56 und 66), daß auf einen Rubel 6 livres und 12 sols, auf einen Reichsthaler 12 Altünen, und 18 Alt. (oder 54 Kopeken nach heutiger Rechnung) auf einen Dukaten gehen, zuweilen mehr, zuweilen weniger.

327) Ueber die Tschety siehe diesen Bd. unter dem Artikel: Johann als Gesetzgeber (im zweiten Hauptstücke). Soll man Margeret glauben, welcher (Seite 56) sagt, daß die Kronsbauern dem Zaaren von sieben oder acht Dessätinen Ackerlandes jährlich 10, 12 oder 15 Rub. — also 60 Rubel Silber jetz. Geldes bezahlt hätten?

328) Fletcher sagt, daß dieser Schatz zugleich mit den Kronen, den Edelsteinen u. s. w. im Kreml-Palaste aufbewahrt worden sey (siehe Bl. 40 und 42).

329) S. die Samml. der Staats-Urk. I. 584 u. Fletchers Mährchen in dies. Gesch. Bd. VIII. Anmk. 137.

330) Fletcher sagt (Bl. 53), mehrere v. den Bojarensöhnen hätten aus Mangel an Land in der größten Armuth gelebt.

331) Fletcher Bl. 44. — Ueber die Verminderung der Abgaben siehe in diesem Bde im 3ten Hptst. Fletcher schreibt dem Johann folgenden Ausspruch zu (Bl. 41):

„Das Volk gleicht einer Heerde Schafe, jemehr man sie „schiert, desto mehr Wolle haben sie." Er schreibt, vermuthlich zum Scherz, daß dieser Zaar einstens volle Metzen lebendige Flöhe von den moskowischen Bürgern verlangt habe, welche sich, da sie sie nicht einfangen konnten, mit sieben tausend Rubeln davon loskaufen mußten. On prête aux riches.

332) Bl. 47. 48. Er spricht von drei Brüdern.

333) Siehe in diesem Bande Seite 7.

334) Fletcher, 53: They have no written law, save onely a smal booke (der Sudebnik?) that containeth the time and manner of their sitting, order in proceeding and such other judicial forms, but nothing to direct them to give sentence upon right or wrong. Their onely law is their Speaking Law, that is the Pleasure of the Prince and of his Magistrates.

335) Siehe Tatischtschews Sudebnik, Seite 130.

336) Siehe weiter oben.

337) Fletcher, 32 und Margeret, 43. 67, welcher sagt, daß ein gesetzliches Geschenk nicht mehr als 10 oder 12 Rubel an Werth hätte seyn dürfen. Die Ducaten stiegen auch vor jeder Krönung; denn die Kaufmannschaft pflegte dem neuen Herrscher goldene Pfennige zu schenken.

338) S. Bd. VII. d. Ges. Fletch., 52. 53 u. Marg. 46.

339) Fletcher, 7—12.

340) „Früher — sagt Fletcher — wurden 50,000 „Pud abgelassen, jetzt aber nur 10,000 Pud, denn Rußland hat den narwaschen Hafen nicht mehr."

341) Fletcher: their Losh — hide is very faire and large; their bull and cowe hide (for oxen they make none) is of a small size.

342) In den persischen Angel. No. 4. Bl. 71: „Perlen hat unser Landesherr in dem Lande an der Dwina, in „Kolmogory und bei Groß-Nowogorod, in den Flüssen."

343) In den Schiffslisten aus Kolmogory werden Schiffe des berühmten niederländischen Kaufmanns, Iwan Bjeloborod (Weißbart), erwähnt (s. dies. Bd. im 2ten Hptst.), er wird darin nicht Dewach, sondern Dewale genannt, wie bei Horsey, — was auch das Richtige seyn muß. Ueber den Handel der Nygayer siehe Margeret, 58. 84.

344) Siehe Haussische Chron. III. 163.

345) Siehe Bd. VIII. dies. Gesch. Jahr 1570. — Indem Fletcher den Verstand der Russen rühmt, setzt er hinzu (Bl. 48): as appeareth by naturall wittes in the men and very children.

346) In Hakluyt, Seite 573, den Brief Eduard Harland an J. Dea: Right worshipfull, it may please you to understand, that I was sent unto you from the most mightie Prince Feodor Ivanowich, Lord Emperour and Great Duke of Russia etc., as also from the most excellent Prince Boris Fed., Lord Protector of Russia, to give your worship to understand the great good will and heartie desire they beare unto you: for that of long time they have had great good report of your learning and wisedome, as also of your good counsel unto Princes: whereupon his Majesties most earnest desire, and request is unto you, that you would take the paines, to come unto his citie of Mosco, to visite his Majesties court: for that hee is desirous of your company, and also of your good counsell in divers matters, that his Majestie, shall thinke needfull. And for the great goodwill that his Majestie beareth unto you, he will give you yeerely toward your maintenance 2000 pound starling, and the Lord Protector will give you a thousand rubbles, as also your provision for your table you shall have free out of his Majesties kitchin.

347) S. Bd. VI. — und kaiserl. Angel. No. 6. Bl. 52.

348) S. d. Bd. (im zweit. Hptst.) — u. Margeret, 33.

349) Diesen Bd. (ebendas.)

350) Der Titel meines, schon in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts geschriebenen, Exemplars ist: Buch, genannt Geometrie, oder Erdmessung mit Radius und Zirkel.

351) Der Titel: Buch auf griechisch genannt Arethmetika, zu deutsch Algorisma, auf russisch aber Ziffer-Rechenkunst.

In der Vorrede heißt es: „Cyrus, Agenors Sohn, „war ein weiser Mann, derselbe hat diese Zahlenphilosophie „mit phönizischen Ziffern geschrieben, wie auch dieser Weise „sagt, daß die Elemente der Dinge geistig, die Körper „aber vergänglich sind.... Ohne dieses Buch kann kein „Philosoph und kein Doctor seyn; wer aber diese Kunst „versteht, kann bei dem Herrscher in großen Ehren und „Gnaden seyn; nach dieser Kunst treiben die Kaufleute „in den Reichen Handel und lernen sich auf die Waaren und jede Art des Handels verstehen und werden in „allen Maßen und Gewichten und in der Erdmessung

„und in der Schifffahrt sehr geschickt und kennen die Rech„nung aus jeder Zahl." — Am Ende meines Exemplars ist von einer andern, neueren Hand Galens Werk von der großen und kleinen Welt eingetragen, nebst folgender Nachricht: „Abgeschrieben im cyrilli„schen Kloster, aus dem Buche unseres Hochwürdigen Vaters, „des Abtes Cyrilla Bjelosersky, des Wunderthäters, einem Bu„che in Quarto, seiner Erwerbung. Im J. 7143 (1635)."

Die Eintheilung der Scheidemünze war folgende: Ein Rubel hatte 400 Poluschken, 800 Halb-Poluschken, 1600 Pasteten (piroqi) 3200 Halb-Past., 6400 Viertel-Past. ꝛc.

352) Borissow am Donetz ist gegründet im Jahre 1609 (siehe Dienstl. B.) und Zaarew-Borissow ungefähr um dieselbe Zeit. Bär erwähnt in seiner Chronik der Erbauung dieser Städte. In dem Bolschoi Tschertesch (große Landcharte) (Seite 233) wird eine Stadt Zaarizyn genannt, aber nicht die heutige, sondern die alte Tatarenstadt. Das heutige Zaarizyn kömmt in den Dienstl. Büch. seit dem Jahre 1600 vor, es ist von Godunow, wahrscheinlich um diese Zeit, zugleich mit Borissow, erbaut worden.

353) An Kurbsky, an den cyrillischen Abt Kosma u. s. w.

354) Siehe Bd. VII. und Bd. VIII. dieser Gesch. (J. 1563) und diesen Bd. im zweiten Hauptst.

355) Dieses Trostschreiben befindet sich zugleich mit Boris Wahls-Urkunde in einer, dem Herrn Jermolayew zugehörigen, Handschrift.

356) Siehe Bd. VIII. (am Ende des ersten Hauptstücks) und Margeret, 28.

357) Siehe weiter oben Anmk. 351. Wir bemerken, daß in dieser alten Uebersetzung (aus dem XIV. oder XV. Jahrhunderte; denn der heilige Cyrill Bjelosersky starb im Jahre 1428) die drei Lenzmonate: März, April, Mai, Vorsommer heißen.

358) Siehe Richters Geschichte der Medicin in Rußland I. 324. Eine sehr schöne Abschrift dieses Letschebniks (Arzneibuches) befand sich in der Bibliothek des Professors Bause in Moskwa und ward im Jahre 1812 nebst andern kostbaren Denkmählern unserer Geschichte ein Raub der Flammen. Die Inhalts-Anzeige ist folgende: Von den Kräutern; von Aufgüssen und Branntweinen; von den See- und Flußfischen; von den Edelsteinen; von dem philosophischen Unterrichte; vom Aderlassen; von der Apothekerkunst. Im Anfange ist gesagt, daß dieses Buch im Jahre 1423 für den Pan Stanis-

laus Gatschkow, in Krakau, aus dem Lateinischen ins Polnische und auf Befehl des Wojewoden Gorainin, in Serpuchow, im Jahre 7096, ins Russische übersetzt worden sey. Der Autor versichert, daß der Achat das Herz erfreue, daß sich der Magnet in Indien am großen Ocean erzeuge, daß der Rubin vor schreckhaften Träumen bewahre u. s. w.

359) Diese Gesänge sind in der Vollständigen Samml. russ. Lieder vom Jahre 1780 Th. I. abgedruckt. In den alten russischen Gedichten findet man ebenfalls manches wahrhafte Alte, und Gutes; aber alles ist mit neueren, schwachen Erzeugnissen gemischt.

360) Siehe dies. Bd. im zweiten Hauptstücke.

361) Siehe in diesem Bande das Ende des dritten Hauptstücks.

362) Arsenius sagt: inscriptas etiam habebat (diese Mitra, oder Mütze) plures Russicas literas (in Wichmanns Sammlung, 116). Bei Margeret, 62 und 631 toutes les dites vaisselles sont ouvrages de Russie. — Ein venetianischer Juwelier, Francesco Aszentini, der im Jahre 1601 zu uns kam, lebte drei Jahre in Moskwa; er schliff einen großen Smaragd und faßte ihn in einen Ring für den Zaaren, auch grub er auf einem Achat die Kreuzigung Christi ein, wofür er von Godunow einen Zobelpelz, eine Hermelin-Mütze, einen Muff und 100 Dukaten erhielt. Aszentini ging im Jahre 1604 von Moskwa nach Kiew, um durch die Türkei in sein Vaterland zurückzukehren, woselbst er im Jahre 1617 sein Tagebuch herausgab, welches unter dem Titel Mémoires d'Asszentini, von dem Abbé Bourier ins Französische übersetzt worden ist. Ich habe dieses seltene Buch nicht bekommen können und nur einen Auszug daraus benutzt, der von einem wißbegierigen Leser gemacht und mir durch den Verfasser der Geschichte der russischen Flotte, H. Bestuschew, mitgetheilt worden ist. Ferner ist in dem Auszuge gesagt, daß Aszentini in Moskwa seinen Landsmann und Freund Cinopi angetroffen habe, der noch von dem Zaaren Theodor wegen der Mohrstoff- und Sammetweberei berufen worden war, daß ihn Cinopi dem Boris durch den Okolnitschy, Demetrius Aphanassew, habe vorstellen lassen, als derselbe gerade den neuen Thurm, Iwan Weliky besehen habe, nicht weit von Cinopis Fabrik; daß Aszentini zweimal an der großen Tafel und vielmals an dem krummen Tische, bei dem Zaaren zu Mittage gespeist habe. Im Jahre 1604 hörte er in Moskwa

schon: vom dem Pseudo-Demetrius; er reiste endlich mit einem, von dem Diaken Muromzow ausgestellten, Geleitsbrief ab, begegnete in Aschernigow dem Rasstriga, küßte ihm die Hand und ließ sich von dem vorgeblichen Zaarewitsch zu seiner Reise aus Kiew nach Astrachan ein neues Sicherheitsblatt geben, indem er Boris Papier in der Tasche behielt, um es in solchen Gegenden vorzuzeigen, welche sich dem unächten Demetrius noch nicht unterworfen hatten. In Astrachan lebte er bei einem Florentiner, Namens Antonio Feraze; er beklagt sich über verschiedene Unbequemlichkeiten auf der Reise, über die schlechten Wege in Rußland und über die Beleidigungen, welche er von dem Wojewoden von Kaluga, dem Fürsten Kudaschew zu erleiden hatte u. s. w.

363) Ueber Marco Cinopi siehe die vorhergehende Anmerkung, ferner Bd. VI. und Bd. VIII. dies. Gesch. (J. 1565 unter dem Artikel: ausländische Lieblinge Johanns.

364) Siehe Musscow. Reise anno 1602, in Büschings Magaz. VII. 265 und Petreji Chron. 3—10; siehe ebenfalls zur Vergleichung dies. Gesch. Bd. VII. und Bd. IX. Petrejus, der unter Godunow und später in Moskwa war, schreibt, daß man daselbst 4500 Kirchen, Klöster und Kapellen, im Kreml aber 50 gezählt habe; daß bei jeder vier bis zwölf Thürme gewesen wären und daß in den kleineren Kirchen kaum sieben Menschen Platz gehabt hätten. Der Verfasser der Musscow. Reise spricht nur von 35 Kirchen im Kreml, dafür vermehrt er aber die Zahl derselben in Moskwa bis auf 5300, nach der Aussage dasiger betagter Deutschen. In der Geschichte des Pater Kellners, Palitzin: „in Moskwa, der Zaarenstadt, „waren damals mehr als vier hundert Kirchen.“ In der Musscow. Reise ist das Gewicht der großen Kreml-Glocke angegeben auf 120 Schiffpfund, oder 33600 deutscher Pfunde. Müller, der sich auf Olearius und Adam Brand beruft, hat aus Versehen, anstatt 1000, — 10,000 Pud geschrieben (siehe seinen Versuch einer neuen Gesch. von Rußland). Des armenischen und des lithauischen Hofes wird in den diplomatischen Papieren des Jahres 1599 Erwähnung gethan.

365) Siehe die Dienstlisten-Bücher dieser Zeit, wo von den Rangstreitigkeiten der erwähnten und vieler anderer vornehmer Geschlechter die Rede ist.

366) Siehe Margeret. 97. 98.

367) Siehe Fletcher, 108.

368) Fletcher sagt, daß an gewöhnlichen Tägen Theodors Tafel mit etwa siebzig Gerichten besetzt ge-

wesen seyn; bei dem Zaaren Boris aber wurden an Feiertagen bis zwei hundert Gerichte auf die Tafel gegeben (nach der Aussage des Petrejus, Seite 281). In der Würde eines Kraitschy vereinigte sich damals das Amt eines Oberschenken und eines Oberhofmarschalls. — Von den Gerichten, welche Lieblingsgästen nach der Tafel nach Hause geschickt wurden, kostete der Zaar jederzeit. Ueber die Pflaumen siehe Nemzews Dzienie Panow. Zygm. III. Bd. II. S. 578.

369) Siehe Margeret, 99—105.

370) Siehe Margeret, 29. 33. 40. 47 und weiter oben Anmk. 292. — Der Brief Heinrichs IV. an Theodor wird in dem Archive des Coll. der ausw. Angel. aufbewahrt. Er lautet: Très illustre et très excellent Prince, notre cher et bon amy. . . . Il y a un nommé Paul citadin de la ville de Milan, qui Vous sert en qualité de médecin il y a longtemps, lequel estant fort agé, désire passer en ce royaume pour y revoir ses parens et ses amys, qui sont en Notre Cour et Nous ont suplié très humblement d'intercéder pour luy vers Vous. Au moyen de quoy Nous Vous prions aussi le luy vouloir permettre. Et si en son lieu Vous desirez un autre de cette profession, Nous tiendrons la main de Vous en envoyer un, de la doctrine et fidelité duquel Vous aurez toute satisfaction. Comme en toutes autres occasions Nous serons très aises d'avoir moyen d'user de revanche et faire chose, qui Vous soit agréable et tourne à Vostre contentement. Priant Dieu, très illustre, et très excellent Prince, Notre très cher et bon amy, qu'il Vous ait en Sa très sainte et digne garde. Escript à Paris le 7 jour d'Avril 1595.

Votre bon amy Henry.

Dieser Arzt Paul lebte noch im Jahre 1600.

Unsere Archivs-Papiere weisen aus, daß Boris, im Jahre 1600, seinen Uebersetzer, Reinhold Beckmann, in die deutschen Städte nach Aerzten schickte und daß Beckmann in Riga einen gewissen Kaspar Fiedler, der bei dem Kaiser, der Königin von Frankreich und den Herzögen von Preußen und Kurland Arzt gewesen war, überredete, nach Rußland zu kommen; wahrscheinlich wurden auch die andern, früher genannten Aerzte von Beckmann zu uns berufen.

Siehe Richters Gesch. der Medicin in Rußl. I. 448. In den Angelegenheiten des Jahres 1602 wird auch eines Apothekers Richard erwähnt, welcher mit Mikulin aus London nach Moskwa kam, aber wieder nach England zurückkehrte. Ueber den Holländer Klausens s. Petreji Chron. 373.

371) Fletcher, 106. Margeret, 35 und 118 und dies. Gesch. in diesem Bd. im zweiten Hauptst.

372) Siehe Margeret, 48. Fletcher 113 und Muscowit. Reise (im Jahre 1602) in Büschings Magaz. VII. 271. Fletcher sagt von dem Kopfputze der Weiber: first a caull of some soft silke and over it a fruntlet called obrosa.

373) Die Kleidung der Männer haben wir beschrieben, siehe Bd. VII. dies. Gesch.

374) Siehe Fletcher, 109.

375) Ebendas. 116.

376) Siehe Fletcher, 89 und 104. Er schreibt, daß Godunow diesem kranken Sohne auch kaltes Weihwasser zu trinken gegeben habe. Ueber die Jurodiwys siehe in Fletcher Bl. 90. Den 3. Julius 1589 starb in Moskwa, mit dem Namen eines Heiligen, Johann Jurodiwy, mit dem Zunamen der großen Zipfelmütze und des Wasserträgers. Er war in Wologda geboren, hatte sich seit seiner Jugend durch Beten und Fasten kasteit, trug auf dem Körper Kreuze mit eisernen Ketten, auf dem Kopfe eine schwere Zipfelmütze, an den Fingern eine Menge Ringe und kupferne Fingerhüte und in den Händen einen hölzernen Rosenkranz. Sein Leichnam wurde mit großen Ehren in der Kirche zu Basilius dem Gottseligen beerdigt.

377) Siehe Bd. VIII. dies. Gesch. und Fletcher, 90. Wir bemerken jedoch, daß Basilius der Gottselige, wie man berichtet, im Jahre 1552 starb und also die gräßliche Epoche der Tyrannei Johanns nicht erlebte.

378) Weder in den heidnischen Ländern (in Liefland, im dwinschen Lande, in Perm), noch in den mohammedanischen Ländern, welche Rußland unterthan waren (Kasan und Astrachan), wendeten wir irgend Jemand mit Gewalt von seinem Glauben ab. Die ersten Fürsten, Oleg, Igor, Swätoslaw, waren Muster der Duldsamkeit. Wladimir befahl dem Volke, sich taufen zu lassen, verfolgte aber die Heiden nicht.

379) Siehe Bd. VI. dies. Gesch.

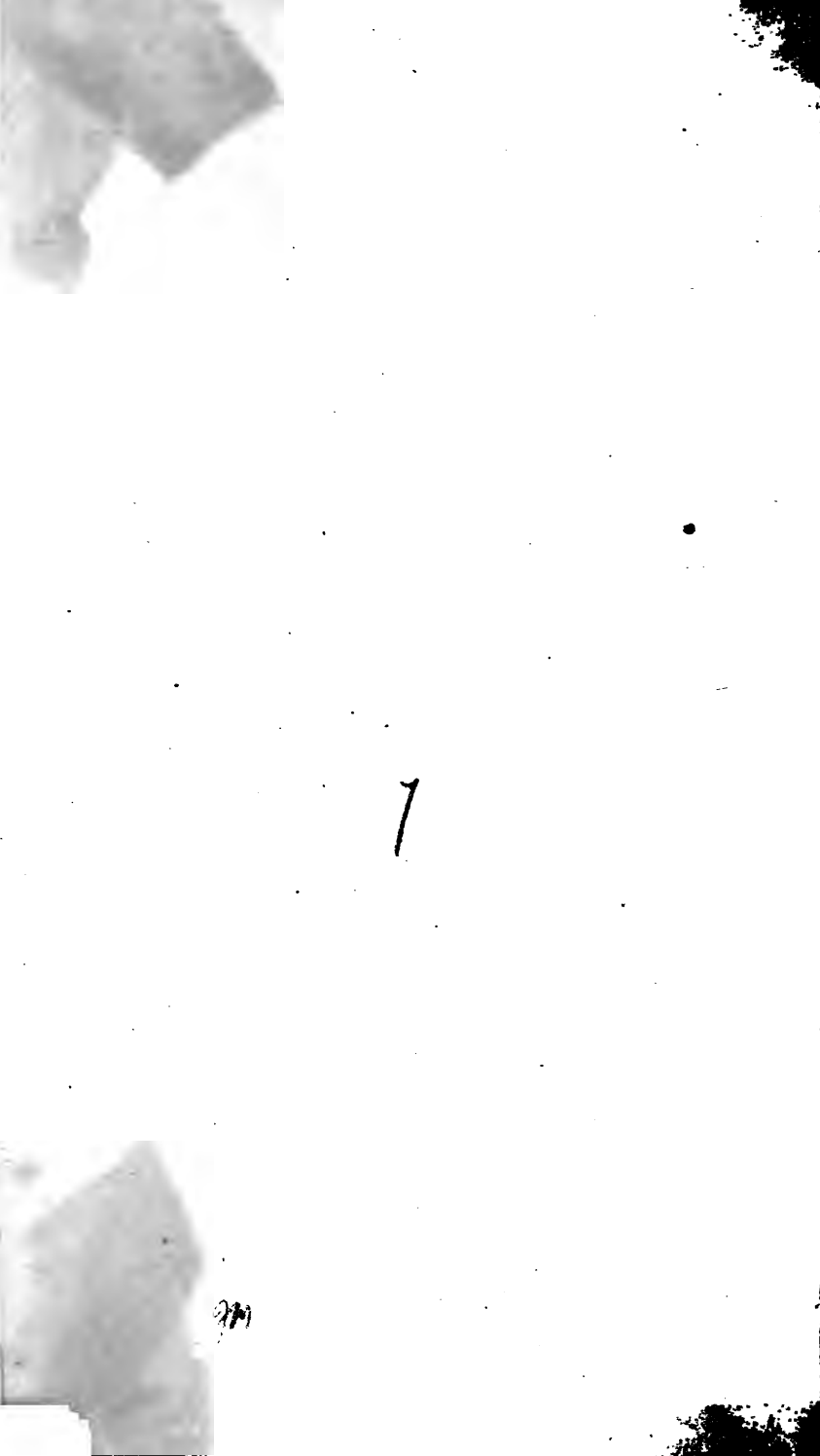
380) Siehe Bantisch-Kamenskys Geschichte der Union, Seite 39 und folg.

381) Siehe Possevini, Moscov. 9—11.

382) Siehe Bd. VI. dies. Gesch.

383) Siehe Baron, Annal. Eccl. VII. 6. 14 und 24 und Passetzkys Chron. Bl. 138, 164 in der Gesch. der Union, 41—49.

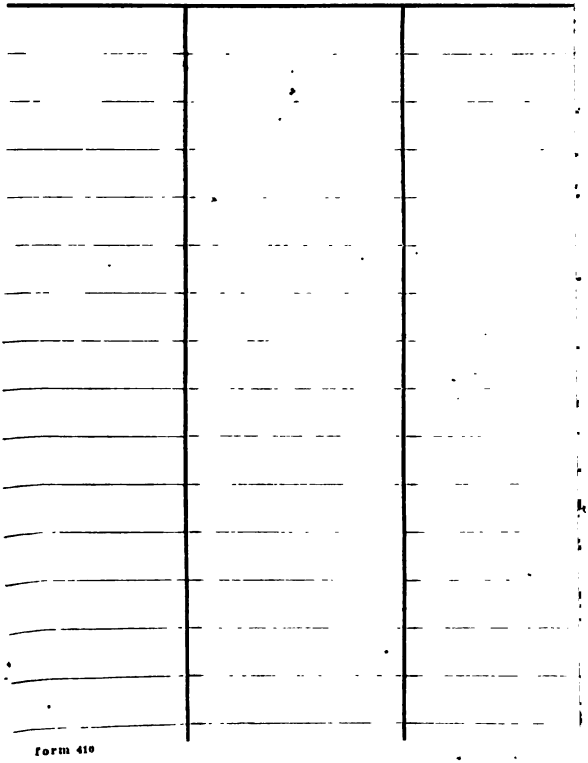
384) Laurentius Drevinsky, Oberschenk und Deputirter des volhynisch. Landes i. J. 1620 (s. Gesch. d. Union, 69—73).



1

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building



Form 410